



Medical School Hamburg GmbH Am Kaiserkai 1 D-20457 Hamburg



Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ)

Abschlussbericht zur Evaluation 2019

Öffentliche Ausschreibung ÖA001/2019/FS33

Prof. Dr. Elisabeth Richter

Prof. Dr. Thorsten Bührmann

Unter Mitwirkung von

Michelle Bunschoten

Femke Dumstrei

Hyun Joo Esselmann

Solveig Langenohl

Ulrike Schmidt

sowie

Alina John, Patricia Mackens,

Julia Paulsen und Nadine Suck

November 2019

Inhaltsverzeichnis

Abstract	5
Teil 1: Vorgehen und Ergebnisse der Evaluation im Überblick	
1. Einleitung	6
1.1. Gegenstand und Ziele der Evaluation.....	6
1.2. Vorgehensweise.....	7
1.2.1. Grundlegendes Evaluationsverständnis.....	7
1.2.2. Gegenstand der Untersuchung	7
1.2.3. Eingesetzte Evaluationsmethoden.....	8
1.3. Geltungsbereich und Aussagekraft der Ergebnisse	10
1.4. Gang der Argumentation	11
2. Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse und Beantwortung der Evaluationsfragen.....	12
2.1. Welche Bedeutung hat das Qualitätskonzept für die Arbeit der EKIZ?.....	12
2.2. Sind die im Qualitätskonzept genannten sechs Wirkungsziele und die daraus abgeleiteten Handlungsziele noch aktuell?	13
2.3. Werden die spezifischen Wirkungsziele erreicht und was ist für das Erreichen maßgeblich?.....	14
2.3.1. Wirkungsziel 1: Integration in den Stadtteil und seine Institutionen	14
2.3.2. Wirkungsziel 2: Wissen über die Erziehung und das Lernen von Kindern	17
2.3.3. Wirkungsziel 3: Gestaltung von Eltern-Kind-Aktivitäten	19
2.3.4. Wirkungsziel 4: Nutzung von Hilfs- und Beratungsangeboten	21
2.3.5. Wirkungsziel 5: Umgang mit Krisen und Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung	23
2.3.6. Wirkungsziel 6: Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern	25
2.4. Werden die definierten Zielgruppen von den EKIZ erreicht?	27
2.5. Werden Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund von den EKIZ erreicht?	29
2.6. Welchen sozioökonomischen Hintergrund weisen die Nutzer*innen des EKIZ auf?	32
2.7. Welche Bedeutung hat die direkte Anbindung von EKIZ an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung für die Arbeit vor Ort und wie gelingt die Heranführung der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund an die Kindertagesbetreuung mithilfe der EKIZ-Arbeit?	34
3. Gesamtfazit und Empfehlungen zur Weiterentwicklung	37

Teil 2: Detailanalysen, Literatur und Erhebungsinstrumente

4. Bedeutung des Qualitätskonzepts	42
4.1. Definition des Qualitätskonzepts.....	42
4.2. Gesamteinschätzung.....	42
4.3. Einschätzung aus Sicht der Trägervertreter*innen.....	44
4.4. Einschätzung aus Sicht der EKIZ-Leitungen	47
4.5. Stärken und Entwicklungsbedarfe des Qualitätskonzepts	53
5. Wirkungsziele.....	55
5.1. Wirkungsziel 1: Integration in den Stadtteil und seine Institutionen	57
5.1.1. Definition des Wirkungsziels	57
5.1.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad	57
5.1.3. Integration in den Stadtteil	62
5.1.4. Integration in die Kindertageseinrichtung.....	65
5.1.5. Integration ins Eltern-Kind-Zentrum	68
5.2. Wirkungsziel 2: Wissen über die Erziehung und das Lernen von Kindern	72
5.2.1. Definition des Wirkungsziels	72
5.2.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad	72
5.2.3. Voraussetzungen für Lern- und Bildungsprozesse.....	73
5.2.4. Wissen um Erziehungsaufgaben	75
5.3. Wirkungsziel 3: Gestaltung von Eltern-Kind-Aktivitäten.....	79
5.3.1. Definition des Wirkungsziels	79
5.3.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad	79
5.3.3. Spiel-, Bewegungs- und Lernangebote	81
5.3.4. Eltern entwickeln gemeinsam Rituale mit ihren Kindern	86
5.4. Wirkungsziel 4: Nutzung von Hilfs- und Beratungsangeboten.....	88
5.4.1. Definition des Wirkungsziels	88
5.4.1. Allgemeiner Zielerreichungsgrad	88
5.4.2. Orientierungshilfe und Lotsenfunktion	90
5.4.3. Einbindung von Kooperationspartner*innen in die EKIZ-Arbeit	94
5.4.4. Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen	101
5.5. Wirkungsziel 5: Umgang mit Krisen und Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung.....	104
5.5.1. Definition des Wirkungsziels	104
5.5.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad	104
5.5.3. Beziehungsarbeit mit belasteten Eltern	106
5.5.4. Hilfe für Eltern und Kinder in Krisen	109
5.5.5. Zusammenarbeit mit dem ASD.....	113
5.6. Wirkungsziel 6: Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern	117
5.6.1. Definition des Wirkungsziels	117
5.6.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad	117
5.6.3. Ich-Kompetenzen	118
5.6.4. Soziale Kompetenzen.....	120
5.6.5. Kognitiv-sprachliche, kreative und motorische Kompetenzen	123

5.6.6.	Kompetenzen der Partizipation und Interessenvertretung.....	127
5.6.7.	Kompetenzen für die erfolgreiche Eingewöhnung in die Kita.....	128
5.6.8.	Erreichungsgrad macht Überarbeitung des Qualitätshandbuchs erforderlich..	129
6.	Zielgruppe	130
6.1.	Übersicht Gesamtzahl der Nutzer*innen nach Alter und Geschlecht	132
6.2.	Nutzer*innen nach den Merkmalen, ‚soziale Benachteiligung‘ und ‚soziale Isolation‘	135
6.3.	Nutzer*innen nach den Merkmalen ‚Migrationshintergrund‘ und ‚deutsche Sprachkenntnisse‘	142
6.4.	Nutzer*innen nach dem Merkmal ‚aktueller Fluchthintergrund‘	146
7.	Vorschläge von Trägervertreter*innen und Leitungen zur Weiterentwicklung der EKIZ.....	155
7.1.	Qualitätskonzept	155
7.1.1.	Qualitätskonzept überprüfen	155
7.1.2.	Team- und Fachtage für Selbstevaluation und Reflexion der EKIZ-Arbeit.....	157
7.1.3.	Fachliche Kooperation mit dem ASD stärken.....	157
7.1.4.	Partizipation als Handlungsansatz in den EKIZ stärken	158
7.2.	Zielgruppen.....	159
7.2.1.	EKiZ als gemeinwesenorientierte Arbeit mit Familien ausgestalten	159
7.2.2.	Eigenständige niedrigschwellige Eltern-Kind-Angebote für aktuell Geflüchtete überdenken.....	160
7.3.	Ressourcen.....	162
8.	Weiterführende Literatur	164
	Anhang: Forschungsinstrumente	167

Abkürzungsverzeichnis

BASFI	Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
Bürgerschaft HH	Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg
EB	Elternbefragung mittels eines halbstandardisierten Fragebogens
EKiZ	Hamburger Eltern-Kind-Zentrum
EKiZ + Nr.	Sachbericht des EKiZ mit der Nr. X
I1, I2, I3	Gruppeninterviews 1–3 mit EKiZ-Leitungen im Rahmen der Ratingkonferenz
KP	Interviews mit den Kooperationspartner*innen
VK	Gruppeninterview mit Trägervertreter*innen im Rahmen einer Vorkonferenz
WUK	Öffentlich-Rechtliche Wohnunterkunft

Abstract

Auf dem Hintergrund eines Ersuchens der Hamburgischen Bürgerschaft an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg erfolgte zwischen März und Juli 2019 eine Evaluation der Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ). Die Untersuchung wurde durchgeführt von Prof. Dr. Elisabeth Richter und Prof. Dr. Thorsten Bührmann von der MSH Medical School Hamburg, Department Family, Child and Social Work. Ziel der Evaluation war es, Aussagen zur Ziel- und Zielgruppenenerreichung zu erbringen, unter besonderer Berücksichtigung der seit 2016 nach Deutschland geflüchteten Familien, die derzeit in Hamburg leben. Hierzu wurden Trägervertreter*innen, EKiZ-Leitungen, Eltern und Kooperationspartner*innen der EKiZ mittels Interviews sowie (halb)standardisierter Fragebögen befragt. Die Fachkräfte sind im Rahmen einer Vollerhebung, Eltern und Kooperationspartner*innen exemplarisch in den Forschungsprozess einbezogen worden. Zusätzlich erfolgte eine dokumentarische Auswertung ausgewählter Sachberichte der einzelnen EKiZ.

Der Ausschreibung der Evaluation lagen insgesamt zehn Fragen zugrunde, die darauf ausgerichtet waren, das 2015 für die EKiZ eingeführte Qualitätshandbuch (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015), die darin beschriebenen sechs Wirkungsziele und die Erreichung der Zielgruppen zu überprüfen. Die Evaluationsergebnisse bestätigen das Qualitätshandbuch als aktuell und ziel führend. Sie belegen außerdem, dass die Wirkungsziele in weit überwiegendem Maße von den EKiZ umgesetzt werden. Darüber hinaus zeigen sie, dass die EKiZ erfolgreich die definierte Zielgruppe der sozial benachteiligten Familien mit Kindern unter einem Jahr ohne Kitagutschein erreichen. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Eltern mit Migrationshintergrund. Daneben lassen sich auf der Basis der Forschungsergebnisse Anpassungs- und Entwicklungsmöglichkeiten der EKiZ mit Blick auf die Zielgruppe der Geflüchteten und andere Zielgruppen (Schwangere, Mütter unter 21, Väter) ableiten.

Der vorliegende Abschlussbericht gliedert sich in zwei Teile: Der **erste Teil** umfasst, neben einer Einleitung zum Vorgehen, die **Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse** entlang den zehn Evaluationsfragen, verbunden mit einem Gesamtfazit und Empfehlungen der Evaluator*innen zur Weiterentwicklung der EKiZ. Der **zweite Teil** beinhaltet die den Forschungsergebnissen zugrunde liegenden **Detailanalysen**, differenziert nach Qualitätshandbuch, Wirkungsziele und Zielgruppe. Er referiert außerdem Vorschläge der Trägervertreter*innen und EKiZ-Leitungen zur Weiterentwicklung der EKiZ.

Teil 1: Vorgehen und Ergebnisse der Evaluation im Überblick

1. Einleitung

1.1. Gegenstand und Ziele der Evaluation

Die von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration beauftragte Evaluation zielte darauf ab, die Arbeit der Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) im Kontext „gesamtgesellschaftlicher Veränderungen, des Ausbaus der Kindertagesbetreuung, der zunehmenden Inanspruchnahme von Leistungen der Kindertagesbetreuung durch Familien sowie des verstärkten Zuzugs von geflüchteten Familien“ (BASFI 2019, S. 1) auszuwerten. Damit wurde zugleich einem Ersuchen der Hamburgischen Bürgerschaft Rechnung getragen (Bürgerschaft HH 2016c, s. auch 2016 a und b).

Im Zentrum stand die Frage danach, wie die EKiZ in Hamburg ihren Auftrag erfüllen und ob insbesondere die neue Zielgruppe der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund, die durch den Zuzug der letzten Jahre in Hamburg leben, erreicht wird.

Ausgehend von der Ausschreibung, sollten in diesem Zusammenhang insbesondere folgende Fragen beantwortet werden (BASFI 2019, S. 2):

- (1) Sind die im Qualitätskonzept genannten sechs Wirkungsziele und die daraus abgeleiteten Handlungsziele noch aktuell?
- (2) Werden die spezifischen Wirkungsziele erreicht?
- (3) Was ist für das Erreichen der Wirkungsziele maßgeblich?
- (4) Welche Bedeutung hat das Qualitätskonzept für die Arbeit der EKiZ?
- (5) Werden die definierten Zielgruppen von den EKiZ erreicht?
- (6) Werden Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund von EKiZ erreicht?
- (7) Welchen sozioökonomischen Hintergrund weisen die Nutzer*innen des EKiZ auf?
- (8) Welche Bedeutung hat die direkte Anbindung von EKiZ an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung für die Arbeit vor Ort?
- (9) Wie gelingt die Heranführung der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund an die Kindertagesbetreuung mithilfe der EKiZ-Arbeit?
- (10) Welchen Weiterentwicklungsbedarf gibt es in der Arbeit der EKiZ?

Die Evaluation beantwortete die Fragen orientiert an dem 2015 entwickelten „Qualitätskonzept der Hamburger Eltern-Kind-Zentren“, herausgegeben von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker und Prof. Dr. Ulrike Voigtsberger (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015), und integrierte dabei die

Sichtweise der Eltern, der Fachkräfte, der Kooperationspartner*innen sowie der Träger der EKIZ. Grundlage der Evaluation waren eigene Erhebungsinstrumente der Evaluator*innen sowie Sachberichte der Träger, die im Rahmen des Berichtswesens jährlich erstellt werden. Der vorliegende Abschlussbericht fasst die Ergebnisse der Evaluation zusammen und formuliert Empfehlungen für die Weiterentwicklung.

1.2. Vorgehensweise

1.2.1. Grundlegendes Evaluationsverständnis

Aufgrund der o. g. Ziele handelte es sich bei der durchgeführten Untersuchung schwerpunktmäßig um eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete Evaluation, so dass vor allem die Standards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation e. V. den zentralen Bezugspunkt darstellten: Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness, Genauigkeit. Darüber hinaus sind die von der Deutschen Forschungsgesellschaft formulierten Grundsätze zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis zur Anwendung gekommen. Rechtliche Rahmenbedingungen zur Verarbeitung personenbezogener Daten sowie ethische Grundsätze hatten dementsprechend einen hohen Stellenwert, und den für die Forschungspraxis allgemein geregelten Vorgaben wurde gefolgt.

Für die Umsetzung dieser Standards war eine enge Abstimmung mit der Auftraggeberin, der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI), unabdingbar. Durch die Abstimmung der Erhebungsinstrumente und die gemeinsame Besprechung des Evaluationsdesigns wurde sichergestellt, dass ein Einbezug bereits vorhandener Daten sowie die Anschlussfähigkeit an vorhandene Qualitätssicherungsstrategien erfolgte, um Dopplungen in den Erhebungen zu vermeiden. Darüber hinaus konnte auf diesem Wege gesichert werden, dass die Evaluationsdaten und -ergebnisse unmittelbar für die Weiterentwicklung der EKIZ sowie zur Darstellung/Begründung für mögliche Folgerungen gegenüber dem Hamburger Senat und der Hamburgischen Bürgerschaft verwendet werden können.

1.2.2. Gegenstand der Untersuchung

Die Evaluation wurde als Vollerhebung aller 41 zum Zeitpunkt der Untersuchung bestehenden EKIZ angelegt. Sie sollte im Vordergrund EKIZ betrachten, die bereits länger als drei Jahre existieren, um eine vollständige Selbstevaluation hinsichtlich der 6 Wirkungsziele (es sollen laut Qualitätskonzept immer zwei verschiedene Wirkungsziele pro Jahr betrachtet werden) zu garantieren, und war auf das Jahr 2019 terminiert worden, um sicherzustellen, dass Familien mit Fluchthintergrund aus dem Jahr 2015 in den EKIZ angekommen sein konnten. Zwei EKIZ wurden in Absprache mit der BASFI wegen einer besonderen Zielgruppenorientierung

(schwerstbehinderte Kleinkinder) oder kurzer Laufzeit (seit Winter 2019) nicht mit einbezogen. Zwei weitere EKiZ wurden lediglich in Teilen in den Datenauswertungsprozess integriert, da sie ebenfalls erst kurzzeitig (seit Spätherbst 2017) bestehen, darüber hinaus räumlich direkt an Flüchtlingswohnunterkünfte angebunden sind und entsprechend Besonderheiten aufweisen, die das Gesamtergebnis der Evaluation verzerrt hätten (nähere Angaben zum Vorgehen s. weiter unten).

1.2.3. Eingesetzte Evaluationsmethoden

Die Evaluation folgte den Prinzipien der Diskursivität und der Multiperspektivität mit dem Ziel, die heterogenen Perspektiven des Forschungsfeldes angemessen zu berücksichtigen. Sie basierte außerdem auf der Methode der Datentriangulation, um so ein möglichst umfassendes und facettenreiches Bild von der Arbeit der Hamburger Eltern-Kind-Zentren zu erlangen. Ziel war es, auf diesem Wege eine angemessene Bewertung der Qualität dieser Arbeit vorzunehmen und geeignete Weiterentwicklungsbedarfe zu benennen.

Die Evaluation integrierte die Sichtweisen von leitenden pädagogischen Fachkräften der EKiZ, der Eltern sowie der Kooperationspartner*innen und Träger. Zur Erfassung dieser Sichtweisen kamen sowohl ein standardisiertes Erhebungsverfahren (schriftliche Befragung) als auch halbstandardisierte Befragungen sowie offene Gruppendiskussionen zum Einsatz. Zusätzlich erfolgte im Rahmen einer Dokumentenanalyse eine systematische Auswertung und Aufbereitung vorliegender Berichte des bereits praktizierten Qualitätsmanagements.

(1) Dokumentenanalyse

Durchgeführt wurde eine quantitative und qualitative Auswertung der für 2016 bis 2018 jährlich durch die EKiZ erstellten „Sachberichte über die Arbeit von Eltern-Kind-Zentren“, um Erkenntnisse über die Zielgruppe, die Kooperationspartner*innen sowie die Zielerreichung der EKiZ zu generieren. Die aus diesen Sachberichten darüber hinaus ableitbaren Erkenntnisse zur Selbstevaluation der Qualitätsstandards in Bezug auf Ergebnisse und Handlungsbedarfe bildeten den Ausgangspunkt für die weiteren Untersuchungsschritte.

(2) Vorkonferenz zur Erfassung der Sichtweise der Träger

Im Rahmen einer Vorkonferenz ist die Sichtweise der beteiligten Träger auf die unter 1.1 formulierten Fragen evaluiert worden. Ein gemeinsames diskursives Gruppengespräch diente der Erfassung des Expert*innen-Wissens, das die Vertreter*innen der Träger mitbringen. An diesem, am 14.05.2019 durchgeführten, Gespräch haben 13 der insgesamt 14 aktiven Träger teilgenommen. Ein Träger ist im Rahmen eines Telefoninterviews nachzeitig in die Vorkonferenz einbezogen worden. Die Vorkonferenz konnte daher die Perspektiven aller Träger erfassen.

(3) Ratingkonferenz zur Erfassung der Sichtweise pädagogischer EKIZ-Fachkräfte

Die am 11.06.2019 veranstaltete Ratingkonferenz wendete sich an die leitenden pädagogischen Fachkräfte der EKIZ. Sie umfasste zunächst einen quantitativen Teil (Ratingphase) und basierte auf einem Kurzfragebogen, in dem die Teilnehmenden der Konferenz ihre individuelle Einschätzung zu den für die Evaluation grundlegenden Fragestellungen abgaben. Die individuellen Bewertungen, insgesamt 27, wurden anschließend zu einem visualisierten Gesamtergebnis verdichtet und im folgenden qualitativen Teil im Rahmen von drei Gruppendiskussionen, an denen insgesamt 30 Leitungskräfte beteiligt waren, interpretiert, um unterschiedliche Meinungen in ihrer Breite zu erfassen. Die verschiedenen Schritte eines herkömmlichen Evaluationsprozesses wurden auf diese Weise zielorientiert zusammengeführt (Befragung, Auswertung und Interpretation der Daten).

Durch den Konferenzcharakter diente diese Methode nicht ausschließlich der Datenerhebung, sondern förderte zugleich die Vernetzung und den Austausch unter den EKIZ. Sie konnte somit als Bestandteil eines – von den pädagogischen Fachkräften ausdrücklich als positiv wahrgenommenen – lebendigen Qualitätsentwicklungsprozesses genutzt werden.

(4) Halbstandardisierte Befragung zur Erfassung der Sichtweise der Zielgruppe

Um die Sichtweise der Zielgruppe (Eltern) zu erheben, wurde auf einen halbstandardisierten Fragebogen zurückgegriffen, der im Rahmen der offenen Angebote von EKIZ gemeinsam mit 45 Eltern ausgefüllt wurde. Diese Befragung erfolgte bezogen auf eine bewusst ausgewählte Stichprobe der EKIZ. In Abstimmung mit der BASFI wurden sechs EKIZ in die Befragung

einbezogen, die im Umfeld einer Wohnunterkunft (WUK) beheimatet sind (Umkreis von maximal 1,5 km), unterschiedlichen Trägern angehören, möglichst in verschiedenen Bezirken liegen und eine unterschiedlich hohe Anzahl an Nutzer*innen aufweisen (EKiZ 1, 6, 15, 20, 26, 28). Ziel war es, auf diese Weise neben der insgesamt definierten Zielgruppe (s. Kap. 6), insbesondere auch die neue Zielgruppe der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund in den Blick zu nehmen.

*(5) Einzel- und Gruppengespräche zur Erfassung der Sichtweise der Kooperationspartner*innen*

Die Perspektive der Kooperationspartner*innen wurde durch mehrere diskursive Einzel- und Gruppengespräche erfasst, an denen insgesamt 17 Fachkräfte aus drei EKiZ (EKiZ 4, 5, 21) teilgenommen haben. Die ausgewählten EKiZ zeichneten sich durch eine besonders große Anzahl unterschiedlicher Kooperationspartner*innen aus, darunter Institutionen aus den Bereichen Schwangeren- und Mütterberatung (u. a. Hebamme), Elternberatung (Frühe Hilfen), Sozialberatung, Musik- und Bewegungsangebot, Migrationsarbeit, Babymassage und Familienbildung. Die Gespräche dienten dem wechselseitigen Austausch und Hinterfragen von Argumenten zu ausgewählten Aspekten der Fragen der Evaluation.

1.3. Geltungsbereich und Aussagekraft der Ergebnisse

Der Zugang zum Forschungsfeld und die Ansprache der Gesprächspartner*innen (pädagogische Fachkräfte EKiZ, offene Angebote, Kooperationspartner*innen) erfolgten über die Auftraggeberin, die Trägervertreter*innen und die EKiZ-Leitungen.

Die Auswertung der Daten basierte auf Verfahren der deskriptiven Statistik sowie der evaluativen bzw. inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse. Sie zielte auf die Verdichtung von Argumenten und bildet insofern die über alle Gesprächspartner*innen vorhandene Diversität der Meinungen ab.

Die Forschungsergebnisse können auf der Ebene der Träger und EKiZ als repräsentativ eingestuft werden, da 100 % der Träger und 70 % aller Hamburger EKiZ an der Untersuchung beteiligt waren. Die Richtigkeit der durch die Wissenschaftler*innen vorgenommenen Interpretationen wurde darüber hinaus im Rahmen eines kommunikativen und eines argumentativen Validie-

rungsverfahrens geprüft. Dafür erhielten die Trägervertreter*innen die Gelegenheit, das Gesprächstranskript zu korrigieren, und die Evaluationsergebnisse wurden den Trägervertreter*innen und EKIZ-Leitungen auf einer Entwicklungskonferenz zur Diskussion gestellt (vgl. zur Forschungsmethode Richter, H. et al. 2003; Richter, E. 2019 i. E.).

Der vorliegende Abschlussbericht stellt entsprechend der Leistungsbeschreibung die Ergebnisse der Evaluation in Bezug auf Auftragserfüllung und Zielgruppenerreichung vor und formuliert auf dieser Basis Empfehlungen für die Weiterentwicklung der EKIZ. Er erfüllt damit die Anforderungen des von der Hamburgischen Bürgerschaft zum 30.09.2019 beauftragten „Evaluationsbericht zu den EKIZ“.

1.4. Gang der Argumentation

Im vorliegenden Abschlussbericht sind die zusammenfassenden Darlegungen (Teil 1) den Detailanalysen vorangestellt (Teil 2):

Der **erste Teil** umfasst entsprechend, neben der Einleitung, die **Zusammenfassung der Evaluationsresultate** entlang den Forschungsfragen (Kap. 2), gefolgt von einem **Gesamtfazit** der Evaluation sowie **Empfehlungen zur Weiterentwicklung** der EKIZ in Hamburg durch die Evaluator*innen (Kap. 3).

Im **zweiten Teil** des Abschlussberichts werden die – der zusammenfassenden Darstellung zugrunde liegenden – Untersuchungsergebnisse ausführlich referiert: Kapitel 4 befasst sich eingehend mit der Bedeutung des **Qualitätshandbuchs**, gefolgt von Kapitel 5, in dem detailliert die Ergebnisse zu den insgesamt sechs **Wirkungszielen** dargestellt werden. Ferner widmet sich der Abschlussbericht in Kapitel 6 der Frage nach den erreichten **Zielgruppen** und gibt abschließend einen Einblick in **Vorschläge zur Weiterentwicklung** der EKIZ, die von den Trägervertreter*innen und EKIZ-Leitungen angeregt werden (Kap. 7).

Der beigelegte Anhang beinhaltet die im Rahmen der Evaluation verwendeten **Forschungsinstrumente**.¹

¹ Die Erarbeitung der vorliegenden detaillierten Forschungsergebnisse ist maßgeblich unterstützt worden von wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter*innen: Wir bedanken uns daher ausdrücklich bei Michelle Bunschoten, Femke Dumstrei, Hyun Joo Esselmann, Solveig Langenohl, Ulrike Schmidt sowie Alina John, Patricia Mackens, Julia Paulsen und Nadine Suck für ihre kompetente Mitwirkung an der EKIZ-Evaluation 2019.

2. Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse und Beantwortung der Evaluationsfragen

Die Evaluation zielte darauf ab, die Arbeit der Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) im Kontext „gesamtgesellschaftlicher Veränderungen, des Ausbaus der Kindertagesbetreuung, der zunehmenden Inanspruchnahme von Leistungen der Kindertagesbetreuung durch Familien sowie des verstärkten Zuzugs von geflüchteten Familien“ (BASFI 2019, S. 1) auszuwerten. Damit wurde zugleich einem Ersuchen der Hamburgischen Bürgerschaft Rechnung getragen (Bürgerschaft HH 2016c, s. 2016 a und b).

Die öffentliche Ausschreibung der Evaluation basierte auf konkreten Einzelfragen, die durch die Evaluationsergebnisse beantwortet werden sollten. Im Folgenden werden die in den Kapiteln 4 bis 7 (Teil 2 des Abschlussberichts) sehr differenziert erläuterten Einzelergebnisse unter diesen Fragestellungen zusammenfassend erläutert.

2.1. Welche Bedeutung hat das Qualitätskonzept für die Arbeit der EKiZ?

Die Evaluation zeigt deutlich, dass sich das – 2015 von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker und Ulrike Voigtsberger gemeinsam mit EKiZ-Fachkräften entwickelte – Qualitätskonzept als integrierter Bestandteil der Praxis insgesamt bewährt hat (vgl. dazu im Einzelnen die Ausführungen zum Qualitätshandbuch in Kap. 4): Die regelmäßige Arbeit mit dem Qualitätshandbuch ist in den Einrichtungen etabliert und fester Bestandteil von Teamsitzungen, der erforderlichen Berichterstattung an die BASFI sowie in Teilen auch bei der Einarbeitung neuer Mitarbeiter*innen. Dieser Umstand verweist auf eine grundlegende Akzeptanz bezüglich des Qualitätskonzepts, sowohl auf Ebene der Träger als auch auf Ebene der leitenden Fachkräfte aus den EKiZ.

Im Detail unterscheiden sich die Einschätzungen der Trägervertreter*innen von den Einschätzungen der Leitungen jedoch deutlich: Auf *Trägerseite* herrscht durchgängig eine positive Gesamteinschätzung vor, insbesondere bezogen auf den Nutzen des Konzepts für die kontinuierliche Prüfung und Weiterentwicklung der Qualität der EKiZ-Arbeit. Bei den *Leitungen* fallen die Einschätzungen demgegenüber unterschiedlich aus: Sehr positiven Bewertungen, bezogen auf einzelne Aspekte, stehen immer auch sehr kritische Beurteilungen gegenüber.

Zentrale Einzelergebnisse sind hier:

- Die Komplexität des Handbuchs wird von den EKIZ-Leitungen kritisch gesehen, da hieraus ein hoher Aufwand der Ein- und Bearbeitung sowie ein ungünstiges Verhältnis von Aufwand und Ertrag resultieren.
- Die Festlegung und Definition von einheitlichen Qualitätsstandards in Form von den sechs Wirkungszielen des Qualitätskonzeptes wird als sehr gelungen und wichtig eingeschätzt: Diese bilden den hohen Anspruch der geleisteten Arbeit angemessen ab, definieren den Kern der EKIZ-Arbeit und machen diesen auch nach außen (z. B. gegenüber Kooperationspartner*innen, Behörden, der Öffentlichkeit etc.) sehr transparent.
- Die Einschätzung der Innenwirkung (Dokumentation, Qualitätsentwicklung, Handlungsanleitung etc.) hängt demgegenüber davon ab, inwieweit die Fachkräfte in die Entwicklung des Qualitätskonzeptes eingebunden waren: Je stärker die Personen direkt in den Entwicklungsprozess mit integriert waren, desto höher die Akzeptanz und das fachliche Verständnis. Mitarbeiter*innen, die nicht im Entwicklungsprozess eingebunden waren, erschließt sich die innere Logik des Qualitätsmodells nur schwer, und es bedarf einer sehr intensiven Beschäftigung mit dem Handbuch, bevor eine entsprechende Nutzung und Anwendung des Konzeptes als gewinnbringend für die eigene Arbeit erlebt wird.

2.2. Sind die im Qualitätskonzept genannten sechs Wirkungsziele und die daraus abgeleiteten Handlungsziele noch aktuell?

Die Evaluationsergebnisse bestätigen die Aktualität des Qualitätshandbuchs (vgl. dazu Kap. 4). Die Wirkungsziele bestimmen den Kern des Konzepts, lassen aber genug Spielraum, um auf aktuelle Erfordernisse und Entwicklungen, die sich in der konkreten Arbeit vor Ort ergeben, angemessen reagieren zu können.

Allerdings ergibt sich aus *Trägersicht* eine deutliche Grenze der Nutzbarkeit für jene Einrichtungen, die sich vornehmlich auf die neue Zielgruppe der Menschen mit aktuellem Fluchthintergrund fokussieren. Die besonderen Herausforderungen des sozialen Integrationsbedarfs, die mit dieser Zielgruppe einhergehen, werden nach ihren Schilderungen mit dem Qualitätskonzept nicht abgebildet, weil es weniger zielgruppenorientiert als gemeinwesenorientiert ausgerichtet ist und im Kern Fragen der Erziehung und Bildung fokussiert:

- Im Falle der Familien mit aktuellem Fluchthintergrund müssen jedoch zunächst basale Vergesellschaftungsressourcen, wie Wohnen, Arbeiten, die Landessprache lernen usw., entwickelt und unterstützt werden.
- Deshalb spielen einzelne, im Qualitätskonzept festgeschriebene Wirkungsziele hier eine erkennbar untergeordnete Rolle: Beispielsweise weichen die von den Besucher*innen formulierten Wünsche deutlich von den gemeinwesenbezogenen Handlungszielen (Wirkungsziel 1) ab; der Fokus bei angefragten Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten (Wirkungsziele 2 und 3) liegt vor allem bei Deutschkursen sowie Arbeits- und Berufsberatung, weniger bei Fragen zu Erziehung und Bildung oder der Gestaltung von Aktivitäten gemeinsam mit den eigenen Kindern.

Die *Leitungen* bestätigen die prinzipielle Flexibilität des Qualitätskonzepts, beschreiben allerdings eine weitere Grenze des Qualitätshandbuchs:

- *Verjüngung der Kinder*: So weisen sie darauf hin, dass vor allem die Initiierung kindlicher Lern- und Bildungsprozesse (Wirkungsziel 6), nicht mehr vollgültig zu erreichen sei. Als Grund werden die 2013 in Kraft getretenen Änderungen im Kitagutscheinsystem gesehen, die den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz für Kinder ab einem Jahr gewährleisten: Hierdurch hat sich die Zahl der unter 1-jährigen Kinder im EKIZ stark erhöht, bei gleichzeitiger Absenkung der Verweildauer. Genau diese beiden Faktoren, Alter und Verweildauer, hemmen die Initiierung von Lern- und Bildungsprozessen und erschweren außerdem Einschätzungen zur Effektivität solcher Prozesse.

2.3. Werden die spezifischen Wirkungsziele erreicht und was ist für das Erreichen maßgeblich?

Das Qualitätshandbuch (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015) beschreibt und operationalisiert ausführlich insgesamt sechs Wirkungsziele für die EKIZ-Arbeit. Die Frage danach, ob diese Ziele erreicht werden, wird im Folgenden differenziert nach Wirkungsziel beantwortet. Die maßgeblichen Gründe für das Erreichen des jeweiligen Wirkungsziels sind jeweils tabellarisch aufbereitet.

2.3.1. Wirkungsziel 1: Integration in den Stadtteil und seine Institutionen

Das Wirkungsziel 1 fokussiert auf die Funktion (gemeinwesenorientierter) Bildungsangebote für Eltern, die der allgemeinen sozialen Integration in den Stadtteil, seinen vielfältigen, z. B.

politischen, sozialen und freizeitrelevanten Institutionen, dienen. Es geht somit um Bildungsangebote, die die Eltern nicht als hilfsbedürftige Klientel, sondern als sozial und politisch relevante Bürger*innen des Gemeinwesens ansprechen (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 42). Die Integration in das EKIZ selbst, aber auch die Kita und Deutschkurse für Geflüchtete können hier entsprechend als Orte der Inklusion zugeordnet werden, da sie keine Hilfs- und Beratungsangebote (Wirkungsziel 4), sondern Bildungsangebote (Wirkungsziel 1) darstellen.

Es lassen sich damit drei Zielerreichungsbereiche unterscheiden: Integration in EKIZ, Kitas und Stadtteil, die nachfolgend betrachtet werden (vgl. ausführlich Kap. 5.1).

(1) Integration in das EKIZ selbst

In nahezu allen befragten Einrichtungen ist es aus Sicht der Fachkräfte gelungen, dass Eltern das EKIZ als lokale Anlaufstelle für ihre Fragen des familiären Zusammenlebens erleben. Die hohe Akzeptanz des Angebots wird auch daran deutlich, dass in allen befragten Einrichtungen Eltern andere Familien mitbringen und als Multiplikator*innen für die Einrichtung im Stadtteil fungieren. Diese Sicht der Fachkräfte bestätigt sich sowohl in der Befragung der Kooperationspartner*innen als auch in der Elternbefragung: **Das EKIZ selbst wird von den Eltern als wichtiger Ort wahrgenommen, mit anderen Familien in Kontakt zu kommen. Es gelingt den EKIZ damit sehr erfolgreich, kooperative Kontakte innerhalb der EKIZ zu fördern.**

(2) Integration in Kita (vgl. dazu auch Kap. 2.7)

Die konkrete Heranführung an und Integration der Klientel in die Kita wird entsprechend dem Evaluationsergebnis sehr gut erreicht. Dazu trägt nach Meinung der pädagogischen Fachkräfte insbesondere die Anbindung von EKIZ und Kita und die dadurch mögliche enge Kooperation beider Einrichtungen bei. Auf diese Weise werden Schwellenängste gegenüber der gesellschaftlichen Betreuungsinstitution Kita abgebaut – insbesondere auch von Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund – und die Eingewöhnung der Kinder erleichtert. Diese Einschätzung wird von den befragten Kooperationspartner*innen bestätigt und stellt zudem aus deren Sicht einen besonderen Mehrwert für die Kooperation dar, da sich hieraus weitere Vernetzungen und direkte Kommunikationswege ergeben.

(3) Integration in den Stadtteil

Der im Qualitätshandbuch für das Wirkungsziel 1 formulierte Anspruch, die Klientel durch die EKiz-Arbeit über die Herkunftsgruppe hinaus in den Stadtteil und seine bürgerliche Öffentlichkeit zu integrieren und dadurch ein breites, alltäglich wirksames Netzwerk für die Nutzer*innen aufzubauen, wird in Teilen erreicht.

So trägt die EKiz-Arbeit insgesamt in geeigneter Weise dazu bei, dass die Familien dauerhafte private – auch interkulturelle – Netzwerke im Stadtteil aufbauen. Es gelingt darüber hinaus sehr gut, die Familien an Freizeitaktivitäten von Vereinen und anderen Institutionen im Stadtteil heranzuführen und zu beteiligen.

Kritisch beurteilt wird demgegenüber die Realisierung von Ausflügen in den Stadtteil als Weg, die Nutzer*innen in das Gemeinwesen einzubinden. Die EKiz-Fachkräfte teilen einerseits den Anspruch und sehen auch das Interesse der Nutzer*innen an solchen Aktivitäten. Bezogen auf die konkrete Realisierung wird dieses Ziel jedoch bisher nur bei rund einem Drittel der befragten Einrichtungen in hohem Umfang erreicht. Als Gründe hierfür werden zum einen personell, zeitlich und finanziell begrenzte Ressourcen angeführt: Den EKiz-Fachkräften ist es letztlich wichtiger, ein kontinuierliches offenes Angebot in den Einrichtungen selbst vorzuhalten. Zum anderen erschwert in einigen Fällen die Lage eines EKiz den Kontakt zum Gemeinwesen, z. B. wenn das EKiz in direkter Nähe zu einer Wohnunterkunft in Industrie- und sozialökologisch abgetrennten Randbereichen von Stadtteilen liegt.

Eine sehr geringe Zielerreichung liegt zudem bei der Beteiligung der Eltern an öffentlichen Diskussionen und demokratischen Gestaltungsprozessen im Stadtteil vor; dies gelingt nur in Einzelfällen.

Was ist für das Erreichen des Wirkungsziels 1: Integration in den Stadtteil und seine Institutionen, maßgeblich?

Wirkungsbereich	Gelingensbedingung
Integration der Eltern in den Stadtteil	Einbindung des EKiz in örtliche Netzwerke als Grundvoraussetzung
	Niedrigschwellige Angebote fördern die Entstehung von stabilen Kontakten
	Ausflüge in das Gemeinwesen zur Stärkung des Bürger*innen-Status

	Heranführung an zivilgesellschaftliche Organisationen im Stadtteil
Integration der Eltern in EKIZ	langfristige Bindung der Eltern durch Beziehungsarbeit seitens der EKIZ-Fachkräfte
	Eltern wirken als Multiplikator*innen
	Elternmitbestimmung in Bezug auf Angebotsgestaltung

2.3.2. Wirkungsziel 2: Wissen über die Erziehung und das Lernen von Kindern

Das Wirkungsziel 2 hat die Veränderung/Erweiterung der elterlichen Erziehungsstile und -vorstellungen im Blick. Durch Ritual und Vorbild sollen die EKIZ die Übernahme erzieherisch relevanter Normen und Werte im Spiegel der verschiedenen Kulturen und entsprechend unter Partizipation der Klientel vermitteln und anregen (Festlegen von Regeln, Abläufen, Organisation von Ordnung, Sauberkeit, Realisierung von Verlässlichkeit) (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 80).

Die Qualitätsvorgaben für das Wirkungsziel 2 werden nahezu in allen Bereichen vollständig erfüllt (vgl. ausführlich Kap. 5.2). Aus Sicht der Leitungen trägt das professionelle pädagogische Handeln umfänglich zu einer Erweiterung des elterlichen Wissens im Kontext von Erziehung und Bildung bei. Insbesondere auch die kulturell unterschiedlichen Erziehungs- und Lebensvorstellungen unter den Nutzer*innen der EKIZ befördern pädagogisch relevante Lern- und Bildungsprozesse.

Eine besondere Stärke des EKIZ liegt darin, dass sich aufgrund des niedrigschwelligen Konzeptes auch solche Eltern freiwillig in Lern- und Bildungsprozesse begeben, die sonst nicht erreicht werden. Dabei handelt es sich sowohl um personale Prozesse, die die sozialen, interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen der Eltern erweitern, als auch spezifische, d. h. auf Fragen kindlicher Erziehung und Bildung bezogene Prozesse. Auf der Basis intensiver Beziehungsarbeit gelingt es in (nahezu) allen Einrichtungen, dass Eltern

- Erziehungsunsicherheiten thematisieren und damit Bildungsanlässe schaffen,
- ihr eigenes Erziehungsverhalten reflektieren und damit die Grundlage für eigene Entwicklungs- und Veränderungsprozesse legen,
- ihr Wissen über Erziehungsaufgaben vertiefen,
- Erziehungsalternativen ausprobieren und im geschützten Raum des EKIZ einüben.

Dies bestätigen auch die Ergebnisse der Elternbefragung: Der Großteil der befragten Eltern nutzt entsprechende Angebote für Bildungsprozesse und bewertet diese Angebote als hilfreich, sowohl für sich selbst als auch für die Kinder: Sie fühlen sich sicherer im Umgang mit den Kindern, erhalten Anregungen für ihr Erziehungsverhalten und unterstützen sich wechselseitig mit Erziehungstipps.

Durch gesellige Aktivitäten ermöglichen die EKIZ darüber hinaus einen interkulturellen Austausch zwischen den Eltern. Auf der Basis konkreter kooperativer Kontakte lernen die Eltern von einander über die jeweilige andere Kultur.

Eine Schlüsselrolle nehmen hier die EKIZ-Fachkräfte ein: Durch eine konsequent dialogische Haltung gelingt es ihnen, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern aufzubauen und als Vorbild in Fragen der Alltagsgestaltung und Erziehung anerkannt zu werden. Dies zeigt sich auch darin, dass der Kontakt zu den EKIZ-Fachkräften häufig auch noch von ehemaligen Nutzer*innen gesucht wird, um sich in Fragen der Erziehung beraten und bilden zu lassen.

Was ist für das Erreichen des Wirkungsziels 2: Wissen über die Erziehung und das Lernen von Kindern, maßgeblich?

Wirkungsbereich	Gelingsbedingung
Voraussetzungen für Kompetenzerwerb	dialogische Grundhaltung und intensive Beziehungsarbeit durch die EKIZ-Fachkräfte
	„das gemeinsame Gespräch“ als zentrale Methode für (peerbezogene) Bildungsprozesse
Vermittlung von Wissensbeständen	<p>pädagogische Kompetenz der EKIZ-Fachkräfte in den Bereichen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ernährung, Schlafen • Gestaltung eines für das Kind sinnvollen Tagesablaufs • Bedürfnisse der Kinder • Sprachbildung der Kinder • Eltern-Kind-Beziehung • Grenzen setzen • Förderung der Eigenständigkeit
	fundierte interkulturelle Kompetenzen aufseiten der EKIZ-Fachkräfte
	Einbindung in Alltagstätigkeiten

2.3.3. Wirkungsziel 3: Gestaltung von Eltern-Kind-Aktivitäten

Die EKIZ sollen entsprechend dem Wirkungsziel 3 die Aufgabe einer niedrigschwelligen Familienbildungsstätte erfüllen. Laut Qualitätshandbuch sind dafür insbesondere Eltern-Kind-Angebote in der Form gemeinsamer Bewegungs-, Spiel- und Bildungsaktivitäten von Eltern mit Kindern geeignet. Angestrebt wird, durch die Praxis des spielerischen Miteinanders zu erweiterten Alltagsaktivitäten in der Familie beizutragen, um dadurch wiederum Lern- und Bildungsprozesse für alle Beteiligten zu unterstützen. Gleichzeitig sollen auch gemeinsame Rituale und Regeln entwickelt werden, die im Familienalltag Anwendung finden (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 114).

Insgesamt ist der Zielerreichungsgrad positiv zu bewerten (vgl. ausführlich Kap. 5.3): Das EKIZ stellt aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte ein von den Eltern anerkanntes und geschätztes Umfeld der Selbstbildung und Aktivierung dar. Für viele Eltern ist das EKIZ ein zweites Zuhause, weil es aufgrund regelmäßiger Besuche selbstverständlich in den Alltag integriert ist – darauf verweisen auch die im Vergleich zu den Besucher*innen-Zahlen (ohne Mehrfachnennungen) sehr hohen Kontaktzahlen (mit Mehrfachnennungen), die sich aus dem Berichtswesen sowie den Sachberichten ergeben.

I. d. R. gelingt es den Einrichtungen dabei gut, den Eltern ein anregendes und aktivierendes Umfeld zu bieten, wengleich alle Einrichtungen hier noch Entwicklungspotenzial sehen. Ein großer Unterschied besteht v. a. in den räumlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten (z. B. zur Verfügung stehende Turnhalle, Außenbereich etc.). Dem überwiegenden Anteil der EKIZ gelingt es sehr gut, die Eltern zum gemeinsamen Spielen, Singen und Bewegen mit ihren Kindern zu motivieren und dadurch Lern- und Bildungsprozesse anzuregen.

Allerdings müssen gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern gezielt und mit Nachdruck von den Fachkräften initiiert werden, weil dies teilweise mit der speziellen Bedürfnislage der Nutzer*innen nach Entlastung (z. B. durch Abgabe der Kinder) konkurriert. Das Handeln der EKIZ-Fachkräfte erweist sich dabei als Balanceakt: Zum einen sollen die Eltern zur Verantwortungsübernahme in erzieherischer und bildender Hinsicht angeregt werden, zum anderen ist aber auch die Ermöglichung des gewünschten Freiraums – dazu gehört vor allem der dialogische Austausch mit anderen Eltern – erforderlich.

Eine weitere Einschränkung bei der Zielerreichung resultiert aus kulturell differenten Erziehungsvorstellungen, wenn diese z. B. ein Spielen mit den eigenen Kindern nicht vorsehen. Hier bedarf es besonderer, kultursensibler Handlungsaufforderungen.

Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass es in hohem Maße gelingt, die Eltern durch einen Selbstbildungsprozess zu erweiterten familiären Alltagsaktivitäten anzuregen. So berichtet der überwiegende Teil der Fachkräfte beispielsweise darüber, dass im EKIZ gelernte Lieder, das gemeinsame Lesen oder zusammen mit den Kindern eingeübte Tischregeln auch zu Hause praktiziert werden. Dreiviertel der Einrichtungen gelingt es nach Einschätzung der Fachkräfte in hohem Maße, den Eltern und Kindern Rituale zur bildenden Gestaltung des Alltags zur vermitteln.

Die Eltern zur eigenständigen Entwicklung von gemeinsamen Regeln mit den Kindern anzuregen, erreichen zwei Drittel der Einrichtungen gut. Andere Ziele wie ‚Eltern unternehmen in verstärkter Weise gemeinsame Familienaktivitäten im privaten Umfeld‘ oder ‚Eltern fordern und fördern ihre Kinder situations- und entwicklungsangemessen‘ werden demgegenüber nur in befriedigendem oder in ausreichendem Maße erreicht.

Was ist für das Erreichen des Wirkungsziels 3: Gestaltung von Eltern-Kind-Aktivitäten, maßgeblich?

Wirkungsbereich	Gelingensbedingung
Spiel-, Bewegungs- und Lernangebote	vielfältige Angebote fördern erzieherische Kompetenzen aufseiten der Eltern
	gemeinsames Lesen von Eltern und Kindern zur Stärkung der Sprachförderung
	Reduzierung von Lern- und Spielmaterialien und Fokussierung auf Sinnes- und Naturmaterialien als besonderer Ansatz
	Stärkung der Bindungsfähigkeit aufseiten der Eltern als Grundvoraussetzung
	Förderung der erzieherischen und spielerischen Aktivität der Eltern in Bezug auf die Kinder
Eltern entwickeln gemeinsam Rituale mit ihren Kindern	Einbettung von Ritualen in spielerische Aktivitäten fördert Transfer in den Familienalltag
	wiederkehrende Alltagshandlungen wirken als förderliches Ritual

2.3.4. Wirkungsziel 4: Nutzung von Hilfs- und Beratungsangeboten

Wirkungsziel 4 blickt auf die Hilfs- und Beratungsangebote für Eltern. Diese realisieren sich entsprechen dem Qualitätshandbuch über die Kooperationspartner*innen im EKiZ, aber vor allem durch geeignete Angebote im Stadtteil, an die die Fachkräfte die Eltern heranführen (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 138). Die Angebote lassen sich wie folgt differenzieren: Beratungsangebote, Eltern-Kind-Angebote, Elternbildungsangebote sowie Lern- und Spielangebote für Kinder (Sturzenhecker/Richter 2009, S. 418).

Entsprechend den Evaluationsergebnissen ist bezüglich Wirkungsziel 4 insgesamt von einem sehr hohen Zielerreichungsgrad auszugehen (vgl. ausführlich Kap. 5.4). So wird aus Sicht der Leitungen in allen Einrichtungen den Eltern individuelle Orientierung bei Fragen- und Problemstellungen geboten und die Aufgabe einer zentralen Anlauf- und Leitstelle in Fragen der Alltagsbewältigung und Erziehung (Lotsenfunktion) erfüllt.

Die Eltern und Kinder finden nach Aussagen der pädagogischen Fachkräfte, der befragten Eltern und Kooperationspartner*innen im EKiZ ein niedrighschwelliges und freiwilliges Angebot vor, das entsprechend den Bedarfen der Klientel ausgestaltet und angepasst wird. Über drei Viertel der befragten Eltern geben an, dass sie bei Problemen, Krisen und schwierigen Situationen im EKiZ Hilfe suchten und entsprechend unterstützt wurden.

Der Einbezug von Kooperationspartner*innen stellt dabei in allen Einrichtungen ein zentrales Element der Arbeit dar, um ein vielfältiges professionelles Hilfs- und Beratungssetting zu entwickeln, das es ermöglicht, gemeinsam, aber arbeitsteilig, auf die multifaktoriellen Probleme und Herausforderungen der Nutzer*innen zu reagieren. Es gelingt in allen Einrichtungen durch einen hohen Vernetzungsgrad, bedürfnisorientierte Angebote in die EKiZ-Arbeit zu integrieren, die sich an den aktuellen Bedarfen der Zielgruppe orientieren, dies bestätigen insbesondere auch die Interviews mit den Kooperationspartner*innen.

Sowohl die EKiZ-Fachkräfte als auch die befragten Kooperationspartner*innen betonen in diesem Zusammenhang den hohen Grad an vertrauensvoller und verlässlicher Zusammenarbeit. Dazu trage die von allen EKiZ praktizierte gemeinwesenorientierte Vernetzungsarbeit, ein gelingender dualer kommunikativer Austausch mit den einzelnen institutionellen Partner*innen sowie aus Sicht der Kooperationspartner*innen zudem die personelle Konstanz der EKiZ-Fachkräfte bei.

Mit diesen insgesamt sehr positiven Ergebnissen wird gleichzeitig die konzeptionelle Grundausrichtung der EKiZ bestätigt: Danach bietet dieses Handlungsfeld den Nutzer*innen einen

niedrigschwellig erreichbaren und thematisch offenen Raum, der auf der Basis von Freiwilligkeit zur Verfügung steht und substantiell auf der Ausgestaltung professioneller Kooperationsbeziehungen zu verschiedenen Hilfs- und Beratungsangeboten im Stadtteil beruht.

Was ist für das Erreichen des Wirkungsziels 4: Nutzung von Hilfs- und Beratungsangeboten, maßgeblich?

Wirkungsbereich	Gelingensbedingung
EKiZ als Orientierungshilfe und Lotsenfunktion in Fragen rund um die Familie	„Beratung aus einer Hand“ als Grundprinzip
	„flexible Angebotsvielfalt“ als Passungsprozess zwischen Bedürfnissen der Klientel und vorhandenen Angeboten im Sozialraum
	Verweisberatung und – wo nötig – persönliche Begleitung zu Einrichtungen im Stadtteil
	der pädagogische Kern der EKiZ-Arbeit entsprechend Qualitätshandbuch muss sichtbar bleiben; Arbeitsteilung mit Kooperationspartner*innen
Einbindung von Kooperationspartner*innen in die EKiZ-Arbeit	Angebotsstruktur: Beratungsangebote, Eltern-Kind-Angebote, Elternbildungsangebote sowie Lern- und Spielangebote für Kinder
	direkte Einbindung von Kooperationsangeboten in die EKiZ-Arbeit wahrt den niedrigschwelligen Charakter der Einrichtungen
	Kooperationsangebote müssen anschlussfähig an die EKiZ-Philosophie sein: Offenheit, Freiwilligkeit, Flexibilität und Alltagsnähe der Bildungsarbeit
	gemeinsame Grundphilosophie, aber arbeitsteilige Struktur zwischen EKiZ und Kooperationspartner*innen
	regelmäßiger Austausch und Vernetzung in den Sozialraum

2.3.5. Wirkungsziel 5: Umgang mit Krisen und Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung

Das Wirkungsziel 5 legt die Betonung auf krisenhafte Situationen in Familien, die besondere Angebote erfordern, nämlich solche, die im Falle einer drohenden oder faktischen Kindeswohlgefährdung greifen können (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 167).

Sowohl die in den Sachberichten dokumentierten Beispiele als auch die Ergebnisse der Ratingkonferenz lassen deutlich werden, dass das Wirkungsziel 5 sehr gut erreicht wird (vgl. ausführlich Kap. 5.5): In allen EKiZ sprechen die Eltern aus Sicht der Leitungen Überlastungen, Krisen, Ängste und Bedürfnisse in der Bewältigung des Familienalltags offen an und erfahren Entlastung im EKiZ, indem sie sich mit ihren Sorgen angenommen fühlen.

Dies bestätigt auch die Elternbefragung: Hier geben über drei Viertel der befragten Eltern an, dass sie sich durch das EKiZ bei Problemen, Krisen oder schwierigen Situationen unterstützt fühlen. Ein gleichgroßer Anteil der Eltern gibt an, bei akuten Krisen konkret Hilfe im EKiZ anzufragen.

Den EKiZ-Fachkräften gelingt es fachkompetent, Krisensituationen, die eine Kindeswohlgefährdung implizieren, zu erkennen, weil sie entsprechende Anzeichen einordnen können. Das gilt umgekehrt für die Betroffenen nicht unbedingt. Diese Eltern sind daher in besonderer Weise auf die Ansprache und die Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte angewiesen. Durch Gespräche, Beratung und die Entwicklung von Handlungsstrategien gemeinsam mit den Eltern gelingt es den Fachkräften dann in befriedigender Weise, die Potenziale und Ressourcen der Eltern zu erschließen – allerdings wird die Zielerreichung hier in den meisten EKiZ nur durchschnittlich bewertet.

Die vorrangige Leistung der EKiZ-Arbeit im Zusammenhang mit Kindeswohlgefährdung wird aus Leitungssicht in einem wirkungsvollen *präventiven* Kinderschutz gesehen, verwirklicht durch die individuelle pädagogische Arbeit an Eltern und Kinder (vgl. Wirkungsziel 4). Darüber hinaus wird die Kooperation mit dem ASD, die nach den Zuwendungskriterien für die EKiZ als verbindlich angesehen wird (BASFI 2018, S. 2), als wichtiger Baustein gesehen, indem die EKiZ beispielsweise vom Jugendamt betreuten Familien den eingeschränkten Umgang mit ihren Kindern ermöglichen. Bei mutmaßlicher Kindeswohlgefährdung unter Eltern im EKiZ erfolgt die Kontaktabahnung zwischen ASD und Eltern jedoch meist über dritte Institutionen, wie die Kita oder die Mütterberatung, um so den niedrigschwelligen und freiwilligen

Charakter des EKiZ zu bewahren. In der Ausgestaltung einer verlässlichen und vertrauensvollen Kooperation mit dem ASD unter diesen Rahmenbedingungen wird eine besondere Herausforderung und Verbesserungsbedarf gesehen.

Was ist für das Wirkungsziel 5: Umgang mit Krisen und Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung, maßgeblich?

Wirkungsbereich	Gelingensbedingung
Beziehungsarbeit mit belasteten Eltern	Niedrigschwelligkeit ermöglicht belasteten Eltern einen informellen Zugang
	Handlungsgrundsätze schaffen einen geschützten Raum für Problembearbeitungen: Verschwiegenheit, Freiwilligkeit, Differenz statt Defizitorientierung
	eine inklusiv gestaltete Zielgruppenarbeit vermeidet Ausgrenzungen
	Entwicklung stabiler Beziehungen zwischen EKiZ-Fachkräften und Eltern trotz Offenheit und Niedrigschwelligkeit
Hilfe für Eltern im Kontext Kindeswohlgefährdung	Kernkompetenz der EKiZ: präventiver Kinderschutz durch dauerhaften Kontakt, Einbindung in offene Angebote, Integration in Angebote der Kooperationspartner*innen
	Zusammenarbeit mit dem ASD durch fachlichen Austausch <ul style="list-style-type: none"> • EKiZ fungieren als Kooperationspartner für den ASD: Begleitung für vom Jugendamt betreute Familien • Kita und andere dritte Institutionen dienen dem EKiZ als Kooperationspartner*innen bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung

2.3.6. Wirkungsziel 6: Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern

Das Wirkungsziel 6 ist eng verknüpft mit den Wirkungszielen 2 und 3, die das Augenmerk auf Angebote zur Veränderung bzw. Erweiterung der elterlichen Erziehungsstile sowie gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder legen. Anders als die Wirkungsziele 2 und 3 richtet das Wirkungsziel 6 den Fokus jedoch auf Lern- und Spielangebote für Kinder, die deren Kompetenzen subjektbezogen und auf der sozialen sowie der Sachebene fördern (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 202).

Im Rahmen der Evaluation kommen die EKIZ-Fachkräfte bezüglich dieses Ziels zu einem sehr differenzierten, aber unter den gegebenen Rahmenbedingungen dennoch in weiten Teilen positiven Ergebnis (vgl. ausführlich Kap. 5.6). Lediglich in Bezug auf den Partizipationsaspekt besteht mehrheitlich eine kritische Einschätzung.

Im Einzelnen kann davon ausgegangen werden, dass

- die Kinder sich im EKIZ auf der Ebene der *Ich-Kompetenzen* positiv entwickeln, indem sie zum ersten Mal gelingende Kontakte zu ihnen ‚fremden‘ Menschen aufbauen und lernen können, sich angstfrei in einer nicht-familiären Institution wie dem EKIZ zu bewegen. Sie werden zum anderen von den pädagogischen Fachkräften erfolgreich in ihrer Selbstständigkeit gefördert, erfahren dadurch Selbstwirksamkeit und entwickeln ein positives Selbstwertgefühl,
- den Kindern auf der Ebene der *Sozialkompetenzen* ein breites Lernfeld geboten wird: So lernen die Kinder durch wiederkehrende Alltagsstruktur, Ritual und Vorbild verlässliche Beziehungen kennen und erproben das Einhalten von Regeln und Grenzen. Das spielerische Miteinander der Kinder lehrt sie, sich sozialkompetent in Gruppen zurechtzufinden (Durchsetzungsvermögen, aber ebenso Empathie und Fairness im Umgang miteinander). Auch das interkulturelle Lernen der Kinder gelingt in den EKIZ,
- durch spezielle Angebote eine Erweiterung der *kognitiv-sprachlichen, kreativen und motorischen Kompetenzen* der Kinder gefördert wird.

Das EKIZ fungiert insofern erfolgreich als erster gesellschaftlicher Lernort außerhalb der Familie. Es trägt dadurch gleichzeitig zu einem gelingenden Übergang der Kinder in die Kita bei. Trotz dieser mehrheitlich positiven Einschätzungen – die sich auch überwiegend in der Elternbefragung bestätigen – werden die formulierten Ziele aufgrund der gewandelten Altersstruktur als zu anspruchsvoll bewertet. Besonders deutlich wird dies bezogen auf den Zielbereich der

Partizipation von Kindern: Da die anwesenden Kinder mehrheitlich unter 2 Jahre alt sind und weil eine direkte Kommunikation mit den Kindern aufgrund der anwesenden Eltern nicht möglich sei, lasse sich der formulierte Zielanspruch derzeit nicht zufriedenstellend erreichen. Hier fehlt es aus Sicht der Fachkräfte an konkreten Handlungsansätzen in den EKiZ, um die Kinder dieser Altersklasse an Entscheidungen, von denen sie im Alltag betroffen sind, angemessen zu beteiligen und dabei zugleich Partizipationskompetenzen zu fördern (vgl. dazu auch die Anmerkungen zum Qualitätshandbuch in Kap. 4).

Eine weitere Einschränkung ergibt sich daraus, dass dauerhafte Lernergebnisse und Erfolge insbesondere auch von einer kontinuierlichen, längerfristigen Arbeit mit den Kindern abhängen. Dies ist aufgrund der Niedrigschwelligkeit der Angebote und der daraus resultierenden Fluktuation bei einem Teil der Besucher*innen nicht immer gegeben. Insgesamt befürworten die pädagogischen Fachkräfte, das Wirkungsziel 6 angesichts der gewandelten Altersstruktur in den EKiZ zu überprüfen und ggf. fachlich zu überarbeiten.

Was ist für das Erreichen des Wirkungsziels 6: Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern, maßgeblich?

Wirkungsbereich	Gelingensbedingung
Ich-Kompetenzen	durch die direkte Kontaktaufnahme der EKiZ-Fachkräfte mit den Kindern fühlen diese sich im EKiZ wohl und nehmen angstfrei an den Aktivitäten teil
	durch die Förderung von Selbstständigkeit erleben die Kinder Selbstwirksamkeit und entwickeln ein positives Selbstwertgefühl
Soziale Kompetenzen	Kinder erfahren im EKiZ Verlässlichkeit durch Alltagsrituale und lernen Regeln und Grenzen einzuhalten
	die gemeinsamen Mahlzeiten sind ein zentraler Lernort
	Kinder erfahren soziale Kontakte mit anderen Kindern und lernen soziales Handeln
Kognitiv-sprachliche Kompetenzen	Kinder mit Migrationshintergrund können ihre deutschen Sprachkenntnisse erweitern und vertiefen
	altersgemäße Sprachentwicklung wird unterstützt

	Entwicklungsverzögerungen im Bereich Sprache können erkannt und kompensatorisch behandelt werden
Kreative Kompetenzen	angeleitete Sinneserfahrungen fördern kreative Kompetenzen: musizieren, singen, tanzen, malen, matschen, schmieren, kneten
Motorische Kompetenzen	durch Bewegungsangebote werden motorische Entwicklungen gefördert
	Bewegungsangebote kompensieren Entwicklungsverzögerungen
Kompetenzen der Partizipation und Interessenvertretung	Handlungskonzepte für Partizipation mit Kindern unter 2 Jahren

2.4. Werden die definierten Zielgruppen von den EKiz erreicht?

Neben dem Qualitätshandbuch und den darin formulierten Wirkungszielen (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015) stand im Rahmen der vorliegenden Evaluation die Frage im Zentrum, inwieweit die EKiz die laut Zuwendungsrichtlinie definierten Zielgruppen erreichen (BASFI 2018, S. 1). Dazu gehören:

- sozial benachteiligte und isoliert lebende Eltern mit nicht eingeschulden Kindern, die Unterstützungsangebote im Stadtteil nicht kennen,
- Eltern von Kindern, die noch nicht in der Kita betreut werden, bzw. von Kindern, die inzwischen in einer Kita betreut werden,
- Familien mit Migrationshintergrund (auch Familien in Wohnunterkünften),
- Schwangere und
- sehr junge Mütter bis Anfang 20.

Ausgehend von der öffentlichen Ausschreibung (BASFI 2019) und auf der Basis von Erkenntnissen aus der laufenden Evaluation (den Sachberichten und den geführten Interviews) lag ein Augenmerk im Rahmen der Untersuchung außerdem auf

- Vätern bzw. Partnern von Müttern,
- Familien mit sehr geringen bis keinen deutschen Sprachkenntnissen.

Die folgende Auflistung gibt einen Überblick über die im Rahmen der Evaluation generierten Erkenntnisse zu den Zielgruppen der EKiz (vgl. dazu ausführlich Kap. 6):

(1) Sozial benachteiligte und isoliert lebende Familien

Der Großteil der EKiz legt den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Zielgruppe der sozial benachteiligten und isoliert lebenden Familien: **Alle Einrichtungen erreichen mit ihrer Arbeit sozial benachteiligte Familien: Knapp 70 % der befragten Einrichtungen geben an, dass**

diese Zielgruppe einen hohen Anteil der Besucher*innen ausmacht, bei 20 % der Einrichtungen gilt das in geringem Maße.

Etwas schwieriger erscheint die Erreichung bezogen auf das Merkmal der sozialen Isolation: Hier geben rund 60 % der Einrichtungen an, dass diese Zielgruppe einen hohen Anteil der Nutzer*innen ausmacht, bei 10 % der Einrichtungen stellen sie im Untersuchungszeitraum keinen nennenswerten Anteil der erreichten Zielgruppe dar. Einen wesentlichen Grund für die schwierige Erreichbarkeit dieser Zielgruppe sehen die pädagogischen Fachkräfte in der Offenheit und Freiwilligkeit des Angebotes. Diese Strukturbedingungen machten es den isoliert lebenden Familien schwer, sich in die EKIZ einzubinden, da hierdurch bereits eine erste Überwindung der sozialen Isolation durch die Eltern selbst erfolgen muss. Am ehesten werden die isoliert lebenden Eltern durch aktive Ansprache erreicht, die von Bekannten, die Mitarbeiter*innen der Kitas oder von Mütterberatungsstellen, die die pädagogischen Fachkräfte über isoliert lebende Familien informieren, erfolgt. Es sei dennoch schwierig, isoliert lebende Familien über einen einzelnen Kontakt hinaus ins EKIZ einzubinden. Bewährt haben sich dementsprechend die Förderung persönlicher Kontakte zwischen Familien und zielgruppenspezifische Angebote.

(2) Familien mit Kindern mit und ohne Kitagutschein

Grundsätzlich wird der Anspruch von den EKIZ-Fachkräften umgesetzt, Familien zu betreuen, deren Kinder noch keinen Kita-Gutschein haben. Im Einzelfall erweist es sich jedoch als sinnvoll und richtig, aufgrund der gewachsenen Beziehung weiterhin als Ansprechpartner*in für die Zielgruppe der ‚ehemaligen‘ EKIZ-Eltern zu fungieren, und zwar nicht zuletzt, um potenzielle Nutzer*innen nicht abzuschrecken. In der Praxis kontaktieren daher auch immer wieder Eltern, deren Kinder ein Kita-Platz vermittelt werden konnte, die EKIZ-Fachkräfte und Kooperationspartner*innen auf der Suche nach Hilfe, Beratung und Unterstützung.

(3) Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit sehr geringen bis keinen deutschen Sprachkenntnissen

In drei Viertel der befragten Einrichtungen stellen Familien mit Migrationshintergrund einen hohen Anteil den Besucher*innen dar. In der EKIZ-Praxis liegt ein besonderer Fokus auf solchen Familien und Personengruppen, bei denen deutliche sprachliche Barrieren vorliegen und die kulturell isoliert in Deutschland leben, da hierin ein zentraler Faktor für soziale Benachteiligung und Isolation gesehen wird. **In rund der Hälfte der EKIZ spielen Familien mit sehr geringen bis keinen deutschen Sprachkenntnissen eine große Rolle.** Dies betrifft

insbesondere die EKiZ, die seit 2017 eingerichtet wurden und die Zielgruppe der neuen Zugewanderten/Geflüchteten betreuen: Hier sprechen 80 bzw. 100 % der erwachsenen Besucher*innen *kaum oder kein Deutsch*. Die Einbindung spezieller Kulturgruppen als Sprachmittler*innen, eine kultursensible Gestaltung der Eltern-Kind-Angebote und das Angebot sprachbildender Maßnahmen fördern die Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in die EKiZ.

(4) Schwangere

Schwangere Frauen werden von den EKiZ in unterschiedlicher Zahl erreicht. Für einige Einrichtungen stellen sie eine ‚tendenziell schwierige Gruppe‘ dar, andere EKiZ heben hervor, diese Zielgruppe durch Hebammenangebote durchaus gut einbinden zu können.

(5) Sehr junge Mütter bis Anfang 20

Sehr junge Mütter bis Anfang 20 werden kaum erreicht. Ein Grund liegt in den divergierenden Interessen zwischen den sehr jungen Müttern und der Kernklientel der EKiZ, die zwischen 20 und 30 Jahre alt und älter ist. Aber auch ein gegenläufiger Tagesrhythmus (den jungen Müttern ist es möglich, erst später am Vormittag aufzustehen, weil sie oft noch bei den eigenen Eltern wohnen) hindert diese Zielgruppe daran, in die EKiZ zu kommen. Wenn überhaupt, dann gelinge es, sie als Peergroup in Zusammenarbeit mit anderen Kooperationspartner*innen (z. B. Mütterheimen oder Hebammen) einzubinden und auch das meist nicht längerfristig.

(6) Väter bzw. Partner von Müttern

Die Zielgruppe der Väter spielt in knapp 60 % der Einrichtungen eine geringe bis keine besondere Bedeutung. Allerdings geben auch 30 % der befragten Leitungen an, dass diese Gruppe der Väter durchaus einen höheren Anteil ausmache, der zurzeit zunehme, weil die Elternzeitregelungen der Ehepaare die Väter stärker mit einbeziehen. Entsprechend unterschiedlich fallen die Erfahrungsberichte aus: Einerseits seien die Angebote in den EKiZ für die Väter nicht von Interesse, andererseits – einmal eingebunden – kommen sie doch regelmäßig, um der häuslichen Isolation mit dem Kind zu entgehen.

2.5. Werden Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund von den EKiZ erreicht?

Die Hamburgische Bürgerschaft hat den Senat 2016 ersucht zu eruieren, ob die neuen Zielgruppen, d. h. Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund, die durch den Zuzug der letzten

Jahre in Hamburg leben, in den EKiZ eine Anlaufstelle zur Unterstützung der sozialen Integration finden (vgl. Bürgerschaft HH 2016c, s. a. 2016 a und b sowie BASFI 2019).

Die Umsetzungen und Bemühungen zur Erreichung dieser Zielgruppe sind sehr unterschiedlich. Sie reichen über

a) *inklusive Ansätze*, die diese Zielgruppe als eine gleichberechtigte zu den anderen angestrebten Zielgruppen ansieht und möglichst keine speziellen Unterscheidungen vornimmt, über

b) *spezielle Zusatzmodule*, durch die die Geflüchteten die Möglichkeit erhalten, direkt in der Wohnunterkunft Kontakt zu EKiZ-Mitarbeiter*innen aufzunehmen,² bis hin zu

c) *exklusiven EKiZ*, die unmittelbar in Verbindung zu einer Wohnunterkunft angesiedelt sind.

Entsprechend kontrovers und unterschiedlich stellt sich die Diskussion über diesen, an die EKiZ gestellten Anspruch in der Praxis dar (vgl. ausführlich Kap. 6.4).

Inklusive Ansätze werden einerseits in hohem Maße dem Anspruch gerecht, eine Integration in den Sozialraum und die Einbindung in Regelangebote zu erreichen – und damit die soziale Isolation der Familien zu überwinden. Sie werden jedoch unter den gegebenen Rahmenbedingungen zugleich den speziellen Anforderungen dieser Zielgruppe (Verarbeitung von Traumatisierungen, Klärung formaler Fragen und Anerkennungsprozesse als vorrangiges Ziel etc.) nur unzureichend gerecht, wenn gleichzeitig nicht die übrigen Zielgruppen vernachlässigt werden sollen.

Exklusive Ansätze können diesen Anforderungen mehr Raum bieten, allerdings erfordert die soziale Integration besondere Anstrengungen, weil eine gemeinwesenorientierte Ausrichtung aufgrund der Lage dieser EKiZ nicht leicht zu realisieren ist und die homogene Zielgruppe der Geflüchteten ein kooperatives Miteinander in der Perspektive sozialer Integration aktuell nicht ermöglicht. Außerdem liegen solche exklusiven Angebote nicht immer im vorrangigen Interesse der teilnehmenden Besucher*innen.

In diesem Zusammenhang wird hinterfragt, ob es sich bei exklusiven Angeboten, wenn z. B. ein EKiZ direkt an eine Wohnunterkunft angebunden ist und aufgrund der isolierten Lage ausschließlich mit Geflüchteten arbeitet, tatsächlich noch um ein EKiZ-Angebot im klassischen, sozialraumorientierten Sinne handelt oder vielmehr um eine offenes und niedrighschwelliges, aber eben exklusiv-zielgruppenspezifisches Angebot für Geflüchtete.

² Die sog. Zusatzmodule der EKiZ waren ausdrücklich nicht Bestandteil der Evaluation.

Es lässt sich dementsprechend eine breite Streuung bezogen auf diese Zielgruppenerreichung finden: Bei rund der Hälfte der Einrichtungen nimmt die Zielgruppe der aktuell Geflüchteten einen nur geringen Anteil in der Arbeit ein. Bei rund 20 % der Einrichtungen spielt sie demgegenüber eine große Rolle, sie stellt dort z. T. sogar die einzige erreichte Zielgruppe dar.

Zu den *Gelingensbedingungen* für das Erreichen der Geflüchteten aus den Jahren 2015 und 2016 zählen:

- Ankerpersonen, wie im Stadtteil etablierte Kulturvereine oder ehrenamtliche Elternlots*innen bzw. pädagogische Fachkräfte aus den Wohnunterkünften, die die Geflüchteten zu den EKIZ begleiten und im Idealfall mit einem regelmäßigen Angebot im EKIZ eingebunden sind,
- eine räumliche Nähe der EKIZ zu einer Wohnunterkunft und
- spezifische, auf die Bedarfe der Geflüchteten ausgerichtete Beratungs- und Unterstützungsangebote: Deutschkurs, Unterstützung bei Formalitäten, Arbeits- und Berufsberatung.

Außer der räumlichen Problematik und der Tatsache, dass die Geflüchteten häufig aufgrund von Traumatisierungen Angst vor Institutionen haben, stehen insbesondere die folgenden zwei Aspekte dem Erreichen dieser aktuell Geflüchteten systematisch entgegen:

- *Die Geflüchteten haben andere Bedarfe und Interessen:* Geflüchtete stehen in besonderem Maße vor der Herausforderung, ihren Alltag vollständig neu in einem für sie fremden Land zu organisieren. Dies betrifft sowohl die Wohnsituation und die finanzielle Lage sowie die Unterbringung der Kinder in Kita und Schule als auch die Klärung formaler Angelegenheiten (z. B. Regelung des Aufenthaltsstatus, Anerkennung von Bildungs- und Berufsabschlüssen etc.) und den Erwerb von Grundkenntnissen zum Arbeiten und Leben in Deutschland (z. B. in Form von Integrations- bzw. Sprachkursen). Fragen der Erziehung oder Eltern-Kind-Aktivierung beschäftigen die Geflüchteten weniger als das grundsätzliche Fortkommen in der neuen Gesellschaft. Aufgrund dieses zentralen und notwendigen Interesses würden die regulären EKIZ-Angebote von den Geflüchteten nicht angenommen. Erst wenn die Geflüchteten die grundlegenden Fragen der Existenz geklärt haben, fangen sie an, sich mit Fragen der Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu befassen und nehmen den Kontakt zu den EKIZ an.
- *Die Geflüchteten haben vormittags keine Zeit, sie brauchen Nachmittagsangebote:* Das EKIZ-Angebot konkurriert insofern sowohl inhaltlich als auch zeitlich und organisatorisch

mit anderen Terminen und Bedarfslagen der Geflüchteten. Gerade vormittags, während der zentralen Öffnungsphase der EKIZ also, versuchen die Geflüchteten, die Existenzfragen zu bewältigen und gehen entsprechend anderen Aufgaben nach. Man erreiche sie daher eher mit Nachmittagsangeboten.

Vor dem Hintergrund dieser Probleme und Schwierigkeiten steht ein Großteil der befragten Fachkräfte einer zu starken Fokussierung auf die Zielgruppe der Familien mit aktuellem Fluchthintergrund als Kriterium zur Bewertung des Erfolges von EKIZ kritisch gegenüber. So gelinge es bereits aktuell, die Zielgruppe der Geflüchteten mit speziellen, lebenslagenspezifischen Hilfs- und Beratungsleistungen zu erreichen, insbesondere wenn EKIZ räumlich direkt an Wohnunterkünfte angebunden sind. Gehe es aber darüber hinaus um das Ziel der *sozialen* Integration und den diesbezüglichen Beitrag des inklusiven, gemeinwesenorientierten EKIZ-Ansatzes, so sei ein deutlich ‚längerer Atem‘ erforderlich. Denn erst wenn z. B. eine Wohnung gefunden ist und die Personen dadurch sozialräumlichen ‚Boden unter den Füßen‘ bekommen haben, entwickelten sie ein Interesse für die originären EKIZ-Angebote. Dann fallen die Eltern und Kinder allerdings nicht mehr unter die Bezeichnung ‚Familien mit Fluchthintergrund‘. Sie gehörten hingegen zu der Gruppe der Familien mit ‚Migrationshintergrund‘, die von den EKIZ – auch aufgrund der Auswahl statistisch als sozial benachteiligt eingestufte Stadtteile – besonders erfolgreich erreicht wird.

Die im Qualitätshandbuch für die EKIZ konzeptionell verankerte Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung und die daraus resultierende relative Offenheit der EKIZ hinsichtlich der partizipierenden Zielgruppen werden durch diesen Befund hinsichtlich ihrer Wirksamkeit gestützt. Gleichzeitig gibt die Evaluation Hinweise darauf, wie niedrigschwellige und offene frühkindliche Einrichtungen für Geflüchtete, die noch in Wohnunterkünften leben, gestaltet sein müssen, um den besonderen existenziellen Herausforderungen und zeitlichen Belastungen dieser Zielgruppe begegnen zu können.

2.6. Welchen sozioökonomischen Hintergrund weisen die Nutzer*innen des EKIZ auf?

Die Besucher*innen der EKIZ weisen nicht durchgängig einen niedrigen sozioökonomischen Hintergrund auf. **Ein Großteil der EKIZ erreicht auch sozial integrierte bzw. gut situierte Familien, wenngleich der Anteil insgesamt im Vergleich zu der Zielgruppe mit Merkmalen der sozialen Benachteiligung und Isolation deutlich niedriger ausfällt (vgl. ausführlich**

Kap. 6.2). Sowohl aus Träger- und Leitungssicht als auch aus Sicht der befragten Kooperationspartner*innen wird diese Entwicklung positiv bewertet und als besondere Stärke des EKIZ-Angebots angesehen.

So wird argumentiert, dass auch gut situierte Familien in der alltäglichen Erziehung an Grenzen stoßen und Unterstützung und Beratung benötigen. Die Geburt eines Kindes bedeute für diese Zielgruppe ganz unabhängig von der sozioökonomischen Situation eine große Herausforderung, die mit Verunsicherungen und Krisen einhergehen kann, z. B. existenziellen Problemen, wie Schwangerschaftsdepression, dem Verlust der beruflichen Integration oder prekären Familienverhältnissen (z. B. Trennung der Eltern). Darüber hinaus fehle es auch diesen Eltern aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (geringe Geburtenrate und späte Elternschaft) häufig an erzieherischer und bildender Kompetenz. Mit ihren Fragen und Themen treffen sie daher die Kernaufgabe der EKIZ, Hilfs- und Beratungsangebote zu vermitteln und Lernprozesse zum Thema Erziehung und Bildung in der frühen Kindheit zu motivieren.

Aus Sicht der Fachkräfte ist in der Praxis außerdem schwer vermittelbar, warum das EKIZ-Angebot vorrangigen Zielgruppen vorbehalten sein soll, insbesondere wenn die Niedrigschwelligkeit und ein inklusives Konzept gewahrt bleiben sollen. Beide Handlungsansätze implizieren eine grundsätzliche Offenheit gegenüber allen im Stadtteil wohnenden Familien, die an den Angeboten der EKIZ partizipieren möchten und in der Vorphase der Kita Unterstützung, Rat und Kontakt suchen.

Darüber hinaus werde gerade durch die soziale und kulturelle Durchmischung der Zielgruppe die gesellschaftliche Isolation aller Eltern aufgebrochen sowie der Gefahr einseitiger (auch kultureller) Gruppierungen entgegengewirkt. Die gemeinsame Lebenslage als Eltern beinhaltet gemeinsame Herausforderungen, aber eben auch gemeinsame Interessen. Auf dieser Basis werden schichtübergreifende kooperative Kontakte möglich, die explizit zur sozialen Integration aller beitragen können.

Die EKIZ sollten entsprechend hinsichtlich ihrer Klientel ein Spiegelbild des – in der Regel statistisch als sozial benachteiligt gekennzeichneten – Stadtteils sein und nicht durch die Ein- und Ausgrenzung von Eltern zu einer defizitären Sichtweise und Klientelisierung oder Ausgrenzung der Betroffenen beitragen.

Um den besonderen Charakter und die Funktion des EKIZ im Stadtteil zu verdeutlichen, verwenden einige Fachkräfte die Metapher des ‚Dorfplatzes‘: Wo man früher als junge Mutter oder junger Vater auf dem Marktplatz des Dorfes oder Stadtteils auf der Bank gesessen habe, treffe

man sich heute im EKiz. Unverbindlich könne man „überhaupt erst einmal unter Leuten sein“ und einen „Klonschnack“ halten (I3, #00:50:47-0#). Solch ein durch das EKiz organisierter und gestalteter Dorfplatz ist deswegen wichtig, weil öffentliche Räume im Stadtteil aktuell in geringerem Maße zur sozialen Integration der Menschen beitragen: dazu gehört neben dem in vielen Stadtteilen durch Straßen zerteilten Marktplatz auch der angesichts der gestiegenen Berufstätigkeit von Müttern weniger genutzte Spielplatz. In diese Lücke trete das EKiz mit seinem niedrigschwelligen Handlungsansatz.

2.7. Welche Bedeutung hat die direkte Anbindung von EKiz an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung für die Arbeit vor Ort und wie gelingt die Heranführung der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund an die Kindertagesbetreuung mithilfe der EKiz-Arbeit?

Die direkte Anbindung der EKiz an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung für die Arbeit vor Ort ist zentral für die Erreichung des Wirkungsziels 1 (Integration der Familien in den Stadtteil, resp. die Kita), des Wirkungsziels 4 (Vermittlung der Familien in Kooperationsangebote) und des Wirkungsziels 6 (Förderung kindlicher Lern- und Bildungsprozesse) (vgl. ausführlich Kap. 5.1, 5.4 und 5.6). Die enge Kooperation von EKiz und Kita unterstützt dabei speziell die Heranführung von Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund.

Unter dem Blickwinkel von *Wirkungsziel 1* ist die Kita eine der vielen gemeinwesenbezogenen Bildungsangebote, die die Integration der von den EKiz betreuten Familien in den Stadtteil fördert. Die konkrete Heranführung an und Integration der Klientel in die Kita durch die EKiz-Arbeit ist daher ein besonderes Qualitätsmerkmal und wird entsprechend dem Evaluationsergebnis sehr gut erreicht. Dazu trägt nach Meinung der pädagogischen Fachkräfte insbesondere die durch die Anbindung von EKiz und Kita mögliche enge Kooperation beider Einrichtungen bei. Auf diese Weise werden Schwellenängste gegenüber der gesellschaftlichen Betreuungsinstitution Kita abgebaut – insbesondere auch von Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund – und die Eingewöhnung der Kinder erleichtert. Das EKiz etabliert sich auf diesem Wege als stadtteilbezogene Anlaufstelle für Eltern mit Kindern in der Übergangsphase. Diese Einschätzung wird von den befragten Kooperationspartner*innen bestätigt und stellt zudem aus deren Sicht zugleich einen besonderen Mehrwert für die Kooperation dar, da sich hieraus weitere Vernetzungen und direkte Kommunikationswege ergeben.

Auch in Bezug auf die Realisierung von *Wirkungsziel 4* nimmt die direkte Zusammenarbeit von EKiZ und Kita einen besonderen Stellenwert ein. Entsprechend den Evaluationsergebnissen ermöglicht es diese Kooperation, Eltern in der Kita sehr niedrigschwellig zu erreichen und vorhandene Hilfs- und Beratungsbedarfe sichtbar und thematisierbar werden zu lassen. Die Nähe der EKiZ zu den Kitas schafft ein sehr gutes Potenzial, das gelingende Aufwachsen von Kindern zu unterstützen, sie wird insofern von den Trägervertreter*innen und EKiZ-Leitungen als sehr positiv und wirkungsvoll bewertet. Gerade auch am Beispiel von Kitas ohne EKiZ können die befragten pädagogischen Fachkräfte belegen, dass die Kooperation zwischen EKiZ und Kita zentral ist, weil hier ein niedrigschwelliges Hilfsangebot häufig vermisst wird. Umgekehrt profitieren auch die EKiZ von der Kooperation mit der Kita, weil durch die Zusammenarbeit Synergieeffekte entstehen, die das Hilfs- und Beratungsangebot in den EKiZ ergänzen. Erziehungsberatung, die in der Kita angeboten wird, kann z. B. auch EKiZ-Nutzer*innen zugutekommen. Auf die Ausgestaltung eines wechselseitigen Austauschs zwischen den EKiZ- und den Kita-Fachkräften sowie der Beteiligung an Angeboten in den jeweiligen Institutionsbereichen wird daher geachtet.

Die Zusammenarbeit von EKiZ und Kita fördert darüber hinaus das Erreichen von *Wirkungsziel 6*, weil sie die Kinder unterstützt, zentrale Kompetenzen für die erfolgreiche Eingewöhnung in die Kita zu entwickeln. Durch den regelmäßigen Besuch der Kinder im EKiZ, das zeigen die vielfältigen Erfahrungen der Fachkräfte, fällt es ihnen deutlich leichter, sich in der Kita einzugewöhnen. Die im EKiZ erworbenen und vertieften Ich- und Sozialkompetenzen sowie besonders auch die – für Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund wichtigen – Kompetenzen im sprachlichen Bereich unterstützen einen gelingenden Übergang in die Kita. Die während der EKiZ-Zeit aufgebauten Kontakte zu Erwachsenen (Eltern und pädagogischen Fachkräften) erleichtern die Integration der Kinder in die Kita außerdem, weil die positiven Erfahrungen den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Kita-Mitarbeiter*innen fördern.

Zusammenfassend werden durch das spezielle Kooperationssetting von EKiZ und Kita Institutionengrenzen zum Wohle der Familien und zur Sicherung der Qualität der EKiZ-Arbeit überwunden:

- Abbau elterlicher Schwellenängste gegenüber der Kita und erfolgreiche Integration in diese stadtteilbezogene frühkindliche Bildungsinstitution,
- Aufbau kindlicher Kompetenzen zur erfolgreichen Eingewöhnung in die Kita und
- Diversifizierung des Hilfs- und Beratungsangebots in beiden Einrichtungen.

Aus diesem Grund erscheint es den EKIZ-Fachkräften zentral, die Kooperation zwischen Kita und EKIZ als systematisches Qualitätsmerkmal in das Handbuch zu integrieren.

3. Gesamtfazit und Empfehlungen zur Weiterentwicklung

Die Evaluation hatte die Aufgabe, die Arbeit der Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) auf dem Hintergrund des seit 2015 zur Qualitätssicherung genutzten Qualitätshandbuchs (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015) einzuschätzen und zugleich zu prüfen, ob neben der definierten Zielgruppe speziell die neue Zielgruppe der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund, die durch den Zuzug der letzten Jahre in Hamburg leben, von den EKiZ erreicht werden. Auf dem Hintergrund eines sehr positiven Gesamtfazits werden im Folgenden Empfehlungen bezogen auf das Qualitätskonzept, die Wirkungsziele sowie die Zielgruppen der EKiZ formuliert.

Die detaillierten und zielführenden Forschungsergebnisse sind dem sehr großen Engagement seitens der BASFI sowie den Trägervertreter*innen und den EKiZ-Leitungen zu verdanken. Sie haben überaus kooperativ an diesem mit sehr kurzer Laufzeit angesetzten Evaluationsprojekt mitgewirkt und dadurch die große Differenziertheit der Analyse ermöglicht.

(1) Qualitätskonzept

Das im Jahre 2015 entwickelte, sehr spezifische Qualitätskonzept der Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) hat sich in hohem Maße bewährt, genießt eine hohe Akzeptanz bei Trägern sowie EKiZ-Leitungen und sollte im Grundsatz in der bestehenden Form beibehalten werden. Allerdings sollte die Praktikabilität deutlich gesteigert werden, um so ein positiveres Verhältnis von Aufwand und Ertrag zu realisieren. Konkrete Möglichkeiten hierfür sind aus Sicht der Evaluator*innen:

- Etablierung regelmäßiger Einführungs- und Fortbildungsveranstaltungen für die EKiZ-Fachkräfte,
- fachliche Überprüfung des Qualitätskonzepts im Hinblick auf Potenziale zur Reduzierung der Komplexität sowie Erhöhung der Praktikabilität und unmittelbaren Einsetzbarkeit in der Praxis.

Darüber hinaus sollte der besonderen Bedeutung Rechnung getragen werden, die die Fachkräfte dem Qualitätskonzept und dem damit verbundenen sehr hohen Qualitätsanspruch an ihrer Arbeit geben, und zwar durch

- die Etablierung regelmäßiger Fachtage für die Fachkräfte zu übergreifenden Fragen und Herausforderungen zur Qualität in der EKiZ-Arbeit.

(2) Wirkungsziele

Insgesamt bilden die als aktuell eingeschätzten Wirkungsziele den besonderen Kern der EKIZ-Arbeit in überaus stringenter Weise ab, so dass diese im Grundsatz bestehen bleiben sollten. Es sollten jedoch kleinere fachliche Anpassungen vorgenommen werden, um den geänderten Zielgruppen Rechnung zu tragen. Diese betreffen

- die Anpassung der in Wirkungsziel 6 formulierten Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern,
- die Aufnahme spezifischer Anforderungen von Eltern mit sehr geringen bzw. keinen deutschen Sprachkenntnissen,
- die Aufnahme spezifischer Anforderungen von Nutzer*innen mit aktuellem Fluchthintergrund.

Alle Wirkungsziele werden aus Sicht der Evaluator*innen in ausreichender Weise erreicht, so dass keine grundlegenden Maßnahmen zur Erhöhung der Zielerreichung erforderlich sind.

1. Eltern integrieren sich erfolgreich in Kita und EKIZ, als zielführend erweist sich insbesondere die direkte Anbindung beider Institutionen.
2. Eltern erwerben Wissen und Kompetenzen im Kontext Erziehung und Bildung.
3. Eltern werden durch die EKIZ zur Beschäftigung mit ihren Kindern angeregt.
4. EKIZ verfügen über ein breites Netz an Kooperationspartnern und erfüllen eine niedrigschwellige Lotsenfunktion.
5. EKIZ sind Anlaufstelle in Krisensituationen und kooperieren gelingend mit dem ASD.
6. EKIZ fördern ganzheitliche Lern- und Bildungsprozesse bei den Kindern.

Dennoch ließen sich insbesondere hinsichtlich der Integration der Klientel in den Stadtteil (Wirkungsziel 1) und der Motivierung der Eltern zu gemeinsamen Aktivitäten mit den Kindern (Wirkungsziel 3) umfassendere Wirkungen erzielen. Da dafür seitens der Fachkräfte u. a. eine Ausweitung der personellen und räumlichen Ressourcen angeregt wird, erscheint es aus Sicht der Evaluator*innen sinnvoll, die Verwendung der derzeitigen Ressourcen gemeinsam zu überprüfen. Bezogen auf das Wirkungsziel 5 wird empfohlen, die Etablierung regelhafter Gespräche mit dem ASD in den Blick zu nehmen, um die wechselseitige Kooperation mit den EKIZ trotz differenter Arbeitsstrukturen und -aufgaben vertrauensvoll weiterzuentwickeln. Damit einher geht eine wechselseitige Klärung und Schärfung von fachlichen Erwartungen und formalen Zuständigkeiten. Daneben ist darauf hinzuweisen, dass zur Realisierung von Partizipation in den EKIZ den Strukturen entsprechende Methoden zu integrieren bzw. zu entwickeln wären (Wirkungsziel 6).

(3) Zielgruppe

Die EKiZ erreichen in sehr großem Umfang die im Rahmen der Zuwendungsrichtlinien definierten Zielgruppen. Der Hauptteil der Besucher*innen sind sozial benachteiligte und isoliert lebende Familien mit Kindern unter einem Jahr, die mehrheitlich einen Migrationshintergrund aufweisen. Dafür zeichnet erkennbar nicht zuletzt die Verortung in auch statistisch als sozial benachteiligt qualifizierten Stadtteil verantwortlich. Für die Integration von Schwangeren und sehr jungen Müttern ebenso wie für die Einbindung von Vätern ist eine zielgruppenspezifische Anpassung der Angebote erforderlich. Das gilt einmal mehr für die im Rahmen der Evaluation besonders fokussierte Gruppe der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund. Sie wird von den EKiZ insbesondere dann erreicht, wenn neben bedarfsorientierten Angeboten (zu Themen wie Wohnen, Arbeit, Sprache) eine räumliche Nähe zum Wohnort gegeben ist und Ankerpersonen eine Lotsenfunktion übernehmen. Insgesamt machen die EKiZ jedoch die Erfahrung, dass für Menschen mit Zuwanderungs- oder Fluchthintergrund erst nach einer oft mehrere Jahren andauernden Bewältigungsphase, in der sie die Grundfragen der Existenz in Deutschland lösen, Fragen der Erziehung oder Eltern-Kind-Beziehung in den Vordergrund rücken, die sie dann motivieren, Kontakt zu den EKiZ aufzunehmen.

Zusätzlich wird das EKiZ-Angebot auch von sozial integrierten Familien mit gutem sozioökonomischem Hintergrund in Anspruch genommen, die Hilfe und Unterstützung bei familiären Krisen ebenso wie Beratung in Fragen der Erziehung und Bildung suchen. Die niedrighschwellige und offene Kommstruktur sowie die entsprechend dem Qualitätshandbuch gemeinwesenorientierte Ausrichtung der Angebote befördern nach den Evaluationsergebnissen eine – von den Fachkräften sehr positiv bewertete – soziale und kulturelle Durchmischung der EKiZ-Besucher*innen. Insgesamt macht diese Zielgruppe einen deutlich geringeren Anteil der Besucherschaft aus. Eine gegenseitige „Verdrängung“ der Zielgruppen lässt sich in der Praxis vor Ort nicht beobachten.

Damit gelingt es den EKiZ in ihrer praktischen Arbeit, einen Widerspruch aufzulösen, der sich daraus ergibt, dass die EKiZ-Arbeit grundsätzlich auf belastete und isolierte Familien ausgerichtet ist, aber gleichzeitig – aufgrund der Offenheit und Gemeinwesenorientierung des Handlungsansatzes – eine zu enge Zielgruppenorientierung ausschließt.

Diese besondere Leistung gilt es aus Sicht der Evaluat*innen stärker zu würdigen und in ihren Potenzialen zu nutzen. So wäre vor diesem Hintergrund die Weiterentwicklung des EKiz-Konzeptes für nicht sozial benachteiligte Stadtteile und die systematischere Ausrichtung auch auf sozialökonomisch gut situierte Familien grundsätzlich denkbar und sinnvoll. Angesichts knapper sozialstaatlicher Ressourcen, die insbesondere den sozial benachteiligten Familien zugutekommen sollen, sollte dabei jedoch überlegt werden, inwieweit Geld- und Zeitspenden in der Form von Zuwendungen und ehrenamtlichem Engagement von Nutzer*innen und anderen interessierten Institutionen sowie Betrieben im Stadtteil zur Realisierung von EKiz (in allen Stadtteilen) mitbedacht werden könnten. Damit könnte dann nämlich – bei so oder so begrenzten staatlichen Ressourcen – nicht nur das inklusive ‚Ideal‘ der Fachkräfte erreicht, sondern zugleich das besondere Potenzial der EKiz für zivilgesellschaftliche Partizipation im Gemeinwesen in wirkungsvoller Weise befördert werden.

Soll demgegenüber insbesondere die Zielgruppe der Familien mit Flucht- oder Zuwanderungshintergrund erreicht werden, die noch kein Mitglied im Gemeinwesen ist, weil sie in Wohnunterkünften lebt, sollten hierfür neue EKiz mit spezifischen Wirkungszielen entwickelt werden.

(4) Zusammenfassende Empfehlung

In Übereinstimmung mit der ersten Evaluation der Hamburger EKiz aus dem Jahr 2009 (Sturzenhecker 2009) kommt diese Untersuchung zusammenfassend zu folgenden Empfehlungen:

Die EKiz sollten – wenn nicht neue EKiz-Konzepte z. B. auf der Basis ehrenamtlichen Engagements entwickelt werden – ihre Orientierung an sozial benachteiligten Familien aufrechterhalten und daher vornehmlich in statistisch als sozial benachteiligt ausgewiesenen Quartieren verortet sein. Um den Strukturprinzipien der Niedrigschwelligkeit, Offenheit, Gemeinwesenorientierung und Inklusion Rechnung zu tragen, sollten sie darüber hinaus aber hinsichtlich der Besucher*innen ein Spiegelbild des gesamten Stadtteils sein und daher eine „Mischung“ der TeilnehmerInnenschaft“ (ebd., S. 69) anstreben.

Zur Erreichung besonderer Zielgruppen, wie z. B. jungen Mütter, Vätern, aber auch geflüchteten bzw. zugewanderten Familien, wird darüber hinaus angeregt, die Anpassungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, vor allem auch die Kooperationsperspektiven der EKiz in den Blick zu nehmen. Das im Qualitätshandbuch verankerte Ziel der Integration in das konkrete Gemeinwesen der EKiz sollte dabei nicht zugunsten einer vereinseitigten Zielgruppenorientierung aus

dem Blick geraten, nicht zuletzt um den Potenzialen stadtteilbezogener demokratischer Partizipation der Klientel Nachdruck zu verleihen (ebd., S. 70).

Darüber hinaus wird empfohlen sicherzustellen, dass die vor dem Hintergrund der Evaluationsergebnisse 2009 ausgeweiteten Ressourcen für sozialpädagogische Stunden und Supervision zielgerichtet für die Etablierung eines Systems kollegialer Beratung genutzt werden, nicht zuletzt auch, um die Arbeit der EKIZ-Leitungen und -Mitarbeiter*innen mit dem Qualitätshandbuch zu fundieren. Zugleich wäre aufgrund der hohen Anforderungen an die EKIZ-Arbeit zu überlegen, die Qualifikationsvoraussetzungen der Fachkräfte zu verbessern (ebd., S. 69).

Erneut bestätigt werden kann mit den auf der Basis dieses Abschlussberichts vorliegenden Evaluationsergebnissen die fachlich qualifizierte und erfolgreiche Familienarbeit der EKIZ, die durch die bestehenden Ressourcen bereits sehr gut gestützt wird. Zugleich sind im Prozess der Evaluation Bedarfe zur Ressourcenausstattung und -steuerung seitens der beteiligten Trägervertreter*innen und EKIZ-Leitungen formuliert worden, die aus Sicht der Evaluator*innen einer weiteren gemeinsamen Reflektion mit der BASFI bedürfen. Hierbei ist auch die Steuerung der durch die BASFI bereitgestellten Ressourcen seitens der Träger in den Blick zu nehmen.

Abschließend ist festzuhalten, dass sich die Kombination von Kita und EKIZ analog den Ergebnissen der Untersuchung 2009 weiterhin als außerordentlich zielführend erweist: Die EKIZ haben sich gemeinsam mit den Kitas als Familienzentren der „Bildung und Beteiligung von Kindern und Eltern“ (Sturzenhecker 2009, S. 70) in den Stadtteilen etabliert. Die Fachkräfte sehen die EKIZ entsprechend als ‚Dorfplatz‘ im Stadtteil.

Teil 2: Detailanalysen, Literatur und Erhebungsinstrumente

4. Bedeutung des Qualitätskonzepts

4.1. Definition des Qualitätskonzepts

Das unter Anleitung von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (Universität Hamburg) und Prof. Dr. Ulrike Voigtsberger (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg) in einem gemeinsamen partizipativen Prozess mit EKIZ-Trägervertreter*innen resp. -Leitungen entwickelte Qualitätshandbuch (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015) stellt seit seiner Veröffentlichung im Jahr 2015 das eigentliche Arbeitsinstrument für die Fachkräfte im EKIZ-Alltag dar. Es formuliert den gemeinsamen Rahmen für die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit sowie den Prozess der Qualitätssicherung und -entwicklung in den Hamburger EKIZ. Entlang von sechs Wirkungszielen, die jeweils in operationalisierte Handlungsziele untergliedert sind, werden die für sinnvoll und notwendig erachteten Arbeitsweisen, Arbeitsprinzipien, Haltungen und Rahmenbedingungen ausgewiesen, die eine Umsetzung der vereinbarten Qualitätsstandards ermöglichen. Darüber hinaus enthält das Handbuch für jedes Wirkungsziel ausgearbeitete Evaluationsbögen, die der internen Selbstreflexion und als Grundlage für die Berichterstattung dienen sollen.

Die Evaluation sollte Antwort auf die Frage ermitteln, welche Bedeutung das Qualitätskonzept für die Arbeit der EKIZ hat (Evaluationsfrage 4). Zu dieser Frage wurden die Trägervertreter*innen und die Leitungen der EKIZ befragt.

4.2. Gesamteinschätzung

Insgesamt ist das Qualitätskonzept ein integrierter Bestandteil der Praxis: Die regelmäßige Arbeit mit dem Qualitätshandbuch ist in den Einrichtungen etabliert und fester Bestandteil von Teamsitzungen, der erforderlichen Berichterstattung an die BASFI sowie in Teilen auch der Einarbeitung neuer Mitarbeiter*innen. Dies verweist auf eine grundlegende Akzeptanz bezüglich des Qualitätskonzepts, sowohl auf Ebene der Träger als auch auf Ebene der EKIZ-Leitungen.

Im Detail unterscheiden sich die Einschätzungen der Trägervertreter*innen von den Einschätzungen der Leitungen jedoch deutlich: Auf Trägerseite herrscht durchgängig eine positive Gesamteinschätzung vor, insbesondere bezogen auf den Nutzen des Konzepts für die kontinuierliche Prüfung und Weiterentwicklung der Qualität der EKIZ-Arbeit. Bei den Leitungen fallen die Einschätzungen demgegenüber unterschiedlich aus: Sehr positiven Beurteilungen bezogen

auf einzelne Aspekte stehen immer auch sehr kritische Bewertungen gegenüber. Dies verdeutlicht sowohl das Ergebnis zur Gesamteinschätzung des Nutzens als auch die Gesamtnote, die von den Leitungen in Form von Schulnoten (1 = sehr gut bis 5 = mangelhaft) für das Qualitätskonzept vergeben wurde (vgl. Abb. 1 und Abb. 2): Die Durchschnittsnote beträgt hier 2,8, das gesamte Notenspektrum ist abgedeckt. Kritisch sehen die EKiZ-Leitungen vor allem den Umfang des Handbuchs, weil er einen hohen Aufwand der Ein- und Bearbeitung impliziert.

Abb. 1: Gesamtnote des Qualitätskonzepts nach Schulnoten aus Leitungssicht

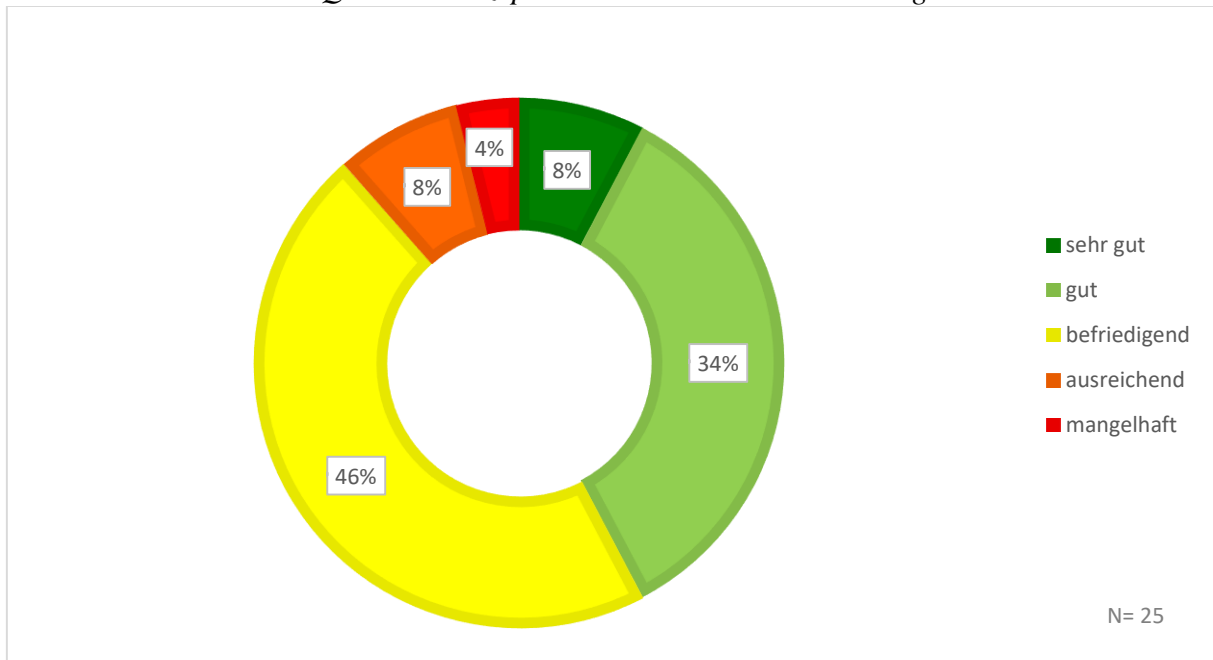
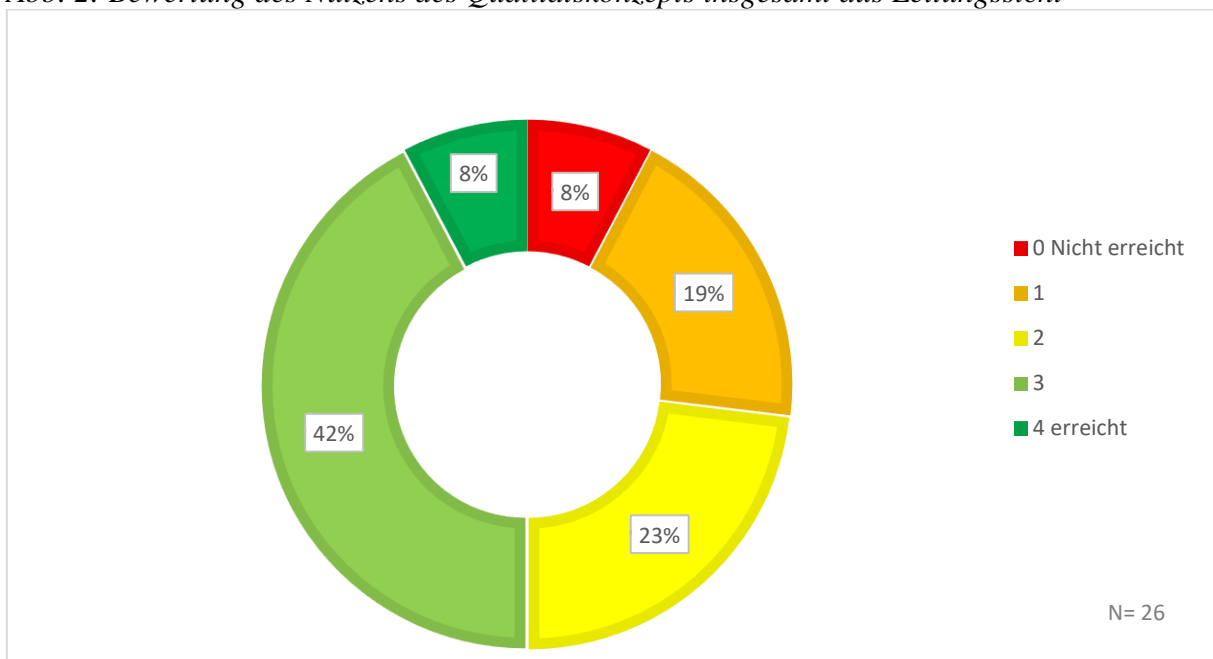


Abb. 2: Bewertung des Nutzens des Qualitätskonzepts insgesamt aus Leitungssicht



Übereinstimmend positiv wird die Außenwirkung eingeschätzt, die mit Hilfe des Qualitätskonzepts möglich ist: Es werden hierdurch einheitliche Qualitätsstandards definiert, die den hohen Anspruch der geleisteten Arbeit angemessen abbilden und kommunizierbar machen. Die Einschätzung der Innenwirkung (Dokumentation, Qualitätsentwicklung, Handlungsanleitung etc.) hängt demgegenüber davon ab, inwieweit die Fachkräfte in die Entwicklung des Qualitätskonzepts integriert waren: Je stärker die Personen direkt am Entwicklungsprozess beteiligt waren, desto höher die Akzeptanz und das fachliche Verständnis.

4.3. Einschätzung aus Sicht der Trägervertreter*innen

Gute Orientierung für die Praxis vor Ort aufgrund konkreter Handlungsindikatoren und Einbezug der pädagogischen Fachkräfte in den Entwicklungsprozess

Die hohe Akzeptanz der pädagogischen Fachkräfte resultiert daraus, dass das Handbuch von der Praxis für die Praxis entwickelt worden ist. Es beschreibe in gelungener Weise gute Praxis von Praktiker*innen für Praktiker*innen. Aus Trägersicht bildet es außerdem die Grundlagen der Arbeit sehr gut ab und operationalisiert sie in der Form ganz konkreter Handlungsindikatoren. Auf diese Weise erfasse es die Arbeitsaufgaben systematisch und biete eine sehr gute Orientierung für die EKIZ-Arbeit (VK, #00:52:08-5#, #00:53:47-7#).

Das kriege ich auch als Rückmeldung, dass die EKIZ Qualitätsentwicklung als sehr wertvoll empfinden. Vor allem weil es eine ganz konkrete und operationalisierte Beschreibung von Handlungen ist, woran sich eine Fachkraft sehr orientieren kann bzgl. der Frage: Wie machen die anderen das eigentlich? Das wird immer wieder hervorgehoben: Wir holen uns da ganz viel Anregungen draus, bei der Frage der konkreten Umsetzung. (VK, #00:53:35-2#)

Es ist ja nicht ein Konzept, was erst da war und dann werden alle drauf geschult, um es dann umzusetzen. Sondern es gab ja erstmal grobe Eckpunkte und Ziele, was die EKIZ leisten sollen, und erst als ein gewisser Erfahrungshintergrund da war, wurden die Praktiker*innen zusammengerufen zur Frage: Wie können wir die Arbeit so beschreiben, dass andere sich daran orientieren können? Und wie können wir das operationalisieren, dass sich andere daran orientieren und überprüfen können? Von daher höre ich aus den EKIZ, dass die Arbeit mit dem Qualitätshandbuch immer als interessanter und gewinnbringender Prozess erlebt wird, auch wenn damit natürlich ein gewisser Aufwand verbunden ist. (VK, #00:53:35-2#)

Hoher Nutzen, aber auch Aufwand für kontinuierliche Qualitätsentwicklungsprozesse durch Fragen zur Selbstevaluation

Durch die Integration von konkreten Fragen zur Selbstevaluation bietet das Handbuch aus Sicht der Trägervertreter*innen die Möglichkeit, die eigenen Handlungsrountinen zu überprüfen und

dadurch die Qualität der eigenen Arbeit zu bestätigen. Die Arbeit mit dem Handbuch wird in diesem Zusammenhang als äußerst zielführend bewertet. Allerdings stelle der hohe Aufwand, der sich aus den zyklisch zu bewältigenden Folgeüberprüfungen ergibt, eine besondere Herausforderung dar, für die derzeit keine ausreichenden zeitlichen Ressourcen zur Verfügung stehen.

Und dadurch, dass wir viele Punkte einfach abhaken können, weil wir das einfach schon machen, erleben wir auch eine Bestätigung. Das erfüllt uns dann auch mit einem gewissen Stolz, zu merken, was wir schon alles nebenbei im Alltag umsetzen. Und das können wir dann mithilfe des Handbuchs ganz schön wissenschaftlich niederschreiben. Das Handbuch bietet also einmal die Orientierung, aber eben auch die Bestätigung für unsere Arbeit. (VK, #00:56:27-6#)

Das Qualitätshandbuch ist insgesamt ein sehr zielführendes Instrument, was wir als sehr positiv bewerten. Allerdings ist es auch so: je länger man mit dem Qualitätshandbuch arbeitet, desto mehr baut sich die Folgeüberprüfung auf. Das ist etwas, was man als Arbeitsbelastung auch spüren kann, wenn man über eine längere Zeit mit dem Handbuch arbeitet. Mit Folgebearbeitung meine ich: Wenn man die Wirkungsziele bearbeitet, gibt es am Ende die Frage, wo in den nächsten Monaten noch mal genauer hingeschaut werden soll. Das zieht eine Folgeüberprüfung nach sich, wenn man sich das auferlegt. Je mehr Wirkungsziele man bearbeitet hat, desto eher definiert man vielleicht auch den Bedarf einer Folgeüberprüfung und das baut sich dann eben weiter auf. Es ist nicht mit der Auswertung der Wirkungsziele alleine getan, sondern es geht immer weiter. (VK, #00:52:08-5#)

Großer Umfang erschwert die Vermittlung an neue Mitarbeitende

Als durchaus herausfordernd wird der Umfang des Handbuches bezeichnet. Insbesondere für neu einsteigende EKIZ-Einrichtungen und Mitarbeiter*innen stelle dieser eine Hürde dar, sich auf Logik und Struktur des Konzeptes einzulassen. Dennoch überwiegt die Meinung – und zwar nicht nur unter den an der Erarbeitung des Handbuchs beteiligten Trägervertreter*innen –, dass sich das Handbuch nach Einarbeitung als praxisnah erweist und aufgrund seiner präzisen Struktur einen sinnvollen Leitfaden für die Arbeit und die Einarbeitung neuer Mitarbeiter*innen darstellt:

Ich würde mich auch anschließen wollen, aber noch einen neuen Aspekt ansprechen aus der Perspektive eines Trägers, der neu ein EKIZ aufmacht und vor den 200 Seiten Qualitätshandbuch stand. Diese 200 Seiten könnten einen ja auch erschlagen. Tatsächlich habe ich das Qualitätshandbuch aber in der Arbeit als unglaublich strukturiert erlebt und schnell zu erfassen in der Systematik und so hilfreich wie die Kolleg*innen das beschreiben: ganz praxisnah und orientierend, einen Leitfaden gebend. (VK, #00:55:02-8#)

Wir haben in einem EKIZ einen neuen Mitarbeiterstamm und auch eine neue Leitung. Und dann hat die neue Leitung gefragt: Wie sieht die EKIZ-Arbeit konkret aus? Was gehört alles dazu? Und dann sind wir zusammen das Qualitätshandbuch durchgegangen und dann habe ich sofort gemerkt, dass dadurch Aha-Erlebnisse kommen und dass das

Handbuch ein wichtiger Orientierungspunkt für die neuen Mitarbeiter*innen ist, der sich sehr bewährt hat. (VK, #00:55:53-7#)

Hohe Flexibilität, allerdings mit Grenzen bezogen auf die Zielgruppe der neuen Geflüchteten

Auch die Flexibilität des Handbuchs wird positiv hervorgehoben: Die Wirkungsziele bestimmen den Kern des Konzeptes, lassen aber genug Spielraum, um auf aktuelle Erfordernisse und Entwicklungen, die sich in der konkreten Arbeit vor Ort ergeben, angemessen reagieren zu können:

Das heißt ja Qualitätshandbuch, weil es eine bestimmte Qualität beschreibt und definiert. Auch dabei gibt es noch viel Spielraum, das bedeutet, dass auch viel links und rechts passieren kann, wenn der Kern dennoch erhalten bleibt. Und um das auszuloten, kann man das Qualitätshandbuch als Referenz nehmen. (VK, #01:07:49-1#)

Allerdings ergibt sich aus Trägersicht eine deutliche Grenze der Nutzbarkeit für die Einrichtungen, die sich vornehmlich auf die neue Zielgruppe der Menschen mit aktuellem Fluchthintergrund fokussieren. Die besonderen Herausforderungen des sozialen Integrationsbedarfs, die mit dieser Zielgruppe einhergehen, lassen sich mit dem Qualitätskonzept nur unzureichend abbilden. So müssen in diesem Fall zunächst basale Vergesellschaftungsressourcen wie Wohnen, Arbeiten, die Landessprache lernen usw. entwickelt und unterstützt werden. Gleichzeitig spielen einzelne, im Qualitätskonzept festgeschriebene Wirkungsziele hier eine erkennbar untergeordnete Rolle: So weichen beispielsweise die von den Besucher*innen formulierten Wünsche deutlich von den gemeinwesenbezogenen Handlungszielen (Wirkungsziel 1) ab; der Fokus bei angefragten Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten (Wirkungsziele 2 und 3) liegt vor allem bei Deutschkursen sowie Arbeits- und Berufsberatung, weniger bei Fragen zu Erziehung und Lernen bei Kindern oder der Gestaltung gemeinsamer Aktivitäten.

Ich erlebe es in unserem EKIZ, das mehrheitlich eine WUK betreut, mitunter als ein Dilemma, einerseits die Wirkungsziele auszuwählen und daraus Angebote abzuleiten und auf der anderen Seite offen zu sein für die Wünsche und Bedarfe, welche die Menschen in den offenen Sprechstunden ansprechen. Aus den offenen Sprechstunden entstehen dann bedarfsreaktive Aktivitäten, die nicht unbedingt den ausgesuchten Wirkungszielen zuzuordnen sind. Und das ist dann ein Dilemma, wenn wir zum Beispiel feststellen, dass aktuell ein großer Bedarf an Deutschkursen besteht, aber dieser Bedarf nicht zu den vorher ausgewählten Wirkungszielen passt.

Die Angebote, die wir aus den Wirkungszielen ableiten und die Themen, die von den Menschen über die offenen Sprechstunden reingebracht werden, korrespondieren oft nicht. Das Wirkungsziel ist zum Beispiel die Sozialraumerweiterung, indem man Ausflüge macht. Und dann wird daraus ein Angebotsportfolio entwickelt. Und dann kommen Menschen und fragen: Macht ihr Arbeitsmarkt- und Berufsberatung? Und dann ist man in einem ganz anderen Feld drin und braucht auf einmal ganz andere Expertisen und die

dafür entsprechenden Kompetenzen und Ressourcen bereitzustellen. Was ich damit sagen will ist, dass mit den offenen Sprechstunden nicht immer die Themen kommen, die die Wirkungsziele vorgeben oder die man sich gesetzt hat. (VK, #00:59:03-0#)

Wir haben eine ähnliche Situation. Unser EKIZ hat ebenfalls mehrheitlich die Familien aus einer WUK als Klientel. Wir haben uns tatsächlich im Vorwege ein Wirkungsziel vorgenommen – ganz neu – und haben das dann flexibel angepasst, weil es im ersten Halbjahr einfach nicht passte. (VK, #01:00:38-5#)

4.4. Einschätzung aus Sicht der EKIZ-Leitungen

Wissenschaftlich und konzeptionell fundierte Handlungsanleitung ermöglicht eine systematische interne Qualitätssicherung und -entwicklung

Die im Rahmen der Ratingkonferenz befragten EKIZ-Leitungen halten es für wichtig, die eigene Arbeit regelmäßig zu überprüfen. Dafür begrüßen sie auch die Handlungsanleitung in der Form des vorliegenden Handbuchs, das als wissenschaftlich und konzeptionell sehr fundiert sowie inhaltlich – bis auf zwei Ausnahmen, s. u. – als aktuell eingestuft wird und eine hohe Akzeptanz genießt (I3, #00:09:46-5#).

Also das Konzept finde ich insgesamt gut, auch die Kollegin aus dem EKIZ findet es gut, um sich zu orientieren und wieder mal zu seinen Zielen zu finden. (I3, #00:03:50-4#)

An sich ist das Qualitätshandbuch klasse, dass man sich damit gut reflektieren kann und auch noch einmal die Arbeit überdenkt oder auch nochmal auf neue Ideen kommt. (I3, #00:05:10-7#)

Es ist nach Aussage der EKIZ-Leitungen geeignet, die Qualität der Arbeit in den Hamburger Eltern-Kind-Zentren abzubilden und hilfreich für die interne Reflexion der Praxis sowie die Umsetzung des Konzepts (I1, #00:08:28-7#, #00:18:39-8#; I2, #00:08:17-1#, #00:14:02-8#).

Die Frage ist auch immer, wofür ich diesen Ordner dann nutze. So und ich finde schon, dass das Konzept, gerade weil die Wirkungsziele im Detail so ausdifferenziert sind, eine gute Möglichkeit ist, Ziele weiterzuentwickeln oder auch noch mal auf eine Idee zu kommen, wo man noch genauer hinschauen müsste, oder festzustellen, dass man in bestimmter Hinsicht noch nicht so gut aufgestellt ist, oder dass einem manches auch egal ist, weil es überhaupt nicht zu den Bedarfen der Familien passt. Und so habe ich das auch verstanden, wie ich das Instrument für die Selbstreflexion nutzen kann. Und deswegen ist mir auch gar nicht die Form der Dokumentation so wichtig, sondern einfach nur, dass ich mit meiner EKIZ-Fachkraft aus den Bögen herausziehe, was bei uns gut läuft und wo wir noch Dinge verändern können. (I1, #00:18:39-8#)

Die EKIZ nutzen Teambesprechungen und Team- bzw. Konzepttage, um sich ausführlich in das umfangreiche Qualitätskonzept einzuarbeiten und sich einen gemeinsamen Überblick über zukünftige Handlungsvollzüge zu machen (I1, #00:25:23-4#; I2, #00:14:02-8#). Die eigene Arbeit ausführlich anhand des Qualitätskonzepts zu überprüfen stärkt das Verständnis und den Nachvollzug für die Struktur des Handbuchs. Es ermögliche darüber hinaus, neue Anregungen

zu entwickeln, die passenden Methoden herauszuarbeiten und der Arbeit neue Impulse zu geben (I2, #00:11:46-8#). Dabei dienten die sechs Wirkungsziele dazu, bezogen auf die EKIZ-Nutzer*innen bedarfsorientierte Handlungsstrategien zu erarbeiten (I2, #00:09:56-6#).

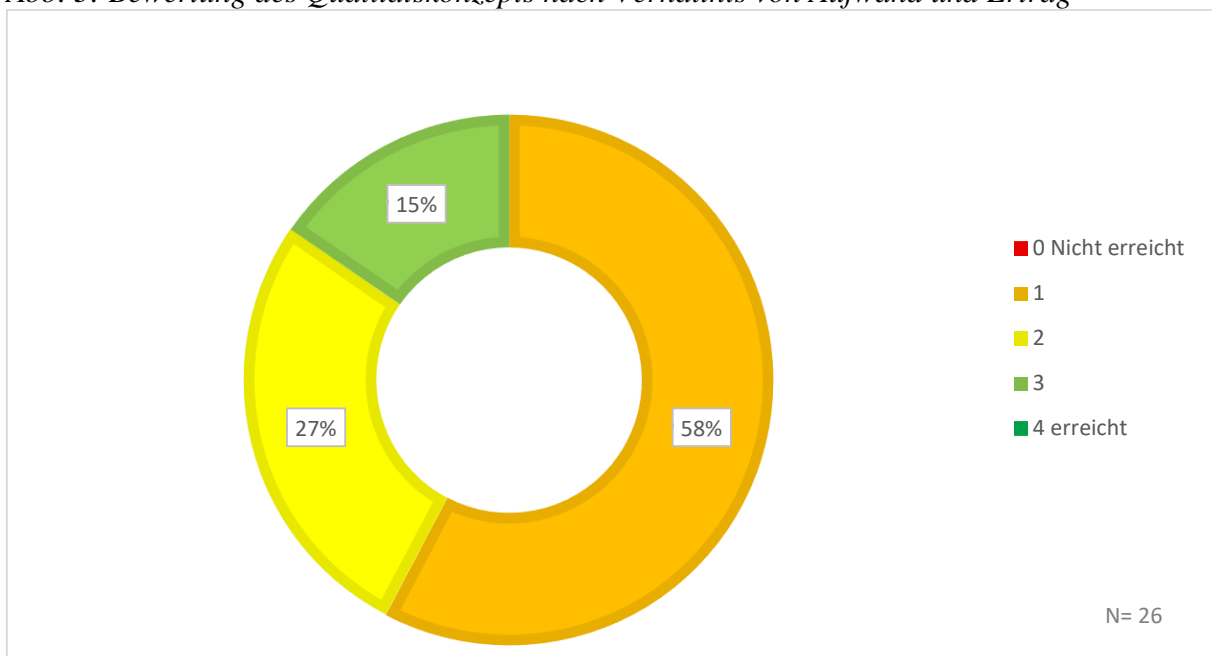
Durch das Qualitätskonzept kommen die EKIZ-Teams nach eigener Wahrnehmung in einen dialogischen Austausch, sie reflektierten ihre Arbeit gemeinsam und könnten auf diesem Wege kollegiale Anerkennung erfahren.

Wir nutzen die Plattform, damit man sich reflektieren kann. Ich finde, es gibt wenig Zeit für Fachkräfte und wenig Raum, um sich zu reflektieren und in der Arbeit und auch ein Stück Anerkennung zu bekommen. Die Arbeit der EKIZ und was die EKIZ-Fachkraft da täglich tut, wird wenig anerkannt. Es läuft einfach so, und da ist es einfach auch mal eine Plattform, mit einer Leitung zusammensitzen und zu sagen: „Den Punkt habt ihr geschafft und es ist gut, was ihr da macht.“ Und dafür finde ich das Qualitätshandbuch gut. (I1 #00:35:46-9#)

Zeitaufwand übersteigt vorhandenes Zeitbudget

Bezogen auf das Verhältnis von Aufwand und Ertrag kommen die befragten Leitungen zu einem negativen Ergebnis: 58 % bewerten dieses negativ, nur 15 % kommen zu einer positiven Einschätzung (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Bewertung des Qualitätskonzepts nach Verhältnis von Aufwand und Ertrag



Besonders problematisch wird in diesem Zusammenhang der Umfang des Handbuchs von 231 Seiten und der damit verbundene Zeitaufwand der Bearbeitung gesehen, da hierfür keine ausreichenden zeitlichen Ressourcen zur Verfügung stehen, dies in seiner Gesamtheit in angemessenere Weise im Rahmen der Selbstevaluationsprozesse zu erfassen.

Es ist sehr, sehr viel Arbeit. Wir schaffen es nicht innerhalb des täglichen Ablaufs, wenn die Eltern mit Kindern da sind. Sondern wir nutzen dafür die Teambesprechung oder andere Besprechungen, weil das sehr zeitaufwendig ist, diese Fragen noch mal durchzulesen, anzukreuzen, Beispiele zu finden, anschließend abzusprechen. (I2 #00:14:02-8#)

Ich finde auch, wenn ich mich damit beschäftige, ist da richtig viel Gutes drin, aber die Zeit zu finden, sich wirklich in Ruhe damit hinzusetzen, fehlt, und sich mit diesem Ganzen, wenn es Neuland ist, auseinanderzusetzen, ist eine ganze Menge Arbeit. (I2, #00:09:36-2#)

Also ich finde der Ordner ist klasse, ich finde ihn gut für die Reflektion der Arbeit, aber es ist auch, wenn man es gut machen möchte, ein enormer Zeitaufwand. Und den haben wir eigentlich nicht zur Verfügung. (I3, #00:09:46-5#)

Zudem wird in diesem Zusammenhang kritisiert, dass keine Synergien zu anderen Qualitäts-handbüchern und -konzepten (z. B. der Kita-Arbeit) bestehen, so dass Mitarbeiter*innen, die in unterschiedlichen Einrichtungen tätig sind, sich häufig parallel in völlig unterschiedliche Qualitätskonzepte einarbeiten müssen, obwohl die Grundziele der pädagogischen Arbeit teilweise deckungsgleich sind.

Dringend erforderlich sind aus Sicht der Leitungen zeitliche Ressourcen für die Selbstevaluation, die flexibel an die Gegebenheiten vor Ort angepasst werden können, um z. B. die Qualitätsentwicklungsprozesse der unterschiedlichen Einrichtungen (EKiZ, Kita etc.) synchronisieren zu können. Insbesondere die vorgegebene zyklische Bearbeitung im 3-Jahres-Rhythmus führt langfristig zu einer stetigen Erhöhung des Selbstevaluationsaufwandes, da ja immer auch die in der Vergangenheit formulierten Entwicklungsziele mit überprüft werden müssen.

Genau, da hätte ich vielleicht auch noch was einzubringen. Also ich finde den Ordner auch gut, ich war auch an der Entstehung mit dran beteiligt, und zu dem Zeitaufwand hatten schon einmal unterschiedliche EKiZ-Leitungen die Idee, dass man vielleicht ein paar Stunden frei kriegt, quasi für die Bearbeitung. Also das man sagt, man schließt mal einen Vormittag das EKiZ und hat dann Zeit. (I3, #00:10:10-7#)

Das man dann Zeit hat, das wirklich gewissenhaft zu bearbeiten. Also man muss ja auch manchmal Kooperationspartner dabei haben, und die müssten auch wiederum Zeit dafür opfern und das wäre ganz schön, wenn man da irgendwie so eine Regelung finden würde. Man würde einmal im halben Jahr vielleicht dafür Zeit haben. (I3, #00:10:27-3#)

Wir fangen jetzt quasi wieder von vorne an, um dann noch einmal wieder zu gucken: Was haben wir eigentlich da geschrieben? Haben wir das verfolgt? Haben wir das nicht verfolgt? Warum haben wir das nicht verfolgt? Da hat es Sinn gemacht, jetzt macht es hier keinen Sinn. Da finde ich, da muss man sich Zeit für nehmen. Das geht nicht mal so eben

von halb eins bis eins, weil die EKIZ-Kollegin dann vielleicht noch da ist oder so. Sondern dafür muss man sich wirklich einen Tag oder mehrere Stunden für blocken. Und dann damit arbeiten. (I1, #00:19:36-2#)

Zu hoher Komplexitätsgrad

Als weiterer Grund für die eher negative Aufwand-Ertrag-Relation werden zum einen zu viele, komplexe und sich wiederholende Fragen angeführt, zum anderen erscheinen die Darstellungsweise und der Sprachstil stellenweise als zu wissenschaftlich. Außerdem haben die einzelnen Fragen unterschiedliche Bearbeitungsdichten, d. h. während sich einige Fragen sehr schnell beantworten lassen, lösen andere Fragen Grundsatzdiskussionen im Team aus. Der gesamte Bearbeitungsaufwand, der mit den einzelnen Frageblöcken verbunden ist, lässt sich im Vorhinein nur schwer abschätzen und führe im Bearbeitungsprozess häufig zu Ungeduld und Unzufriedenheit.

Also das Konzept finde ich insgesamt gut, auch die Kollegin aus dem EKIZ findet es gut, um sich zu orientieren und wieder mal zu seinen Zielen zu finden. Was ein bisschen negativer ist, ist einfach, dass es oft so viele Fragen zu einer Geschichte gibt. Immer wieder Wiederholungen. Das man zuletzt nicht mehr ganz genau weiß, was ist jetzt das Ziel eigentlich. Man muss dann immer wieder auf die erste Seite zurückgehen und noch einmal gucken. (I3, #00:03:50-4#)

Ich finde den Qualitätsordner eigentlich zu wissenschaftlich aufgebaut. Das brauchen wir nicht. Wir brauchen etwas Pragmatisches. Wir brauchen kurze prägnante Fragen, mit denen wir umgehen können. (I3, #00:09:28-5#)

Aus Sicht der Leitungen ist aus diesem Grund eine Überarbeitung des Qualitätskonzepts wünschenswert, in deren Rahmen inhaltliche Verdichtungen, Kürzungen, Streichungen und sprachliche Vereinfachungen vorgenommen sowie eine bessere Orientierung über den jeweiligen Bearbeitungsaufwand der einzelnen Fragen gegeben werden sollten.

Genau, und das verwirrt letztendlich. Es müsste klarere strukturiertere Aussagen geben, die wirklich Kerne beinhalten. Das verliert sich sehr in Kleinigkeiten, es wird zu sehr gestreut. Das ist meine Meinung. (I3, #00:04:13-8#)

Wobei, es ist ja wirklich auch sehr ausdifferenziert. Meine Kolleginnen stöhnen immer wieder: „Oh Mann, diese Frage hatten wir doch schon.“ Also dieses Konzept zu verstehen, ist nicht leicht. Und dass mit der Ergebnisqualität, das durchdringen die Kolleginnen so gar nicht. Das immer wieder nochmal zu erklären, warum tun wir das eigentlich, was ist jetzt Strukturqualität und was ist jetzt die Ergebnisqualität. Und warum kommt diese Frage jetzt so ähnlich noch mal wieder. Da dachte ich immer, um das wirklich alltags-tauglich zu machen, könnte man das wirklich kürzer machen. Wobei ich auch immer wieder Punkte erwische, wo ich denke, gar nicht so schlecht da nochmal genauer hinzugucken. (I1, #00:20:25-6#)

Für die Einarbeitung neuer Mitarbeitenden nur bedingt nutzbar

Die innere Logik des Qualitätshandbuchs ist nach Meinung der EKIZ-Leitungen schwer nachvollziehbar. Daher sei das Handbuch auch nur bedingt tauglich für die Einarbeitung neuer Mitarbeiter*innen und erfordere auf jeden Fall einen Begleitprozess.

(...) ich hatte einen Personalwechsel im EKIZ und hatte jetzt die Idee: „Ach, wir haben ja die Wirkungsziele, wir haben den Qualitätsordner, vielleicht können wir den auch gut für die Einarbeitung nutzen.“ Das ging leider überhaupt nicht. Und das fand ich äußerst schade. (I3, #00:18:39-3#)

Nein, das dauert ewig, bis die neuen Mitarbeiter*innen tatsächlich drinnen sind und wissen, worum geht es hier, wie sind die Qualitätsstandards, wie haben die das erarbeitet, warum haben die das erarbeitet. (I1, #00:31:16-2#)

Die innere Struktur und komplexe Anlage des Handlungskonzepts erschließt sich jedoch deutlich einfacher für diejenigen EKIZ-Fachkräfte, die am Entwicklungsprozess des Handbuchs mitgewirkt und an der ursprünglichen Einführung des Konzepts partizipiert haben.

Mit dem Qualitätskonzept arbeiten wir, meine Kollegin und ich, seit es eingeführt wurde. Wir hatten keine Fluktuation, keinen Wechsel, und darum empfinde ich es als sehr angenehm damit zu arbeiten. Wir waren in den ersten Vorstellungen des Konzeptes im Südring dabei. Dann haben wir uns nach und nach, Schritt für Schritt, damit befasst, so dass man wirklich verstanden hat, wie das aufgebaut ist und das läuft. Und seitdem können wir damit gut arbeiten und hangeln uns jedes Jahr neu dran entlang. Die Fragen finde ich sehr, sehr gut. Es hilft zu entdecken, was man im Alltag alles gemacht hat, und die eigene Qualität der Arbeit wird bewusst. Es gibt auch viele Anregungen (...) (I2, #00:12:16-2#)

Ich denke, dass der extrem umfangreiche Qualitätsordner grundsätzlich gut ist, um seine Arbeit zu reflektieren und zu überdenken. Die erste Mitarbeiterin hat an diesem Ordner mitgearbeitet, die ist ganz anders damit umgegangen, weil sie einfach an der Entwicklung beteiligt war und genau wusste, was damit gemeint war. (...) Und das sehe ich nun an der Nachfolgerin von ihr, dass da eben etwas fehlt. Die hat das Konzept nicht mitentwickelt, sondern arbeitet sich in diesen Ordner ein und tut sich schon viel schwerer, weil sie viele Dinge gar nicht versteht und manches auch als Doppelung empfindet. (I3, #00:09:28-5#)

Die Fachkräfte schlagen vor diesem Hintergrund vor, für neue Mitarbeiter*innen regelmäßige Fortbildungen zur Einführung in das Handbuch seitens der Behörde anzubieten sowie in größeren Abständen Entwicklungswerkstätten durchzuführen, in denen gemeinsam Überarbeitungen und Weiterentwicklungen im Qualitätskonzept vorgenommen werden.

Deutliche Limitationen bezogen auf einzelne Zielgruppen

Auch wenn eine grundsätzliche Flexibilität im Qualitätskonzept gesehen wird, so weisen auch die Leitungen – ergänzend zu der von den Trägervertreter*innen angesprochenen Limitierung des Qualitätshandbuchs (Bedürfnisse der Zielgruppe der Geflüchteten aus 2015 in EKIZ mit

WUK-Anbindung werden nicht ausreichend abgebildet) – auf Grenzen in der Anwendung bezogen auf spezielle Zielgruppen hin.

Im Zentrum stehen dabei die Verjüngung der Kinder in den EKIZ und die gewachsene Mehrsprachigkeit unter den Eltern. So weisen sie darauf hin, dass vor allem Wirkungsziel 6 nicht mehr vollgültig zu erreichen sei, weil sich aufgrund der 2013 in Kraft getretenen Änderung im Kita-Gutscheinsystem, die den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz für Kinder ab einem Jahr gewährleistet, die Zahl der unter 1-jährigen Kinder im EKIZ stark erhöht habe, bei gleichzeitiger Absenkung der Verweildauer. Alter und Verweildauer hemmen die Initiierung von Lern- und Bildungsprozessen und erschweren außerdem Einschätzungen zur Effektivität solcher Prozesse.

Wir haben in den letzten Jahren festgestellt, dass die Kinder jünger werden und dass dadurch bestimmte Aspekte von Wirkungsziel 6 nicht mehr umgesetzt werden können. (I2, #00:23:17-9#)

Ich-Kompetenzen von 0 bis 12 Monate alten Kindern sind nicht so erfassbar. Es werden lediglich Grundlagen gelegt. (I2, #00:23:41-7#)

Ja, da kann ich mich nur anschließen, denn der ganze Qualitätsordner wurde zu einem Zeitpunkt gemacht, wo die Zielgruppe einfach noch anders war. Da gab es den Kitagutschein (ab 1 Jahr) noch nicht. Dadurch waren natürlich die Altersstrukturen anders und jetzt sind wir wirklich bei den Altersstrukturen von 0 bis maximal 3, wenn überhaupt. Das ist selten, dass ältere Kinder da sind, und dementsprechend genau diese Frage („Kinder lernen für ihre Interessen einzutreten.“), woran sollen wir das messen? Also da ist die Aktualität wirklich die Frage. (I3, #00:02:01-3#)

In den EKIZ befinden sich darüber hinaus zunehmend mehr Eltern mit unterschiedlichen Sprachhintergründen. Auch das habe die Arbeit sehr verändert, so werden z. B. erforderliche Sprachmittler*innen im Qualitätshandbuch nicht abgebildet (I3, #00:25:07-1#; I2, #00:43:12-5#).

Implementierung weiterer Formate des Qualitätsnachweises an die BASFI

Die Hamburger EKIZ erstellen jährlich einen Sachbericht, in den seit 2015 die halbjährlich erarbeiteten Selbstevaluationsergebnisse mit einfließen. Diese stellen aus Sicht der Leitungen eine wichtige Basis zur Beurteilung und Außendarstellung der geleisteten Qualität und Zielerreichung in der Arbeit vor Ort dar. Eine zu starke Fokussierung auf die Zahlen erreichter Teilnehmer*innen, wie sie durch die Monatsberichte impliziert wird, werde dem Gesamtkonzept der EKIZ aus Sicht der Träger demgegenüber nicht gerecht.

Aufgrund der in diesem Kapitel benannten Einschränkungen im Qualitätskonzept, die sich auch unmittelbar auf die Ergebnisse der Selbstevaluation auswirken, sind aus Sicht der Leitungen weitere, stärker dialogisch ausgestaltete Formate des Qualitätsnachweises sinnvoll: So regen die EKIZ-Leitungen zur Vertiefung konstruktiver Impulse einen regelmäßigen trägerübergreifenden Austausch zwischen den EKIZ und der BASFI über die jährlichen Arbeitsergebnisse an. (I1, #01:57:32-8#, #01:58:26-2#). Als positives Beispiel hierfür wurde die im Rahmen der externen Evaluation durchgeführte Ratingkonferenz benannt.

4.5. Stärken und Entwicklungsbedarfe des Qualitätskonzepts

Insgesamt besteht sowohl aus Träger- als auch aus Leitungssicht eine hohe Akzeptanz des Qualitätskonzepts. Es lassen sich deutliche Stärken und positive Wirkungen, die durch das Qualitätskonzept erzielt werden, benennen, aber auch Problempunkte, die eine Weiterentwicklung und weitere Maßnahmen sinnvoll erscheinen lassen.

Stärken und Wirkungen des Qualitätskonzepts

- Stärkung des Qualitätsverständnisses und einer entsprechenden fachlichen Arbeit in den einzelnen EKIZ vor Ort. Das vorliegende Handbuch wird als wissenschaftlich fundierter und sehr präziser Leitfadens für die praktische Arbeit angesehen. Er dient der Reflexion der eigenen Fachlichkeit im Team und initiiert Qualitätsverbesserungsmaßnahmen.
- Sicherung gemeinsamer Qualitätsstandards im EKIZ-Verbund, die von allen akzeptiert und getragen werden. Hierdurch ist die Anforderung an die fachliche Arbeit klar definiert, und es kann auf von außen herangetragene Forderungen zur Erweiterung des Aufgabengebiets angemessen reagiert werden, ohne den Kern der EKIZ-Arbeit aus dem Blick zu verlieren.
- Schaffung von Transparenz, Anerkennung und Akzeptanz der EKIZ-Arbeit gegenüber Kooperationspartner*innen und in der (Fach-)Öffentlichkeit, indem der fachliche Anspruch, die Leistungen der pädagogischen Arbeit sowie unterschiedliche Zuständigkeiten präzise formuliert werden können.

Entwicklungsbedarfe und Problempunkte des Qualitätskonzepts

- Schwere Verständlichkeit für (neue) Mitarbeiter*innen, die nicht am Entwicklungsprozess des Qualitätskonzepts beteiligt gewesen sind. Die z. T. sehr wissenschaftliche Sprache sowie die sehr differenzierte Binnenstruktur erschweren ein Erschließen des Gesamtkonzepts und vermitteln das Gefühl von Dopplungen in den Selbstevaluationsfragen.
- Zu geringe zeitliche Ressourcen, die zur Bearbeitung zur Verfügung stehen. Aufgrund der sehr detailliert benannten Indikatoren fällt es schwer, in der zur Verfügung stehenden Zeit einzelne Wirkungsziele in befriedigender Weise zu bearbeiten. Zudem benötigen initiierte Qualitätsentwicklungsprozesse bei einzelnen Wirkungszielen einen längeren Zyklus von Analyse – Formulierung einer Veränderung – Umsetzung der Veränderung – erneute Analyse – ggf. Formulierung weiterer Veränderungen etc.
- Geringe Anschlussfähigkeit an weitere Qualitätskonzepte frühpädagogische Arbeitsfelder, in die EKIZ-Mitarbeiter*innen eingebunden sind. Es lassen sich kaum Synergieeffekte mit weiteren, parallel erforderlichen Qualitätsentwicklungs- und Prüfverfahren (z. B. in der Kita) herstellen, da das Konzept in sich sehr geschlossen ist.
- Keine etablierten systematischen Feedbackschleifen zwischen BASFI – Träger – Leitungen – pädagogischen Fachkräften in den EKIZ zu den laufend dokumentierten Qualitätsentwicklungsprozessen in den einzelnen EKIZ. Insbesondere die Leitungen erleben die Wertschätzung der geleisteten Arbeit in der Qualitätsentwicklung als zu gering.

Zentrale Konsequenzen zur Optimierung des Qualitätskonzepts

- Fachliche Überarbeitung des Konzepts mit den Zielen Erhöhung der Verständlichkeit, Erhöhung der Synergien für die Nutzung weiterer Verfahren der Qualitätsentwicklung und -prüfung im frühkindlichen Feld sowie Planungshilfen für angemessenen Ressourcenaufwand herstellen.
- Durchführung regelmäßiger Fachtage (alle 3 bis 5 Jahre) zur Reflexion, Diskussion und partizipativ angelegten Weiterentwicklung des Qualitätskonzepts, wofür neben den Trägern und der BASFI auch EKIZ-Leitungen eingebunden werden.
- Etablierung eines jährlichen Fachtags ‚EKIZ-Qualität‘ seitens der BASFI zur Reflexion der geleisteten Arbeit in den EKIZ mit Trägervertreter*innen und Leitungen.

5. Wirkungsziele

Das Qualitätshandbuch für die EKiZ benennt und definiert insgesamt sechs Wirkungsziele: Fünf beziehen sich auf die Personengruppe der Eltern, eins speziell auf die Kinder:

Wirkungsziele – Erwachsene

1. Familien pflegen soziale Kontakte über ihre Herkunftsgruppe hinaus und integrieren sich in Institutionen und in den Stadtteil.
2. Eltern erweitern ihr Wissen über Erziehungsaufgaben und über Lernvoraussetzungen von Kindern.
3. Eltern gestalten sprach-, bildungs- und bewegungsfördernde Aktivitäten mit ihren Kindern.
4. Eltern kennen und nutzen für sie relevante Hilfs- und Beratungsangebote über das EKiZ hinaus.
5. Eltern kennen und nutzen konstruktive Handlungsweisen im Umgang mit Krisensituationen.

Wirkungsziel – Kinder

6. Kinder entwickeln Ich-Kompetenzen, Sozial- und Sachkompetenzen.

Jedes Wirkungsziel kann in Kurzform wie folgt operationalisiert werden:

1. Das Wirkungsziel 1 fokussiert auf die Funktion (gemeinwesenorientierter) Bildungsangebote für Eltern, die der allgemeinen sozialen Integration in den Stadtteil, seinen vielfältigen, z. B. politischen, sozialen und freizeitrelevanten Institutionen, dienen. Es geht somit um Bildungsangebote, die die Eltern nicht als hilfsbedürftige Klientel, sondern als sozial und politisch relevante Bürger*innen des Gemeinwesens ansprechen. Auch das EKiZ selbst, die Kita und Deutschkurse für Geflüchtete können hier entsprechend zugeordnet werden.
2. Das Wirkungsziel 2 hat die Veränderung/Erweiterung der elterlichen Erziehungsstile und -vorstellungen im Blick. Durch Ritual und Vorbild sollen die EKiZ die Übernahme erzieherisch relevanter Normen und Werte im Spiegel der verschiedenen Kulturen und entsprechend unter Partizipation der Klientel vermitteln und anregen (Festlegen von Regeln, Abläufen, Organisation von Ordnung, Sauberkeit, Realisierung von Verlässlichkeit).
3. Bei Wirkungsziel 3 stehen Eltern-Kind-Angebote in der Form niedrigschwelliger Familienbildung im Zentrum, die gemeinsame Bewegungs-, Spiel- und Bildungsaktivitäten von Eltern mit Kindern umfassen.

4. Wirkungsziel 4 blickt auf die Hilfs- und Beratungsangebote für Eltern. Diese realisieren sich über die Kooperationspartner*innen im EKIZ und durch geeignete Beratungsangebote im Stadtteil, an die die Fachkräfte die Eltern heranführen.
5. Das Wirkungsziel 5 legt die Betonung auf krisenhafte Situationen in Familien, die besondere Angebote erfordern, nämlich solche, die im Falle einer drohenden oder faktischen Kindeswohlgefährdung greifen können.³
6. Das Wirkungsziel 6 richtet sein Augenmerk auf Lern- und Spielangebote für Kinder, die deren Kompetenzen subjektbezogen und auf der sozialen sowie Sachebene fördern.

Ziel ist es, auf der Basis der erhobenen Daten, die folgenden Fragen der Evaluation zu beantworten:

- (1) Sind die im Qualitätskonzept genannten sechs Wirkungsziele und die daraus abgeleiteten Handlungsziele noch aktuell?
- (2) Werden die spezifischen Wirkungsziele erreicht?
- (3) Was ist für das Erreichen der Wirkungsziele maßgeblich?

Auch die Frage nach der Bedeutung der direkten Anbindung von EKIZ an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung für die Arbeit vor Ort soll in diesem Kapitel in den Blick genommen werden (Evaluationsfrage 8).

Dafür werden die Auswertung der jährlich durch die EKIZ erstellten Sachberichte, die Aussagen der befragten Träger, Leitungen und Kooperationspartner von EKIZ sowie die Aussagen einer Elternbefragung einbezogen.

In der folgenden Auswertung liegt der Fokus auf der mit Hilfe des Handbuchs durch die Evaluator*innen vorgenommenen Operationalisierung der sechs Wirkungsziele (s. o.). Eine ausführliche Bewertung der Handlungsziele erfolgt explizit nicht, weil dafür eine veränderte und längerfristige Forschungsanlage notwendig gewesen wäre.

³ Im Unterschied zu Wirkungsziel 4, das auf die *Prävention* von Kindeswohlgefährdung und die entsprechende Weiterleitung der Eltern an Hilfen und Beratungsangebote im Stadtteil gerichtet ist (vgl. dazu auch den Verweis auf Wirkungsziel 4 im Rahmen der Erläuterungen zu Wirkungsziel 5 auf S. 168), fokussiert das Wirkungsziel 5 auf die Frage des Umgangs bei *drohender* oder *faktischer* Kindeswohlgefährdung.

5.1. Wirkungsziel 1: Integration in den Stadtteil und seine Institutionen

5.1.1. Definition des Wirkungsziels

Das Wirkungsziel 1 richtet sein Augenmerk auf die Frage, in welcher Weise die EKIZ Isolationstendenzen der Klientel entgegenwirken und stattdessen Formen der Inklusion in den Stadtteil und seine Institutionen unterstützen. Es fokussiert dabei insbesondere auf die Funktion gemeinwesenorientierter Bildungsangebote für Eltern, die der allgemeinen sozialen Integration in den Stadtteil, seinen vielfältigen, z. B. pädagogischen, politischen, sozialen und freizeitrelevanten Institutionen dienen. Es geht somit um Bildungsangebote, die die Eltern nicht als hilfsbedürftige Klientel, sondern als sozial und politisch relevante Bürger*innen des Gemeinwesens ansprechen. Die Integration in das EKIZ selbst, aber auch die Kita und Deutschkurse für Geflüchtete⁴ können hier entsprechend als Orte der Inklusion zugeordnet werden, da sie keine Hilfs- und Beratungsangebote (vgl. dazu Wirkungsziel 4), sondern Bildungsangebote darstellen.

Zusammenfassend ist mit diesem Wirkungsziel der Anspruch verbunden, die Klientel über die Herkunftsgruppe hinaus in den Stadtteil und seine bürgerliche Öffentlichkeit zu integrieren und dadurch ein breites Unterstützungsnetzwerk für die Nutzer*innen aufzubauen (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 42).

5.1.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Insgesamt ist für Wirkungsziel 1 von einem guten Zielerreichungsgrad auszugehen, er muss allerdings differenziert betrachtet werden.

In Bezug auf die Integration der Klientel in EKIZ und Kita als gemeinwesenbezogenen Bildungsinstitutionen ist ein hoher Zielerreichungsgrad feststellbar. Es gelingt den EKIZ sehr erfolgreich, interkulturelle kooperative Kontakte innerhalb der EKIZ zu fördern und zugleich die Schwellenängste der Eltern gegenüber der Einbindung der Kinder in die Institution Kita abzubauen. Der im Qualitätshandbuch für das Wirkungsziel 1 formulierte Anspruch, die Klientel durch die EKIZ-Arbeit über die Herkunftsgruppe hinaus in den Stadtteil sowie seine bürgerliche Öffentlichkeit zu integrieren und dadurch ein breites, alltäglich wirksames Netzwerk für die Nutzer*innen aufzubauen, wird aufgrund personeller, zeitlicher, finanzieller sowie teilweise lagespezifischer Bedingungen jedoch nur in Teilen erreicht. Die folgenden Ausführungen betrachten diese drei genannten Bereiche detaillierter.

⁴ Da die Sprachkurse zielgruppenspezifische Bedeutung haben, wird dieses Thema vertieft in Kapitel 6 behandelt.

(1) Integration in das EKiz selbst

In nahezu allen befragten Einrichtungen ist es aus Sicht der Fachkräfte gelungen, dass Eltern das EKiz als lokale Anlaufstelle für ihre Fragen des familiären Zusammenlebens erleben. Die hohe Akzeptanz des Angebots wird auch daran deutlich, dass in allen befragten Einrichtungen Eltern andere Familien mitbringen und als Multiplikator*innen für die Einrichtung im Stadtteil fungieren (vgl. Abb. 4 und Abb. 5).

Diese Sicht der Fachkräfte bestätigt sich sowohl in der Befragung der Kooperationspartner*innen als auch in der Elternbefragung: Das EKiz selbst wird von den Eltern als wichtiger Ort wahrgenommen, mit anderen Familien in Kontakt zu kommen: Rund 85 % der befragten Eltern geben an, die anderen Besucher*innen (sehr) gut zu kennen. Der Kontakt kommt über Tipps zu Erziehung, Alltag, Ernährung und Rezepte und zur Entwicklung der Kinder zustande. Rund 80 % der Eltern geben zudem an, dass auch ihre Kinder durch das EKiz untereinander in Kontakt kommen und miteinander spielen.

Abb. 4: Eltern erleben das EKiz als lokale Anlaufstelle für ihre Fragen des familiären Zusammenlebens

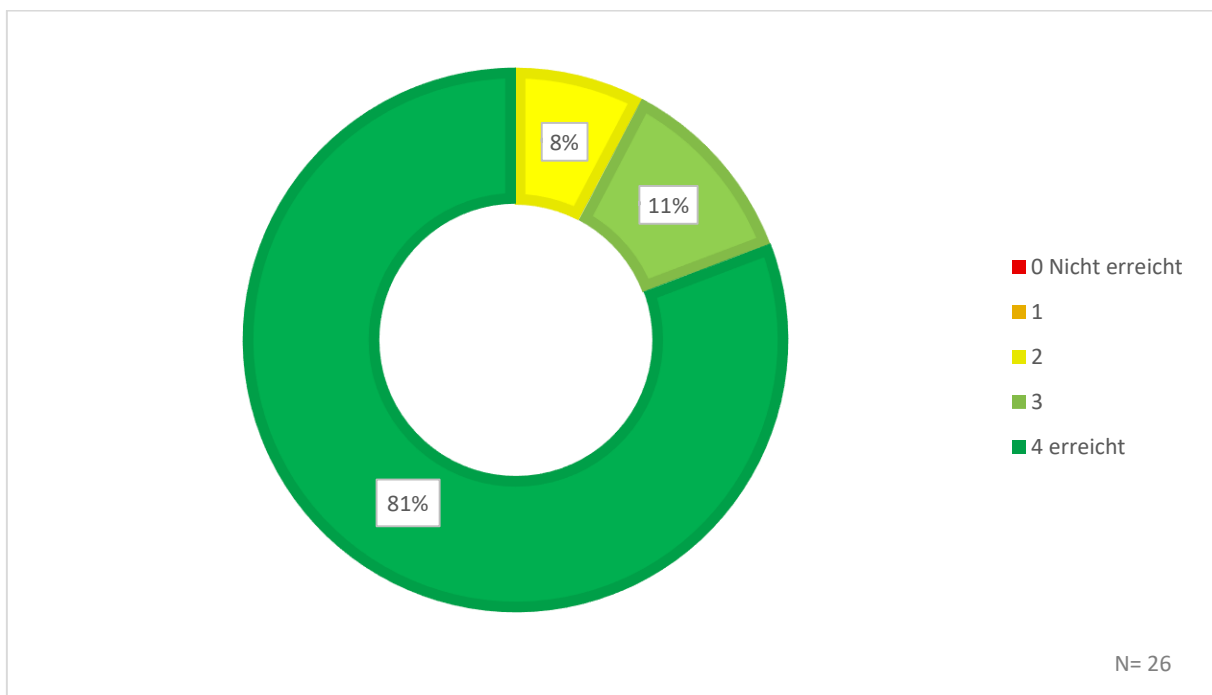
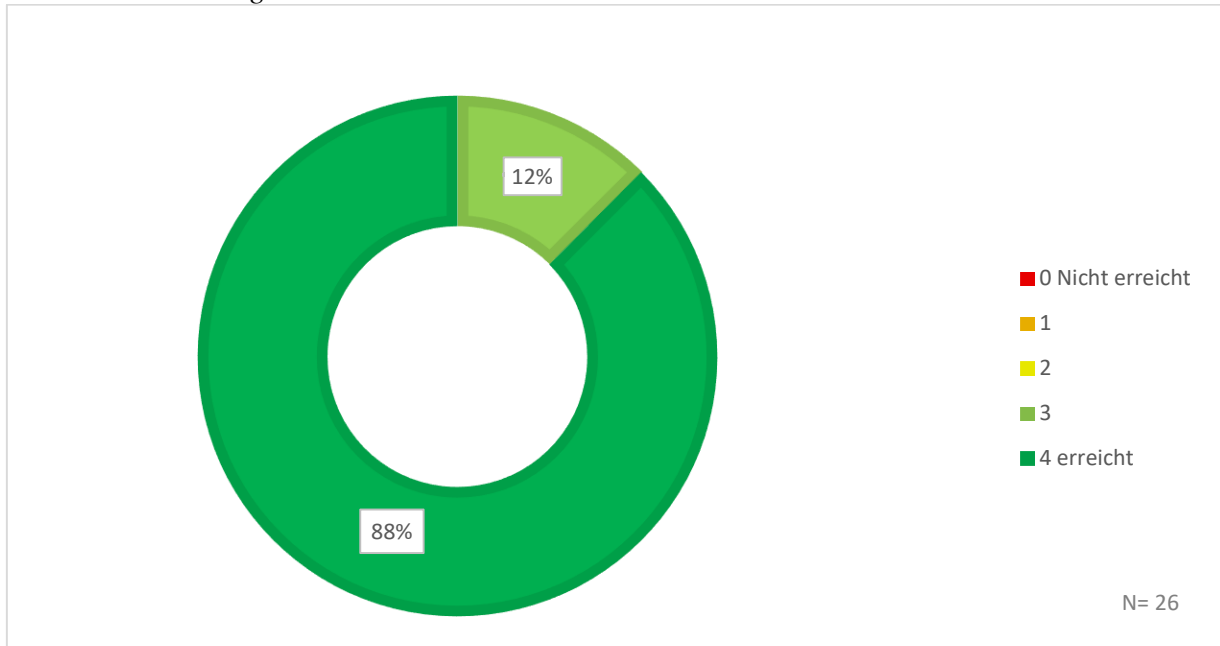


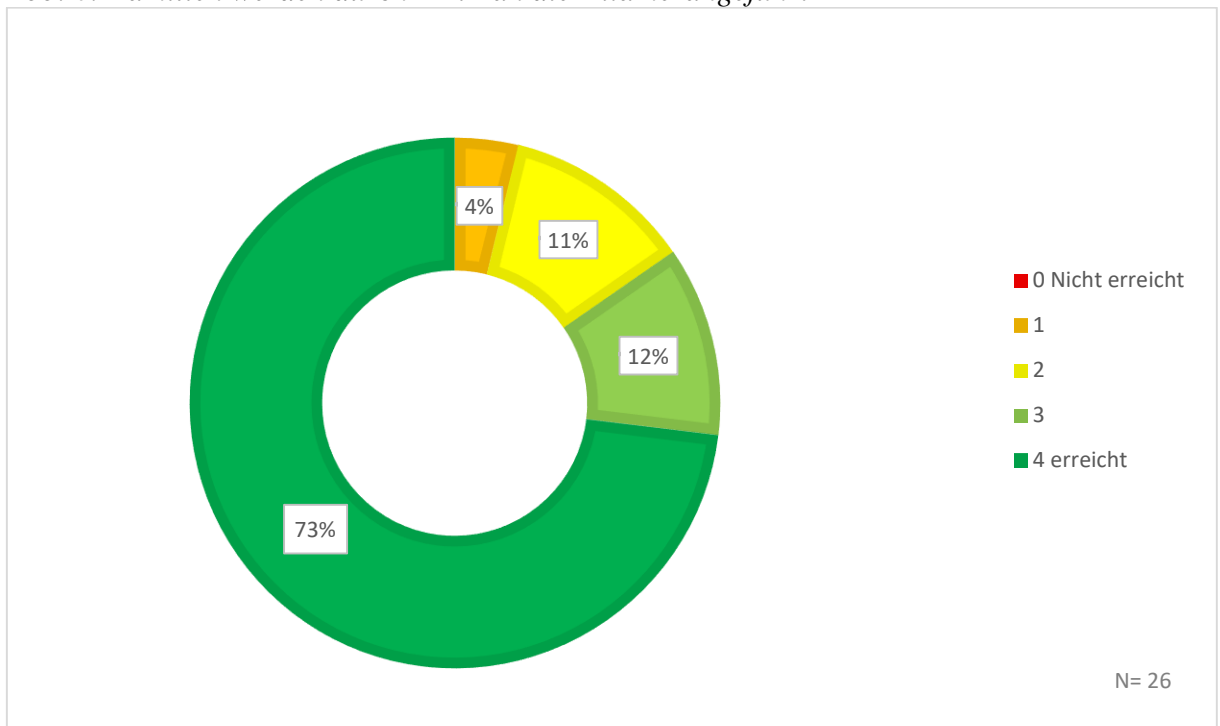
Abb. 5: Eltern bringen andere Familien ins EKIZ mit



(2) Integration in Kita

Die konkrete Heranführung an und Integration der Klientel in die Kita wird entsprechend dem Evaluationsergebnis sehr gut erreicht (vgl. Abb. 6).

Abb. 6: Familien werden durch EKIZ an die Kita herangeführt

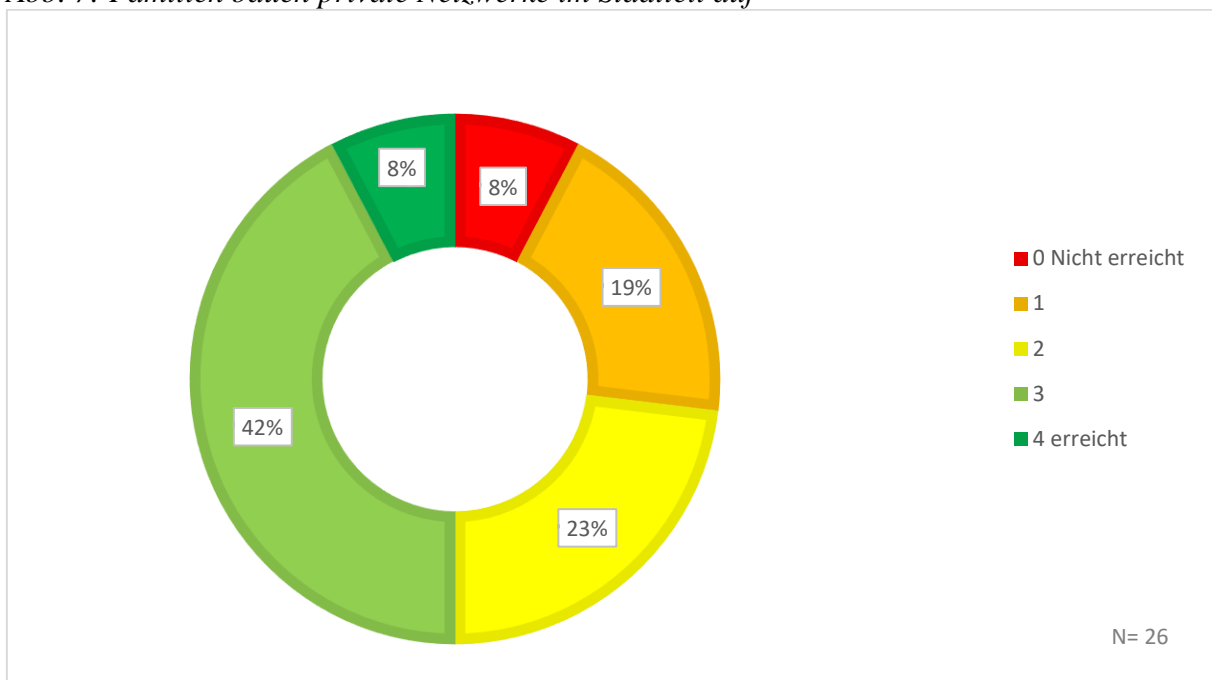


Dazu tragen nach Meinung der pädagogischen Fachkräfte insbesondere die Anbindung von E-KiZ und Kita und die dadurch mögliche enge Kooperation beider Einrichtungen bei. Auf diese Weise werden Schwellenängste gegenüber der gesellschaftlichen Betreuungsinstitution Kita abgebaut – insbesondere auch von Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund – und die Eingewöhnung der Kinder erleichtert. Diese Einschätzung wird von den befragten Kooperationspartner*innen bestätigt und stellt zudem aus deren Sicht zugleich einen besonderen Mehrwert für die Kooperation dar, da sich hieraus weitere Vernetzungen und direkte Kommunikationswege ergeben.

(3) Integration in den Stadtteil

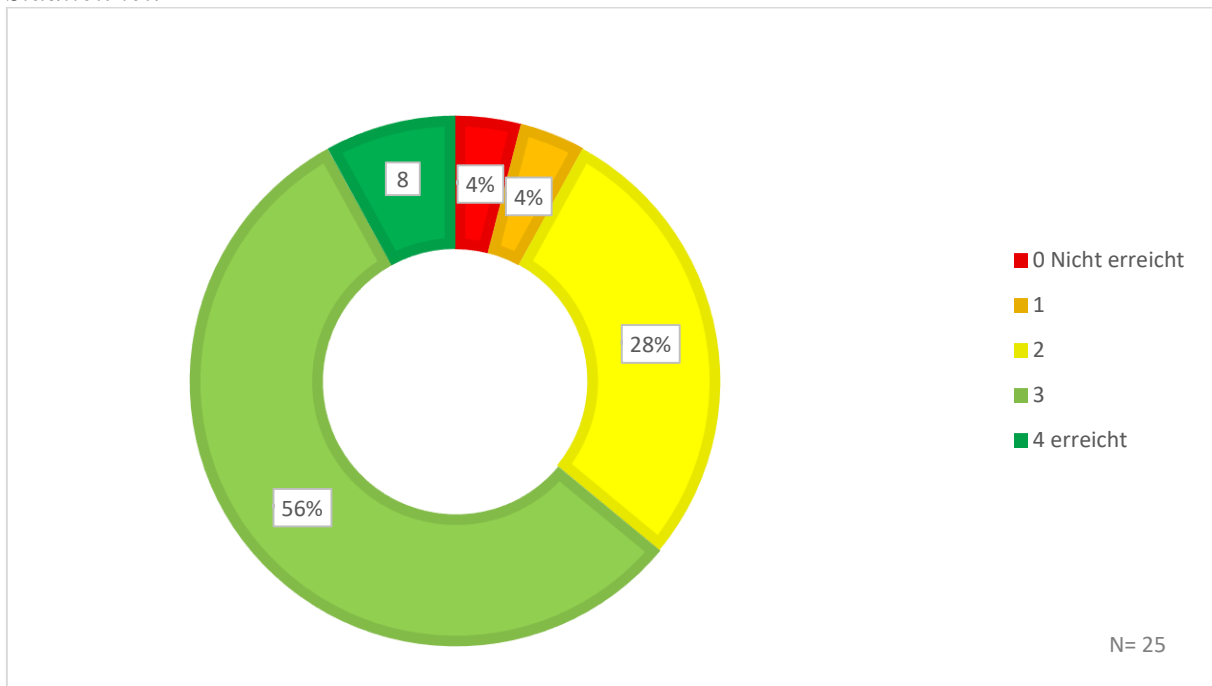
Die EKIZ-Arbeit trägt, wie für das Wirkungsziel im Qualitätshandbuch vorgesehen, in geeigneter Weise dazu bei, dass die Familien dauerhafte private – auch interkulturelle – Netzwerke im Stadtteil aufbauen (vgl. Abb. 7).

Abb. 7: Familien bauen private Netzwerke im Stadtteil auf



Es gelinge darüber hinaus sehr gut, die Familien an Freizeitaktivitäten von Vereinen und anderen Institutionen im Stadtteil heranzuführen und zu beteiligen (vgl. Abb. 8).

Abb. 8: Familien nehmen an Freizeitaktivitäten von Vereinen und anderen Institutionen im Stadtteil teil



Die Realisierung von Ausflügen in den Stadtteil wird demgegenüber kritisch beurteilt. Die EKIZ-Fachkräfte teilen den Anspruch und sehen auch das Interesse der Nutzer*innen an solchen Aktivitäten; personell, zeitlich und finanziell begrenzte Ressourcen bewirkten allerdings, dass dieses Ziel bisher nur bei 26 % der befragten Einrichtungen in hohem Umfang erreicht wird.

Ein sehr geringe Zielerreichung liegt zudem bei der Beteiligung der Eltern an öffentlichen Diskussionen und demokratischen Gestaltungsprozessen im Stadtteil vor: Dies gelingt nur in Einzelfällen, lediglich 8 % der befragten Einrichtungen geben hier einen positiven Zielerreichungsgrad an, gegenüber 77 %, die einen deutlich negativen Zielerreichungsgrad angeben.

Als besondere Herausforderung wird das Wirkungsziel 1 von denjenigen EKIZ gesehen, die in direkter Nähe zu einer Wohnunterkunft lokalisiert sind. Es gelinge zwar sehr erfolgreich, interkulturelle kooperative Kontakte innerhalb der EKIZ zu fördern und die Schwellenängste der Eltern gegenüber der Einbindung der Kinder in die Institution Kita abzubauen. Die Integration in den Stadtteil erfordere jedoch zusätzliche Anstrengungen, weil die EKIZ kaum von deutschen Familien besucht werden und auch das direkte Umfeld teilweise, d. h. abhängig von der Lage der Wohnunterkunft, keine kooperativen Kontakte ermögliche.

Im Folgenden werden einzelne Gelingensbedingungen und Erfolgsfaktoren sowie Schwierigkeiten und Probleme bezogen auf diese drei Zielbereiche ausführlich dargestellt.

5.1.3. Integration in den Stadtteil

Einbindung des EKiz in örtliche Netzwerke als Grundvoraussetzung

Um dem Arbeitsauftrag der Integration in den Stadtteil Rechnung zu tragen, erwerben die EKiz Kenntnisse über die sozialräumlichen Strukturen im Stadtteil und die soziokulturellen Lebensformen. Mit dem Ziel, den vielfältigen Integrations- und Verständigungsaufgaben Rechnung zu tragen, integrieren sie die eigene Institution darüber hinaus erfolgreich in die örtlichen Netzwerke, etablieren das EKiz innerhalb des Stadtteils als offenes Bildungsangebot und entwickeln die konzeptionell notwendigen Kooperationspartnerschaften.

Durch Hilfs- und Beratungsangebote der Fachkräfte sowie der Kooperationspartner*innen ist es den Nutzer*innen möglich, sich besser in den Stadtteil zu integrieren und sich zu beteiligen. Dabei nutzen und achten die Fachkräfte die spezifischen und kulturellen Lebensweisen der Nutzer*innen, um diese in ein möglichst großes Unterstützungsnetzwerk einzubinden. (EKiz 21)

Niedrigschwellige Angebote fördern die Entstehung von stabilen Kontakten

Sowohl die Befragungen der EKiz-Leitungen als auch der Eltern zeigen, dass das EKiz aufgrund seiner konzeptionell verankerten Niedrigschwelligkeit einen geeigneten Rahmen für die Familien bietet, um längerfristige soziale Kontakte aufzubauen. Durch die offenen Angebote, wie z. B. das gemeinsame Frühstück, aber auch gemeinsame Freizeitaktivitäten, kommen die Eltern ins Gespräch und in den wechselseitigen Austausch (I2, #01:07:04-8#). Aus diesen Kontakten entstehen Freundschaften, auch über verschiedene Kulturen hinweg, die oft über die Zeit und den Rahmen des EKiz-Besuchs hinaus bestehen: Über 60 % der befragten Eltern geben an, dass sie mit den Eltern, die sie im EKiz kennen gelernt haben, auch außerhalb des EKiz-Angebots etwas unternehmen: Dazu gehören insbesondere der gemeinsame Besuch von Spielplätzen sowie kleinere Aktivitäten wie gemeinsames Kaffee trinken, Eis essen etc. Die Fachkräfte berichten davon, dass sich Eltern, deren Kinder einen Kita-Platz erhalten haben, auch anschließend in anderen Institutionen des Stadtteils treffen, um im Gespräch zu bleiben, z. B. dem Nachbarschaftscafé.

Im EKiz werden Freundschaften über den Kulturkreis hinaus geschlossen und gepflegt. Ideen seitens der Eltern fließen in Angebote ein. Eltern, die das EKiz verlassen, weil sie einen Platz in einer Kita-Einrichtung gefunden haben, treffen sich weiterhin im Nachbarschaftscafé, das sich in der Kita M. befindet. (EKiz 22).

*Ausflüge in das Gemeinwesen zur Stärkung des Bürger*innen-Status*

Um Familien in den Stadtteil zu integrieren und Isolationstendenzen entgegenzuwirken, werden im EKIZ Ausflüge in das Gemeinwesen angeboten. Ziel der Ausflüge ist es – anders als unter Wirkungsziel 4, das den lokalen Zugang zu Hilfe- und Beratungssystemen betont –, die Klientel zur Teilnahme an den sozialen und politischen Prozessen im Stadtteil zu motivieren und damit ihren, unabhängig von der Hilfsbedürftigkeit wichtigen, Bürger*innen-Status zu stärken.

Das Wirkungsziel ist zum Beispiel die Sozialraumerweiterung, indem man Ausflüge macht. Und dann wird daraus ein Angebotsportfolio entwickelt. (VK, #00:59:030#)

Erkundungen im Stadtteil finden statt: z. B. zu Parkanlagen oder in die Bücherhalle. (EKIZ 21).

Viele EKIZ realisieren Erkundungen in den Stadtteil, seine Parks, Spielplätze und Institutionen. Die zeitlichen und personellen Arbeitsbedingungen setzen diesem Angebot allerdings laut EKIZ-Leitungen deutliche Grenzen. Gerade EKIZ mit nur den standardmäßig vorgesehenen Personalressourcen (die EKIZ verfügen über Leitungs-, Fachkraft- und Honorarkraftressourcen) priorisieren das offene Angebot gegenüber den Stadteilerkundungen, weil dafür die Einrichtung kurzzeitig schließen müsste (I1, #01:42:59-7#).

Meine EKIZ-Mitarbeiterin, die ist mit ihrem offenen Angebot im EKIZ präsent. Macht die Türen auf, muss ja auch immer da sein, sie kann ja nicht sagen, so wir gehen jetzt mal als Gruppe raus und schließen die Türen hinter uns zu. Das dürfen wir ja gar nicht. (I1, #01:04:55-9#)

Neben der zeitlichen und personellen Herausforderung heben die Gesprächspartner*innen auch den finanziellen Aspekt hervor: ein Ausflug in den Tierpark muss durch zusätzliche Eigenmittel getragen werden (I1, #01:08:08-0#).

Heranführung an zivilgesellschaftliche Organisationen als besondere Herausforderung

Um Kinder und Familien am gesellschaftlichen und politischen Leben im Stadtteil zu beteiligen, wird der Kontakt zu zivilgesellschaftlichen Organisationen, zum Beispiel Vereinen und Initiativen, angestrebt. Dieses Ziel verfolgen die EKIZ, indem sie gemeinsam mit der Klientel Einrichtungen im Stadtteil besuchen. Auch das Engagement von Stadteilmüttern wird genutzt, um die Familien an die Angebote im Gemeinwesen heranzuführen (I1, #01:35:52-1#, #01:36:33-9#).

Unter den Familien mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund gibt es nach Aussagen der Gesprächsteilnehmer*innen ein besonderes Bedürfnis, mit deutschen Familien in Kontakt zu kommen. Teilweise, so wird berichtet, haben sich in den EKiZ interkulturelle Netzwerke gebildet, selbstständig oder unter Moderation der pädagogischen Fachkräfte, die gemeinsame Freizeitaktivitäten wie eine Stadtteilerkundung bzw. einen Theaterbesuch unternehmen oder auch mehrtägige Ausfahrten gemeinsam realisieren.

Bei den ausländischen Familien gibt es ein großes Bedürfnis, Kontakt zu deutschen Familien zu bekommen und z. B. gemeinsame Freizeitaktivitäten zu unternehmen. Da haben sich in unserer Einrichtung Netzwerke gebildet. Und das Tollste ist, dass jetzt eine Gruppe gemischt aus deutschen und ausländischen Familien eine Woche nach Sylt fährt. Dafür haben wir ein Haus gemietet. Wir freuen uns darüber, weil die Flüchtlingsfamilien den Kontakt zu anderen deutschen Familien wollen. (VK, #01:09:26-7#)

Wir machen jetzt das zweite Mal eine Eltern-Kind-Reise in den Sommerferien, bei denen alteingesessene Familien aus B. mitfahren, aber auch eine syrische Familie, eine afghanische Familie und eine alleinerziehende Mutter aus dem EKiZ. Also eine ganz bunt gemischte Gruppe. Durch die Werbung im Gemeindebrief als einem großen Verteiler klappt die Information in den Stadtteil auch gut. Das ist richtig im Stadtteil verankert und vernetzt. Und durch den Kontakt über die Kirchengemeinde vermischt sich die Gemeinde gut mit dem EKiZ. (VK, #01:12:41-6#)

In den EKiZ, die in direkter Nähe zu einer Wohnunterkunft lokalisiert sind, bedarf eine gemeinsame Urlaubsfahrt der Anleitung durch die pädagogischen Fachkräfte, weil das EKiZ kaum von deutschen Familien besucht wird und auch das direkte Umfeld teilweise, d. h. abhängig von der Lage der Wohnunterkunft, keine kooperativen Kontakte ermöglicht.

Die Familien werden aktiv von der EKiZ-Leitung angesprochen. Das muss anmoderiert werden, weil die in anderen Stadtteilen wohnen und von daher der Kontakt nicht von selbst passiert. Aber wenn der Kontakt hergestellt ist, ist Bereitschaft da, gemeinsam loszugehen und den Stadtteil zu erkunden oder ins Theater zu gehen. Und wie gesagt, das Tollste ist die Fahrt nach Sylt mit 6 deutschen Familien und 10-12 Familien, von denen die meistens einen syrischen Fluchthintergrund haben. Das ist für Wirkungsziel 1 ein ganz tolles Ergebnis. (VK, #01:10:01-5#)

Einzelbeispiele für gelungene Einbindung in demokratische Gestaltungsprozesse

Es gelingt den EKiZ laut Gesprächspartner*innen, Eltern bei der Integration in den Stadtteil so zu unterstützen, dass sie – zumindest in Ansätzen – an demokratischen Entscheidungsprozessen mitzuwirken vermögen. So engagierten sich die pädagogischen Fachkräfte in einem EKiZ dafür, dass die Nutzer*innen gemeinsam an der Stadtteil-AG teilnehmen, um eigene Themen einzubringen und an Themen im Stadtteil, z. B. der Gestaltung von Spielplätzen, mitzuwirken.

Bei uns gibt es zum Beispiel die Stadtteil-AG und da nehmen wir Mütter mit hin, um den Müttern auch zu sagen, hier könnt ihr gehört werden, hier könnt ihr selber mithören und hier könnt ihr tätig werden, wenn ihr was tun wollt, zu welchen Themen auch immer. Das Thema, das sie natürlich beschäftigt, sind Spielplätze. Ein Spielplatz wird aktuell umgebaut, da können sie sich miteinbringen, und das machen die tatsächlich auch sehr gerne. Und wenn dann einer von uns noch mit dabei ist, dann haben die natürlich jemanden, an dem sie sich so virtuell festhalten können und sind da nicht ganz allein. (I1, #01:06:59-4#)

Ehemalige und aktuelle Nutzer*innen eines anderen EKIZ besuchten, motiviert durch den Gemeinwesenarbeiter des Quartiers, den Stadtteilbeirat, um mit dem Bezirksamtsleiter über konkrete Themenbereiche zu diskutieren, und berichteten den pädagogischen Fachkräften von ihrer erfolgreichen Mitarbeit.

Also bei uns ist es ähnlich (...) Da gibt es den Stadtteilbeirat und da hat bei der letzten Veranstaltung der Bezirksbürgermeister Rede und Antwort gestanden. Und da waren, fünf Mütter, also zwei, die aktuell zu uns kommen und drei ehemalige, also ich habe das nicht gefördert, dass sie da hinkommen und sich äußern, aber die (Gemeinwesenarbeit des Stadtteils) macht auch viel Stadtteilarbeit und die waren richtig, richtig gut dabei. Also das war gut. Es ging hauptsächlich um Spielplätze oder zum Beispiel Rattengift, was einfach wirklich irgendwie im Stadtteil verteilt ist und immer zugänglich für die Kinder und so. (I1, #01:55:14-9#)

In einem weiteren EKIZ erarbeiteten die Mütter gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften Vorschläge zur Entwicklung von Räumlichkeiten für Kinder im Stadtteil, z. B. einen Indoor-Spielplatz (I1, #01:54:07-9#).

Die Beispiele zeigen, dass es den EKIZ wichtig ist, die Klientel als Bürger*innen in der Öffentlichkeit des Stadtteils sichtbar und hörbar zu machen (I1, #01:53:15-8#).

5.1.4. Integration in die Kindertageseinrichtung

Enge, oft räumliche Kooperation zwischen EKIZ und Kita entlastet Fachkräfte und Eltern

EKIZ und Kita stehen in einer engen Kooperation (vgl. dazu auch die Ausführungen zu Wirkungszielen 4 und 6). Oft werden die Räumlichkeiten und Angebote – z. T. auch für gemeinsame Veranstaltungen – wechselseitig genutzt (EKIZ 21). Aus der direkten Anbindung der EKIZ an die Kita entsteht aus Sicht der Trägervertreter*innen und Leitungen ein besonderer Synergieeffekt. Diese existiert insbesondere dann, wenn eine gemeinsame Betreuung von Familien erfolgt, die sich durch nachbarschaftliche Kontakte kennen oder deren kleine Kinder mit den Eltern das EKIZ besuchen, während die größeren in der Kita betreut werden. Durch gemeinsame Ausflüge und Veranstaltungen gelinge es damit, ein vielfältiges Netzwerk für die Eltern zu realisieren.

Also dieser Synergieeffekt ist ja unübersehbar. Vom EKiZ werden ganz viele Dinge mitbenutzt: das Außengelände, der Niedrigseilgarten, die Bewegungsbaustelle. Und umgekehrt werden die Räume des EKiZ außerhalb der Öffnungszeiten von der Kita genutzt für Elternbildungsangebote im Rahmen von Kita Plus. Das greift ja alles sehr gut ineinander. (VK, #01:28:30-4#)

Da haben wir Familien, wo die kleinen Kinder noch mit ins EKiZ gehen, aber die größeren Kinder schon in der Kita sind. Oder weil die sich über nachbarschaftliche Kontakte kennen, treffen die Familien sich alle im EKiZ, auch wenn manche der Familien ihre Kinder nicht in dieser Kita haben. Das lädt sich gegenseitig auf. Es wird gemeinsam an Ausflügen teilgenommen oder an Veranstaltungen, wie z.B. dem Weihnachtsmärchen. Oder alle zusammen haben sich Kinderliedermacher Volker Rosin eingeladen. Und egal, ob man den mag oder auch nicht, war das ein tolles Event. Und so lädt sich das dann auf. Das spricht dafür, dass man Kita und EKiZ miteinander vernetzt, weil die Familien ja vielfältig sind und auf Kita und EKiZ verteilt. Die Familien sind da und fühlen sich wohl und werden auch aufgefangen und getragen und entwickeln sich weiter. Und dann kommen immer neue Familien dazu. Und wenn die Kinder dem EKiZ entwachsen sind, kommen die manchmal auch noch zu Besuch. (VK, #01:26:42-9#)

Sowohl die Kita-Fachkräfte als auch die Eltern profitierten von dieser Kooperation, weil Eltern und Kinder bereits gut auf die Kita vorbereitet würden. Sie zeigten eine erhöhte Handlungssicherheit bei der Eingewöhnung in die Kita, weil sie beispielsweise die Mitarbeiter*innen und die Räumlichkeiten der Kita bereits gut kennen.

Das ist ganz schön, wenn die Kinder in unsere Kita kommen zur Eingewöhnung, dass sie unsere Essen und das Personal schon kennen, weil die Kinder den Teewagen aus der Küche holen. Das ist wirklich eine sehr, sehr schöne Sache. (I2, #00:48:08-1#)

Also für die Kitas ist das natürlich ein riesiger Vorteil, weil die Eingewöhnung von all unseren Kindern aus dem EKiZ besser läuft. Gerade weil die Eingewöhnung bei den Einjährigen altersbedingt nicht mehr so einfach läuft, wie bei einem zwei- oder dreijährigen Kind. Aber die Kitas profitieren da sehr von. (I1, #00:55:45-2#)

EKiZ als Anlaufstelle für Eltern in der Übergangsphase

Das EKiZ fungiert in dieser Übergangsphase häufig als wichtige Anlaufstelle für Eltern, um mit den Belastungen (meist erste Phasen längerer Trennung vom Kind) adäquat umzugehen. Damit nutzen viele Mütter das EKiZ zusätzlich zur Kita. Der bleibende Kontakt zu den vertrauten EKiZ-Fachkräften leiste einen erheblichen Beitrag zur emotionalen Unterstützung.

Beim Übergang vom EKiZ in die Krippenbetreuung leistete das EKiZ einen erheblichen Beitrag zur emotionalen Unterstützung der Eltern bei der Eingewöhnung ihrer Kinder und den damit bei den Kindern und auch den Eltern verbundenen Gefühlsschwankungen. (EKiZ 4)

Auch in der Übergangsphase der Kita-Eingewöhnung ist das EKIZ immer häufiger eine wichtige Anlaufstelle für die Eltern geworden. Sie kommen in dieser teilweise schwierigen, von vielen Unsicherheiten, Ängsten und Sorgen geprägten Zeit zu uns, um sich auszutauschen, zu stärken oder Zuspruch zu finden. (EKiZ 5)

EKiZ baut Vorbehalte von Eltern mit Migrations- und Fluchthintergrund gegenüber Kitas ab

Darüber hinaus ermögliche die spezielle Kooperation zwischen EKIZ und Kita den Abbau von Vorurteilen, die gerade auch Eltern mit Migrations- und Fluchthintergrund gegenüber einer gesellschaftlichen Betreuungsinstitution haben können. Der persönliche Kontakt dieser Eltern zu den pädagogischen Kita-Fachkräften schaffe Vertrauen. Das bestätigten auch die Anmeldezahlen.

Ich möchte etwas zu den Familien sagen, die Vorbehalte gegen eine Kindertagesbetreuung haben. Das sind ja vielfach die Familien, wo es wichtig ist, dass deren Kinder möglichst früh eine Sprachförderung erfahren. Und über die Anbindung der EKIZ an die Kita, erfahren diese Familien nebenbei schon eine ganze Menge vom Alltag in einer Kita und lernen auch schon einige der Fachkräfte persönlich kennen. Auf diese Weise gewinnen die Eltern in einer niedrigschwelligen Form Einblick und entwickeln Vertrauen in die Betreuung durch eine Kindertagesstätte. Auf dieser Basis können sie es sich dann schon eher vorstellen, ihr Kind vor dem 3. Geburtstag in der Kita anzumelden. Die Anmeldezahlen bestätigen diesen Effekt. (VK, #01:29:07-3#)

Dabei gelingt durch die unmittelbare Zusammenarbeit in vielen Fällen die konkrete Vermittlung eines Kita-Platzes, oder aber die EKIZ-Fachkräfte unterstützen die Eltern auf der Suche nach einem anderen Kita-Platz. Insbesondere Eltern, die es aufgrund von Sprachbarrieren schwer haben, selbst zu recherchieren, ermöglichen sie Kontakte zu Kitas oder Vermittlungsstellen (II, #01:04:05-1#). Auf diese Weise gelingt es oft erfolgreich, „Kinder in Kitas unterzubringen, deren Eltern verzweifelt auf der Suche nach einem Kitaplatz waren“ (EKiZ 36).

Fallbeispiel: Heranführung einer Mutter mit Migrationshintergrund an Kita

S. kommt seit einem Jahr mit ihren zwei Söhnen A. (1,3) und I. (3,4) ins EKIZ. (...) Die Mutter tritt sehr selbstsicher und oftmals fordernd auf, sie spricht Deutsch und Türkisch fließend. Regeln werden regelmäßig von ihr hinterfragt, an bestimmten Stellen setzt sie sich darüber hinweg. (...) Sonia gehört einer Besuchergruppe junger Frauen vom EKIZ an, die den Besuch eines ihrer Kinder in einem Kindergarten eher skeptisch gegenübersteht. Sie sieht, dass ihr ältester Sohn zunehmend mehr einfordert. Mit ihrer erneuten Schwangerschaft gelangt sie an ihre Belastungsgrenze und überlegt erstmals, doch ihren Sohn in eine Kita zu geben. In der Zeit, in der Sonia das EKIZ besucht, hat sich langsam ein Vertrauensverhältnis zu der EKIZ-Fachkraft aufgebaut und gefestigt. Sonia kommt regelmäßig und hat das EKIZ Freundinnen weiterempfohlen. Auf dieser Basis ist es möglich, das Gespräch auch auf ihre Ängste und Sorgen um eine Fremdbetreuung zu bringen. (EKiZ 24)

5.1.5. Integration ins Eltern-Kind-Zentrum

Von der räumlichen Nähe und institutionellen Kooperation profitieren jedoch nicht nur die Kitas, weil umgekehrt auch Eltern an das EKiZ herangeführt werden, wenn die angeschlossene Kita gerade keine Plätze frei hat. Darüber hinaus mache Mund-zu-Mund-Propaganda die Eltern auf die EKiZ aufmerksam. (I3, #00:30:30-6# – #00:37:13-6#).

Langfristige Bindung der Eltern durch Beziehungsarbeit

Sowohl die Befragung der Fachkräfte als auch der Eltern zeigen, dass sich Eltern häufig sehr langfristig in die EKiZ integrieren: Sie empfinden das EKiZ als sozialen Raum, in dem sie als Familie Erholung vom ggf. belastenden Alltag finden. Die Hälfte der befragten Eltern nutzt das EKiZ bereits seit über einem Jahr. Rund 86 % geben an, das Angebot regelmäßig und kontinuierlich zu nutzen. Der Kontakt dauert dabei in vielen Fällen auch über den Besuchszeitraum hinweg an.

Als zentrale Faktoren werden hier von den Fachkräften eine intensive Beziehungsarbeit und das aufgebaute Vertrauen angeführt:

Der Kontakt zu den langjährigen Eltern bleibt oftmals bestehen. In dieser Zeit sind vertrauensvolle Beziehungen entstanden. Diese Gruppe von Eltern geht nicht zur Erziehungsberatungsstelle, sondern kommt zu uns, da sie all die Jahre ein vertrauensvolles Verhältnis zueinander aufbauen konnte. (I1, #00:45:58-4#)

*Eltern wirken als Multiplikator*innen*

Die hohe Akzeptanz der EKiZ unter den Eltern zeigt sich auch daran, dass sie als Multiplikator*innen im Stadtteil für das EKiZ wirken. Sowohl die Leitungen als auch die Eltern selbst geben in den Befragungen an, dass sie die Einrichtung an andere Familien in ihrem Stadtteil weiterempfehlen – oder dass sie selbst aufgrund von Empfehlungen an dem Angebot teilnehmen.

Ein wichtiges Ergebnis ist sicherlich die Erkenntnis, dass die Eltern durch selbst erfahrene Hilfe in Beratungsbedarfen auch anderen Eltern und Familien als Multiplikatoren dienen können, sie auf Angebote im Stadtteil hinweisen können oder ggf. sogar die Einrichtungen als für sie zuständig und kompetent weiterempfehlen können. (EKiZ 35)

Elternmitbestimmung bei der Angebotsgestaltung wird durch passive Haltung der Eltern erschwert

Es gehört für die EKIZ-Fachkräfte zum professionellen Selbstverständnis, die Integration der Klientel in die Einrichtung auf der Basis einer partizipativen Haltung zu gestalten. Zudem wird es als entlastend empfunden, wenn die Nutzer*innen eigene Anregungen und Interessen mit einbringen.

(...) ich würde sagen, es gehört zu dem Grundverständnis dazu, als Einrichtung eine partizipative Haltung zu haben. (...) das sollte selbstverständlich sein. Und das pflegen wir also in der Kita und das pflegen wir im EKIZ. (I1, #01:50:17-7#)

Als EKIZ- Fachkraft bin ich dankbar, wenn Eltern mit Bastelanregungen kommen. Das ist eine Arbeitserleichterung, da ich mir nicht immer alles aus den Fingern saugen muss. Durch das Engagement der Eltern können wir verbindliche Absprachen treffen, um ihre Vorschläge umzusetzen. (I1, #01:49:19-5#)

Dann weiß man halt auch, da sitzt zumindest einer oder vielleicht sogar zwei, die da auch Lust draufhaben. Denn wenn man immer Angebote irgendwie vorgibt, dann ist das nicht unbedingt das Treffende. (I1, #01:49:34-1#)

Entsprechend gestalten die Pädagog*innen gemeinsam mit den Eltern die offenen Angebote in den Einrichtungen auf der Basis von Mitbestimmung und ermutigen sie, ihre Stimme hörbar werden zu lassen. 77 % der befragten Einrichtungen geben an, dass es ihnen sehr gut gelingt, die Mitwirkung der Eltern zu motivieren. Die Eltern erhalten dadurch die Möglichkeit, ihre Interessen einzubringen und sich an der Planung und Umsetzung von Angeboten zu beteiligen, dies belegen sowohl die Ausführungen der Fachkräfte als auch die der befragten Eltern.

Wir unterstützen Entscheidungsprozesse hinsichtlich der Gestaltung von Angeboten und deren Inhalte. Wir ermutigen Eltern „ihre Stimme“ abzugeben, mitzuentcheiden, zu improvisieren, aber auch aktiv „einzugreifen“. Durch die räumliche und zeitliche Struktur schaffen wir als FK Verbindlichkeit und Orientierung. (EKIZ 36)

Also ich kündige zweimal im Jahr an, dass wir uns zusammensetzen, um darüber zu sprechen, wie wir das Halbjahr gestalten wollen und ob die Eltern spezielle Wünsche haben (...) Und dann spalten wir das weiter auf und gucken, was wir möglich machen können und was nicht. (I1, #01:51:16-7#)

Eine partizipative Kultur in den EKIZ zu entwickeln, werde allerdings oft dadurch erschwert, dass die Nutzer*innen sich eher passiv verhielten. Der Raum für Mitbestimmung sei gegeben, werde aber durch eine Erwartungshaltung an die pädagogischen Fachkräfte delegiert (I1 #01:47:33-6#, #01:48:55-6#).

Im EKIZ haben die Eltern jederzeit die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen. Die Räumlichkeiten stehen ihnen zu Verfügung. Ob Eltern die Möglichkeiten überhaupt wahrnehmen und in welcher Häufigkeit sich Eltern mit ihren eigenen Interessen im EKIZ engagieren, ist ausbaufähig. Viele Eltern besuchen das EKIZ mit einer konsumierenden

Erwartungshaltung. Wir möchten in der Zukunft, Eltern stärker in die Gestaltung der Angebotsstrukturen miteinbeziehen. (I1, #01:48:55-6#)

Fallbeispiel: Partizipation der Eltern im EKIZ

Im Interview kann anhand eines Beispiels jedoch verdeutlicht werden, dass die Eltern sich durchaus an Entscheidungen beteiligen, wenn das pädagogische Team Regeln vereinbart, denen die Eltern widersprechen. Im vorliegenden Fall organisierten sie untereinander einen Meinungsbildungsprozess und besprachen das Thema anschließend gemeinsam mit dem pädagogischen Team. Das Aushandlungsergebnis war ein Kompromiss, dem beide Seiten zustimmen konnten.

Also in letzter Zeit gab es in dem Nachmittagsangebot relativ viele Süßigkeiten auf dem Tisch, und dann wurde in unserem Team beschlossen, dass wir das mit den Süßigkeiten jetzt verbieten wollen. Ich stand nicht da hinter, weil ich denke, dass ich einer erwachsenen Frau nicht verbieten kann, ihrem Kind eine Süßigkeit zu geben. Auf jeden Fall haben sich die Mütter wirklich zusammengetan, die haben ein Gespräch gefordert, zwei Gespräche, haben das gut dargelegt, warum sie weiterhin Süßigkeiten haben wollen beziehungsweise sich das nicht verbieten lassen von uns. Man könne ja drauf achten, dass man zumindest auch ein paar gesunde Teile mit dazu nimmt. Und das fand ich total klasse. Und das funktioniert erstaunlicherweise relativ gut. Das mag für den ein oder anderen immer noch zu viele Süßigkeiten geben, aber ich finde, das war für die ein ganz toller Lernprozess, auch zu sagen: „Ne, ich mach das nicht und ich lasse mir das nicht einfach so bestimmen, was ihr da sagt, auch wenn das sein kann, das Schokolade oder Gelatine nicht gut sind.“ War toll. Und ich finde das ein gutes Beispiel, wo sie sich durchgesetzt haben.“ (I1, #01:52:34-7#)

Kinderbeteiligung fällt aufgrund des jungen Alters schwer (vgl. auch Wirkungsziel 6)

Auch in Bezug auf die Beteiligung der Kinder arbeiten die EKIZ-Leitungen auf der Basis eines partizipativen Grundverständnisses. Jedoch stoßen sie nach eigener Erfahrung bei Babys und Kleinkindern bis zu einem Jahr an ihre Grenzen. Die Beteiligung erweise sich aufgrund des Alters als schwierig, so dass lediglich 45 % der Einrichtungen angeben, dass sie dieses Ziel in hohem Maße erfüllt haben, 18 % erreichen das Ziel gar nicht.

Partizipative Haltungen gehören zu den Grundverständnissen einer EKIZ-Einrichtung. Dennoch ist Partizipation bei Kindern unter einem Jahr sehr schwer zu erreichen. (I1, #01:50:17-7#)

Naja, also wenn ich ein knapp einjähriges Kind habe, muss ich es irgendwie anders einbinden, als wenn ich jemanden mit zweieinhalb habe, der irgendwie sprechen kann und sagen kann: „Ich möchte das machen oder ich möchte das machen.“ Bei dem einjährigen Kind kann ich ja nur irgendwie auf die Zeichen des Kindes achten: strampelt es, lacht es.

Also es ist einfach nochmal ein anderer Blick, wie ich feststellen kann, ob es mit etwas einverstanden ist oder nicht. (I1, #01:51:01-9#)

Insgesamt kommen die Gesprächspartner*innen zu der Einschätzung, die systematische Beteiligung von Eltern und Kindern in den EKiz müsse „in vielen Einrichtungen geübt werden“ und sei bis dato trotz der generell partizipativen Haltung nicht selbstverständlich (I1, #01:46:28-3#).

5.2. Wirkungsziel 2: Wissen über die Erziehung und das Lernen von Kindern

5.2.1. Definition des Wirkungsziels

Das Wirkungsziel 2 hat die Veränderung bzw. Erweiterung der elterlichen Erziehungsstile und -vorstellungen im Blick. Durch Ritual und Vorbild sollen die EKIZ-Fachkräfte die Übernahme erzieherisch relevanter Normen und Werte im Spiegel der verschiedenen Kulturen und entsprechend unter Partizipation der Klientel vermitteln und anregen (Festlegen von Regeln, Abläufen, Organisation von Ordnung, Sauberkeit, Realisierung von Verlässlichkeit) (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 80).

Die folgenden Ausführungen gehen entsprechend der Frage nach, inwieweit es den EKIZ gelingt, bei den Eltern Lern- und Bildungsprozesse in pädagogischer Hinsicht zu initiieren, welche Voraussetzungen bestehen müssen, damit die Eltern sich auf solche Prozesse einlassen, und welche Themen für die Eltern besonders relevant sind.

5.2.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Die Qualitätsvorgaben für das Wirkungsziel 2 werden nahezu in allen Bereichen vollständig erfüllt. Aus Sicht der Leitungen trägt das professionelle pädagogische Handeln umfänglich zu einer Erweiterung des elterlichen Wissens im Kontext von Erziehung und Bildung bei. Insbesondere die kulturell unterschiedlichen Erziehungs- und Lebensvorstellungen unter den Nutzer*innen der EKIZ befördern pädagogisch relevante Lern- und Bildungsprozesse.

Aufgrund des niedrighwelligen Konzeptes begeben sich die Nutzer*innen freiwillig in Lern- und Bildungsprozesse. Dabei handelt es sich sowohl um personale Prozesse, die die sozialen, interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen der Eltern erweitern, als auch spezifische, auf Fragen kindlicher Erziehung und Bildung bezogene Prozesse. Auf der Basis intensiver Beziehungsarbeit gelingt es in (nahezu) allen Einrichtungen, dass Eltern

- Erziehungsunsicherheiten thematisieren und damit Bildungsanlässe schaffen,
- ihr eigenes Erziehungsverhalten reflektieren und damit die Grundlage für eigene Entwicklungs- und Veränderungsprozesse legen,
- ihr Wissen über Erziehungsaufgaben vertiefen,
- Erziehungsalternativen ausprobieren und im geschützten Raum des EKIZ einüben.

Dies bestätigen auch die Ergebnisse der Elternbefragung: Der Großteil der befragten Eltern nutzt entsprechende Angebote für Bildungsprozesse, alle Eltern bewerten diese Angebote als

hilfreich, sowohl für sich selbst als auch für die Kinder. Rund 80 % der Eltern geben an, dass sie sich gegenseitig Erziehungstipps geben, rund 78 % der Eltern geben an, dass sie sich im Umgang mit ihren Kindern sicherer fühlen und über 60 % geben an, dass sie ihr Erziehungsverhalten geändert haben.

Durch gesellige Aktivitäten ermöglichen die EKIZ darüber hinaus einen interkulturellen Austausch zwischen den Eltern. Auf der Basis konkreter kooperativer Kontakte lernen die Eltern von einander über die jeweilige andere Kultur.

Eine besondere Rolle nehmen die pädagogischen Fachkräfte im Hinblick auf Lern- und Bildungsprozesse unter den Adressat*innen ein: Durch eine konsequent dialogische Haltung gelingt es ihnen, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern aufzubauen und als Vorbild in Fragen der Alltagsgestaltung und Erziehung anerkannt zu werden. Dies zeigt sich auch darin, dass der Kontakt zu den EKIZ-Fachkräften häufig auch noch von ehemaligen Nutzer*innen gesucht wird, um sich in Fragen der Erziehung beraten und bilden zu lassen.

Dann gibt es auch noch die ehemaligen Mütter, die trotz allem wiederkommen. Sie gehen jetzt nicht nachdem sie sechs Jahre bei uns waren zur Erziehungsberatung in die Stadt. Sondern sie kommen zu uns und fragen. (I1, #00:45:58-4#)

Insgesamt lassen sich im Hinblick auf das Wirkungsziel 2 zwei zentrale Bereiche unterscheiden, die in der Praxis von besonderer Relevanz sind: zum einen die Schaffung von *Voraussetzungen* für Lern- und Bildungsprozesse, zum anderen die Vermittlung von *Wissen* um Erziehungsaufgaben. Im Weiteren werden die besonderen Wirkungen und Problempunkte zu diesen beiden Aspekten detailliert dargestellt.

5.2.3. Voraussetzungen für Lern- und Bildungsprozesse

Dialogische Grundhaltung und intensive Beziehungsarbeit durch die Fachkräfte

Die konzeptionell verankerte Niedrigschwelligkeit der EKIZ geht einher mit einer freiwilligen Teilnahme der Nutzer*innen. Diese Voraussetzung bietet aus Sicht der Fachkräfte die Gewähr, dass sich die Eltern ohne Zwang in Lern- und Bildungsprozesse einbinden können, ganz nach den individuellen Interessen und Bedarfen (I2, #00:19:54-0#; I3, #00:16:46-5#). Es braucht allerdings Zeit sowie eine dialogische Grundhaltung und eine intensive Beziehungsarbeit durch die Fachkräfte: denn erst wenn das Umfeld als vertraut wahrgenommen wird, öffnen sich die Adressat*innen für gelingende Bildungsprozesse. Voraussetzung dafür ist, dass eine Bindung zur Fachkraft und zu den anderen Besucher*innen besteht. Auf dieser Basis können die Eltern

ihre Alltagsprobleme thematisieren sowie Bildungs- und damit einhergehende Veränderungsprozesse im eigenen Denken und Handeln zulassen. Auch die Integration der Nutzer*innen in Angebote von Kooperationspartner*innen ist von einem solchen wirksamen Vertrauensverhältnis abhängig:

Bei uns beginnt es meistens in kleinen Schritten, dass Vertrauen zur EKIZ-Fachkraft aufgebaut wird. Die Eltern äußern mal ihre Fragen äußern oder sprechen auch einfach mal über ihre Probleme im Alltag. Und dann spürt die EKIZ-Fachkraft schon, ob es reicht, Beratung zu geben, oder ob da noch viel mehr ist. Dann bieten wir an, dass unsere Kooperationspartner ins EKIZ kommen. Das wird sehr gerne angenommen, weil die einfach dahinkommen, ohne dass sich die Eltern bei der Institution anmelden müssen. Und die Kooperationspartner schaffen es dann, sie mitzunehmen in das eigene Angebot. Manchmal reicht es den Eltern aber auch schon, dass die EKIZ-Fachkraft geholfen hat. (I2, #00:32:34-3#)

„Das gemeinsame Gespräch“ als zentrale Methode für (peerbezogene) Bildungsprozesse

Die Niedrigschwelligkeit wird auch durch eine zielgruppenangemessene methodische Gestaltung der Bildungsprozesse gewahrt: Besonders bewährt hat sich hier das an Alltagserfahrungen anknüpfende gemeinsame Gespräch: Die Eltern stellen auf die Erziehung bezogene Fragen an die pädagogischen Fachkräfte und geben damit einen Anlass, Erziehungsmethoden gemeinsam zu hinterfragen und zu diskutieren. Berichte von ersten Handlungserfolgen seitens der Eltern motivieren erneut den wechselseitigen Dialog (EKiZ 3, 10, 28).

Der gegenseitige kommunikative Austausch vollzieht sich dabei nicht nur zwischen Eltern und Fachkräften, sondern auch zwischen den Eltern selbst. Sie führen themenbezogene Gespräche und geben Informationen und Ratschläge weiter (I3, #00:11:04-0#).

Täglich tauschen sich die Eltern über Erziehungsmethoden aus und sind mit den Fachkräften im Gespräch. Sie nehmen Ratschläge an, führen themenbezogene Gespräche und nutzen die ausgelegten Informationsflyer. (EKiZ 16)

Einbindung in Alltagstätigkeiten fördert insbesondere auch interkulturellen Austausch

Besonders das gemeinsame Kochen und Essen erweist sich in den EKIZ als Türöffner, um über Alltagsfragen ins Gespräch zu kommen. Die entstehende Geselligkeit fördere das notwendige Vertrauen und Zugehörigkeitsgefühl unter den Eltern. Die Nutzer*innen stellen fest, dass andere Eltern oft ähnliche Herausforderungen wie sie selbst im Alltag zu bewältigen haben.

Das gesellige Miteinander unterstützt in besonderer Weise auch den interkulturellen Austausch zwischen den Eltern, dies geben über 90 % der Einrichtungen an: Der eigenen Kultur entstammende Gerichte werden gemeinsam ausprobiert, und gleichzeitig werde über die jeweiligen Alltagsprobleme der anderen Eltern gesprochen; so lernten die Eltern von einander über die jeweilige andere Kultur (I2, #00:48:35-1#, #00:51:57-3#).

Das Essen kennt ja jede Familie, jede Kultur. Dafür muss man auch gar nicht perfekt die deutsche Sprache beherrschen. Da kann man Brote schmieren und Tee eingießen und sich gegenseitig helfen. Ja, das ist sehr vertrauensvoll. Und da entstehen dann viele Gespräche. (I2, #00:47:36-5#)

Die Fachkräfte fungieren hier als Vermittler*innen zwischen den Kulturen, indem sie entsprechende Verständigungsprozesse bewusst anregen (I2, #00:47:19-6#; #00:52:42-6#; I3, #00:32:41-7#). Zugleich beobachten sie, dass durch diesen – in ein Alltagshandeln eingebetteten – interkulturellen Dialog

- eine Erweiterung der sprachlichen Kompetenzen der Nutzer*innen gefördert wird (I1, #00:59:12-9#, #01:02:43-8#; I2, #00:50:37-9#) und
- eine Erweiterung des sachbezogenen Wissens der Eltern in Bezug auf die Verwendung gesunder und saisonaler Lebensmittel erfolgt (I2, #00:57:46-0#).

1.2.4 Wissen um Erziehungsaufgaben

Bearbeitung pädagogischer Fragen als Kernkompetenz der EKIZ-Fachkräfte

Der inhaltliche Schwerpunkt der EKIZ-Bildungsarbeit liegt in der Bearbeitung pädagogischer Fragen. Dafür finden in den EKIZ zum einen regelhaft thematisch ausgerichtete Aktivitäten statt, die den Eltern zeigen, wie Kinder lernen und was sie dafür brauchen (EKiZ 21). Zum anderen stehen die pädagogischen Fachkräfte den Eltern bei konkreten Schwierigkeiten mit der Erziehung ihrer Kinder beratend zur Seite und reflektieren gemeinsam das Erziehungsverhalten. Aus Sicht der Fachkräfte gelingt es dabei in den überwiegenden Fällen, problematische Situationen von Eltern und Kindern gemeinsam zu besprechen und zu bearbeiten.

Es ist uns gelungen einer Vielzahl von Eltern beratend zur Seite zu stehen, wenn sie von ihren Unsicherheiten bezüglich des Erziehungsverhaltens berichteten. Manche waren bereits total verzweifelt, weil sie das Verhalten ihres Kindes nicht mehr verstanden. Viele Eltern haben in der Situation um eine Beratung gebeten. Je nach Problematik hat sich dann die Unterstützung über eine längere Zeitspanne erstreckt (...) (EKiZ 25)

Im Gegensatz zu dem vorangegangenen Kapitel nehmen die Fachkräfte hier eine stärker steuernde Funktion ein, indem sie

- den EKiZ-Alltag so gestalten und ritualisieren, dass zugleich soziale und erzieherische Kompetenzen vermittelt werden,
- Beobachtungen aus gemeinsam erlebten Situationen oder Beobachtungen bei Verhaltensweisen und Entwicklungen der Kinder mit den Eltern ansprechen,
- diese Beobachtungen gemeinsam mit den Eltern reflektieren und
- schließlich konkrete Verhaltensänderungen im erzieherischen Verhalten anleiten.

Weiterhin konnten Eltern durch das Lernen am pädagogischen Modell Themen zur Grenzsetzung einüben, um von verbalen Reglementierungen und Sanktionsandrohungen in die praktische Umsetzung zu kommen. Es wurde von den EKiZ Fachkräften darauf geachtet, dass dieses immer im Zusammenhang mit dem vorausgegangenen Geschehnis stand. (EKiZ 3)

Zudem haben wir versucht noch mehr, einzelne Mütter eng zu begleiten und ihnen alternative Handlungsstrategien anzubieten, wenn wir den Eindruck hatten, dass sie in bestimmten Situationen überfordert waren. (EKiZ 20)

Fallbeispiele zu einzelnen Wissensbereichen

Im Folgenden wird anhand konkreter Beispiele, die in den jährlichen Sachberichten der EKiZ dokumentiert sind, aufgezeigt, wie Bildungsprozesse bei den Eltern durch die EKiZ-Fachkräfte initiiert werden und welche Wissensbereiche dabei insbesondere im Zentrum stehen.

1. Wissensbereich: Ernährung, Schlafen

[Kindsmutter (KM) mit 4 Kindern] Das Jüngste ist 8 Monate alt. Im Umgang mit dem Säugling ist die KM etwas grob, aber trotzdem liebevoll. Das Kind ist körperlich altersgemäß entwickelt. Die KM steckt ihm das Essen in den Mund, anstatt liebevoll zu füttern. Obwohl es gerne Brot, Brei und Gemüse isst, erhält es viel Milch und Saft aus der Flasche. Die Themen im Gespräch mit der KM waren Ernährung, Handling, Ansprache, Blickkontakt, Förderung. Die MA gaben die Empfehlung die Milchflasche zu reduzieren und keinen Saft zu geben. In langsamen Schritten und fortwährender Beobachtung konnte die KM durch Anleitung lernen, die Bedürfnisse ihres Kindes wahrzunehmen und kann sich schon teilweise damit arrangieren, den Gebrauch der Flasche zu reduzieren. (EKiZ 21)

Das EKiZ bietet Raum für einen Austausch untereinander oder mit der EKiZ-Fachkraft. So konnten viele kleine Fragen zu den Themen Ernährung, Erziehung, Gewicht, Schlafen im EKiZ Alltag besprochen und geklärt werden. Dies gibt den Müttern Sicherheit im Umgang mit ihren Kindern. (EKiZ 31)

2. Wissensbereich: Bedürfnisse der Kinder

In allen Bereichen ermuntern wir die Eltern die Bedürfnisse ihrer Kinder zu erkennen und zu berücksichtigen (bei Müdigkeit, beim Essen, bei Erkrankungen, bei Entwicklungsschritten). (EKiZ 33)

Eine Mutter mit Migrationshintergrund hat auffallend Schwierigkeiten die Signale ihres Kindes zu deuten und ist überfordert (...) Im EKIZ erhält die Mutter viele Anregungen, wie sie besser auf ihr Kind eingehen kann. Es werden Themen zu allen Lebenslagen bearbeitet. (EKiZ 15)

3. Wissensbereich: Sprachbildung der Kinder

Das letzte Jahr stand bei uns der Sprachbildungsaspekt im Fokus. Durch Programme wie Babysignal wurden die Eltern für das Thema Sprachbildung sensibilisiert. Im EKIZ Alltag bauen wir die Sprachbildung aktiv ein und halten Eltern dazu an in den Dialog mit ihren Kindern zu gehen. (EKiZ 24)

4. Wissensbereich: Eltern-Kind-Beziehung

Eine Mutter unseres EKiZ besucht uns mit ihrem 9 Monate alten Sohn. Diese Frau ist sehr kommunikativ und mitteilungsbedürftig aber auch sehr verschlossen und beratungsresistent. In der Kontaktaufnahme mit ihrem Sohn fiel uns ihre emotionslose Ansprache ohne Blick- oder Körperkontakt auf. Dies fiel auch unseren Kooperationspartnern auf. Wir versuchten verstärkt mit der Mutter ins Gespräch zu kommen und den Kontakt zu ihrem Sohn durch das hervorheben positiver Rückmeldungen zu stärken. Auch unsere Mütterberatung war tätig und gab der Mutter Tipps. Diese wurden von der Mutter nicht angenommen. Anderen Müttern des EKiZ machte der Umgang der Mutter mit ihrem Sohn Sorgen und sie sprachen die EKiZ Fachkraft darauf an. Im Team mit der EKiZ-Leitung haben wir besprochen, dass wir die Mutter motivieren und positiv stärken wollen. Wir motivierten die anderen Mütter, verstärkt in Kontakt mit der besagten Mutter zu gehen, sie zu entlasten, ihr das Kind abzunehmen damit sie z.B. an dem Kurs „Fit für Mütter“ mit teilnehmen kann. Durch diesen positiven Kontakt konnten wir einen regelmäßigen Besuch der Mutter mit ihrem Kind bei uns im EKiZ bewirken. Diese Mutter konnte über die Zeit eigene Beobachtungen zu Eltern-Kind-Beziehungen machen, wurde offener für die Vorschläge der Mütter zum Umgang mit ihrem Sohn und konnte besser auf die Bedürfnisse ihres Kindes eingehen. Wir konnten in diesem Fall das Potenzial aller Besucher/ Mütter des EKiZ nutzen und feststellen, wie wichtig der Erfahrungsschatz der anderen Mütter ist. Der Umgang der Mutter mit ihrem Sohn ist jetzt sehr entspannt und von Aufmerksamkeit geprägt. (EKiZ 26)

5. Wissensbereich: Grenzen setzen

Uns erreichte eine russische Familie mit einer 1,5-jährigen Tochter. Die Eltern wirkten im Umgang mit der Tochter sehr bemüht aber auch überfordert und ratlos. Es war ihnen nicht möglich, die Kleine altersangemessen zu begleiten, Grenzen aufzuzeigen und diese dann auch einzuhalten. Das Mädchen weinte viel und wirkte halt- und bezugslos. In Konfliktsituation wurde sehr deutlich, dass die Führung nicht bei den Eltern lag. In der Beobachtung hatten wir das Gefühl es mit drei Kindern zu tun zu haben. Uns gelang es jedoch problemlos das Vertrauen der Familie zu gewinnen und einen Zugang zu ihnen zu finden. Wir konnten mit den Eltern darüber ins Gespräch kommen, was das Kind jetzt dringend braucht, um sich gut entwickeln zu können. (EKiZ 19)

Weiterhin konnten Eltern durch das Lernen am pädagogischen Modell Themen zur Grenzsetzung einüben, um von verbalen Reglementierungen und Sanktionsandrohungen in die praktische Umsetzung zu kommen. Es wurde von den EKiZ Fachkräften darauf geachtet, dass dieses immer im Zusammenhang mit dem vorausgegangenen Geschehnis stand. (EKiZ 3)

6. Wissensbereich: Förderung der Eigenständigkeit

Ein weiteres Kind, ca. 1,9 Jahre alt, tat sich zur Eingewöhnung in die Kita schwer. Es konnte sich nicht von seiner Mutter lösen. Bis zur erneuten Schwangerschaft der Mutter war es für diese völlig in Ordnung, dass ihr Kind immerzu an ihr „klebte“ und gar nicht ohne sie sein konnte. Die Mutter empfand ihr Kind allerdings im Verlauf der weiteren Schwangerschaft als Belastung. Ihr erstes Kind nahm sie sehr in „Beschlag“, saß ständig auf ihrem Schoß. Was dies anfänglich noch als „süß“ empfand, nervte sie zusehends. In vielen kleinen Schritten, über Gespräche mit unserer Dipl.-Pädagogin konnte die Mutter die Eigenständigkeit ihres Kindes fördern und zulassen, ohne dieses von sich zu stoßen. Mittlerweile ist der Besuch der Krippengruppe für dieses Kind völlig ohne Probleme möglich. (EKiZ 26)

Breite interkulturelle Kompetenzen aufseiten der Fachkräfte erforderlich

Die Heterogenität der Besucher*innen, verbunden mit unterschiedliche Erziehungsvorstellungen, stellt eine besondere Herausforderung an die Fachkräfte dar: Wenn die Fachkräfte ihrer Rolle in der fachlich qualifizierten Bildungsarbeit gerecht werden wollen, sind deshalb interkulturelle Kompetenzen und Wissen über die verschiedenen Erziehungsgepflogenheiten erforderlich (EKiZ 31).

Da derzeit ca. 90 % unserer Nutzerinnen Migrantinnen aus islamischen Familien sind, ist es darüber hinaus unverzichtbar, den familiären erzieherischen Hintergrund türkischer bzw. islamischer Kinder zu kennen. Nicht zuletzt, weil sich dieser durch die größere kulturelle Distanz islamischer Gesellschaften zu Deutschland stärker von der deutschen Entwicklungswirklichkeit unterscheidet. (EKiZ 25)

5.3. Wirkungsziel 3: Gestaltung von Eltern-Kind-Aktivitäten

5.3.1. Definition des Wirkungsziels

Die EKIZ sollen entsprechend dem Wirkungsziel 3 die Aufgabe einer niedrigschwelligen Familienbildungsstätte erfüllen. Laut Qualitätshandbuch sind dafür insbesondere Eltern-Kind-Angebote in der Form gemeinsamer Bewegungs-, Spiel- und Bildungsaktivitäten von Eltern mit Kindern geeignet. Angestrebt wird, durch die Praxis des spielerischen Miteinanders zu erweiterten Alltagsaktivitäten in der Familie beizutragen, um dadurch wiederum Lern- und Bildungsprozesse für alle Beteiligten zu unterstützen. Gleichzeitig sollen auch gemeinsame Rituale und Regeln entwickelt werden, die im Familienalltag Anwendung finden (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 114).

Die folgenden Kapitel befassen sich entsprechend mit der Frage, inwieweit es den EKIZ gelingt, Eltern und Kinder in gemeinsame Aktivitäten einzubinden. Sie betrachten darüber hinaus, inwieweit das EKIZ als niedrigschwelliges Bildungsangebot Akzeptanz genießt.

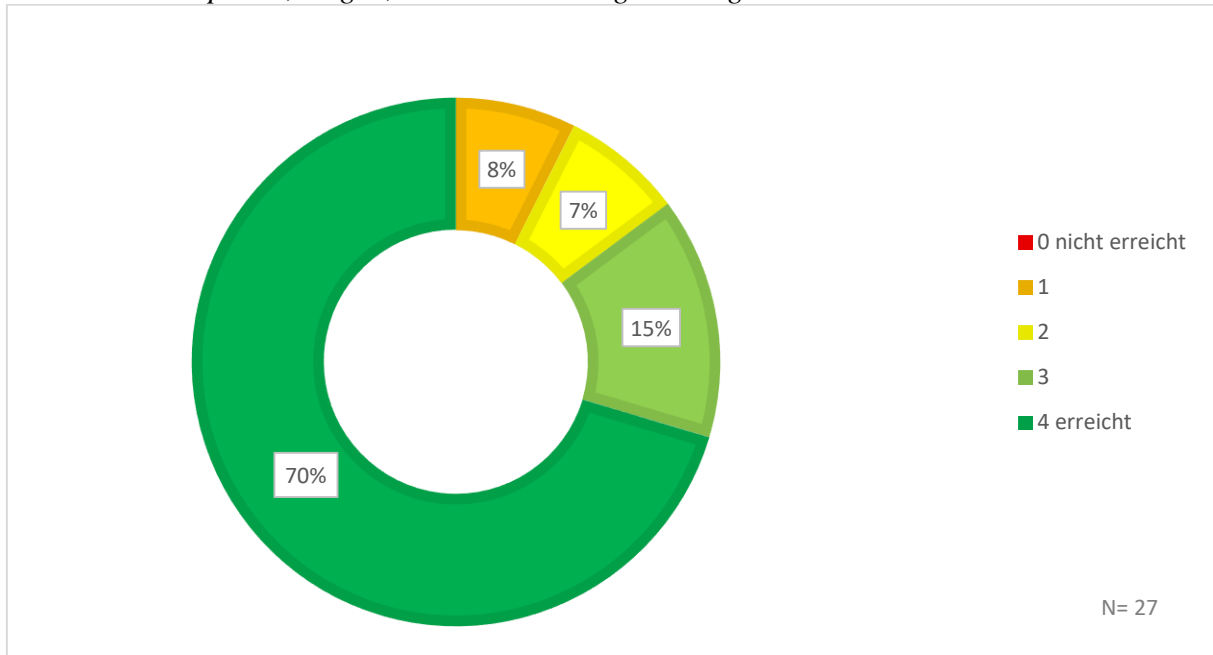
5.3.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Insgesamt ist der Zielerreichungsgrad positiv zu bewerten. Das EKIZ stellt aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte ein von den Eltern anerkanntes und geschätztes Umfeld der Selbstbildung und Aktivierung dar. Für viele Eltern ist das EKIZ ein zweites Zuhause, weil es aufgrund regelmäßiger Besuche selbstverständlich in den Alltag integriert ist:

Tatsächlich kommen manche Eltern täglich, weil dieser Besuch für sie gar nicht mehr wegzudenken ist. Und auch die Kinder zeigen schon am Wochenende auf das EKIZ und wollen da hin. Das gehört einfach schon zum Alltag dazu. Manche Eltern sagen, sie fühlen sich hier einfach zu Hause. Manche kommen ja auch regelmäßig, so dass es ein vertrautes Umfeld entsteht. (I2, #00:36:05-5#)

I. d. R. gelingt es den Einrichtungen dabei gut, den Eltern ein anregendes und aktivierendes Umfeld zu bieten, wenngleich alle Einrichtungen hier noch Entwicklungspotenzial sehen. Ein großer Unterschied besteht v. a. in den räumlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten (z. B. zur Verfügung stehende Turnhalle, Außenbereich etc.). Dem überwiegenden Anteil der EKIZ gelingt es sehr gut, die Eltern zum gemeinsamen Spielen, Singen und Bewegen mit ihren Kindern zu motivieren und dadurch Lern- und Bildungsprozesse anzuregen (vgl. Abb. 9).

Abb. 9: Eltern spielen, singen, lernen und bewegen sich gemeinsam mit ihren Kindern



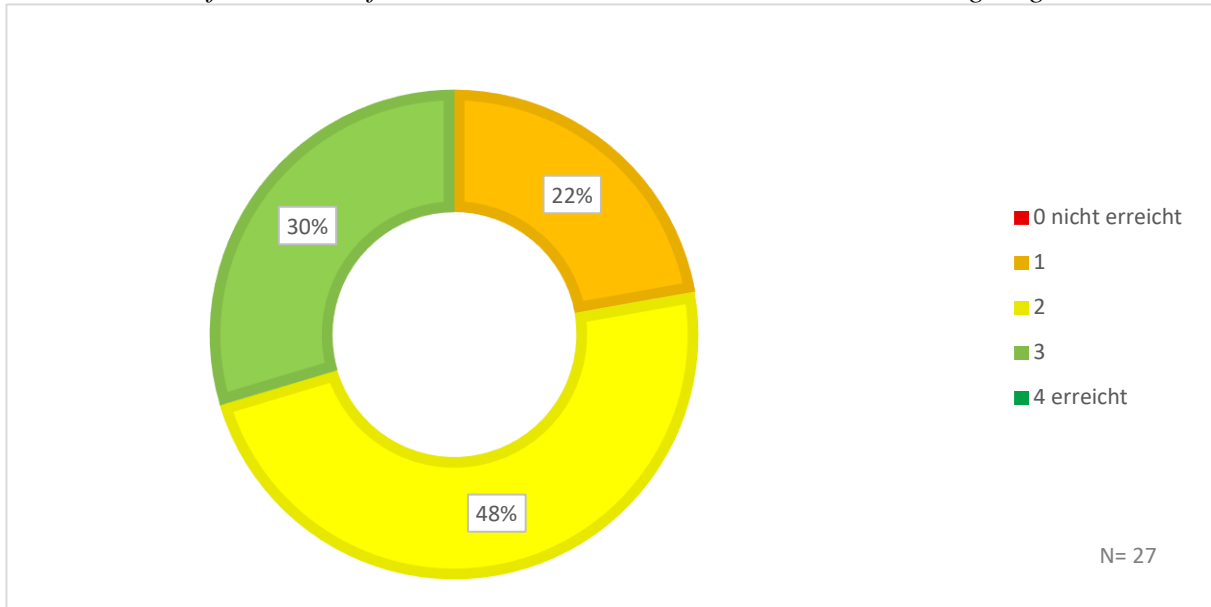
Allerdings müssen gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern gezielt und mit Nachdruck von den Fachkräften initiiert werden, weil bei den Nutzer*innen des EKIZ der Wunsch nach Entlastung durch Abgabe der Kinder an andere sehr groß ist. Das Handeln der EKIZ-Fachkräfte erweist sich dabei als Balanceakt: Zum einen sollen die Eltern zur Verantwortungsübernahme in erzieherischer und bildender Hinsicht angeregt werden, zum anderen ist aber auch die Ermöglichung des gewünschten Freiraums – dazu gehören vor allem der dialogische Austausch mit anderen Eltern – erforderlich. Darüber hinaus machen im Kontext von Wirkungsziel 3 kulturell differente Erziehungsvorstellungen, die ein Spielen mit den eigenen Kindern nicht vorsehen, besondere Handlungsaufforderungen notwendig.

Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass es in hohem Maße gelingt, die Eltern durch einen Selbstbildungsprozess zu erweiterten familiären Alltagsaktivitäten anzuregen. So berichtet der überwiegende Teil der Fachkräfte beispielsweise darüber, dass im EKIZ gelernte Lieder, das gemeinsame Lesen oder zusammen mit den Kindern eingeübte Tischregeln auch zu Hause praktiziert werden. In 80 % der Einrichtungen gelingt es nach Einschätzung der Fachkräfte in hohem Maße, den Eltern und Kindern Rituale zur bildenden Gestaltung des Alltags zu vermitteln.

Die Eltern zur eigenständigen Entwicklung von gemeinsamen Regeln mit den Kindern anzuregen, erreicht ein großer Teil (68 %) der Einrichtungen gut. Andere Ziele wie, Eltern unternehmen in verstärkter Weise gemeinsame Familienaktivitäten im privaten Umfeld‘ oder ‚Eltern

fordern und fördern ihre Kinder situations- und entwicklungsangemessen‘ werden demgegenüber nur in befriedigendem (in 48 % der Einrichtungen) oder in ausreichendem (in 30 %) Maße erreicht (vgl. Abb. 10).

Abb. 10: Eltern fordern und fördern ihre Kinder situations- und entwicklungsangemessen



Im Weiteren werden einzelne Zielaspekte, die für die Fachkräfte eine besondere Bedeutung haben, hinsichtlich zentraler Gelingensbedingungen und Probleme betrachtet.

5.3.3. Spiel-, Bewegungs- und Lernangebote

Vielfältige Angebote fördern erzieherische Kompetenzen

Spiel-, Bewegungs- und Lernangebote haben nach den Angaben der pädagogischen Fachkräfte einen hohen pädagogischen Stellenwert, weil sie das Eltern-Kind-Verhältnis fördern und zu einer Erweiterung der erzieherischen Kompetenzen der Eltern führen. Sie sehen sich in der Verantwortung, solche Angebote – dazu zählen beispielsweise sprachliche, kreative, musikalische und auch bewegungsorientierte Angebote – durchzuführen und nutzen den internen Austausch, um die Angebotsvielfalt zu erweitern. Des Weiteren sehen sie sich in der Rolle der Beobachterin/des Beobachters, die/der den Eltern in diesen Phasen prozessbegleitend zur Seite steht (EKiZ 15, 28).

Es konnten verschiedene sprach-, bewegungs- und bildungsfördernde Aktivitäten beobachtet werden. Die Eltern kommen gern zum Turnen oder Singen, lesen mit ihren Kindern und nehmen gemeinsam an kreativen Angeboten teil. Auch von Seiten der EKIZ

Mitarbeiter befinden wir uns auf einen sehr guten Weg. Den Mitarbeitenden ist es bewusst, welcher Verantwortung sie unterstehen, die Besucher*innen auf sprachlich-, bildungs- und bewegungsfördernde Aktivitäten zu beobachten und sensibel anzusprechen. Besonders in Angeboten, wie beim Turnen oder beim Basteln, ergeben sich viele vielfältige Möglichkeiten dazu. Diese nutzen wir bereits schon und werden in Zukunft uns intensiver darüber austauschen. (EKiZ 21)

Gemeinsames Lesen zur Stärkung der Sprachförderung

Neben dem Basteln, Turnen und Singen stellt das gemeinsame Lesen ein vielfältig genutztes Mittel für gemeinsame Aktivitäten dar, beispielsweise in sogenannten Leserunden oder im Bilderbuchkino. Das Vorlesen soll die Eltern-Kind-Bindung stärken sowie Bildungsprozesse, vor allem im Sinne der Sprachförderung, anregen (EKiZ 7).

Nutzer*innen werden angeregt, Bücher als geeignete Sprachanlässe zu nutzen. Wir wollen bewusst themenspezifische Bücher vorstellen, Leserunden anbieten, den Eltern als Vorbild dienen. Auch schafft die [Institution X] ein Kino-System für den neuen Saal an, welchen wir z. B. für Bilderbuchkino nutzen könnten. (EKiZ 21)

Reduzierung von Lern- und Spielmaterialien und Fokussierung auf Sinnes- und Naturmaterialien als besonderer Ansatz

Neben den klassischen Spiel- und Lernmaterialien aus pädagogischen Fachverlagen lassen sich zudem zahlreiche Beispiele finden, in denen gezielt alltägliche Sinnes- und Naturmaterialien für das Miteinander von Eltern und Kindern eingesetzt werden. Konkrete Beispiele sind hier das Arbeiten mit Sinnes-Portfolios oder das gemeinsame ‚Entrümpeln‘ der Einrichtungen. Auf diese Weise gelinge es, die Eltern zur spielerischen und fördernden Interaktion mit ihren Kindern zu aktivieren (EKiZ 3, 22, 23).

Wir schaffen für die Sprachangelegenheiten im Alltag, Alltagsdinge in Kindergrößen an, wie z.B. kleine Kinderbesen, Handfeger und Schaufel etc. (EKiZ 21).

Durch den Umzug beziehen wir komplett neue Räume. Dafür werden zum Jahresende sämtliche Materialien/Möbel aussortiert, um neu anzufangen. Wir wollen bewusst die Masse an Lern- und Spielmaterialien reduzieren und mit einem kleinen ganz bewussten Angebot aus Sinnes- und Naturmaterialien starten. Dies gilt für auch für den Küchenbereich. Wir sehen dabei die Möglichkeit den Raum „besonders“ zu machen. Den Prozess des Ausmistens gestalten wir momentan mit den Eltern zusammen und wollen die neuen Materialien dann mit den Eltern entdecken. (EKiZ 21).

Stärkung der Bindungsfähigkeit als Grundvoraussetzung

Eine besondere Herausforderung besteht darin, zunächst die Bindungsfähigkeit der Eltern zu stärken. Erst wenn es gelungen ist, durch Hilfe und Beratung die teilweise sehr hohe Alltagsbelastung der Eltern zu senken, können aus Sicht der EKIZ-Fachkräfte die Eltern zu (selbst)bildenden Aktivitäten mit den Kindern angeregt werden (I1, #00:13:40-2#, #00:15:09-2#).

Eigentlich sollten wir den Eltern auch zeigen, wie man in Aktion mit den Kindern geht. Aber wir haben ganz viele Mütter, die müssen erstmal gestärkt werden, damit sie überhaupt in Bindung zu ihrem Kind gehen können. Bei einem Eltern-Kind-Zentrum stellt sich jeder vor, wir basteln da und was weiß ich. Aber nein, man schaut, wo der Bedarf der Mutter oder des Vaters ist, um erstmal unterstützend tätig zu sein. Und wenn das funktioniert, dann erst funktioniert das andere auch, (nämlich den Eltern zu zeigen, wie man mit dem Kind spielt oder singt und tanzt und wofür das gut ist). (I1, #00:13:40-2#)

Unsere Angebote verfolgen häufig das Ziel, die Mutter-Kind-Bindung zu vertiefen sowie den Körperkontakt zwischen ihnen zu fördern. Wir haben beobachtet, dass Mütter, die kühl und distanziert gegenüber ihrem Kind waren, dadurch in einen innigen Kontakt mit ihrem Kind kamen. (EKiZ 25)

Zum Teil mangelnde Eigenaktivität der Eltern

Hinsichtlich der Annahme solcher Angebote durch die Eltern liegen in den Einrichtungen sehr unterschiedliche Erfahrungen vor, das belegen die Fachkräftebefragung und die Beobachtungen in einzelnen Einrichtungen während der Elternbefragung.

Einerseits wird seitens der pädagogischen Fachkräfte betont, dass die Nutzer*innen viel Wert auf gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern legen und Eltern-Kind-Angebote in großer Zahl wahrnehmen (I2, #00:37:10-0#, #00:41:32-1#).

(...) die Besucher des EKIZ (legen) viel Wert auf gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern. Es konnten verschiedene sprach-, bewegungs- und bildungsfördernde Aktivitäten beobachtet werden. Die Eltern kommen gern zum Turnen oder singen, lesen mit ihren Kindern und nehmen gemeinsam an kreativen Angeboten teil. (EKiZ 21)

Andererseits unterliege dieses Engagement der Eltern, mit ihren Kindern zu spielen, deutlichen Schwankungen, abhängig von der Tagesform der Mütter oder der Zusammensetzung der Besucher*innen.

Es gibt manchmal Runden, wo eher so was Lähmendes zu finden ist und wo die Mütter am liebsten am Tisch sitzen und miteinander frühstücken. Aber es gibt auch Tage, an denen es ganz lebendig auf dem Spielteppich bei uns ist. Ich glaube, so wie überall, hat es mit der Tagesform zu tun. (I2, #00:37:33-8#)

Dies erfordert von den Fachkräften ein hohes Maß an Sensibilität und Flexibilität im Vorgehen. Es muss in solchen Situationen der ‚Lähmung‘ genau eingeschätzt werden, ob es sinnvoll ist,

die Teilnahme an einem Angebot mit Nachdruck durchzusetzen – oder aber, ob der Freiraum, sich eine Auszeit vom Alltag und den Eltern-Kind-Angeboten zu nehmen, das ‚Richtige‘ ist.

Die Arbeit in den EKiZ ist insofern ein Balanceakt zwischen der Entlastung der Eltern als ‚Serviceleistung‘ und der Aufgabe, die Eltern hinsichtlich der Verantwortungsübernahme für sich und ihre Kinder zu fördern und zu fordern. Auf die auf Wertschätzung basierende „serviceorientierte Grundhaltung“ (I3, #00:28:01-3#) könne man aber in den EKiZ keinesfalls verzichten, weil sie jene positive Willkommensatmosphäre schaffe, die sich über Mund-zu-Mund-Propaganda im Stadtteil herumspreche und Eltern motiviere, in das EKiZ zu kommen.

Ich finde, dass das ein richtiger Balanceakt ist: zwischen diesem Beziehungsaufbau und der Serviceleistung. Denn ich empfinde es als einen großen Spagat, eine Atmosphäre zu schaffen, die sehr einladend ist – die es den Eltern auch ermöglicht zu sagen: „Oh, ich komme mal an, ich lasse alles fallen, ich muss mich hier um nichts kümmern. Ich kann einen Kaffee trinken, es ist alles gut“ –, die aber nicht dazu führt – und das ist bei uns im letzten Jahr irgendwie so in diese Richtung gedriftet –, dass die Eltern denken: „Ich muss mich auch um nichts kümmern. Also ich gebe dann eben auch einfach alles ab.“ Und die dann beim gemeinsamen Kochen denken: „Also ja, Essen zu essen mag ich, aber jetzt kochen? Ach, das möchte ich eigentlich nicht so unbedingt“. Diese Balance hinzukriegen, das heißt auch: „Ich übernehme trotzdem noch Verantwortung“, „Ich kann das auch wertschätzen“. Das ist dann ein Lerneffekt: „Ich schätze das wert, dass dieser Service für mich geleistet wird und kann das schätzen und annehmen und trotzdem zu meiner Verantwortung zu stehen, auch selbst etwas in die Hand zu nehmen.“ Denn letztlich kann es ja auch nicht das Ziel sein, Eltern mit Kindern aus dem EKiZ zu entlassen, die sich in die Hängematte legen und erwarten, dass andere die Dinge für sie tun. So funktioniert das ja auch nicht. Also insofern empfinde ich tatsächlich diese Beziehungsebene als das entscheidendste Ding überhaupt und eine relevante Frage. Denn ich glaube wirklich, dass den EKiZ in den Stadtteilen ein Ruf vorausseilt, so wie bei der Kita auch. Irgendwelche Leute hören etwas über die gute Atmosphäre im EKiZ und die positive Ausstrahlung der EKiZ-Fachkraft, und dann kommen sie da hin. (I3, #00:30:30-6#)

Insgesamt wird von den Fachkräften positiv bewertet, dass die Eltern im EKiZ einen Freiraum erleben, der beide Möglichkeiten biete: die Auszeit vom Alltag und die Teilnahme an Eltern-Kind-Angeboten.

Mein Eindruck ist, dass das genau das Tolle für die Eltern ist, dass sie beides haben. Sie können ein tolles Angebot nutzen (...), und danach freuen sich alle, dass sie dann noch Zeit und Raum haben, sich auszutauschen, zusammen zu sitzen, Kaffee zu trinken, nichts machen zu müssen, die Kinder spielen lassen. (I2, #00:41:32-1#)

Förderung der Aktivität der Eltern in Bezug auf die Kinder

Andere Hinweise belegen hingegen, dass die Nutzer*innen der EKIZ durchaus nicht alle ein Interesse an gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kindern mitbringen. Folgende Gründe werden genannt:

- Im Zentrum des Interesses der Eltern steht vorrangig der Austausch mit anderen Eltern und das Einnehmen gemeinsamer Mahlzeiten (I2, #00:37:33-8#).

Ich höre, dass es in der Elternschaft teilweise auch solche gibt, die sich im EKIZ nicht mit ihren Kindern beschäftigen wollen. Die wollen an Angeboten teilnehmen, die wollen frühstücken und miteinander reden. Aber wenn es darum geht, dass man den Kaffeetisch beiseite räumt und die Matten ausgelegt werden, um mit den Kindern gemeinsam etwas zu machen, dann wird es schon sehr schwerfällig. Die Idee, „Eltern spielen mit ihren Kindern und gestalten gemeinsam entwicklungsförderliche Angebote“, ist dann nicht umzusetzen. (VK, #01:15:12-8#)

- Aufgrund kulturell bedingter Erziehungsvorstellungen erschließt sich der Sinn des Spielens mit Kindern für manche Eltern nicht wie von selbst. Auch für diese Gruppe steht der Dialog mit den anderen Eltern im Vordergrund.

Das ist vielleicht teilweise kulturell bedingt, wenn manche Eltern sich fragen: „Warum sollten wir mit denen spielen? Was hat das für einen Sinn?“. Also das höre ich häufiger mal, dass die Mütter vor allem ins EKIZ kommen, um sich mit anderen Müttern über alles Mögliche zu unterhalten, aber die Motivation, mit den Kindern etwas zu machen, nicht so groß ist. (VK, #01:16:42-8#)

- Die Eltern nutzen das EKIZ als Ort der Entlastung und Raum, wo sie ihren eigenen Interessen nachgehen können. Sie möchten die Kinder daher an andere abgeben, die sich mit ihnen beschäftigen.

Ich würde dieses Verhalten als Wunsch und Bedarf nach Entlastung werten. Die Eltern sehen das EKIZ auch als einen Ort, wo sie auch mal abgeben können. Und dieser Wunsch der Eltern: „Ich möchte einfach mal hier sein können“, kann sich dann in der oben beschriebenen Weise ausdrücken. Das kann ich als Erfahrung bestätigen. (VK, #01:17:01-7#)

Die Nutzer*innen des EKIZ sehnten sich vor allem danach, im EKIZ einen Ort der Ruhe und der Erholung vorzufinden, um dem Alltagsstress und dem teils sehr hektischen Familienleben zu entfliehen. Dementsprechend hatten sie viel Freude daran, die vor Ort stattfindenden EKIZ-Angebote zu nutzen. Es bestand allerdings kaum Interesse daran, auf Ausflüge in die nähere Umgebung oder auf Spielplätze im Wohnumfeld zu gehen, oder andere Institutionen in größerer Entfernung zu besuchen. Dieses bedurfte stets der großen Motivation der EKIZ-Fachkraft. Meistens nahm an den Ausflügen nur ein kleiner Teil der Nutzer*innen teil, die sich vorab dafür angemeldet hatten. (EKIZ 4)

Die pädagogischen Fachkräfte reflektieren das Verhalten der Nutzer*innen, die kaum Interesse an gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kindern mitbringen, kritisch. Um dem Wirkungsziel 3

entsprechend die gemeinsamen Aktivitäten zu fördern, sehen sie ihre Aufgabe darin, die Eltern mit Nachdruck zum gemeinsamen Spielen mit dem Kind anzuregen (VK, #01:15:12-8#, #01:16:42-8#). Darüber hinaus werde angesichts der veränderten Betreuungslandschaft daran gearbeitet, die Angebote noch stärker dem Bedarf von Eltern mit Babys anzupassen (EKiZ 21).

5.3.4. Eltern entwickeln gemeinsam Rituale mit ihren Kindern

Einbettung von Ritualen in spielerische Aktivitäten fördert Transfer in den Familienalltag (vgl. auch Wirkungsziel 6)

Für die im Qualitätshandbuch angesprochene Einübung gemeinsamer Rituale schaffen die EKiZ ein anregendes Umfeld. Musikalische Aktivitäten, Bewegungsspiele und auch die Praxis von Tischritualen vermitteln den Eltern Kompetenzen und Anregungen. Die Übernahme von Ritualen in den Familienalltag erfolge, indem die Kinder die gehörten Melodien, die Spiele und Tischrituale zuhause wiederholen wollen.

Durch die musikalische Förderung lernen die Kinder Rituale kennen. Die Kinder hören die Melodien und singen/summen sie gemeinsam mit den Eltern nach. Erste Lieder werden wahrgenommen und wiedergegeben. Die Eltern nehmen Ideen mit nach Hause und können diese dann zuhause mit ihren Kindern aufgreifen. (EKiZ 11).

Die Kinder kommen gern in unser EKiZ und fordern das von ihren Eltern ein. Die Mütter geben uns die Rückmeldung, dass ihre Kinder z. B. bei uns gehörte Lieder, Bewegungsspiele oder/und Tischrituale zuhause wiederholen wollen. (EKiZ 22).

Wiederkehrende Alltagshandlungen wirken meist schon als förderliches Ritual (vgl. auch Wirkungsziel 6)

Gerade durch das Praktizieren alltäglicher, dem familiären Alltag entlehnter Aktivitäten werden Rituale in den EKiZ gelernt. Das Einnehmen gemeinsamer Mahlzeiten nimmt dabei eine wichtige pädagogische Funktion im EKiZ ein: Es wird ein ritualisiertes Essverhalten eingeübt und angewendet, welches bei vielen der Nutzer*innen keine Selbstverständlichkeit darstellt:

Mahlzeiten bedeuten Gemeinsamkeit. Die Frauen haben oft Probleme, dass ihre Kinder nicht essen wollen. Und dann entsteht durch die Mahlzeiten diese Gemeinsamkeit: alle sitzen am Tisch und essen. Die Mütter haben dann die Hoffnung, dass die Kinder lernen, am Tisch zu sitzen. Erstmal laufen sie oft genug mit den Tellern hinter den Kindern her. (I2, #00:44:10-1#)

Fallbeispiel für einen Selbstbildungsprozess in Bezug auf die Entwicklung von Ritualen

Das folgende Fallbeispiel zeigt, dass die pädagogische Begleitung durch die EKIZ-Fachkraft bei den Eltern Selbstbildungsprozesse auslöst, indem sie die Eltern unterstützt, erzieherische Schritte und Rituale anzuwenden. Auf diese Weise werden entsprechend dem Wirkungsziel 3 gleichzeitig Lernprozesse beim Kind initiiert.

Ein Beispiel beschreibt ein Kind, welches von Zuhause aus keine klaren Esstischregeln erlernt hat. Das Essen fand unregelmäßig und zum Teil nicht am Tisch statt (Kind wollte nicht am Tisch sitzen, schrie und stand immer wieder auf). Die Mutter konnte das Tischverhalten durch klare erzieherische Schritte, Rituale und in Begleitung der EKIZ Fachkraft positiv verändern. Gleichzeitig konnte die Unterstützung der Mutter dazu beitragen, dass sie in ihren erzieherischen Kompetenzen gestärkt wurde und sie ihr Wissen über eine entwicklungsfördernde Erziehung erweitern konnte. (EKIZ 3).

5.4. Wirkungsziel 4: Nutzung von Hilfs- und Beratungsangeboten

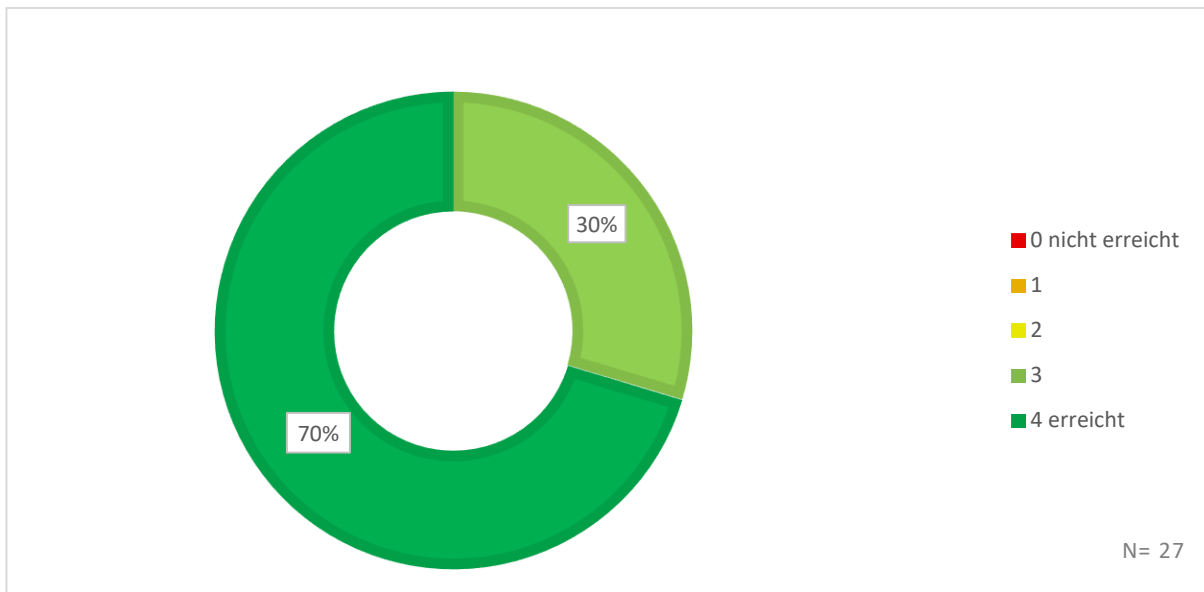
5.4.1. Definition des Wirkungsziels

Entsprechend dem Wirkungsziel 4 wird im Folgenden danach gefragt, inwieweit es den EKiZ gelingt, die Eltern an Hilfs- und Beratungsangebote heranzuführen. Dabei geht es zum einen um die Einbindung der Nutzer*innen in Angebote, die durch die Kooperationspartner*innen im EKiZ realisiert werden, und zum anderen um die Heranführung der Eltern an geeignete Beratungsangebote im Stadtteil (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 138).

5.4.1. Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Insgesamt ist von einem sehr hohen Zielerreichungsgrad auszugehen. So wird aus Sicht der Leitungen in allen Einrichtungen den Eltern individuelle Orientierung bei Fragen- und Problemstellungen geboten und die Aufgabe einer zentralen Anlauf- und Leitstelle in Fragen der Alltagsbewältigung und Erziehung erfüllt (vgl. Abb. 11).

Abb. 11: Die Eltern erleben das EKiZ als zentrale Anlauf- und Leitstelle in Fragen der Alltagsbewältigung und Erziehung (Lotsenfunktion)



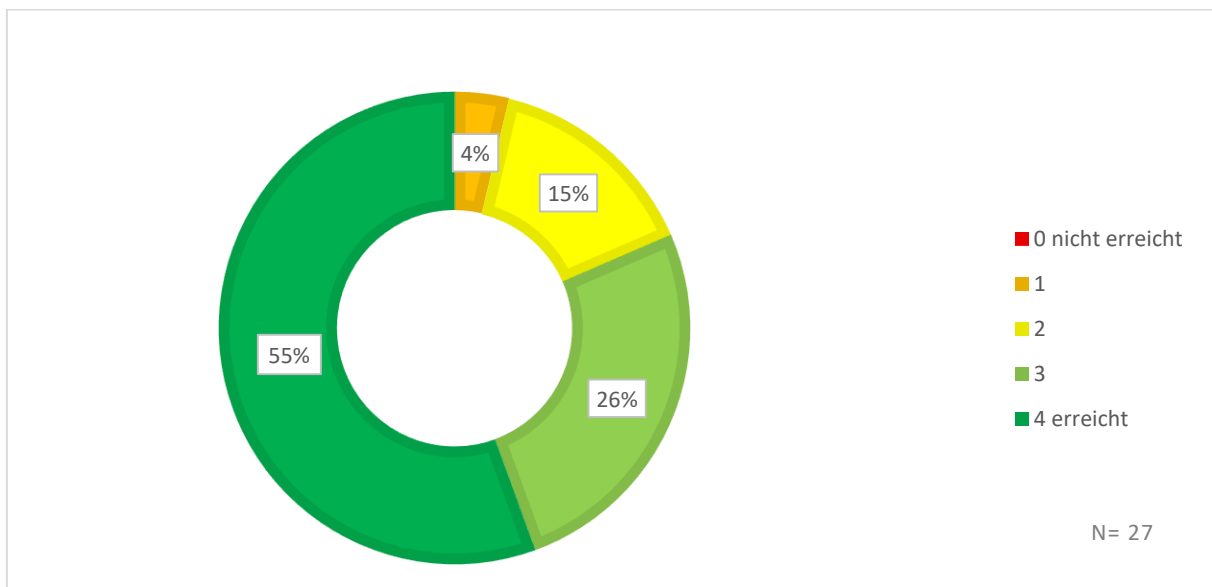
Die Eltern und Kinder finden nach Aussagen der pädagogischen Fachkräfte, der befragten Kooperationspartner*innen und der Eltern selbst im EKiZ ein niedrigschwelliges und freiwilliges Angebot vor, das entsprechend den Bedarfen der Klientel ausgestaltet und angepasst wird. Über 80 % der befragten Eltern geben an, dass sie bei Problemen, Krisen und schwierigen Situationen im EKiZ Hilfe anfragten und entsprechend unterstützt wurden.

Der Einbezug von Kooperationspartner*innen stellt dabei in allen Einrichtungen ein zentrales Element der Arbeit dar, um ein vielfältiges professionelles Hilfs- und Beratungssetting zu entwickeln, das es ermöglicht, gemeinsam, aber arbeitsteilig, auf die multifaktoriellen Probleme und Herausforderungen der Nutzer*innen zu reagieren. Es gelingt in allen Einrichtungen, durch einen hohen Vernetzungsgrad ‚passgenaue‘ Angebote in die EKIZ-Arbeit zu integrieren, die sich an den aktuellen Bedarfen der Zielgruppe orientieren, dies bestätigen insbesondere auch die Interviews mit den Kooperationspartner*innen.

Sowohl die EKIZ-Fachkräfte als auch die befragten Kooperationspartner*innen betonen in diesem Zusammenhang den hohen Grad an vertrauensvoller und verlässlicher Zusammenarbeit. Dazu trage die von allen EKIZ praktizierte gemeinwesenorientierte Vernetzungsarbeit, ein gelingender dualer kommunikativer Austausch mit den einzelnen institutionellen Partner*innen sowie aus Sicht der Kooperationspartner*innen zudem die personelle Konstanz der EKIZ-Fachkräfte bei. Lediglich im Hinblick auf den ASD, der nach den Zuwendungskriterien für die EKIZ als verbindlicher Kooperationspartner fungieren soll (BASFI 2018, S. 2), werden kritische und weiterführende Anregungen zur gemeinsamen Reflexion der Kooperationsgrundlagen vorgebracht.⁵

Es gelingt damit sehr umfangreich, Eltern an weiterführende Hilfs- und Beratungsangebote zu vermitteln (vgl. Abb. 12).

Abb. 12: Es gelingt, die Eltern erfolgreich an weiterführende Hilfs- und Beratungsangebote zu vermitteln



⁵ Da der ASD im Kontext von Kindeswohlgefährdung als Kooperationspartner eine besondere Rolle spielt, wird die Zusammenarbeit mit den EKIZ unter Wirkungsziel 5 ausführlich thematisiert.

Mit diesen insgesamt sehr positiven Ergebnissen wird gleichzeitig die konzeptionelle Ausrichtung der EKIZ bestätigt: Danach bietet dieses Handlungsfeld den Nutzer*innen einen niedrigschwellig erreichbaren und thematisch offenen Raum, der auf der Basis von Freiwilligkeit zur Verfügung steht und substantiell auf der Ausgestaltung professioneller Kooperationsbeziehungen zu verschiedenen Hilfs- und Beratungsangeboten im Stadtteil beruht.

Im Folgenden werden die Teilziele, die von den Leitungen als besonders bedeutsam eingeschätzt werden, ausführlich hinsichtlich der Gelingensbedingungen und Problempunkte betrachtet.

5.4.2. Orientierungshilfe und Lotsenfunktion

„Beratung aus einer Hand“ als Grundprinzip

Eine Grundvoraussetzung, damit die EKIZ als beratende Institutionen wirken können, ist, dass die Klient*innen den Einrichtungen diese Funktion auch zubilligen. Die Akzeptanz und das Vertrauen der Eltern in die Einrichtung ist diesbezüglich sehr hoch. So berichten die Fachkräfte davon, dass das EKIZ für viele Nutzer*innen von der Geburt des ersten Kindes an eine zentrale Institution zur Begleitung der Familie bei der Bewältigung der dann anstehenden Herausforderungen darstellt.

Als zentraler Faktor für diese Akzeptanz wird sowohl aus Sicht der EKIZ-Leitungen und Träger als auch aus Sicht der befragten Kooperationspartner*innen das Prinzip „Beratung aus einer Hand“ (VK, #01:26:24-8#) angesehen: Die Familien kommen mit vielen Fragen und Themen in die EKIZ. Die Aufgabe besteht dann darin, zunächst eine ganzheitliche Unterstützung im EKIZ selbst anzubieten, d. h. es werden entweder in Rückgriff auf Kooperationspartner*innen Angebote vor Ort durchgeführt oder es erfolgt eine *Verweisberatung*. Eine Weiterleitung an andere, differenzierte Beratungsinstitutionen sollte immer erst im zweiten Schritt erfolgen, sofern dies erforderlich ist.

Die Leute kommen ja mit einem Strauß an Fragen und Themen. Aber dennoch ist unsere Intention, sie nicht gleich in andere Beratungseinrichtungen abzuschieben, und von daher versuchen wir, die Anliegen im Sinne einer Beratung aus einer Hand zunächst einmal aufzugreifen. (VK, #01:26:24-8#)

Beratung aus einer Hand zu leisten bedeutet hier, die Eltern mit ihren multifaktoriellen Problemen auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig zu begleiten, also z. B. parallel bei der Wohnungssuche und bei Erziehungsproblemen zu unterstützen (I2, #01:11:54-5#).

„Flexible Angebotsvielfalt“ als Passungsprozess zwischen Bedürfnissen der Klientel und vorhandenen Angeboten im Sozialraum

Um den vielen Fragen der Eltern Rechnung zu tragen, entwickeln die EKIZ in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartner*innen eine bedarfsgerechte Angebotsvielfalt. Hierfür ist es erforderlich, zum einen die Bedürfnisse der Klient*innen zu eruieren, zum anderen einen Gesamtüberblick zu den unterschiedlichen Angeboten im Sozialraum zu haben und drittens mit ausgewählten Partner*innen vertiefende Kooperationen einzugehen.

Das mit den 1000 Wünschen der Eltern, das kennen wir auch aus unserem EKIZ. Und da haben wir im Team Wünsche gesammelt, die immer wieder genannt werden und dann haben wir uns für diese Themen feste Kooperationspartner gesucht, die zu uns ins EKIZ kommen: z. B: Sozialberatung oder Elternlotsen. Das ist ein Weg, der uns entlastet und dennoch die Wünsche der Eltern abdeckt. Was darüber hinausgeht, wird in den Stadtteil vermittelt und das kommt gut an. (VK, #01:06:56-4#)

Wichtig ist dabei, die Kooperationsangebote flexibel zu halten, um kurzfristig auf geänderte Bedürfnislagen, die an sinkender oder steigender Nachfrage deutlich werden, reagieren zu können:

Dann haben wir mit einer Trauma-Pädagogin einen Gesprächskreis eingerichtet, um diese traumatischen Erfahrungen bzgl. Fluchterfahrung und Krieg zu thematisieren. Da kamen auch 5-6 Menschen, das hat uns auch gefreut, aber das dröselte dann mit der Zeit wieder weg. Vielleicht war das noch zu frisch oder das Setting war nicht richtig. Aber das ist ein Riesenthema, sowohl bei den Kindern als auch insgesamt bei den Familien, die 2015 gekommen sind. (VK, #01:02:35-9#)

In den Sachberichten wird darüber hinaus darauf hingewiesen, dass für spezielle Bedarfe, die seltener abgefragt werden, Flyer bereitgehalten werden (EKIZ 9). Das Informationsmaterial wird in verschiedenen Sprachen vorgelegt oder von der Sprachmittler*in im EKIZ übersetzt, um Verständigungsproblemen entgegenzuwirken. Diese Möglichkeit, an Informationen zu Hilfs- und Beratungsangeboten zu kommen, werde rege nachgefragt; das Interesse der Eltern an den Informationsbroschüren sei groß (EKIZ 25).

Verweisberatung und – wo nötig – persönliche Begleitung zu Einrichtungen im Stadtteil

Allerdings stellt diese Form der Vermittlung nicht bei allen Anliegen das geeignete Mittel dar: Besonders in Hinsicht auf die Vermittlung der Nutzer*innen zum Jugendamt und andere Behörden, reiche das Informationsmaterial nicht, dafür sei eine persönliche Begleitung der Eltern notwendig (I1, #00:45:10-7#).

Also wir müssen unsere Leute da hinbringen. Unsere kommen nirgendwo an. Wenn man ihnen nur einen Flyer gibt, verstehen die den oft gar nicht. Also muss ich sie an die Hand nehmen, ich muss sie hinbringen, ich muss ins Jugendamt, ich muss zur Behörde, wir müssen Papiere schreiben. Die gehen nicht einfach woanders hin und sagen: „Prima, da habe ich bestimmt auch Vertrauen. Nein, habe ich nicht.“ (I1, #00:44:12-5#)

Insbesondere mehrfachbelastete Eltern und Kindern benötigten eine Vertrauensperson, um derartige Unterstützungsangebote wahrzunehmen. Genau hier bietet das EKIZ mehr als eine Orientierungshilfe und Lotsenfunktion. Durch die vertrauensvolle Beziehungsarbeit und die hohen fachspezifischen Kompetenzen der EKIZ-Fachkräfte werde die Anbahnung geeigneter Hilfs- und Beratungsangebote im Stadtteil erst möglich. In einem EKIZ helfen in diesem Sinne auch sogenannte Stadtteilmütter dabei, die Eltern in die Angebotsstruktur des Gemeinwesens einzuführen (I1, #01:36:33-9#). Darüber hinaus werden auch erfahrene Eltern als Vermittler*innen zu Hilfs- und Beratungsangeboten im Gemeinwesen eingebunden (I1, #01:36:10-8#).

*Der pädagogische Kern der EKIZ-Arbeit entsprechend Qualitätshandbuch muss sichtbar bleiben; Arbeitsteilung mit Kooperationspartner*innen*

Der Bedürfnisorientierung müssen nach Einschätzung der pädagogischen Fachkräfte in den EKIZ jedoch auch Grenzen gesetzt werden, um die entsprechend den Wirkungszielen formulierte konzeptionelle Linie der Arbeit zu realisieren. „Wir können nicht für jeden was Hausgemachtes anbieten“ (VK, #01:14:57-0#), so formuliert es ein*e Trägervertreter*in und will damit zum Ausdruck bringen, dass die EKIZ gerade über die Kooperationspartner*innen im EKIZ und im Stadtteil Aufgaben delegieren müssen, um qualitativ gute Arbeit in ihrem Kernbereich (vgl. insbesondere die Wirkungsziele 2, 3 und 6) leisten zu können (VK, #01:06:00-3#; #01:14:57-0#).

Ich finde es auch wichtig, dass es Grenzen von EKIZ-Arbeit geben muss. Für bestimmte Anliegen sind andere Institutionen zuständig, sonst verwässert man das alles. Klar kann man sagen, dass man jetzt auch eine Fahrradwerkstatt usw. macht. In dem Sinne, dass man sagt: Hauptsache, wir erreichen möglichst viele Menschen, dass die erst mal kommen. Das finde ich für den Anfang auch einen richtigen Schritt, aber es muss auch noch

was Spezifisches von der EKIZ-Arbeit geben. Und da muss man auch die Grenzen erkennen, was man tatsächlich an Bedürfnissen erfüllen kann und wo man den Weg in andere Institutionen anbahnen muss. (VK, #01:14:57-0#)

(...) wenn solche Fälle da sind, dann versuche ich immer, die so gut wie möglich aufzufangen und sie dann an Kooperationspartner*innen weiterzuleiten. Die Kooperationspartner*innen sitzen ein paar Ecken weiter und da geh ich mit denen hin und versuche, sie anzugliedern. Auf diese Weise gebe ich ihnen das Gefühl, dass sie da genauso gut aufgehoben sind, wie bei mir. Und bis jetzt hat das immer gut funktioniert. Aber so sehe ich auch die EKIZ-Aufgabe: Das EKIZ bietet nicht das Komplettpaket alles zu begleiten, das geht ja nicht. Dafür gibt es andere Stellen. Die Stadtteile sind so gut aufgestellt, wenn man gut vernetzt ist. Man guckt, was kann man als EKIZ machen kann und wo die Grenzen der eigenen Arbeit erreicht sind. (I1, #00:45:10-7#)

*Arbeitsteilung hat auch entlastende Wirkung für die Kooperationspartner*innen*

Die klaren Grenzen, die durch die Definition des EKIZ-Kernbereichs definiert werden, werden auch von den Kooperationspartner*innen als sehr wichtig wahrgenommen. Auf diese Weise habe die Einbindung in das EKIZ-Netzwerk auch für die Kooperationspartner*innen eine entlastende Funktion.

Wenn wir [Kooperationspartner*innen untereinander und EKIZ-Mitarbeiter*innen, Anm. d. Verf.] uns alle angefreundet oder gut kennen gelernt haben und die Vertrauensbasis da ist, können wir sagen: Okay, hier ist eine Grenze für mich erreicht, ich kenn mich z. B. behördlich da einfach nicht weiter aus, wo du jetzt hingehen könntest, aber Mittwoch kommt die N. von der [Institution X], da gehen wir mal zusammen hin und fragen sie einfach. So macht man den Türöffner und dann klappt das einfach (...), wenn mein Wissen und meine Kompetenzen ausgeschöpft sind. (KP, #00:09:22-6#)

Sie müssen sich das hier wie ein Dorf vorstellen. Es ist hier alles sehr eng vernetzt, und es ist für uns ja auch eine Entlastung, wenn wir wissen, wo wir Eltern hinlatschen können, wenn wir nicht weiterwissen. Hier gibt es unglaublich viele Angebote, und da ist es gut, das EKIZ als zentralen Orientierungsort zu haben. (KP, #00:04:55-4#)

Wir können also einfach auch weiterlatschen in andere Angebote, weil wir innerhalb des Stadtteils vernetzt sind. Und das ist eine unheimliche Entlastung. Auch für die Mitarbeiter des EKIZ, weil die auch sagen können: „Stimmt, davon wusste ich gar nicht, dass es dieses Angebot gibt“; und auch für die Kita. Denn die Familien kommen dann ja auch irgendwann in die Kita und dann sind die Kinder hier auffällig. Also es geht ja immer so weiter, dann auch in der Grundschule. Insofern ist diese Vernetzung ein ganz, ganz wichtiger Punkt, da hier die verschiedenen Phasen in der Kindheit über die Institutionen hinweg (miteinander verknüpft werden (KP, #00:40:15-0#)

Entsprechend sehen sich die Kooperationspartner*innen in vielen Fällen selbstverständlich als Bestandteil des EKIZ-Team.

Ich kann ganz klar sagen: „Ich habe ein Team, ich arbeite nicht nur alleine.“ Im ganz Konkreten arbeite ich ja viel alleine, aber im EKIZ habe ich jetzt ein Team gefunden,

sowohl auf zwischenmenschlicher Ebene als auch fachlich. Das gibt auch den Eltern Sicherheit, zu wissen, dass es da ein Team im Hintergrund gibt. (KP, #00:18:47-7#)

Ich bin jetzt über das Wort Kooperationspartner*innen gestolpert. Wir sind hier fest verankert, eigentlich gehören wir alle zusammen, das ist einfach ein großes Netzwerk mit denselben Zielen, sozusagen ein großes Team. (KP, #00:00:37-8#)

5.4.3. Einbindung von Kooperationspartner*innen in die EKiZ-Arbeit

Die Auswertung der Sachberichte, die die EKiZ jährlich vorlegen, zeigt, dass die Einrichtungen in vielfältiger Weise zentrale Hilfs- und Beratungsangebote in die Arbeit einbeziehen. Die EKiZ bieten verschiedene Angebote für Eltern an, die von unterschiedlichen externen Kooperationspartner*innen veranstaltet werden. Dazu zählen Beratungsangebote, Eltern-Kind-Angebote, Elternbildungsangebote sowie Lern- und Spielangebote für Kinder (Sturzenhecker/Richter 2009, S. 418). Die folgende Auflistung zeigt exemplarisch, in welchen Bereichen die Kooperationspartner*innen in den EKiZ Angebote machen:

- Beratungsangebote: Erziehungsberatung, Mütterberatung, Gesundheitsberatung, Beratungs- und Begleitungsangebote für Familien, Ernährungsberatung, Sozialberatung, Frühe Hilfen
- Eltern-Kind-Angebote: Babymassage, Musikgruppe, Sprachförderung, Förderung der Lesekompetenzen, Bewegungsangebot, Kreativangebot
- Elternbildungsangebote: Migrationsarbeit, Bildungsangebot, Sprachförderung, Vorträge von z. B. Logopädie, Ergotherapie etc., Kochkurs, Nähkurs
- Lern- und Spielangebote für Kinder: Musikalische Frühförderung, Lese- und Sprachangebot, Bewegungsangebot, Kreativangebot

Direkte Einbindung von Kooperationsangeboten in die EKiZ-Arbeit wahrt die Niedrigschwelligkeit

Viele Kooperationspartner*innen kommen nach Aussagen der EKiZ-Leitungen regelmäßig ins EKiZ. Dadurch verkürzen sich die Wege der Hilfe und Beratung Suchenden und flexible Unterstützungsformen werden möglich. Dies gilt besonders für Kooperationspartner*innen, die institutionell nah angebunden sind, beispielsweise weil sie als Kita-Mitarbeiter*innen auch im EKiZ Angebote machen.

Ich bin hauswirtschaftlich Betriebsleiterin hier in der Kita und alle 14 Tage mit einem Ernährungsangebot im EKiZ. (...) Der große Vorteil ist, dass ich kontinuierlich im Haus greifbar bin. Wenn irgendwas spontan ist, dann klopfen die Eltern auch gerne mal an

die Küchentür und fragen direkt, z. B. so kritische Sachen: Braucht man Kinderlebensmittel? Muss ich Kindermilch benutzen, wenn ich umstelle? Wie stelle ich mein Kind vom Stillen auf Breikost? Wie kriege ich mein Kind an den Familientisch? usw. Und dann kann ich da flexibel etwas zu anbieten (KP, #00:02:21-8#)

Kooperationsangebote müssen anschlussfähig an die EKiz-Philosophie sein

Eine zentrale Gelingensbedingung ist aus Sicht der Fachkräfte dabei, dass die Angebote sowohl von der Grundkonzeption als auch von der methodischen Ausgestaltung mit der EKiz-Philosophie kompatibel sind. Dies betrifft die grundsätzliche Offenheit und Flexibilität sowie die Alltagsnähe und methodische Gestaltung der Bildungsarbeit (s. a. Wirkungsziel 2). Die Interviews mit den Kooperationspartner*innen lassen vermuten, dass dies in hohem Maße gelingt:

Und ab und zu nach Absprache mit den Müttern, die kommen, gucke ich, dass ich alle paar Monate mal ein Thema anbiete, dass die Mütter bringen. Und dann sitzen wir hier in ganzer bunter, lustiger Runde und dann gibt es alle möglichen Spiele und Gespräche, irgendwie um das Thema anzugehen. Und das ist ganz leicht, locker, niedrigschwellig und macht richtig Spaß. (KP, #00:08:12-0#)

In den Kooperationsangeboten im EKiz liegt wirklich eine Chance: Ich kann da auch relativ unvorbereitet hingehen und gucken, was da gerade interessiert. Das gibt mir die Möglichkeit, auf die aktuelle Situation, auf die Fragen und die aktuellen Anliegen, die die Mütter gerade beschäftigen, zu reagieren. Und dann mache ich individuelle Beratung oder etwas aus dem präventiven Bereich mit einem Vortrag oder einem Experiment. Also ich habe dann nicht schon alles vorbereitet, sondern schaue erst, wer da ist, wie alt die Kinder sind und welche Themen gerade so am meisten beschäftigen. Und dann biete ich dafür was an. *Das ist so niederschwellig, wie ich es nirgendwo anders mache* [Hervh. d. Verf.]. (KP, #00:32:54-0#)

Gemeinsame Grundphilosophie, aber arbeitsteilige Struktur

EKiz und Kooperationspartner*innen begreifen sich mit ihren Angeboten dabei nicht als Konkurrenz. Beide Seiten müssen zwar dieselbe Grundphilosophie verfolgen, sie sind aber frei in ihren Gestaltungsmöglichkeiten. Die Angebote ergänzen sich und sind für die Besucher*innen frei wählbar.

Wir haben eine Sowohl-als-auch-, statt einer Entweder-oder-Struktur. Damit wir die Nutzer*innen nicht in einen Loyalitätskonflikt bringen, sondern sie einfach selber entscheiden können: „Das möchte ich nutzen und das möchte ich nicht nutzen. Und ich muss das auch nicht begründen. Ich nutze das, was für mich wichtig ist.“ (KP, #01:20:03-1#)

Wir haben hier einfach die Möglichkeit, die Angebote so vielfältig, unterschiedlich und vielleicht auch ähnlich nebeneinander bestehen zu lassen. Das ist wichtig, denn dann hat die Vielfalt der Teilnehmer*innen auch noch mehr Möglichkeiten, sich über verschiedene

Wege an verschiedene Dinge anzudocken. Also es ist mehr Spielraum möglich, dass die Eltern ihren Weg finden. (KP, #01:18:31-3#)

Also die Angebote laufen parallel. Ich habe da heute ein Musikangebot gemacht, parallel lief Frühstück. Die Eltern können sich aussuchen, was sie gerade brauchen, und das ist schon sehr reizvoll für die Eltern; das ist alles freiwillig, nach Lust und Bedarf. (KP, #00:08:29-6#)

Regelmäßiger Austausch und Vernetzung in den Sozialraum

Ein regelmäßiger Austausch zwischen Kooperationspartner*innen und EKIZ wird von den Leitungen der Einrichtungen praktiziert. Einige EKIZ suchen die im Stadtteil kooperierenden Institutionen dazu regelmäßig einmal im Jahr auf, um die Zusammenarbeit zu vertiefen, teilweise auch mit den Eltern gemeinsam.

Wir halten Kontakte zu den verschiedenen beratenden Institutionen und erleichtern dadurch den ersten Kontakt mit den jeweiligen Kollegen. (EKIZ 8)

Manchmal gehen wir als EKIZ mit unseren Eltern zu den Kooperationspartner*innen. Einmal im Jahr schreiben wir das immer aus, dass das EKIZ dann und dann einen Ausflug macht. Und dann klappern wir so ein bisschen den Stadtteil ab, und wer Lust hat, geht dann mit einer Kollegin mit, und die anderen sind im EKIZ. (I1, #01:35:52-1#)

Viele Kooperationspartner*innen kommen nach Aussagen der EKIZ-Leitungen regelmäßig ins EKIZ. Dadurch verkürzen sich die Wege der Hilfe- und Beratungssuchenden und werden flexible Unterstützungsformen möglich.

Durch den Austausch mit anderen Institutionen im Stadtteil gelinge es zielführend, Elternthemen inhaltlich aufzugreifen. Zugleich ermögliche es die enge Beziehungsarbeit der pädagogischen Fachkräfte mit der Klientel, die Berührungsängste der Eltern gegenüber Hilfs- und Beratungsangeboten im EKIZ und im Stadtteil abzubauen. Auf diese Weise werden die Nutzer*innen erfolgreich motiviert, die Angebote der Kooperationspartner*innen im EKIZ und die Einrichtungen im Stadtteil aktiv und selbsttätig aufzusuchen.

Es ist uns gelungen im Rahmen der Vertrauensarbeit, Eltern an die Servicestelle mit unseren Kooperationspartnern zu vermitteln. Kooperationspartner vom EKIZ kommen direkt in das EKIZ, Die Eltern suchen auch aktiv diese Kooperationspartner auf (→ Familienplanungszentrum). (EKIZ 22)

Das ist finde ich ganz wichtig (...). Wir tauschen uns häufig über Eltern aus, wenn es Probleme gibt oder man sieht, dass bei den Kindern eine Veränderung festzustellen ist. Oder man versucht sich einen kleinen Schlachtplan zu machen, dass wir ein bisschen was erfahren, dass wir mehr Informationen bekommen, dass man darauf eingehen kann. (KP, #00:25:21-9#)

Die regelmäßige Präsenz der Kooperationspartner*innen im EKIZ ist nach Auswertung der Sachberichte in besonderem Maße geeignet, die Berührungängste gegenüber Hilfs- und Beratungsinstitutionen abzubauen (EKiZ 9, 25).

Durch ihre regelmäßige Präsenz im EKIZ (mindestens 1x im Monat), sind Eltern die zugehörigen „Gesichter“ möglicher Hilfs- und Beratungseinrichtungen bekannt. Dies trägt erheblich dazu bei, Berührungängste zu einer fremden Institution in einer fremden Umgebung abzubauen und bei Bedarf eine gelingende Überleitung zu schaffen. (EKiZ 25)

Fallbeispiele für eine gelungene Kooperation

Die folgenden Beispiele verdeutlichen, wie Familien in einer schwierigen Lebenssituation von der Vernetzen Arbeitsweise profitieren:

Es gibt Eltern, die ich weiterleite, wenn es um eine Betreuung geht. Das ist eine ambulante Betreuung für psychisch beeinträchtigte Mütter oder Väter. Also das ist auch ein Ergebnis der Kooperation. (KP, #00:33:52-0#)

Außerdem haben wir die Mutter zu einer offenen Begegnungsstätte für psychisch belastete Menschen begleitet. Gemeinsam haben wir dort einen offenen Kochtreff besucht, dort sind Kontakte zu den Beratern und anderen Betroffenen entstanden. (EKiZ 19)

(...) Weiterleitung von Familien mit finanziellen Problemen. Es besuchten uns Familien, die erhebliche finanzielle Probleme hatten. Die Gründe lagen bei der Arbeitslosigkeit und den hohen Schulden, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatten. Wir haben ihr den Vorschlag gemacht, sich an die Beratungsstelle X zu wenden. Um ihr den Übergang einfacher zu machen, hatten wir kurzfristig eine Mitarbeiterin von dort zu uns eingeladen. Im ersten Gespräch wurde ein Überblick der finanziellen Lage geschaffen. Danach folgten einige Termine in den Räumen der Beratungsstelle. Dort wurden sämtliche Unterlagen durchgesehen und gemeinsam erarbeitet, wie die Familie sparsamer leben konnte. (...) Außerdem wurde ein Antrag für Wohngeld gestellt. Nach einigen Wochen war die Versorgung der Familie insbesondere der Kinder sichergestellt. Wir beobachteten, dass die Mutter langsam wieder zu Kräften kam und sich wieder besser um ihre Kinder kümmern konnte. Die finanzielle Erleichterung führte auch dazu, dass der Ehemann sich auf die Suche nach einem Job machte. Die Eheleute kamen wieder in einen Austausch und entwickelten ein gemeinsames Verantwortungsgefühl für ihre Kinder. (EKiZ 25)

Wenn wir feststellen, dass eine Familie akut kein Geld hat, Lebensmittel einzukaufen, dann können wir sie im Sinne einer Soforthilfe mit Lebensmitteln ausstatten, damit die Familie über das Wochenende kommt. Damit die Familie hierfür eine längerfristige Lösung findet, würden wir sie ins Kinder- und Familienzentrum überleiten. (KP).

Mit Unterstützung der Fachkraft erhält ihr Sohn einen Krippenplatz. Kurz nach der Zusage der Kita-Leitung bekommt die Mutter im EKIZ einen Nervenzusammenbruch. Sie berichtet von akuten Angstzuständen, weint unaufhörlich und sagt, dass sie Hilfe braucht. Im Zentrum ihrer Angst stehen insbesondere Trennungs- und Todesängste. Die Fachkraft nimmt mit ihr gemeinsam zu einem Kooperationspartner (...) Kontakt auf. Noch am selben Nachmittag ist sie dort zu einem Krisengespräch eingeladen. Die EKIZ-Fachkräfte

arbeiten zurzeit daran, die Mutter psychologisch anzubinden, da es weitere Zusammenbrüche gab. Die Fachkraft ist darüber hinaus eng im Kontakt mit den Bezugserziehern in der Krippe. (EKiZ 27)

In schwierigen Familiensituationen konnten wir mit unterschiedlichen sozialen Einrichtungen zusammenarbeiten und die Familien unterstützen. Auch gelingt die schnelle vertrauensvolle Überleitung in eine andere Unterstützungsform fließender, je nach eigenem Bedarfsempfinden der Eltern. Hier ist die entwicklungspsychologische Beratung sehr hervorzuheben. Durch die Babymassage und Rückbildung lernen wir die Familien jetzt noch sehr viel früher kennen und können bei kleinen und großen Schwierigkeiten an die EPB weitervermitteln. Das hilft gleich „von Anfang an“ bei Problemen der Regulation. Hier ist es wiederum sehr gut, bei schwereren Themen im Umgang mit dem Baby etc. die Gespräche an eine andere Institution weiterzuvermitteln. Wie zum Beispiel Partnerschaftskonflikte an die Erziehungsberatungsstelle. Denn oftmals bleiben Familien zunächst eine Zeitlang unserer Einrichtung fern, wenn sie tiefgreifende schwierige und für sie sehr belastende Themen angesprochen haben. So kommen sie weiterhin ins EKiZ und suchen sich die passende Beratungsform mit unserer Unterstützung. (EKiZ 35)

Die Familie ist ja meistens größer. Das gibt es nicht nur den Säugling, sondern auch ältere Kinder mit anderen Problematiken. Eine andere Mutter zum Beispiel hatte ein 14-jähriges Kind mit einer schweren Erkrankung. Dann gebe ich als Hebamme den Hinweis, dass die Familie zu Institutionen wie ‚Leben mit Behinderung‘ gehen können. Ich sehe sozusagen die Familie als Ganze. (KP, #00:26:09-2#)

Betrachtet man die Angebotsvielfalt in inhaltlich systematisierender Perspektive zeigt sich folgendes Bild: Die *Beratungsangebote* für Eltern beziehen sich auf unterschiedliche Themen: Exemplarisch seien Mütterberatung, Erziehungsberatung, Familienberatung, Gesundheitsberatung, Ernährungsberatung, Entwicklungsberatung, psychosoziale Beratung, Beratung im Zusammenhang mit Behördengängen, Schuldnerberatung und Sozialberatung genannt. Die folgenden Fallbeispiele veranschaulichen die praktische Umsetzung der Beratungsangebote:

Fallbeispiele für die praktische Umsetzung von Beratungsangeboten

Eine junge, alleinerziehende Mutter mit ihrer dreijährigen Tochter kam zu uns. Die Mutter berichtete schnell von einer Problematik mit der ARGE. Wir konnten sie an unsere Sozialberatung anbinden, wo sie Unterstützung und Begleitung bekam. (EKiZ 19)

Ich bin Sozialpädagogin, arbeite bei einem Träger hier im Stadtteil und bin immer mittwochs zwei Stunden hier im EKiZ und mache die Sozialberatung. Das heißt, die Mütter und Väter können mit sozialen und rechtlichen Angelegenheiten auf mich zukommen. (...) Und es ist ja auch so, dass wenn Menschen zu mir in die Beratung [in unsere Geschäftsstelle, Anm. d. Verf.] kommen und ich weiß, die haben kleine Kinder und noch keine Anbindung, dann erwähne ich dann das EKiZ. Und sag dann auch, ich bin immer mittwochs im EKiZ. (KP, #00:07:07-2#)

Eine Familie mit einem 2-jährigen Kind besuchte regelmäßig das EKiZ. Die Mutter und die Großeltern des Kindes waren sehr in Sorge, da sich das Kind nicht altersgemäß zu entwickeln schien. Wir konnten durch die Vermittlung zur Beratung unseres Kooperationspartners, der Kita S., in unseren Räumlichkeiten dieser Familie helfen, entsprechende Diagnose-Verfahren einzuleiten. Letztendlich wurde bei dem Jungen eine Behinderung

festgestellt, entsprechende Hilfen wurden installiert und ein Integrationsplatz in einer Kita wurde gefunden. (EKiZ 5)

Eine Familie mit Migrationshintergrund und Zwillingen (1,6 Jahre alt), lebt in sozialer Isolation. Die Familie lebt im Heimatland und Freunde leben im anderen Bundesland (wegen Umzug). Die Kinder haben immer wieder gesundheitliche Probleme. Diese macht sehr häufige Kinderarztbesuche nötig, oft zweimal wöchentlich. Die Mutter nutzt jetzt unser Angebot der Gesundheitssprechstunde. Die Mutter ist sehr belastet und erschöpft. Sie ist daher für jedes einzelne Kind wenig verfügbar, schaut die Kinder wenig an, handelt pragmatisch. Beratungsgespräche zu den Themen Frühförderung, Partnerschaftsprobleme, Postpartale Depression, Ernährung, Sprachentwicklung fanden u. a. auch mit unserer Erziehungs- und Familienberaterin statt. Angebote der Begleitung zu weiteren Hilfen wurde bisher abgelehnt, Flyer mitgenommen. (EKiZ 7)

Eltern-Kind-Angebote sollen die Beziehung zwischen den Eltern und Kindern stärken sowie einen Raum für gemeinsame Zeit schaffen. Hierunter fallen Angebote wie etwa Feste, gemeinsame Kurse (Musik, Bewegung etc.), Vater-Kind-Aktivitäten, Mutter-Kind-Aktivitäten, Familienangebote sowie Elternlotsen und Kreativangebote.

Fallbeispiele für die praktische Umsetzung von Eltern-Kind-Angeboten

Durch die motopädagogische Spielstunde konnten Informationen, Anregungen, Hilfestellungen zum Thema: motorische Entwicklung bei Kleinkindern individuell an die Eltern herangetragen werden. Einigen Eltern konnten auch hier Sorgen bezüglich der Entwicklung ihres Kindes ansprechen und bekamen konkrete Tipps wie sie ihrem Kind die richtigen Impulse geben können. Auch die Bedeutung der Bewegung für die kindliche Entwicklung wurde den Eltern noch einmal bewusst vor Augen geführt. (Tipps für einen bewegten Alltag). (EKiZ 14)

Eine afghanische Mutter (siehe auch Beispiel 1 unter Punkt 4.5) besuchte mit ihrem 2,6 Jahre alten Sohn regelmäßig das EKIZ. Die Familie lebt seit drei Jahren in Deutschland. Die Mutter hatte nur sehr geringe Deutschkenntnisse. Der Sohn sprach gar kein Deutsch. Die Mutter und der Junge besuchten das EKIZ gerne und freuten sich, einen Ort gefunden zu haben, um die deutsche Sprache zu erlernen. An den sprachfördernden Bildungsangeboten „Musik und Rhythmik“ sowie „Gedichte für Wichte“ nahm die Mutter mit viel Freude teil. (EKiZ 4)

Den *Elternbildungsangeboten* lassen sich Angebote zur Sprachförderung, Kurse, wie beispielsweise Kochkurse, und auch Informationsveranstaltungen zuordnen.

Fallbeispiele für die praktische Umsetzung von Elternbildungsangeboten

Das letzte Jahr stand bei uns der Sprachbildungsaspekt im Fokus. Durch Programme wie Babysignal wurden die Eltern für das Thema Sprachbildung sensibilisiert. Im EKIZ-Alltag bauen wir die Sprachbildung aktiv ein und halten Eltern dazu an in den Dialog mit ihren Kindern zu gehen. (EKiZ 37)

Eine andere Mutter, die im EKIZ an einer dreitägigen Veranstaltung zum Thema „Berufliche Persönlichkeitsentwicklung“ durch den IB teilgenommen hat und sich mit sich, ihren Stärken und Interessen auseinandergesetzt hat, hat festgestellt, dass der von ihr gelernte Beruf der Einzelhandelskauffrau nicht mehr ihrem Lebensmodell mit zwei kleinen Kindern entspricht. Diese Mutter hat sich damit auseinandergesetzt, welchen Einfluss Familie und Lebensweg auf ihre berufliche Karriere haben. Da die Mutter sich zu dem damaligen Zeitpunkt noch in der Elternzeit befand, konnte sie sich gut mit dem Thema „Was möchte ich eigentlich wirklich machen; was erfüllt mich?“ auseinandersetzen und sich für den Beruf des Erziehers begeistern. Mittlerweile arbeitete diese Mutter in der 1:1-Betreuung für ein Kind mit erhöhtem Förderbedarf in unserer Kita X und beginnt im Herbst 2019 mit der berufsbegleitenden Ausbildung zur Erzieherin. (EKiZ 26)

Daneben existieren *Lern- und Spielangebote*, speziell für die Kinder. Dazu gehören Angebote der Sprach- und musikalische Frühförderung sowie Bewegungsangebote.

Fallbeispiele für die praktische Umsetzung von Lern- und Spielangeboten für Kinder

Bei den täglich wiederkehrenden Morgenkreisen, im Kurs „Gedichte für Wichte“ und bei „Musik und Rhythmik“ lernen die Kinder erstmals, für einige Zeit geduldig im Kreis zu sitzen, zuzuhören, abzuwarten, gemeinsam zu singen und zu musizieren. Sie erlernen erste Fingerspiele und Lieder. Während sie mit der EKIZ Fachkraft oder anderen Eltern und Kindern spielen, lernen sie, sich in sicherer Umgebung für einige Zeit von Mutter und Vater zu trennen. (EKiZ 4)

Und meine Aufgabe als Musikpädagogin ist es, hier einmal in der Woche im Rahmen des Musikangebots nicht nur die Kinder zu bespaßen, sondern den Müttern zu zeigen, wie mache ich Musik mit meinem Kind. Musik öffnet ja, wie man bekanntlich weiß, viele Türen. Da sind ja die Sinnesorgane dabei, und das wird von mir gefördert. Da gibt es Anleitungen für die Eltern. (KP, #00:06:16-8#)

Kinder mit motorischen Verzögerungen konnten an den Bildungsangeboten im Wahrnehmungsbereich und im motorischen Bereich teilnehmen. Entwicklungsschritte wurden angestoßen. (EKiZ 6)

Die Sprachentwicklung wurde gefördert, besonders durch das Angebot „Gedichte für Wichte“ und das Singen im Morgenkreis. Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, haben im EKIZ häufig das erste Mal Kontakt zur deutschen Sprache. (EKiZ 32)

Den Sachberichten ist zu entnehmen, dass die von den EKIZ organisierten und angebotenen themenbezogene Kurse für Eltern gut angenommen werden (EKiZ 22).

Die angebotenen Kurse, z. B. Starke Eltern-Starke Kinder, Wege aus der Brüllfalle, Barmassage, Ernährungsberatungskurs u.a. werden gut angenommen. (EKiZ 22)

Eltern berichten anderen Eltern positiv über genutzte Angebote, tauschen sich über die erhaltene Hilfe aus und regen die gezielte Ansprache von Kooperationspartner*innen an (EKiZ 25).

Eltern berichten positiv über genutzte Angebote und tauschen sich mit anderen Eltern über vorhandene Angebote und erhaltene Hilfe aus; z. B. Sozialberatung, Erziehungskurs „STEP“ [Systematisches Training für Eltern und Pädagogen, Anm. d. Verf.]. Zum Teil werden in Folge dessen gezielt Kooperationspartner von Eltern nachgefragt. (EKiZ 25)

Die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen ermöglicht ein niedrigschwelliges Hilfsangebot für Eltern und ihre Kinder aufzubauen. Um die lokal wichtigen Kooperationspartner*innen in die Arbeit zu integrieren und Kontakt zu Kooperationspartner*innen im Stadtteil herzustellen, vernetzen sich die EKiZ durch die Mitarbeit in Stadtteilgremien – z. B. Arbeitskreisen, sozialraumorientierten Fallberatungsgremien etc. – gemeinwesenorientiert. Sie pflegen darüber hinaus direkte Kontakte zu verschiedenen Hilfs- und Beratungsinstitutionen im Stadtteil, insbesondere zu Mitarbeiter*innen der Kooperationspartner*innen.

5.4.4. Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen

Eine besondere Kooperation stellt die Zusammenarbeit der EKiZ mit der Kita dar, diese nimmt in Bezug auf die Realisierung von Wirkungsziel 3 einen besonderen Stellenwert ein. Sie ermöglicht es, die Eltern in der Kita sehr niedrigschwellig zu erreichen und vorhandene Hilfs- und Beratungsbedarfe sichtbar und thematisierbar werden zu lassen. Die Nähe der EKiZ zu den Kitas schaffe ein sehr gutes Potenzial, das gelingende Aufwachsen von Kindern zu unterstützen. Sie wird daher von den Trägervertreter*innen und EKiZ-Leitungen als sehr positiv und wirkungsvoll bewertet (VK, #01:28:06-2#).

Wir erleben es, dass wir dann über die Pädagoginnen in den Kitas die Eltern ganz niedrigschwellig erreichen und plötzlich sind sie dann doch in der Beratungsstelle. Weil dann klargeworden ist, dass zu dieser Kleinigkeit noch mehr gehört. Und dann kommt die ganze Familiengeschichte auf den Tisch. Und dann wird den Mitarbeiterinnen klar, warum sich das Kind so und so verhält – im Sinne eines Symptomträgers. Deswegen würde ich die Nähe zu einer Kita immer sehr begrüßen, weil die Fachkräfte auf diese Weise die Familie besser unterstützen kann - zum Wohle der Kinder. Es geht ja um die Kinder und es geht ja darum, wie Kinder möglichst gut aufwachsen können. (VK, #01:28:06-2#)

Gerade auch am Beispiel von Kitas ohne EKiZ, können die befragten pädagogischen Fachkräfte belegen, dass die Kooperation zwischen EKiZ und Kita zentral ist, weil hier ein niedrigschwelliges Hilfsangebot häufig vermisst werde. Sie leiten daraus den Wunsch ab, jede Kita möge zukünftig mit einem EKiZ verknüpft werden.

In unseren Einrichtungen ohne EKiZ konfrontieren uns die Eltern oft damit, dass sie dieses niedrigschwellige Angebot eigentlich auch brauchen. Deshalb wäre es mein Wunsch,

eine Art EKiZ-Arbeit flächendeckend in allen Kitas oder allen Stadtteilen zu etablieren. (VK, #01:14:39-3#)

Umgekehrt profitieren auch die EKiZ von der Kooperation mit der Kita, weil durch die Zusammenarbeit Synergieeffekte entstehen, die das Hilfs- und Beratungsangebot in den EKiZ ergänzen. Erziehungsberatung, die in der Kita angeboten werde, könne z. B. auch EKiZ-Nutzer*innen zugutekommen.

Das sind vor allem die Synergie-Effekte, weil EKiZ und Kita sich gegenseitig ergänzen und positiv gegenseitig aufladen. Wir haben zum Beispiel ein Projekt der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote an die Kita angebunden und davon profitiert auch das EKiZ. Die Mitarbeiterin aus dem Projekt macht Erziehungsberatung, vor allen Dingen für die Eltern aus der Kita. Das schwappt aber auch durch ins EKiZ und so erfahren deren Teammitglieder dadurch auch Beratung. (VK, #01:26:24-8#)

Auf die Ausgestaltung eines wechselseitigen Austauschs zwischen den EKiZ- und den Kita-Fachkräften sowie der Beteiligung an Angeboten in den jeweiligen Institutionsbereichen wird daher geachtet.

Wir laden uns gezielt die Buchprojekte mit den Sprachfachkräften ins EKiZ ein. Zum einen, um einen allgemeinen Überblick über Sprachentwicklung zu geben, aber auch, um zu zeigen, dass auch so etwas in der Kita passiert und die Kinder nicht nur auf dem Boden sitzen und mit Bauklötzen spielen. Außerdem tauschen wir uns mit den verschiedenen Professionen im Kita-Team und im EKiZ-Team sowieso ja aus und ergänzen uns gegenseitig. (VK, #01:30:09-9#)

Wir haben bei uns einen regelmäßigen Rhythmus, wo das EKiZ seinen festen Platz auf einer Dienstbesprechung hat, wo alle aus der Kita da sind. Und immer das, was im Eltern-Kind-Zentrum Thema ist, findet dort seinen festen Platz. (I3, #00:17:51-5#)

Auf diese Weise erfolgt eine Diversifizierung des Hilfs- und Beratungsangebotes in beiden Einrichtungen. Darüber hinaus gelingt es dadurch auch, Familien die Schwellenangst gegenüber der Kita zu nehmen und die Vermittlung von Kindern in die Kita zu befördern (vgl. Wirkungsziele 1 und 6).

Wir laden zum Beispiel die Erzieher*innen aus der Kita ins EKiZ ein, damit diese eine Sprechstunde anbieten und die Eltern sie auf diese Weise kennenlernen können. Das Kita-Elterncafé findet ja auch bewusst bei uns im EKiZ statt. Auf diese Weise versuchen wir immer wieder, die Schwellenangst abzubauen und den Weg zwischen Kita und EKiZ zu ebnen. (VK, #01:30:09-9#)

Informationen über die Arbeit in einer Kita werden regelmäßig in den Gesprächskreis mit den Besucher*innen eingebracht. Erzieher*innen aus dem Krippenbereich kommen ins EKiZ und stellen sich den Fragen der Besucher*innen. Die meisten Informationen laufen über die Besucher*innen untereinander. Die Mütter, deren Kinder bereits eine Kita besuchen, schildern ihre Erfahrungen. Da diese meist sehr positiv ausfallen, entscheiden sich viele Besucher*innen am Ende dazu, ihr Kind in einer Kita anzumelden. Der Aspekt der eigenen Entlastung gerade bei vielen jungen Müttern, die mehrere Kinder in sehr kurzer

Zeit bekommen haben, wird vielen erst in diesen Gesprächen deutlich. Die eigene Erwartungshaltung, „ich muss das alleine schaffen“, „das gehört zu meiner Aufgabe als guter Mutter“, wird immer wieder formuliert. Die EKIZ-Fachkraft nimmt sich der Thematik in Gesprächsrunden und in Einzelgesprächen an. (EKIZ 24)

Nach Meinung der EKIZ-Leitungen befördert die Kommunikation zwischen EKIZ und Kita die Überleitung der EKIZ-Kinder in die nachfolgende Betreuungsinstitution.

Insgesamt würden durch dieses spezielle Kooperationssetting Institutionengrenzen zum Wohle der Klientel und Sicherung der Qualität der eigenen Arbeit überwunden (VK, #01:26:24-8#). Es erscheint deshalb aus Sicht der EKIZ-Leitungen sinnvoll und angemessen, die Kooperation zwischen Kita und EKIZ als Qualitätsmerkmal in das Handbuch zu integrieren (I3, #00:16:53-1#).

5.5. Wirkungsziel 5: Umgang mit Krisen und Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung

5.5.1. Definition des Wirkungsziels

Um die Eltern bei den Herausforderungen, die der Familienalltag mit sich bringen kann, zu unterstützen, arbeiten die EKIZ – wie im Rahmen von Wirkungsziel 4 vorgesehen – intensiv mit Kooperationspartner*innen zusammen, die Hilfs- und Beratungsangebote im EKIZ anbieten. Im Rahmen von Verweisberatung werden die Nutzer*innen darüber hinaus an Einrichtungen im Stadtteil weitervermittelt.

Massive Belastungen (Streitigkeiten zwischen den Eltern, Trennung, häusliche Gewalt) können jedoch krisenhafte Situationen in Familien auslösen, die besondere Reaktionen und Maßnahmen erforderlich machen, weil die Förderung und der Schutz der Kinder nicht mehr gewährleistet erscheinen. Im Unterschied zu Wirkungsziel 4, das auf die *Prävention* von Kindeswohlgefährdung ausgerichtet ist (vgl. dazu auch den Verweis auf Wirkungsziel 4 im Rahmen der Erläuterungen zu Wirkungsziel 5 im Qualitätshandbuch auf S. 167), fokussiert das Wirkungsziel 5 auf die Frage, mit welchen Hilfen und Angeboten die EKIZ im Falle einer *drohenden* oder *faktischen* Kindeswohlgefährdung reagieren (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 167).

5.5.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Sowohl die in den Sachberichten dokumentierten Beispiele als auch die Ergebnisse der Elternbefragung sowie der Ratingkonferenz mit den Leitungen lassen deutlich werden, dass das Wirkungsziel 5 sehr gut erreicht wird: In allen EKIZ sprechen die Eltern aus Sicht der Leitungen Überlastungen, Krisen, Ängste und Bedürfnisse in der Bewältigung des Familienalltags offen an und erfahren Entlastung im EKIZ, indem sie sich mit ihren Sorgen angenommen fühlen (vgl. Abb. 13).

Den EKIZ-Fachkräften gelingt es, Krisensituationen, die eine Kindeswohlgefährdung implizieren, zu erkennen, weil sie entsprechende Anzeichen einordnen können. Das gilt umgekehrt für die Betroffenen nicht unbedingt. Sie sind daher in besonderer Weise auf die Ansprache und die Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte angewiesen. Durch Gespräche, Beratung und die Entwicklung von Handlungsstrategien gemeinsam mit den Eltern gelingt es den Fachkräften dann, in befriedigender Weise, die Potenziale und Ressourcen der Eltern zu erschließen – allerdings wird die Zielerreichung hier in den meisten EKIZ nur durchschnittlich bewertet (vgl. Abb. 14).

Abb. 13: Eltern sprechen Überbelastungen, Krisen, Ängste und Bedürfnisse in der Bewältigung des Familienalltags offen an

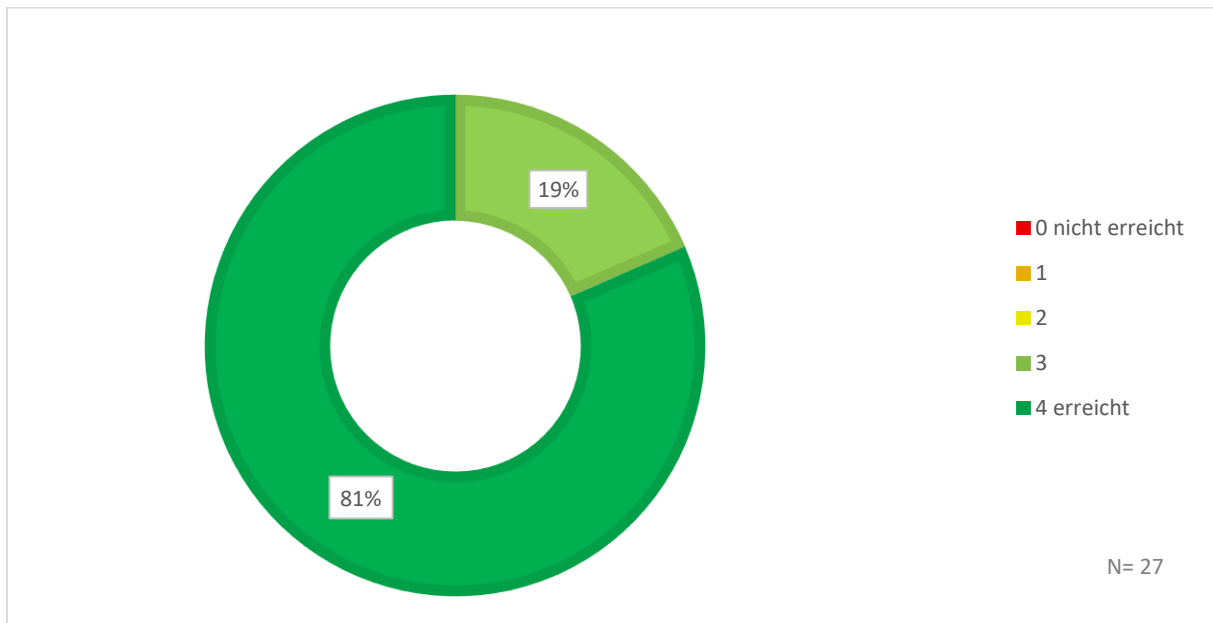
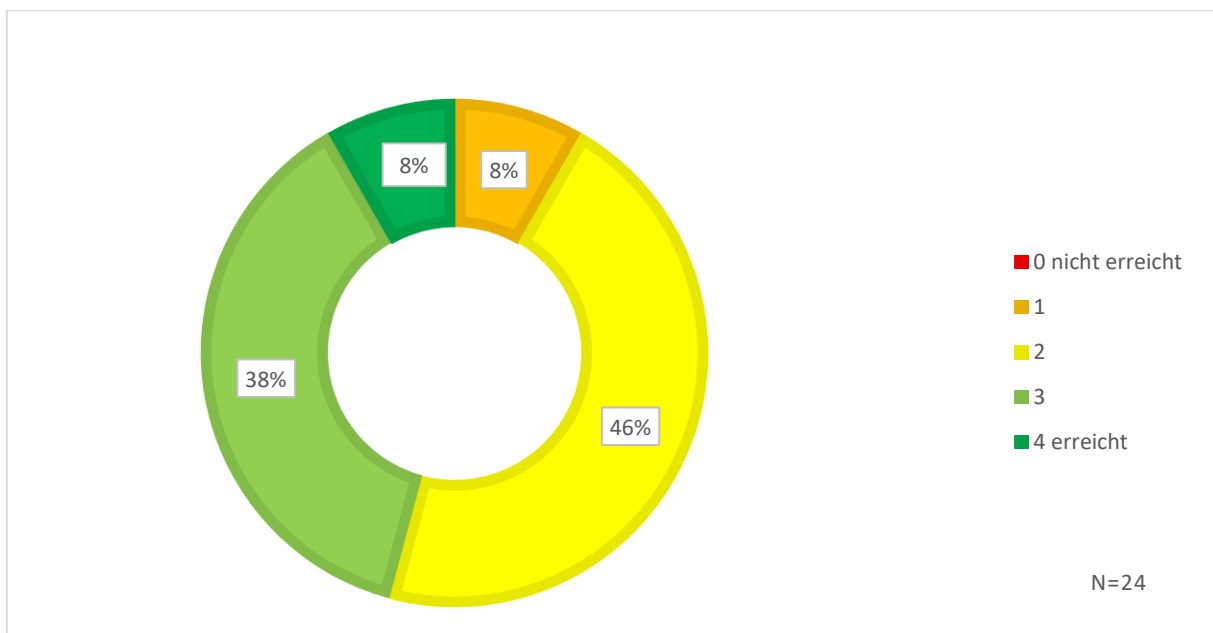
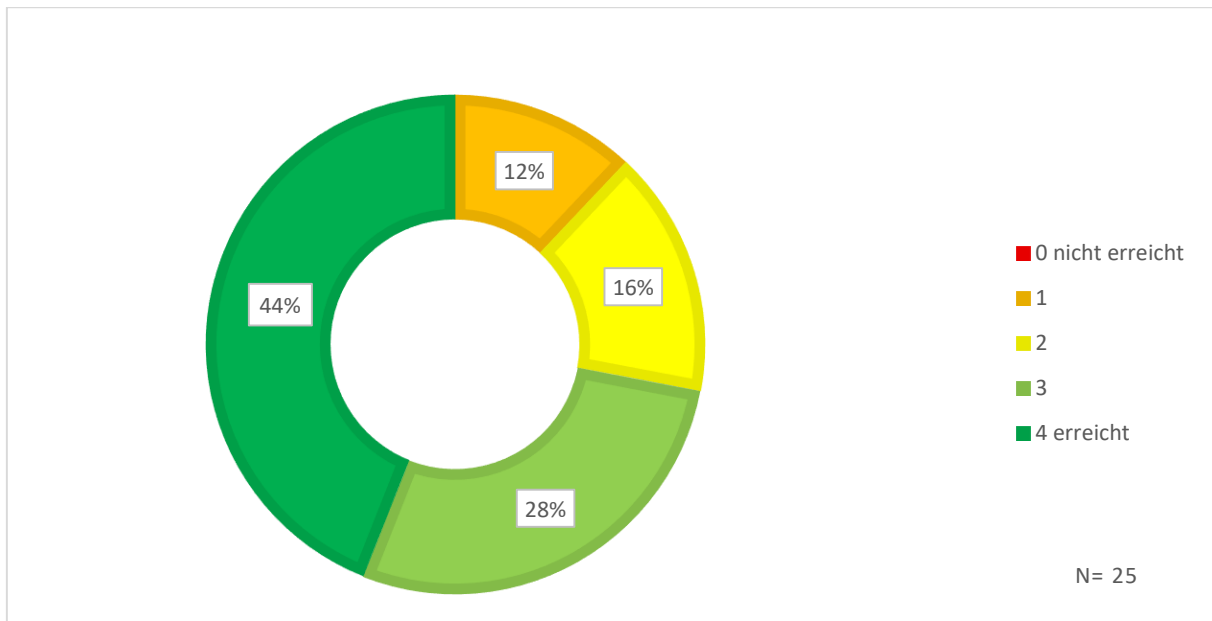


Abb. 14: Es gelingt, in Krisensituationen die Potenziale und Ressourcen der Eltern zu erschließen



Die eigentliche Leistung bzw. das eigentliche Potenzial der EKiz-Arbeit wird in diesem Zusammenhang aus Leitungssicht in der wirkungsvollen Praktizierung des individuellen Kinderschutzes gesehen (vgl. Abb. 15).

Abb. 15: Die Fachkräfte praktizieren individuellen Kinderschutz



Im Zusammenhang mit Wirkungsziel 5 wird insbesondere die – nach den Zuwendungskriterien für die EKiz als verbindlich vorgesehene – Kooperation mit dem ASD (BASFI 2018, S. 2) reflektiert. Aufgrund der unterschiedlichen Aufgabenstellungen und Arbeitsstrukturen ergeben sich Grenzen, aber auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit, durch die bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung wirksam reagiert werden kann.

Die weiteren, sehr differenzierten Ergebnisse zur Reichweite der EKiz-Arbeit im Kontext von Kindeswohlgefährdung, die sich aus den Interviews und den Sachberichten ergeben, werden im Folgenden ausführlicher dargestellt.

5.5.3. Beziehungsarbeit mit belasteten Eltern

Um im Sinne des Wirkungsziels 5 wirksam handeln zu können, ist es für die EKiz-Fachkräfte zentral, mit den Eltern über Belastungen, Krisen, Ängste und Bedürfnisse in der Bewältigung des Familienalltags ins Gespräch zu kommen. Dafür spielen aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte die konzeptionelle Niedrigschwelligkeit der Einrichtung, ein inklusiver Zielgruppen-Ansatz und ganz besonders eine wertschätzende Haltung gegenüber den Nutzer*innen eine entscheidende Rolle.

Niedrigschwelligkeit ermöglicht belasteten Eltern einen informellen Zugang

Im Vergleich zur Kita zeichnen sich die EKIZ durch einen niedrigschwelligen Charakter aus. Das EKIZ bietet einen informellen, unverbindlichen Zugang, wodurch es gerade belasteten Eltern leichtfällt, die Einrichtung zu besuchen und zu schauen, ob sie einen Zugang zu der Einrichtung, den dort tätigen Fachkräften und den anderen Nutzer*innen finden.

Also, wenn ich ein Kind in der Kita aufnehme, dann kommen die ins Büro und man setzt sich zusammen. Dann spreche ich zwar ganz nett mit ihnen, aber erst einmal ist das ja ein offizieller Akt. Wenn sie stattdessen ins EKIZ kommen, sitzen alle Muttis zusammen am Tisch, ein paar sind bei den Kindern und gucken auch auf die anderen Kinder. Das ist eine ganz andere Atmosphäre. Und das ist eine Atmosphäre – die ist in vielen Kulturen, glaube ich, ähnlich – als wenn man sich untereinander besucht. Da geht man in die Küche rein und redet miteinander und guckt nebenbei auf die Kinder. Und so geht das dann einfach weiter. (I3, #00:34:03-8#)

Als bedeutsam im Hinblick auf den Kontakt zu belasteten Eltern wird außerdem die wertschätzende Haltung der Erzieher*innen hervorgehoben. Sie gehöre zentral zum fachlichen Selbstverständnis der pädagogischen Fachkräfte und bewirke, dass die Nutzer*innen die EKIZ als offen und einladend wahrnehmen und sich willkommen und anerkannt fühlen. Die Fachkräfte vermittelten eine positive Grundhaltung und schafften eine entsprechende Gesamtatmosphäre in den Einrichtungen (I3, #00:24:01-7#, #00:25:10-0#). Gerade im Hinblick auf eine wertschätzende Haltung zwischen den Eltern diene die Fachkraft auch als Vorbild.

Ich glaube, ein Punkt ist wirklich die wertschätzende Haltung, die von der EKIZ-Mitarbeiterin den Eltern gegenüber besteht. Die Fachkraft ist auch Vorbild, dass sie auch untereinander wertschätzend sind. Da wird auch sehr darauf geachtet. (I3, #00:25:10-0#)

Diese wertschätzende Grundhaltung (...) bewirkt, glaube ich, dass jemand von außen erst einmal gut ins EKIZ reinkommen kann. Danach finden sich, manchmal nur kurze, Momente, um sich im Einzelnen mit einer Person zu unterhalten und auf die Person wirklich einzugehen. Oft gelingt das auch am Anfang, wenn sie ankommen, oder am Ende, wenn sie gehen, dass man es da schafft, in einer kleineren Gruppe ein bisschen intensiver über Dinge zu sprechen, weil sie sich ein bisschen leichter öffnen. Denn es gibt einfach auch Eltern mit bestimmtem kulturellem Hintergrund, da herrscht manchmal eine sehr, sehr große soziale Kontrolle untereinander in den Großfamilien. Da muss man sehr vorsichtig sein, auch beim Dolmetschen, weil die oft Sorge und auch die Erfahrung haben, dass bestimmte Informationen gleich wieder an die Großfamilie zurückgehen. Da ist immer sehr, sehr viel, was bedacht werden muss oder was sich im Hintergrund mit abspielt. (I3, #00:28:01-3#)

Handlungsgrundsätze schaffen einen geschützten Raum für Problembearbeitungen

Neben der Offenheit und Niedrigschwelligkeit sind darüber hinaus – wie im vorigen Zitat verdeutlicht – Grundsätze vertraulicher Kommunikation seitens der pädagogischen Fachkräfte erforderlich. Hierdurch wird das Vertrauen zwischen den belasteten Eltern und den EKiz-Fachkräften gefördert, und die Nutzer*innen werden motiviert, sich zu öffnen und über ihre Probleme und Sorgen zu sprechen. Folgende Prinzipien müssen dafür aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte berücksichtigt werden (I3, #00:26:13-7#):

- Wahrung von *Verschwiegenheit*: Probleme, die von Eltern im EKiz an- und besprochen werden, verbleiben im EKiz – es wird alles vertraulich behandelt.
- Wahrung von *Freiwilligkeit* und Vermeidung von – auch impliziten – Zwängen: Jedes Problem zu seiner Zeit, d. h.: Wenn ich über ein Problem reden will, dann nehme ich mir dafür den Raum. Wenn ich nicht über mein Problem reden will oder keine Probleme habe, dann höre ich den anderen zu.
- Wahrung einer *Differenz- statt Defizitorientierung*: Keine/r ist perfekt, Überlastungen und Krisen sind kein Makel – wir tauschen uns aus und helfen uns gegenseitig. Man findet im EKiz Mütter mit ähnlichen Problemen. Die Eltern fühlen sich daher nicht alleine.

Eine inklusiv gestaltete Zielgruppenarbeit vermeidet Ausgrenzungen

Damit die EKiz gerade auch die belasteten Eltern erreichen, ist es aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte wichtig, die Einrichtungen in der Außenwahrnehmung nicht als ausgrenzend hervortreten zu lassen. Deshalb sind die EKiz in der praktischen Arbeit grundsätzlich allen Familien gegenüber offen, um die Institution als inklusiven Ort im Stadtteil zu etablieren, der den Nutzer*innen, auch und gerade den belasteten Eltern, nicht als selektiv erscheint. Entsprechend interkulturell und schichtübergreifend präsentieren sich die EKiz den Nutzer*innen.

Wenn ich in der Kita keinen Platz habe, dann biete ich immer erst einmal das EKiz an. Und da gucke ich ja nicht darauf, ist das jetzt ein Doktor oder ist das jetzt ein Sozialhilfeoder – wie man das heute ja nennt – Hartz IV-Empfänger. Ja, und das schafft eine positive Mundpropaganda in allen Schichten: Da wird ja keine(r) ausgegrenzt. (I3, #00:34:03-8#)

Also wenn das EKiz etwas Niedrigschwelliges sein soll, muss es offen sein für alle und kann dann nicht bestimmte Menschen ausgrenzen, von denen man meint, dass die da nicht hingehören. (I3, #00:48:29-2#)

Die besondere Herausforderung besteht hier darin, meist implizite Aus- oder Abgrenzungsercheinungen, die von den Besucher*innen selbst ausgehen, wahrzunehmen und aufzulösen. So verstehen sich beispielsweise die Fachkräfte als Vermittler*innen, die die wechselseitige Kommunikation zwischen den Eltern motivieren und unterstützen.

Naja, auf dem Dorf sind ja auch verschiedene Schichten zusammen und man redet trotzdem miteinander; da werden keine Unterschiede gemacht. Und bezogen aufs EKiz: Also selbst wenn Eltern im EKiz sind, die überhaupt nicht miteinander reden können, dann sehe ich zu, dass die irgendwie miteinander kommunizieren, und das ist nicht schwierig. (I3, #00:32:41-7#)

Offenheit und Niedrigschwelligkeit begrenzen zeitweilig den Aufbau von stabilen Beziehungen

Vertrauen, sich öffnen, das Annehmen von Hilfe erfordern eine stabile Beziehung bzw. ein stabiles soziales Netzwerk. Solche Beziehungen entstehen nicht innerhalb weniger Minuten, sondern sie wachsen anhand gemeinsam gemachter Erfahrungen. Niedrigschwelligkeit und Offenheit des EKiz-Angebots stellen hier eine besondere Herausforderung für die Fachkräfte dar und begrenzen den individuellen Beziehungsaufbau, wenn z. B. wechselnde Nutzer*innen das EKiz besuchen, die einen persönliche Kontakt benötigen und gleichzeitig in die bestehenden sozialen Gruppenstrukturen integriert werden sollen. Die verschiedenen Aufgaben, die von der Begrüßung über die fachliche Einführung in das EKiz-Angebot bis hin zur sozialen Einführung in die Gruppe reichen, können mit dem vorhandenen Personal in Stoßzeiten nicht vollumfänglich erfüllt werden.

Manchmal ist es nicht leicht, den Alltag zu wuppen und den einzelnen Besucher*innen gerecht zu werden. Denn die Niedrigschwelligkeit bedeutet, dass ständig komplett ganz neue Personen in den Raum treten, die man erst einmal abholt und einführt. Und damit ist dann schon einmal ein Teil der Aufmerksamkeit verbraucht. Und dann ist man noch für das gesamte Gruppengeschehen im Rahmen von Frühstück und Mittagessen zuständig. Also das ist schon ein sehr hoher Anspruch in der Breite, der an die EKiz-Fachkraft herangetragen wird. (I3, #00:21:01-1#)

5.5.4. Hilfe für Eltern und Kinder in Krisen

Aus den Sachberichten ergibt sich ein vielfältiges Bild, in welcher Weise die EKiz im Falle von Kindeswohlgefährdung mit den Betroffenen interagieren sowie Hilfe und Unterstützung organisieren.

(1) Die EKiz leisten präventiven Kinderschutz

Die EKiz-Fachkräfte sind in der Lage, den Kontakt zu vielen Familien in schwierigen Lebenslagen herzustellen, beratend zu halten und dadurch Kindeswohlgefährdung präventiv abzuwenden. Ihrer präventiven Aufgabe kommen die EKiz nach, indem Sie die Eltern in die offenen Angebote einbinden, in Kooperationsangebote (vgl. Wirkungsziel 4) integrieren und motivieren, jene Angebote wahrzunehmen, die – wie unter Wirkungsziel 2 berichtet –, darauf abzielen,

zu einer Veränderung des elterlichen Erziehungsverhaltens beizutragen und das Wissen der Eltern bezüglich Lern- und Bildungsprozessen bei Kindern zu erweitern.

Fallbeispiele für präventive EKIZ-Maßnahmen im Kontext von Kindeswohlgefährdung

- Es gibt ja gerade in anderen Kulturen auch Erziehungsmethoden, die unter Verletzung des Kinderschutzes fallen. Wenn Kinder z. B. auf Pfefferkörner beißen müssen, weil sie irgendwas gemacht haben, dann ist das für mich eine Kindeswohlgefährdung. Es gibt noch schlimmere Sachen. Und wir arbeiten da sehr präventiv, indem wir immer wieder Erziehungsmethoden mit den Müttern diskutieren und ihnen deutlich machen, wo wir hier unsere Grenzen sehen, was wir zulassen können. Wir respektieren jede Kultur. Jede Familie hat ja ihre eigene Art, Kinder groß werden zu lassen und es soll ja auch nicht alles vereinheitlicht werden. Aber da gibt es Grenzen, und wir machen deutlich, wenn die aus unserer Sicht erreicht sind. (I3, #00:11:04-0#)
- Die EKIZ-Fachkräfte begleiten eine Mutter mit Fluchthintergrund, die schwere Schuldgefühle und Sorgen hat, weil sie ihren Sohn im Heimatland zurücklassen musste. Der Sohn konnte trotz anwaltlicher Hilfe nicht nachkommen. Mittlerweile ist der Sohn volljährig und ein Familiennachzug nicht mehr möglich. Die EKIZ-Fachkräfte ermutigen die Mutter, über ihre Sorgen und Schuldgefühle zu sprechen und sich psychologische Hilfe zu holen (EKiZ 1).
- Das EKIZ begleitet eine schwer belastete, psychisch erkrankte Mutter, die bereits unter der Trennung der Tochter durch das Jugendamt leidet. Des Weiteren ist unklar, ob die jüngeren Kinder in der Familie dauerhaft bei der Mutter leben können, da bereits das Familiengericht ein Erziehungsgutachten in Auftrag gegeben hat. Die Mutter meidet Räumlichkeiten mit fremden Menschen. Dennoch gelingt es den EKIZ-Fachkräften, ein vertrauensvolles Verhältnis zur Mutter aufzubauen. Mittlerweile kristallisiert sich heraus, dass ihre jüngsten Kinder auch in einer Pflegefamilie leben werden. Die EKIZ-Fachkräfte entwickeln mit der Mutter gemeinsam unterschiedliche Strategien, die es ihr ermöglichen, trotz Trennung von den Kindern, weiterhin ihre Rolle als Mutter wahrzunehmen (EKiZ 15).
- Das EKIZ unterstützt eine sehr junge alleinerziehende Mutter in ihrer prekären Lebenslage, indem sie eine Familienzusammenführung zwischen der sehr jungen Mutter und ihrer Mutter herstellt. Dadurch erfährt die sehr junge Mutter kontinuierliche Hilfen der Alltagsbewältigung und wird darüber hinaus sogar in die Lage versetzt, über eine Berufsausbildung nachzudenken (EKiZ 2).
- Die EKIZ-Fachkräfte begleiten unter erschwerten sprachlichen Kommunikationsbedingungen eine Mutter mit Migrationshintergrund und ihre zwei Kinder. Die Mutter wirkt im Umgang mit ihren zwei Kindern, gerade in den Stillzeiten, überfordert. Durch die entlastende Unterstützung der Fachkräfte vor Ort, ist die Mutter entspannter geworden und in der Lage, erfolgreich zu Stillen (EKiZ 2).
- Die EKIZ-Fachkräfte unterstützen eine alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern, die sich aufgrund einer schweren Erkrankung in einer Krisensituation befindet. Die Mutter wurde von ihrem Mann des Hauses verwiesen und ist daraufhin notgedrungen zu ihren Eltern gezogen. Sie findet im EKIZ Unterstützung: Erziehungsberatung, Vermittlung von Kitaplätzen, Erholungsraum zur Entspannung, Vermittlung von Hilfs- sowie Beratungsangeboten durch Kooperationspartner*innen (EKiZ 24).
- Eine Erzieherin der Kita hat einen Verdacht auf Kindeswohlgefährdung. Da die Besucherin zuvor Nutzerin des EKIZ war, wendet sie sich an die dort tätige Fachkraft. Durch gemeinsame Gespräche zwischen Kita, EKIZ und einem weiteren Kooperationspartner

werden trägerübergreifende Unterstützungsmaßnahmen für Mutter und Kind initiiert (EKiZ 37).

- Eine Familie, die sich in einer finanziell prekären Lebenslage befindet, erhält im EKiZ-Erziehungsberatung. Themenfelder sind: die eigene Erziehungsrolle wahrnehmen, Grenzen setzen und körperliche Auseinandersetzungen zwischen den Geschwistern gewaltfrei lösen. Trotz der finanziell prekären Lebenslage, in der sich die Familie befindet, werden Zukunftsperspektiven erarbeitet (EKiZ 7).

(2) EKiZ fungieren als Kooperationspartner für den ASD

Zudem übernehmen die EKiZ die Aufgabe eines Kooperationspartners für das Jugendamt, wenn sie beispielsweise im Falle manifester Kindeswohlgefährdung in Absprache mit dem ASD den eingeschränkten Umgang der Eltern mit den Kindern ermöglichen und begleiten.

Fallbeispiele für die begleitete Begegnung zwischen Eltern und ihren Kindern

- Das EKiZ unterstützt eine zerrüttete Familie, in der die Eltern sich um das Aufenthaltsbestimmungsrecht ihres Kindes streiten. Durch intensive Gespräche zwischen EKiZ-Fachkräften und Eltern erhält die Mutter das Gefühl der Zugehörigkeit und Entlastung (EKiZ 10).
- Die EKiZ-Fachkräfte unterstützen eine Familie, die sich in einer akuten Krisensituation befindet. Der Vater übt regelmäßig körperliche Gewalt gegenüber seinem Sohn aus. Jugendamt und Familienhilfe unterstützen den Vater, der ein begleitetes Umgangsrecht erhält und das Angebot, das EKiZ in Begleitung der Mitarbeiter*innen für die Treffen mit dem Kind zu nutzen. Die EKiZ-Fachkräfte, das Jugendamt und die Familienhilfe begleiten weiterhin Mutter und Kind (EKiZ 10).
- Das EKiZ stellt Räumlichkeiten der Begegnungen zu Verfügung, so dass eine Mutter von vier Kindern die Möglichkeit erhält, weiterhin mit ihren Kindern Zeit zu verbringen und sich mit der Pflegemutter auszutauschen (EKiZ 15).
- Eine Familie nutzt das EKiZ als Übergabeort, wenn das Kind zwischen Vater und Mutter wechselt. Die Umgangspflegerin begleitet die ersten Umgänge zwischen Eltern und Kind (EKiZ 15).

*(3) Kita und anderer dritte Institutionen als Kooperationspartner*innen bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung*

Mit vermuteter Kindeswohlgefährdung umzugehen, erweist sich für die EKiZ-Mitarbeiter*innen in der praktischen Arbeit als Gradwanderung. Zum einen sei es fast nicht möglich, die Eltern im Falle eines Verdachts zum Erzählen zu bewegen, wenn sie sich nicht freiwillig öffneten. Die Kinder selbst sind zumeist noch zu jung, um für sich selbst zu sprechen, und würden das im Beisein der Eltern auch nicht tun, selbst wenn sie sich bereits hinreichend artikulieren könnten. Selbsttätig den ASD einzubinden könne aber zu einem Vertrauensverlust seitens der Eltern führen und einen weitgehenden abschreckenden Effekt haben, so dass die Eltern nicht mehr wiederkommen würden (I3, #00:13:10-6#).

Daher bemühe man sich im Falle einer vermuteten Kindeswohlgefährdung, die Kinder möglichst umgehend in die Kita zu integrieren oder z. B. an eine Mütterberatungsstelle weiterzuvermitteln, damit die dort tätigen pädagogischen Fachkräfte den Kontakt zum ASD aufbauen (I3, #00:10:17-7#, #00:13:46-2#, #00:19:08-8#).

Aber wann und wie die Eltern den Schutz des Kindes bedrohen oder vernachlässigen, wissen wir nicht. Und dadurch dass die Kinder so klein sind, erzählen die uns auch noch nichts. Insofern kriegen wir natürlich wenig mit und tun wir uns da schwer. Auf der anderen Seite, wenn wir das Gefühl haben, dass da mehr dahinter ist, dann sehen wir zu, dass wir die Kinder ganz schnell in die Kita aufnehmen. (...) Denn wenn die Kinder ohne Eltern da sind, haben sie einen gewissen Schutzrahmen für sich und erzählen, obwohl sie klein sind, schon mehr. Die Kinder sortieren da ganz genau und können dann auch anders damit umgehen. (I3, #00:11:49-8#)

Als Kita kann ich anders handeln, als EKIZ würde das die Eltern abschrecken, da können sie einfach wegbleiben. (I3, #00:11:58-8#, #00:12:20-3#)

Ja, die kommen dann einfach nicht mehr (...) Das steht dem von den Erzieher*innen aufgebauten, sehr engen Kontakt zu den Eltern entgegen. Die Eltern verlieren das Vertrauen und kommen nicht wieder. (I3, #00:12:18-1#)

Die Kindeswohlgefährdung ist auch bei uns ein Problem. Wir hatten einen solchen Fall, bei dem wir wirklich am Überlegen waren, den ASD einzuschalten. Stattdessen konnten wir mithilfe eines Kooperationspartners eine Familienhebamme installieren. Die hatte zehn Termine mit den Eltern und konnte die Familie entsprechend begleiten. Dann hat sie die Familie an den ASD weitergeleitet, und der hat sie dann übernommen. Da hatten wir noch mal Glück, weil wir als EKIZ raus waren. Aber man muss da wirklich gut gucken, dass das Vertrauensverhältnis zu den anderen Müttern bleibt. Das ist schon eine heikle Sache, wirklich wahr. (I3, #00:13:10-6#)

Aufgrund der beschriebenen abschreckenden Wirkung, die eine durch das EKIZ initiierte, direkte Kooperation mit dem ASD auf die Nutzer*innen hat, aber auch aufgrund der Niedrigschwelligkeit, die das EKIZ auszeichnet, sollte die Kernkompetenz der EKIZ nach Meinung der Fachkräfte weniger in der Reaktion auf als vielmehr in der Vermeidung von Kindeswohlgefährdung gesehen werden.

Damit würde die präventive Arbeit in das Zentrum ihres Handelns gerückt werden, wie es die folgende Leitungskraft zum Ausdruck bringt:

Also für mich stellt sich grade in diesem Punkt die Frage, ob das das EKIZ überhaupt leisten kann [hochschwelliger Kinderschutz, Anm. d. Verf.]? Bei offensichtlicher Kindeswohlgefährdung ist das klar, aber oft handelt es sich ja um eine mehr subtile individuelle Kindeswohlgefährdung. Und da können wir nicht mehr als präventiv arbeiten, auch deshalb, weil wir wegen der niedrigschwelliger Struktur nicht einmal den Namen der Eltern kennen oder dokumentieren. Von manchen Nutzer*innen wissen wir nur den Vornamen. (I3, #00:21:51-3#)

5.5.5. Zusammenarbeit mit dem ASD

Für Fälle, in denen das Wohl der Kinder gefährdet erscheint, ist der ASD ein wichtiger Kooperationspartner im Stadtteil. Er wird jedoch nur im konkreten Einzelfall als Experte informiert und hinzugezogen, eine ständige Kooperation besteht nicht.

Ja, wenn du einen Fall hast, klar, dann ist der ASD ja der Experte, das ist keine Frage. Aber er ist kein Dauerkooperationspartner. (I1, #01:38:23-1#)

EKiZ als eigenständiger Beitrag zur niedrigschwelligen Betreuung von Familien?

Insgesamt wird die Kooperation mit dem ASD für notwendig und zugleich für ausbaufähig gehalten. Allerdings erweist sich eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe als schwierig, und es wird insgesamt von den Leitungen diskutiert, inwieweit das EKiZ eine Ergänzung oder auch Alternative zu vom ASD verordneten Einzelfallhilfen sein kann. Die Fachkräfte sehen hier ein großes Potenzial: Aufgrund der vorliegenden fachlichen Kompetenz und der hohen Akzeptanz aufseiten der Eltern können EKiZ grundsätzlich auch einen eigenen Beitrag zur niedrigschwelligen Betreuung von Familien mit besonderem erzieherischem Hilfebedarf leisten.

Es erfolgt keine Kooperation auf Augenhöhe

Dieses Potential wird aus Sicht der Fachkräfte derzeit unzureichend genutzt: So würde ein direkter institutioneller Austausch kaum noch stattfinden und es entstehe der Eindruck, die Mitarbeiter*innen des ASD suchten keinen eigenen Kontakt zu den EKiZ, obwohl ein hoher Bedarf an Zusammenarbeit bestehen müsste (I3, #00:14:20-0#5, #00:14:57-5#). Gründe sehen die EKiZ-Fachkräfte folgende:

- Der ASD kennt das EKiZ als niedrigschwellige frühkindliche Einrichtung nicht.
- Der ASD favorisiert hochschwellige Kooperationspartner*innen wie die Sozialpädagogische Familienhilfe, weil dadurch die Kontrolle der Eltern erleichtert werde.

Wir hatten am Anfang, kurz nachdem unser EKiZ gebaut worden war, zwei Jahre lang eine Mutter, die selber in der JVA war. Die durfte bei uns im EKiZ einmal die Woche ihr Kind sehen, und wir haben die Besuche dem ASD zurückgemeldet. Der ASD hat uns auch andere Familien übermittelt. Aber heute existiert das EKiZ für den ASD gar nicht mehr. (I3, #00:14:20-0#)

Wir schicken jeden Monat das Programm an den ASD, aber es gibt keine Reaktion. Und wir werden vom ASD auch nicht als Alternative zu fehlenden Kitaplätzen genutzt. Die Eltern könnten ja zumindest ins Eltern-Kind-Zentrum kommen. Das könnte noch viel besser genutzt werden, denn da sind ja Familien im Stadtteil, bei denen man schon ahnt, dass es Schwierigkeiten gibt und die Unterstützung bedarf haben. (I3, #00:15:18-2#)

Also ich habe das Gefühl, dass der ASD lieber zwei Stunden Erziehungshilfe in der Woche verordnet, als die Familie ins EKiz zu vermitteln. Ich vermute, das ist so, weil die Erziehungshilfe in der Familie drin ist und sie das in der Akte dokumentieren können. Aber das EKiz ist ja niedrigschwellig und dadurch freiwillig. Das können sie nicht verordnen. Der ASD könnte sich wenigstens mit uns beraten, aber das tun die Mitarbeiter*innen im ASD auch nicht. Stattdessen haben sie, wohl auch, weil die ja oft wechseln, teilweise noch nie etwas vom EKiz gehört. (I3, #00:16:46-5#)

Ich möchte das gerne an die BASFI rückmelden: Der ASD nutzt nicht alle Möglichkeiten, die es im Stadtteil gibt, um die Kinder, wenn kein Kitaplatz zur Verfügung steht, ins EKiz zu vermitteln. Ich weiß nicht, was die dann mit den Kindern machen. Nehmen die die dann in Obhut? Denn das haben wir nicht selten. Dabei bieten wir als EKiz das an: Schicken Sie die Mutter schon einmal ins Eltern-Kind-Zentrum, damit wir den Kontakt herstellen können, damit sie auch nicht mehr solche Angst vor so einer Institution hat. Aber es passiert nicht. (I3, #00:16:05-6#)

Es bestehen institutionelle Kooperationshürden und Spannungsverhältnisse

Gleichzeitig berichten die EKiz-Leitungen von institutionellen Kooperationshürden, die sich aus der unterschiedlichen Arbeitsstruktur ergeben. So verhindere zum einen die für die Jugendamtsmitarbeiter*innen vorhandene Schweigepflicht eine offene fallbezogene Kommunikation (I1, #01:38:47-2#). Zum anderen und darüber hinaus stünden die Prinzipien der Niedrigschwelligkeit und der Freiwilligkeit im EKiz den auf verpflichtende Teilnahme basierenden Arbeitsweisen des ASD entgegen.

Es ist tatsächlich ein gewisser Widerspruch in sich: Man sagt einerseits, das EKiz ist ein offenes, niedrigschwelliges und freiwilliges Angebot. Da kann man kommen und gehen, wann man will, und muss nicht sagen, wie man heißt, wenn man das nicht möchte. Und dann kommt der ASD und berät die Eltern nachdrücklich (...) und erwartet möglicherweise auch, dass die Familien dann mal regelmäßig auflaufen. Das passt natürlich irgendwie nicht so richtig zusammen. (I3, #00:19:08-8#)

Ambivalente Einschätzung zur Kooperation

So kommen die EKiz-Leitungen hinsichtlich einer *eigenständigen, direkten* Kooperation mit dem ASD insgesamt zu einer ambivalenten Einschätzung.

Also ich bin da immer sehr ambivalent. Ich bin auch manchmal ganz froh, wenn ich im EKiz den ASD nicht drin hab. Weil das die Eltern belastet und auch verschreckt. Ich habe gerne andere Institutionen, wo der ASD im Hintergrund steht, und arbeite dann mit denen zusammen, damit wir dieses niedrigschwellige und das Vertrauensverhältnis weiter behalten können. (I3, #00:18:26-9#)

Alternativ wird auf der *fallbezogenen* Ebene eine Zusammenarbeit gewünscht, bei der der ASD

- a) entsprechend der bereits erprobten Praxis, über die *Kooperation des EKIZ mit dritten Institutionen* als Hintergrundpartner fungiert oder
- b) *Familien, die bereits vom ASD betreut werden, gemeinwesenorientiert im EKIZ einbinde*, um Kontakt zu diesen Familien zu behalten und umgekehrt den Eltern selbst die Angst vor helfenden und beratenden Institutionen im Stadtteil zu nehmen.

Auf der *fachlichen* Ebenen wird unabhängig davon ein direkter kommunikativer Austausch dringend gewünscht.

EKiZ als besonderes Bindeglied zwischen Familie und ASD - Fallbeispiele

Die beiden folgenden Fallbeispiele, die dem jährlichen Sachbericht von EKIZ entnommen sind, zeigen anschaulich, wie die EKIZ mit dem ASD im Kooperationsfall das Prinzip der Freiwilligkeit zu wahren vermögen und gleichzeitig ein besonderes Bindeglied zwischen der betroffenen Familie und dem ASD darstellen.

Ad a) Im ersten Fall zielte das EKIZ darauf ab, eine junge alleinerziehende Mutter zum ASD zu begleiten. Als die Mutter ablehnt, erfolgt die Zusammenarbeit dennoch weiter auf der fachlich-institutionellen Ebene durch die kollegiale Beratung mit einer Kinderschutzfachkraft, so dass der vermuteten Kindeswohlgefährdung professionell Rechnung getragen werden konnte.

Weiter fiel uns recht schnell auf, dass die Mutter sehr mit sich beschäftigt war und wenig Aufmerksamkeit für ihre Tochter hatte. Die Tochter machte auf uns den Eindruck, dass sie mehr Orientierung, Begleitung und Zuwendung durch eine Bezugsperson bräuchte. Leider gab es für die Tochter noch keine Anmeldung in einer Kita. Aus unserer Sicht war es dringend erforderlich, einen passenden Kitaplatz zu finden, was, wie uns bekannt war, nicht leicht werden würde. In einem persönlichen Gespräch mit der Mutter, erfuhren wir, dass sie eine Zeit in der Psychiatrie verbracht hatte, und es in der Vergangenheit zwischen ihr und dem Vater der Tochter zu körperlicher Gewalt gekommen war. Wir boten ihr an, sie zum ASD zu begleiten, um entsprechende Hilfen für sie und ihre Tochter zu beantragen. Am nächsten Tag teilte sie uns mit, dass sie diese Unterstützung gerne annehmen wollte und wir verabredeten uns für einen Besuch beim ASD. An dem Morgen dieses Tages sagte sie leider ab. Sie wäre nun zu der Überzeugung gekommen, dass sie diese Hilfe nicht brauche. In einer kollegialen Beratung (mit einer Kinderschutzfachkraft) berieten wir den Fall. Wir kamen zu dem Ergebnis, dass es hier nicht um eine akute Kindeswohlgefährdung geht und es nur gemeinsam mit der Mutter möglich ist, Hilfe in Anspruch zu nehmen. So wollten wir versuchen, mit ihr im Kontakt zu bleiben, um uns weitere Eindrücke von der Entwicklung des Kindes machen zu können. (EKIZ 19)

Ad b) Im zweiten Beispiel wird eine Mutter mit Kind vom ASD in das EKIZ übergeleitet. Als das Kind in Obhut genommen werden muss, ermöglicht das EKIZ einen begleiteten Kontakt zwischen Mutter, Pflegemutter und Kind in den eigenen Räumen.

Anfang des Jahres wurde eine Mutter vom ASD ins EKIZ übergeleitet, die zum vierten Mal Mutter geworden ist und an einer starken psychischen Krankheit leidet. Da ihre ersten drei Kinder aufgrund ihrer psychischen Erkrankung nicht bei ihr leben und sie sehr isoliert lebt, wurde für die Mutter ein Hilfesystem erstellt, welches vorsah, dass sie u. a. einmal in der Woche mit ihrem Kind ins EKIZ kommt. Die Mutter konnte die Besuche im EKIZ einige Wochen regelmäßig einhalten, bis sie einen erneuten Schub ihrer Krankheit bekam, sich freiwillig in die Psychiatrie begab und ihr Kind in Obhut genommen werden musste. Ein Austausch zwischen dem ASD, dem Psychologen der Mutter und dem gesetzlichen Betreuer hat stattgefunden. Mittlerweile wohnt der Sohn in einer Pflegefamilie. Die ersten beiden Kinder der Mutter leben außerhalb von Hamburg und das dritte Kind bei einer Pflegefamilie. Hier hat regelmäßig ein begleiteter Umgang mit der leiblichen Mutter und der Pflegemutter in einer pädagogischen Einrichtung stattgefunden. Da der Umgang nicht weiter begleitet wird, hat sich die Mutter das EKIZ als Ort ausgesucht, um ihr Kind in Begleitung der Pflegemutter zu treffen. (EKIZ 15)

5.6. Wirkungsziel 6: Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern

5.6.1. Definition des Wirkungsziels

Das Wirkungsziel 6 ist eng verknüpft mit den Wirkungszielen 2 und 3, die das Augenmerk auf Angebote zur Veränderung bzw. Erweiterung der elterlichen Erziehungsstile sowie gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder legen. Anders als die Wirkungsziele 2 und 3 richtet das Wirkungsziel 6 den Fokus jedoch auf Lern- und Spielangebote für Kinder, die deren Kompetenzen subjektbezogen und auf der sozialen sowie Sachebene fördern (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015, S. 202).

Die folgenden Ausführungen beantworten entsprechend die Frage, ob und auf welchem Wege die EKiz derartige Lern- und Bildungsprozesse der Kinder fördern.

5.6.2. Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Im Rahmen der auf der Ratingkonferenz erfolgten Abfrage kommen die EKiz-Fachkräfte bezüglich dieses Ziels zu einem sehr differenzierten, aber unter den gegebenen Rahmenbedingungen dennoch in weiten Teilen sehr positiven Ergebnis. Lediglich in Bezug auf den Partizipationsaspekt besteht mehrheitlich eine kritische Einschätzung.

Im Einzelnen kann davon ausgegangen werden, dass

- die Kinder sich im EKiz auf der Ebene der *Ich-Kompetenzen* positiv entwickeln, indem sie zum einen erstmals gelingende Kontakte zu ihnen ‚fremden‘ Menschen aufbauen und lernen können, sich angstfrei in einer nicht-familiären Institution wie dem EKiz zu bewegen. Sie werden zum anderen von den pädagogischen Fachkräften erfolgreich in ihrer Selbstständigkeit gefördert, erfahren dadurch Selbstwirksamkeit und entwickeln ein positives Selbstwertgefühl,
- den Kindern auf der Ebene der *Sozialkompetenzen* ein breites Lernfeld geboten wird: So lernen die Kinder durch wiederkehrende Alltagsstruktur, Ritual und Vorbild verlässliche Beziehungen kennen und erproben das Einhalten von Regeln und Grenzen. Das spielerische Miteinander der Kinder lehre sie, sich sozialkompetent in Gruppen zurechtzufinden (Durchsetzungsvermögen, aber ebenso Empathie und Fairness im Umgang miteinander). Auch das interkulturelle Lernen der Kinder gelingt in den EKiz,
- spezielle Angebote die Erweiterung der *kognitiv-sprachlichen, kreativen und motorischen Kompetenzen* der Kinder fördern.

Das EKiz fungiert insofern erfolgreich als erster gesellschaftlicher Lernort außerhalb der Familie. Es trägt dadurch gleichzeitig zu einem gelingenden Übergang der Kinder in die Kita bei (vgl. dazu auch Wirkungsziele 1 und 4).

Trotz dieser überwiegend positiven Einschätzung – die sich auch im überwiegenden Teil in der Elternbefragung bestätigt – werden die formulierten Ziele aufgrund der gewandelten Altersstruktur als zu anspruchsvoll bewertet. Besonders deutlich wird dies bezogen auf den Zielbereich der Partizipation von Kindern: Da die anwesenden Kinder mehrheitlich unter 2 Jahre alt sind und weil eine direkte Kommunikation mit den Kindern aufgrund der anwesenden Eltern nicht möglich sei, lasse sich der formulierte Zielanspruch derzeit nicht zufriedenstellend erreichen. Hier fehlt es aus Sicht der Fachkräfte an konkreten Handlungsansätzen in den EKiZ, um die Kinder dieser Altersklasse an Entscheidungen, von denen sie im Alltag betroffen sind, angemessen zu beteiligen.

Eine weitere Einschränkung ergibt sich daraus, dass langfristige Lernergebnisse und Erfolge insbesondere auch von einer kontinuierlichen, längerfristigen Arbeit mit den Kindern abhängen. Dies ist aufgrund der Niedrigschwelligkeit der Angebote und der daraus resultierenden Fluktuation bei den Besucher*innen nicht immer gegeben.

Die Entwicklung der Kinder steht bei uns ebenso im Vordergrund: demnach sind die Angebote so aufgebaut, dass die psychische sowie physische Entwicklung eines jeden Kindes gefordert und gefördert werden. Wichtig ist dabei aber, dass die Eltern für Lerngelegenheiten offen werden und diese in ihren Familienalltag ohne Ängste umsetzen. Dies stärkt zusätzlich die emotionale Bindung zwischen Elternteil und Kind. Das klappt sehr gut im Rahmen der Angebote und Beratungen, allerdings kann man nicht stets gewährleisten (besonders wenn Nutzer nicht regelmäßig kommen), dass langfristige Lernergebnisse und Erfolge erzielt werden. (EKiZ 21)

Insgesamt befürworten die pädagogischen Fachkräfte, das Wirkungsziel 6 angesichts der gewandelten Altersstruktur in den EKiZ zu überprüfen (vgl. dazu auch die Ausführungen zum Qualitätshandbuch).

5.6.3. Ich-Kompetenzen

Durch die direkte Kontaktaufnahme der EKiZ-Fachkräfte mit den Kindern fühlen diese sich im EKiZ wohl und nehmen angstfrei an den Aktivitäten teil

Durch die direkte Kontaktaufnahme der EKiZ-Fachkräfte mit den Kindern, wird die Integration der Kinder in die Einrichtung erleichtert. Es gelinge ihnen gut, sich von den Eltern zu lösen und an gemeinsamen Angeboten, wie dem Spiel- und Singkreis, teilzunehmen.

Wir hatten einen Jungen im EKiZ, der seine Mutter nicht loslassen konnte. Er beobachtete das Spielen der anderen Kinder interessiert, traute sich aber nicht von Mamas Seite. Ich spielte bewusst mit anderen Kindern Autos. Ich wusste von der Mutter, dass er ganz verrückt auf Autos ist. Er schaute uns beim Spielen zu, als ich ihm ein Polizeiauto hinhielt und ihm zum Mitspielen aufforderte, rutschte er vom Schoß seiner Mutter und spielte mit uns. Heute ist es selbstverständlich, dass er mit seiner Mutter das EKiZ besucht und gleich zu spielen beginnt. (EKiZ 18)

Soweit notwendig, werden die Kinder gemeinsam mit den Eltern – ggf. auch über einen längeren Zeitraum – persönlich von den pädagogischen Fachkräften begleitet. Auf diese Weise können Verhaltensauffälligkeiten aktiv reguliert und der Kontakt der Kinder untereinander gefördert werden.

Ein 2 Jahre alter Junge aus Nigeria kommt mit seiner Mutter und seiner Schwester (6 Monate) ins EKIZ. Er läuft fast den ganzen Vormittag herum, wirft mit dem Spielzeug und schubst andere Kinder. Wenn er eine Grenze gezeigt bekommt, schreit er und schlägt um sich. Die Fachkraft begleitet bei jedem Besuch die Interaktion zwischen Mutter und Sohn. Die vermehrte Aufmerksamkeit der Mutter zu ihrem Sohn führt dazu, dass der Junge häufiger in ein Spiel findet und zu anderen Kindern und Erwachsenen positiven Kontakt aufnimmt. (EKIZ 2)

Das Kind D. kam mit ihrer Mutter regelmäßig in unsere Einrichtung. Das Kind war auf die Mutter fixiert und brachte in jedem Moment der Trennung seine Ängste und Wut zum Ausdruck. Kontakt zu anderen Besucher*innen nahm das Kind von sich aus nicht auf. Wurde es seinerseits von den Pädagog*innen, Kindern oder Eltern angesprochen, reagierte es abweisend. Es saß ausschließlich auf dem Arm der Mutter. Im Laufe der Zeit entwickelte das Kind zusammen mit der Mutter immer mehr Vertrauen und reagiert inzwischen entspannter auf Ansprache. Inzwischen bewegt sich das Kind selbstständig durch die verschiedenen Räume, nimmt aktiv Kontakt zu anderen Kindern auf und fordert von den Erwachsenen deren Aufmerksamkeit. (EKIZ 34)

Durch die Förderung von Selbstständigkeit erleben die Kinder Selbstwirksamkeit und entwickeln ein positives Selbstwertgefühl

In den EKIZ wird die Selbstständigkeit der Kinder gefördert und gestärkt, indem sie angeleitet werden, Eigenverantwortung für ihr Handeln zu übernehmen. Dies zeigt sich z. B. darin, dass die Kinder lernen, sich selbst die Hände zu waschen und während der gemeinsamen Mahlzeiten selbstständig zu Essen. Darüber hinaus werden die Kinder ermutigt, beim Decken des Tisches zu helfen. Die durch die pädagogischen Fachkräfte ermöglichten Erfolgserlebnisse machen die Kinder stolz und vermitteln ein positives Selbstwertgefühl sowie eine hohe Selbstwirksamkeit.

Die Kinder werden und wurden stetig in ihrer Selbstständigkeit gefördert. Die Eltern werden ermutigt, ihren Kindern mehr Eigenverantwortung zuzutrauen. So sitzen Sie an kleinen Pikler-Tischen beim Mittagessen alleine und werden von ihren Eltern begleitet statt gefüttert. (EKIZ 15)

Wir haben einige Eltern darin ermutigt, die Selbstständigkeit ihrer Kinder zu fördern. Es kam häufig vor, dass sie ihnen nicht zutrauten, alleine zu essen und zu trinken. Die Mittagssituation bot die Möglichkeit, das selbstständige Essen zu üben. Wir erläuterten den Eltern in dem Zusammenhang, wie wichtig es ist, ihre Kinder selbstständig werden zu lassen. Es war schön zu beobachten, wie glücklich einige Kinder waren, als sie den Löffel selbst in die Hand nehmen durften. Der regelmäßige und häufige Aufenthalt in unserem EKIZ förderte besonders die Selbstständigkeit der Kinder zwischen 1 und 2 Jahren. (EKIZ 25)

Fallbeispiele zum Thema selbstständiges Essen

Ein 1,5-jähriges Mädchen hatte Schwierigkeiten, bei den Mahlzeiten ihr Essen zu sich zu nehmen. Die Mutter war in Sorge, dass die Kleine sich beim Essen beschmutzen würde und ließ dem Kind daher kaum die Chance, selber zu essen. Das Kind hatte sich daran gewöhnt, dass es kaum versuchte, selber zu essen. Es schien kaum Freude am Essen zu haben. Diese Familie nutzte das Mittagessen-Angebot im EKIZ. Dies half, die bestehenden Strukturen aufzubrechen. Das gemeinsame Essen bietet den Kindern die Gelegenheit, mit anderen Kindern und Eltern gemeinsam zu essen, was häufig motivierend wirkt, denn gemeinschaftlich zu essen, macht mehr Spaß als alleine. Es gibt Nahrungsmittel, die zu Hause möglicherweise noch nie probiert wurden, was einen weiteren Anreiz bietet und den Blick der Eltern erweitert. Die Eltern sehen, dass es dazu gehört, sich schmutzig zu machen. Das Mädchen begann häufiger, selber zu essen und darauf zu bestehen. Es gewann Freude an den Mahlzeiten. (EKiZ 5)

Ein Vater besuchte mit seinem Sohn im ersten Lebensjahr über einen längeren Zeitraum unser EKIZ. Der Sohn war übergewichtig und nicht in Bewegung. Meist saß er und konnte noch nicht krabbeln. Zu Beginn behielt der Vater seinen Sohn auf dem Arm und hat ihn kaum abgesetzt und gab ihm wenig Raum zur Exploration. Unsere Arbeit bestand darin, einen guten Zugang zu Vater und Kind zu bekommen. Nach dem Aufbau einer guten Beziehung zu Vater und Sohn konnten wir gemeinsam daran arbeiten, dass der Vater seinen Sohn „loslassen“ kann und den Sohn in seinem Explorationsverhalten unterstützt. Ebenso konnte das Thema Ernährung angegangen werden. Auch hier musste die Selbstwirksamkeit des Sohnes angeregt und der Vater darin gestärkt werden, seinem Sohn etwas mehr Raum und Mitbestimmung zu ermöglichen. Durch das eigenständige Löffeln des Breis gelang es ihm, selbst eigenen Stopp beim Essen zu finden. (EKiZ 27)

5.6.4. Soziale Kompetenzen

Kinder erfahren Verlässlichkeit durch Rituale und lernen Regeln und Grenzen einzuhalten

Mit den unter Wirkungsziel 2 evaluierten Eltern-Kind-Angeboten schaffen die EKIZ die Voraussetzung für das Einüben gemeinsamer Regeln und Rituale durch Eltern und Kinder (EKiZ 21, 22). Aus Leistungssicht ist insbesondere ein durch die pädagogischen Fachkräfte gestalteter ritualisierter Alltag entscheidend für kindliche Lernprozesse in diesem Bereich: dazu zählen Begrüßungs-, Verabschiedungs-, Aufräum- und andere Verhaltensrituale, die in den Sing- und Spielkreisen praktiziert werden.

Die EKIZ-Fachkräfte strukturieren den EKIZ-Alltag dabei durch klare, verständliche Regeln. Durch die einfachen und verlässlichen Strukturen lernten die Kinder, ihr Verhalten an den in den verschiedenen Bereichen der EKIZ vorhandenen Regeln zu orientieren. Ziel ist es hier, den Kindern durch ein geregeltes Miteinander, das viele Kinder in ihrem Familienalltag nicht erlebten, Verhaltenssicherheit und Verlässlichkeit im Alltag zu geben.

Durchgängig wird das Einhalten von Regeln und Strukturen, z. B. Essen am Tisch, gemeinsam beginnen, aufräumen, geübt und gefestigt. Die Kinder können sich in den festen und zuverlässigen Strukturen orientieren. (EKiZ 7)

Durch unseren immer gleichen Abschlusskreis lernen die Kinder Rituale und Verlässlichkeit und können häufig unsere Lieder nach einiger Zeit mitsingen. (EKiZ 15)

Gemeinsames Essen am Tisch, gemeinsames Spielen, gemeinsames Singen, für viele Kinder, die ins EKiZ kommen, gehören diese Dinge nicht zu ihrem Alltag. Die Kinder profitieren von der gemeinsamen Zeit mit ihren Müttern. Für die Kinder ist das EKiZ ein positiver Ort, an dem sie sich sichtlich wohl fühlen. (EKiZ 1)

Fallbeispiel: Der fast 2-jährige T. ist unruhig und lässt sich leicht ablenken. Er rennt durch den Raum und kann sich selten auf ein Spielzeug einlassen. In den Spielkreisen unterstützt die Fachkraft die Mutter, ihren Sohn immer wieder zurück in den Kreis zu holen und auf den Schoß zu nehmen. Die Ruhe, die Präsenz und das konsequente Handeln der Mutter sind erfolgreich. T. schafft es an einem ca. 20-minütigen Spielkreis mit Spaß und Konzentration teilzunehmen. (EKiZ 28)

Solch ritualisierte Tagesabläufe in den EKiZ helfen nach Meinung der EKiZ-Fachkräfte gerade auch Kindern mit Fluchterfahrung, Vertrauen und Sicherheit zu gewinnen. Voraussetzung hierfür ist jedoch eine längerfristige, regelmäßige Teilnahme, die allerdings aufgrund der Niedrigschwelligkeit der Angebote selbst eben nicht gewährleistet werden kann.

Gemeinsame Mahlzeiten als zentraler Lernort

Auch in Bezug auf die Realisierung von Wirkungsziel 6 (vgl. auch Wirkungsziele 2 und 3) nehmen die gemeinsamen Mahlzeiten im EKiZ eine zentrale Rolle als Lernort ein: Sie regen dazu an, eine gemeinsame Esskultur zu praktizieren, die von den Kindern verlangt, sich mit allen anderen an einen Tisch zu setzen und ein angemessenes Essverhalten zu praktizieren (I2, #00:44:10-1#).

Ein Kind hat von Zuhause aus keine klaren Esstischregeln erlernt. Das Essen fand unregelmäßig und zum Teil nicht am Tisch statt (Kind wollte nicht am Tisch sitzen, schrie und stand immer wieder auf). Die Mutter konnte das Tischverhalten durch klare erzieherische Schritte, Rituale und in Begleitung der EKiZ Fachkraft positiv verändern. Gleichzeitig konnte die Unterstützung der Mutter dazu beitragen, dass sie in ihren erzieherischen Kompetenzen gestärkt wurde und sie ihr Wissen über eine entwicklungsfördernde Erziehung erweitern konnte. (EKiZ 3)

Kinder erfahren soziale Kontakte mit anderen Kindern und lernen soziales Handeln

Das EKIZ bietet einen moderierten Raum, in dem die Kinder die ersten Erfahrungen mit anderen Kindern sammeln und dadurch ihre sozialen Kompetenzen erweitern. Sie lernen, Kontakt zu einzelnen, ihnen fremden Kindern aufzunehmen und sich in eine Gruppe zu integrieren. Durch das gemeinsame Spielen der Kinder entstehen allmählich Freundschaften, die auch außerhalb des EKIZ weitergepflegt werden.

Dass die Kinder regelmäßig ins EKIZ kommen schafft Verlässlichkeit, und es entstehen Freundschaften unter den Kindern, die auch in den privaten Bereich hineingehen. Sie laden sich gegenseitig zu Geburtstagsfeiern ein oder gehen gemeinsam an Wochenenden in den Zoo. (EKIZ 18)

Hinsichtlich der sozialen Kompetenz erachten die pädagogischen Fachkräfte das EKIZ insofern als sehr wirksam. Im Einzelnen werden folgende Fähigkeiten der Kinder gefördert:

- angemessene Formen der Kontaktaufnahme
- sich als Teil der Gruppe erleben, Leben in Gemeinschaft
- Empathie, Abwarten, Rücksichtnahme, Achtsamkeit
- Durchsetzungsvermögen,
- Konflikte lösen, Kompromisse schließen, teilen, Fairness.

Jeden Tag lernen die Kinder im EKIZ erstes Sozial- und Gruppenverhalten. Dabei geht es um das Kennenlernen von Strukturen in einer Gruppe, um Kontaktaufnahme zu anderen Kindern, um das Auseinandersetzen mit anderen Menschen. Dabei machen die Kinder wertvolle Erfahrungen im Zusammenleben in der Gemeinschaft. (EKIZ 11)

Große Schritte machten die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, indem sie die Möglichkeit hatten, selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen. Sie erreichten ein hohes Maß an sozialer Kompetenz, indem sie z. B. lernten, gemeinsam mit anderen Kindern zu spielen, Konflikte auszutragen, zu teilen und Empathie zu entwickeln. (EKIZ 19)

Unser EKIZ bot den Kindern die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen entstandene Konflikte auszutragen. Bei den Streitthemen ging es meistens um ein Spielzeug oder dass ein Kind alleine in der Hängematte sein wollte. Wir ermutigten die dazugehörigen Eltern, sich nicht einzumischen, solange kein Kind handgreiflich wurde. Viele Kinder hatten dadurch oft die Chance einen Konflikt selbst zu klären. (EKIZ 25)

Durch den spielerischen Kontakt mit den anderen Kindern – und auch den pädagogischen Fachkräften und Eltern – lernen die Kinder zudem, sich im EKIZ als einer Institution außerhalb der Familie zurechtzufinden.

Die Kinder üben im EKIZ Alltag ihre Sozialkompetenz. Sie lernen Kontakt zu Personen außerhalb ihrer Familie herzustellen. (EKIZ 31)

Die Kinder können im EKIZ erste Schritte und Aktivitäten ohne die Eltern machen. Sie üben das Miteinander mit anderen Kindern in der Gruppe und lernen, sich an Regeln zu

halten, die wir als EKIZ-Mitarbeiter*innen klar und verlässlich auf liebevolle Art durchsetzen. (EKiZ 5)

5.6.5. Kognitiv-sprachliche, kreative und motorische Kompetenzen

Durch gezielte und altersgerechte Lernangebote, insbesondere auch Krabbelgruppen, schaffen die EKIZ-Fachkräfte Entwicklungsanreize für die Kinder in den Bereichen Kognition, Motorik und Kreativität.

Kognitive Fortschritte zeigen sich beispielsweise daran, dass die Kinder sich im Laufe der Zeit immer besser verständigen können und dass sie Lieder nachsingen können.

Der Besuch im EKIZ fördert die kognitive Entwicklung des Kindes, abgesehen von der physischen Entwicklung. Wir sehen das darin, dass die Kinder, die uns mit ihren Müttern regelmäßig besuchen uns immer besser verstehen. Sie singen die Lieder, die sie hören gut mit. (EKiZ 22)

Durch den regelmäßigen spielerischen Kontakt der Kinder untereinander können insbesondere auch die sprachlichen Kompetenzen der Kinder in unterschiedlichen Formen gefördert werden.

Kinder mit Migrationshintergrund können ihre deutschen Sprachkenntnisse erweitern und vertiefen

Kinder mit Migrationshintergrund haben im EKIZ oft erstmaligen Kontakt mit der deutschen Sprache. Das Singen von Liedern und die Kommunikation auf Deutsch unterstützen den Spracherwerb.

Wie schon erwähnt sprechen einige Kinder, die zu uns kommen kein Deutsch. Im EKIZ hören sie zum ersten Mal die Sprache Deutsch. Hier erlernen sie spielerisch, sich die deutsche Sprache zu erarbeiten. Das ist ein wichtiger Lernprozess, der nicht nur auf die Sprache zu reduzieren ist, sondern den Kindern auch das Selbstbewusstsein gibt, andere Sachen zu erlernen. Hier erfahren sie, dass sie etwas „Fremdes“ selbst erlernen können, ohne Hilfe von den Eltern. Die Hemmschwelle, neue, fremde Dinge zu erarbeiten, kann dadurch reduziert werden. (EKiZ 22)

Fallbeispiel deutscher Spracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund

Die Kinder der Besucher*innen erhielten in unserer Einrichtung eine Förderung ihrer Entwicklung. Unsere Angebote mit einem Sprachschwerpunkt, förderten die Erweiterung des Wortschatzes und das Sprachverständnis der Kinder. Der regelmäßige Morgenkreis und die angeleiteten Bilderbuchbetrachtungen weckten besonders das Interesse an der deutschen Sprache. Viele Kinder sind nicht mit der deutschen Sprache aufgewachsen. Die Angebote zur Sprachförderung sind besonders wichtig. Der tägliche Morgenkreis wird

von den EKIZ-Mitarbeiterinnen angeboten und ist bei den Eltern und Kindern sehr beliebt. Zudem wurde darauf geachtet, dass alle in unserem EKIZ überwiegend deutsch sprachen. Dadurch wurden die Kinder intensiv mit ihrer Zweitsprache konfrontiert. (EKIZ 25)

Ein Kind mit Migrationshintergrund, das seit mehreren Monaten regelmäßig das EKIZ mit seinen nicht deutschsprachigen Bezugspersonen besucht, konnte im Laufe der Zeit durch das regelmäßige gemeinsame Spielen, Singen, Reden und Umgeben seinen deutschen Wortschatz aufbauen. Das wurde bei den wöchentlichen „Gedichte für Wichte“-Angeboten, in denen immer wieder die gleichen Lieder wiederholt werden, deutlich. Der Junge zeigte durch begleitende Gesten und teilweise sprachlich, dass er den Inhalt der Lieder verstanden hat. Diese Art der Sprachförderung sehen wir als großen Erfolg für die Kinder und deren Familien. (EKIZ 6)

Altersgemäße Sprachentwicklung wird unterstützt

Durch regelmäßige Sprachangebote, z. B. den täglichen Singkreis, Reime oder das Eltern-Kind-Angebot „Gedichte für Wichte“ werden Sprachanlässe geschaffen, die sich positiv auf die allgemeine Sprachentwicklung der Kinder auswirken.

In allen Bereichen der Entwicklung, z. B. bei der Sprachentwicklung, leistet das EKIZ einen großen Beitrag. Durch die täglichen Singkreise, Reime, das wöchentlich stattfindende Buchstartprogramm „Gedichte für Wichte“ und durch die tägliche Ansprache der Kinder werden Sprachanlässe geschaffen. Diese wirken sich früh und positiv auf die Sprachentwicklung aller Kinder aus. (EKIZ 33)

Entwicklungsverzögerungen im Bereich Sprache können erkannt und kompensatorisch behandelt werden

Die Lese- und Spielaktivitäten, aber auch die alltägliche Kommunikation der Kinder untereinander fördern die Sprachentwicklung der Kinder insgesamt. Durch die Einbindung von Kooperationspartner*innen können die EKIZ zusätzlich Kinder mit einer verzögerten Sprachentwicklung unterstützen.

Die EKIZ-Fachkräfte unterstützen und fördern die Sprachkompetenzen der Kinder, indem sie gemeinsam Bücher betrachten und Spielaktivitäten der Kinder verbal begleiten. (EKIZ 11)

Ein Kind mit vermuteter Entwicklungsverzögerung profitiert vom Kontakt zu anderen Kindern. Es beginnt zu sprechen und lässt sich auf Neuerungen ein. (EKIZ 28)

Da die Kinder immer jünger werden, kann man beobachten wie sie ihre Entwicklungssprünge machen. Ihr Spracherwerb wurde durch Fingerspiele und Lieder unterstützt, Mütter konnten die Anregungen auch zu Hause umsetzen. (EKIZ 16)

Fallbeispiel Sprachverzögerung

Ein Junge (2,5 Jahre) wurde durch seine mangelnden Sprachkenntnisse im EKIZ auffällig. Die EKIZ-Fachkräfte verwiesen die Eltern an einen Pädaudiologen weiter. Der Junge wurde erfolgreich medizinisch behandelt und begann sogleich, langsam zu sprechen.

Ein 2,5-jähriger Junge konnte kaum sprechen, als die Familie das erste Mal unser EKIZ besuchte. Die Familiensprache war griechisch, auch in dieser Sprache konnte sich das Kind noch nicht äußern. In Gesprächen mit der Mutter wurde angestoßen, das Gehör des Kindes untersuchen zu lassen. Nach einer erfolgreichen Behandlung durch einen Pädaudiologen konnte das Kind langsam in Sprache finden. (EKiZ 31)

Angeleitete Sinneserfahrungen fördern kreativen Kompetenzen

Die *kreativen Kompetenzen* entwickeln die EKIZ durch musische Angebote oder Angebote, die der Sinneserfahrung dienen: musizieren, singen, tanzen, malen, matschen, schmieren, kneten.

Auch unsere Kreativangebote beinhalteten das Kennenlernen von verschiedenen Materialien z. B. Karton, Stoffe, Filz, Transparentpapier. Die Kinder hatten ebenfalls die Gelegenheit den Umgang mit Klebe, Schere, Pinsel und Buntstiften kennen zu lernen. Des Weiteren hatten wir Knete, Kleister und Rasierschaum für feinmotorische Erfahrungen angeboten. Wir beobachteten, dass die Kinder durch unsere Angebote ihre Fähigkeiten auf dieser Ebene merklich erweiterten. (EKiZ 25)

Die Kinder haben häufig im EKIZ das erste Mal Gelegenheit sich auszuprobieren, z.B. bei den Kreativangeboten, zu Matschen und zu schmieren. (EKiZ 33)

Durch Bewegungsangebote werden motorische Entwicklungen gefördert

Mit diversen Bewegungsangeboten im EKIZ – zumeist in eigenen Bewegungsräumen – oder durch Kooperationspartner*innen im Stadtteil (Physio-, Logo-, Ergotherapie) fördern die Einrichtungen die *motorische Entwicklung* der Kinder. Die Feinmotorik der Kinder werde insbesondere durch altersangemessenes Spielzeug gefördert.

Dreimal in der Woche können die Kinder in unserer Turnhalle alle Bereiche der Bewegungslandschaft ausprobieren und so ganz nebenbei ihre Motorik schulen. Sie lernen krabbeln und laufen, sich mit anderen Kindern auseinanderzusetzen und zu teilen. (EKiZ 16)

Unser Bewegungsraum bietet sowohl den krabbelnden als auch den laufenden Kindern eine Vielzahl von Bewegungsmöglichkeiten. Es befinden sich darin eine kleine Rutsche, eine Hängematte und Podeste mit unterschiedlichen Höhen. An besonderen Tagen bauten wir ein kleines Trampolin sowie eine Kletterbrücke auf. Auch das Schwungtuch wurde phasenweise eingesetzt. Es war zu beobachten, dass die Kinder diese Bewegungsangebote häufig nutzten. Eine Verbesserung der motorischen Fähigkeiten haben wir und die Eltern in vielen Fällen mit Freude festgestellt. (EKiZ 25)

Bewegungsangebote kompensieren Entwicklungsverzögerungen im motorischen Bereich

Bewegungsangebote werden auch zur Kompensation genutzt, wenn motorische Entwicklungsverzögerungen seitens der Fachkräfte entdeckt werden.

Kinder mit motorischen Verzögerungen konnten an den Bildungsangeboten im Wahrnehmungsbereich und im motorischen Bereich teilnehmen. Entwicklungsschritte wurden angestoßen. (EKiZ 6)

Im Einzelfall werden Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten darüber hinaus an ärztliches Personal oder therapeutisch qualifizierte Kooperationspartner*innen im Stadtteil weitergeleitet: Physio-, Logo- und Ergotherapie.

Durch die Unterstützung von ärztlichen Untersuchungen, konnten wir für ein Kind Therapien wie Logopädie und Ergotherapie initiieren. (EKiZ 31)

Fallbeispiele motorische Förderung

C. ist 10 Monate alt, konnte sich aber noch nicht von der Bauchlage selbstständig auf den Rücken drehen und weinte, sobald sie auf den Bauch gelegt wurde. Die Mutter hat dem Wunsch des Kindes nach Rückenlage stets nach kurzem Ausprobieren nachgegeben. Die EKiZ-Fachkräfte haben sich unter Einbeziehung der Mutter intensiv mit dem Kind auf dem Boden beschäftigt und ihm immer wieder neue Anreize für die Bauchlage gegeben. Die Mutter hat Tipps bekommen, wie sie die Bauchlage für ihr Kind vor allem in der Anfangsphase leichter und angenehmer gestalten kann und warum die Bauchlage als Entwicklungsbaustein wichtig für die Entwicklung des Kindes ist. Zusätzlich hat die Physiotherapeutin, hilfreiche Anregungen gegeben, so dass C. sich mittlerweile in Bauchlage sehr wohl fühlt und bereits dabei ist, verschiedene Fortbewegungsarten auszuprobieren. (EKiZ 1)

Das Kind J. (1 Jahr alt) wirkte anfänglich sehr langsam in all seinen Bewegungen, der Körpertonus war nicht ausgeprägt, das Kind verhielt sich leise und schüchtern, beobachtete viel. Die Tagesmutter wirkte erst distanziert und beobachtete den Umgang der anderen Mütter mit den Kindern. Diese dienten ihr als Vorbild. Die Tagesmutter wurde motiviert, den Jungen zu fördern. Das Kind konnte mit der Zeit besser mit seinem eigenen Teller und Besteck essen, besser nach Gegenständen greifen. Beim Turnen bekam das Kind ein sicheres Körpergefühl und lernte auch das Laufen. Es erfreute sich auch am Singen und Musizieren und lernte seine Gefühle, wie Freude, zu zeigen. Mittlerweile fühlt sich der Junge wohl und ist vertraut mit den Mitarbeiter*innen geworden. Nach Erzählungen der Tagesmutter ist das Kind im Werner-Otto-Institut angebunden und erhält Ergotherapie. (EKiZ 21)

5.6.6. Kompetenzen der Partizipation und Interessenvertretung

Lernen von Partizipation und Interessenvertretung wird aufgrund des jungen Alters nicht erreicht

Der bereits für Wirkungsziel 1 formulierte Befund zur Partizipation von Kindern bestätigt sich vom Ergebnis her auch in Bezug auf Wirkungsziel 6: Aufgrund des 2013 eingeführten Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz sind die Kinder, die das EKIZ besuchen, mehrheitlich so jung – 43 % sind unter einem Jahr alt, weitere 34 % unter 2 Jahren⁶ –, dass es nach Meinung der pädagogischen Fachkräfte bisher nicht gelingt, eine systematische Beteiligung der Kinder an Entscheidungen, von denen sie betroffen sind, zu realisieren (I1, #01:46:17-4#-#01:51:01-9#, I2, #00:23:52-3#).

Damit im Verbund kommen die befragten EKIZ-Leitungen auch hinsichtlich der Frage, ob die Kinder lernten, für ihre Interessen einzutreten zu einem mehrheitlich kritischen Ergebnis. Die Sprachentwicklung verunmögliche eine Verständigung über Interessen und daher könne das Selbstevaluationsziel nicht erreicht werden

Also ich habe bei diesem Item einen Blitz gesetzt, weil ich das für unsere Kinder aufgrund des jungen Alters gar nicht beantworten kann. Wir haben im Moment Kinder, die sind von 8 Wochen bis eineinhalb Jahre alt, und da kann ich schwer ablesen, was sie für Interessen haben. (...) Ich habe natürlich eine Vorstellung davon, aber sie können da gar nicht für eintreten. Sie können es jedenfalls gar nicht so äußern, dass ich das als im Selbstevaluationsbogen als erreicht ankreuzen könnte. (I3, #00:01:29-3#)

Neben dem Alter der Kinder, das es grundsätzlich erschwere, die Interessen der Kleinkinder überhaupt zu erkennen und zu verstehen, wird auch die kurze Verweildauer der Kinder im EKIZ von 3 bis 6 Monaten als Grund angeführt, warum dieses Ziel tendenziell nicht erreicht werde.

Ja, auch ich wollte sagen, dass die Altersgruppe viel zu jung ist, als dass wir das richtig messen können. Und außerdem ist die Aufenthaltsdauer im EKIZ für manche Kinder auch viel zu kurz. (...) Die sind dann ein Vierteljahr oder ein halbes Jahr da, dann bekommen sie bereits einen Kitaplatz. Das sind so kurze Prozesse, da kann man das gar nicht beurteilen. Eher müsste man versuchen, den Eltern klar zu machen, dass Kinder eigene Interessen entwickeln, und den Eltern Hilfestellung geben zu erkennen, wo die Interessen der Kinder sind und nicht nur ihre eigenen Interessen. Das ist hier die Frage. Deswegen finde ich den Blitz hier auch richtig. (I3, #00:02:43-9#)

Die Fachkräfte sehen ihre Aufgabe, wie unter Wirkungsziel 2 erläutert, daher vorrangig darin, die Eltern zu befähigen, die Bedürfnisse und Interessen der eigenen Kinder wahrzunehmen. Sie

⁶ Grundlage für diese Zahlen aus dem Jahr 2018 sind Angaben der EKIZ in den jährlichen Sachberichten über die Besucher*innen im Monat September.

weisen allerdings darauf hin, dass solche elterlichen Lernprozesse wegen der kurzen Aufenthaltsdauer mancher Nutzer*innen, vorhandener Sprachbarrieren und darüber hinaus aufgrund kulturell bedingter Erziehungsstile, die keinen Fokus auf die Interessen von Kindern legen, ebenfalls nicht leicht zu motivieren und zu überprüfen seien (I3, #00:04:02-5#, #00:04:47-1#).

5.6.7. Kompetenzen für die erfolgreiche Eingewöhnung in die Kita

Kinder entwickeln zentrale Kompetenzen für die erfolgreiche Eingewöhnung in die Kita

Durch den regelmäßigen Besuch der Kinder im EKIZ, das zeigen die vielfältigen Erfahrungen der pädagogischen Fachkräfte, fällt es ihnen deutlich leichter, sich in der Kita einzugewöhnen. Die im EKIZ erworbenen und vertieften Ich- und Sozialkompetenzen sowie besonders auch die Kompetenzen im sprachlichen Bereich unterstützten einen gelingenden Übergang in die Kita. Die während der EKIZ-Zeit aufgebauten Kontakte zu Erwachsenen (Eltern und pädagogischen Fachkräften) erleichterten die Integration der Kinder in die Kita außerdem, weil die positiven Erfahrungen den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Kita-Mitarbeiter*innen fördern.

Durch den regelmäßigen Besuch des EKIZ konnten in der Vergangenheit viele Kita-Eingewöhnungen bedeutend erleichtert werden. Kinder, die es kannten, unter vielen anderen Kindern zu sein und zu spielen, hatten es um vieles leichter bei der Eingewöhnung in den Kita-Alltag als EKIZ-unerfahrene Kinder. (EKIZ 4)

Kinder, die bereits vor der Kita-Eingewöhnung über einen längeren Zeitraum das EKIZ besucht haben, haben häufig einen unkomplizierteren Start in die Kita, denn sie sind bereits an Gruppen oder auch die dazugehörige Lautstärke gewöhnt. Sie haben häufig bereits erste Kontakte zu anderen Erwachsenen geknüpft, z. B. den anderen Eltern oder die EKIZ-Mitarbeiterinnen. (EKIZ 5)

Fallbeispiel Kita-Eingewöhnung

Ein 2-Jähriger, der eine starke Bindung zu seiner Mutter hatte und sich nur kurz von ihr lösen konnte, hatte im Laufe der Monate so viel Sicherheit gewonnen, dass er sich frei in den EKIZ-Räumlichkeiten bewegen und sogar die Räume mit einer EKIZ-Mitarbeiterin verlassen konnte, bzw. er hielt es aus, dass die Mutter alleine kurz den Raum verließ. Er hatte letztendlich eine unkomplizierte Eingewöhnung in die Kita. (EKIZ 5)

Ein schüchternes Mädchen profitierte vom Besuch im EKIZ. Sie konnte bald Vertrauen in die Fachkräfte fassen und gewann durch den geregelten Tagesablauf Sicherheit. So wurde die deutsche Sprache (türkische Muttersprache) vor dem Kitaeintritt vertraut, was die Mutter als sehr hilfreich ansah. (EKIZ 37)

5.6.8. Erreichungsgrad macht Überarbeitung des Qualitätshandbuchs erforderlich

Insgesamt weisen die pädagogischen Fachkräfte auf die Grenzen der Erreichbarkeit von Wirkungsziel 6 hin (vgl. auch die Ausführungen zum Qualitätshandbuch). Diese Limitierungen bestehen aufgrund des Eltern-Kind-Konzeptes und wegen der zunehmend veränderten Altersstruktur.

So heben die Gesprächspartner*innen hervor, dass die Umsetzung von Wirkungsziel 6 einen direkten erzieherischen und bildenden Kontakt mit den Kindern erfordere. Da die EKIZ jedoch als Eltern-Kind-Einrichtung konzipiert seien, müsse man verstärkt über die Motivierung von Lern- und Bildungsprozessen aufseiten der Eltern pädagogische Wirksamkeit bezüglich der Kinder initiieren.

An den Stellen, an denen ich direkt auf das Kind Einfluss nehmen kann, da kann ich eine Wirkung erzielen. Aber da, wo ich in einem erhöhten Maße auch auf die Eltern angewiesen bin, Dinge langfristig zu implementieren, da ist das unter den momentanen Bedingungen schwierig. (I3, #00:08:24-5#)

Darüber hinaus hat der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz ab einem Jahr die Altersstruktur in den EKIZ sehr stark verändert, was insgesamt Schwierigkeiten bei der Umsetzung und Überprüfung des Wirkungsziels 6 bewirke (I2, #00:23:23-7#). Ich-Kompetenzen beispielsweise seien bei Kindern unter einem Jahr nicht valide erfassbar (I2, #00:23:17-9#). Für andere Handlungsziele gebe es darüber hinaus aufgrund des Alters der Kinder noch keinen Handlungsbedarf: solange die Kleinkinder beispielsweise gestillt werden, kann keine durch Rituale gestützte Esskultur gefördert werden (I2, #00:24:22-4#).

Bei uns im EKIZ konnten die Eltern selber kochen. Das wurde ganz lange gut angenommen. Aber dann haben wir festgestellt, dass die Kinder immer jünger werden und die Eltern daher gar nicht mehr so lange, d. h. über die Mittagszeit, im EKIZ bleiben. Die gehen schon vorher nach Hause. Außerdem sind die Kinder auch noch so klein, dass sie ganz nicht mitessen können. (I2, #00:52:42-6#)

Daher befürwortet ein Teil der pädagogischen Fachkräfte, wie in Kapitel 4 ausgeführt, eine Aktualisierung des Qualitätshandbuchs durch die grundlegende Überarbeitung des Wirkungsziels 6 (I3, #00:02:01-3#).

Ich glaube das Handbuch müsste schon noch umgearbeitet werden. Manche Punkte sind nicht aktuell. (I3, #00:25:43-2#)

6. Zielgruppe

Neben dem Qualitätshandbuch und den darin formulierten Wirkungszielen stand im Rahmen der vorliegenden Evaluation die Frage im Zentrum, inwieweit die EKIZ die laut Zuwendungsrichtlinie definierten Zielgruppen erreichen (BASFI 2018, S. 1). Dazu gehören:

- sozial benachteiligte und isoliert lebende Eltern mit nicht eingeschulden Kindern, die Unterstützungsangebote im Stadtteil nicht kennen,
- Eltern von Kindern, die noch nicht in der Kita betreut werden,
- Familien mit Migrationshintergrund (auch Familien in Wohnunterkünften),
- Schwangere und
- sehr junge Mütter bis Anfang 20.

Darüber hinaus hatte die Hamburgische Bürgerschaft die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration bereits 2016 damit beauftragt zu eruieren, ob insbesondere die neue Zielgruppe der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund, die durch den Zuzug der letzten Jahre in Hamburg leben, in den EKIZ eine Anlaufstelle zur Unterstützung der sozialen Integration finden.

Ausgehend von der öffentlichen Ausschreibung (BASFI 2019) und auf der Basis von Erkenntnissen aus der laufenden Evaluation (den Sachberichten und den geführten Interviews) lag ein Augenmerk im Rahmen der Untersuchung außerdem auf

- Vätern bzw. Partnern von Müttern,
- Familien mit sehr geringen bis keinen deutschen Sprachkenntnissen,
- Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Hintergrund,
- Familien mit einem mittleren bis hohen sozioökonomischen Hintergrund,
- Eltern von Kindern mit Kita-Platz,
- sozial gut integrierte Eltern.

In der folgenden Auswertung werden die verschiedenen Merkmale für die Zielgruppenanalyse wie folgt komprimiert und zugeordnet:

- *Zielgruppe nach den Merkmalen ‚Geschlecht‘ und ‚Alter‘* inkl. Väter bzw. Partner von Müttern, Schwangeren und sehr junge Müttern bis Anfang 20
- *Zielgruppe nach den Merkmalen ‚soziale Benachteiligung‘ und ‚soziale Isolation‘* inkl. sozial benachteiligten und isoliert lebenden Eltern mit nicht eingeschulden Kindern, die Unterstützungsangebote im Stadtteil nicht kennen, Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Hintergrund, Eltern von Kindern, die noch nicht in der Kita betreut werden, darüber hinaus: Familien mit einem mittleren bis hohen sozioökonomischen Hintergrund, sozial gut integrierten Eltern, Eltern von Kindern mit Kita-Platz

- *Zielgruppe nach den Merkmalen ‚Migrationshintergrund‘ und ‚deutsche Sprachkenntnisse‘ inkl. Familien mit Migrationshintergrund, Familien mit sehr geringen bis keinen deutschen Sprachkenntnissen*
- *Zielgruppe nach dem Merkmal ‚aktueller Fluchthintergrund ab 2015‘*

Die Datenauswertung beinhaltet ausgewählte Ergebnisse der jährlich durch die Hamburger Eltern-Kind-Zentren zur Vorlage bei der BASFI verfassten Sachberichte, und zwar jene Daten, die im Hinblick auf Angaben zur Zielgruppe *quantitativ* auswertbar sind. Außerdem erfolgt eine detaillierte Auswertung der *qualitativen* Evaluationsdaten, nach Art der Zielgruppe, ermittelt aus den offenen Beschreibungen in den Sachberichten und aus den im Rahmen der Evaluation geführten Interviews.

Methodische Erläuterungen

In die Ermittlung der quantitativen Ergebnisse zur Frage der Zielgruppe sind zum einen die aktuellen Kontaktzahlen einbezogen worden, die sich aus dem monatlichen Berichtswesen 2018 ergeben. Um eine Einschätzung prozentualer Verteilungen nach verschiedenen Besucher*innen-Merkmalen zu erhalten, wurden zum anderen die Sachberichte für das Jahr 2018 ausgewertet (Schätzzahlen für den Monat September), weil anzunehmen ist, dass die neue Zielgruppe der Zugewanderten/Geflüchteten in diesem Jahr in größerem Ausmaß die EKIZ erreicht haben könnte.

Nach Absprache mit der BASFI sind – wie in Kap. 1.2.2 beschrieben – zwei EKIZ nicht in die Auswertung der 41 EKIZ einbezogen worden, weil sie aufgrund der besonderen Zielgruppe bzw. der Laufzeit nicht vergleichbar gewesen wären. Zwei weitere EKIZ, die aufgrund ihres Standortes weitgehend ausschließlich die neue Zielgruppe der Zugewanderten/Geflüchteten betreuen und erst seit knapp über einem Jahr die Arbeit aufgenommen haben, sind ebenfalls nicht in die vorliegende Gesamtberechnung einbezogen worden. Die vorliegende quantitative Auswertung umfasst daher 37 EKIZ.

Da die in den Sachberichten angegebene Gesamtzahl an Kindern und erwachsenen Nutzer*innen teilweise von den nach Alter oder Geschlecht differenzierten Zahlen abweicht, werden die Prozentzahlen nicht auf die angegebene Gesamtzahl, sondern auf die unter der jeweiligen Kategorie angegebenen Summen berechnet.

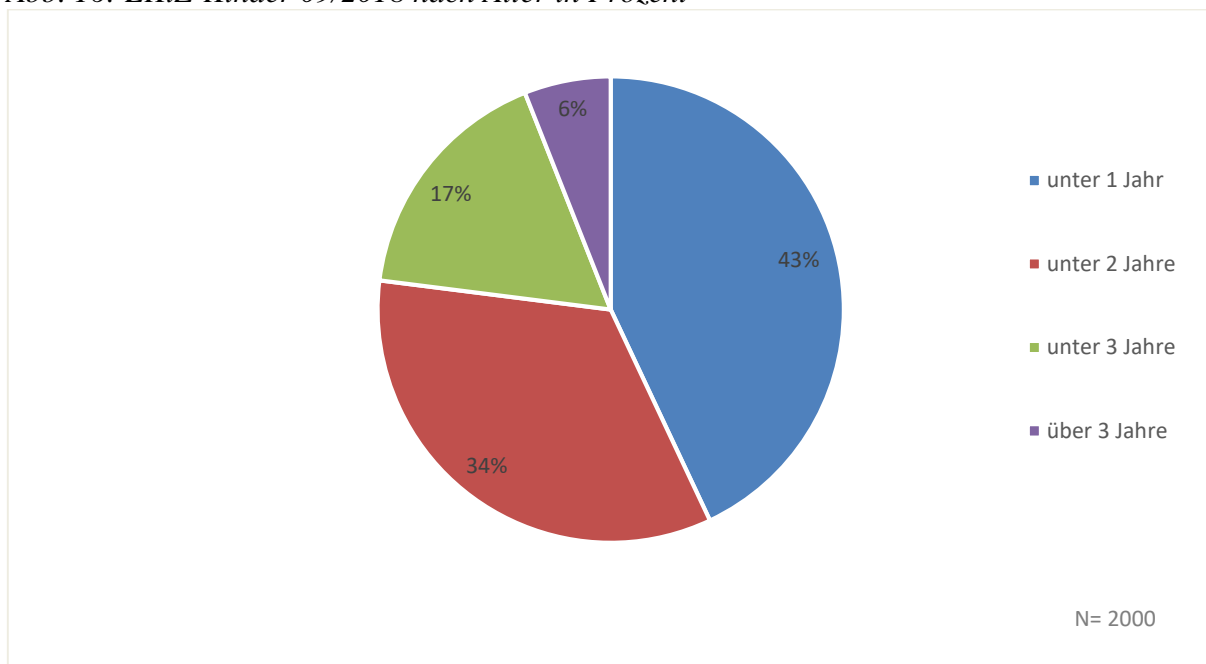
6.1. Übersicht Gesamtzahl der Nutzer*innen nach Alter und Geschlecht

Die Altersgruppe der Kinder hat sich verjüngt

Für September wurde eine Gesamtzahl von rd. 6.700 Kontakten mit insgesamt rund 2.000 unterschiedlichen Kindern als Besucher*innen der Hamburger Eltern-Kind-Zentren erfasst. Laut den Angaben der Fachkräfte ist in den letzten Jahren eine deutliche Veränderung in der Altersstruktur der Kinder festzustellen, insofern die Kinder immer jünger werden. Diese Einschätzung bestätigt sich in den ausgewerteten Nutzer*innen-Daten: Der größte Anteil der Kinder ist unter einem Jahr alt, Kinder über drei Jahre stellen die Ausnahme dar (vgl. Abb. 16). Der Grund wird in der seit 2013 veränderten Rechtslage hinsichtlich des Anspruchs auf einen Kita-Platz gesehen (I2, #00:51:32-4#).

Seit der Rechtsanspruch gekommen ist, haben wir kaum noch zwei- bis dreijährige Kinder im EKiz. Die Altersstruktur hat sich einfach deutlich verjüngt. (I1, #00:51:32-4#)

Abb. 16: EKiz-Kinder 09/2018 nach Alter in Prozent



Gleichzeitig weisen die pädagogischen Fachkräfte auf eine gegenläufige Tendenz hin: Wegen fehlender Krippenplätze würden inzwischen wieder vermehrt Familien mit Kindern über einem Jahr an den EKiz-Angeboten teilnehmen (I1, #00:52:01-5#).

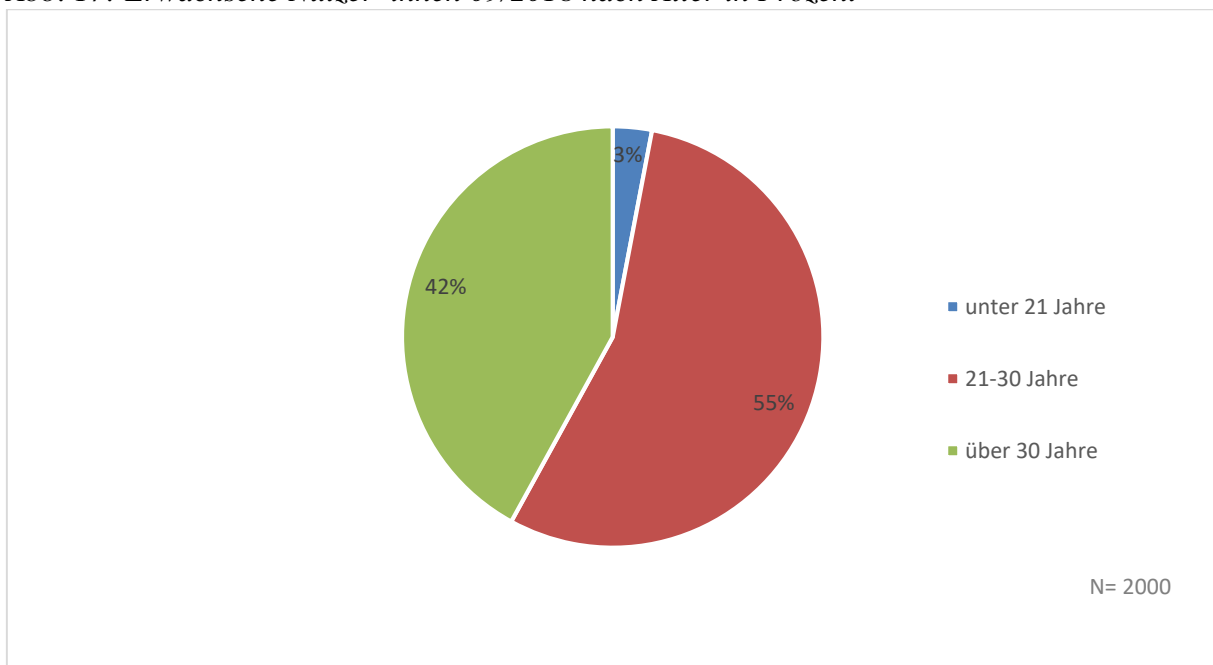
Die neuste Entwicklung bei uns ist wieder ein bisschen gegenläufig zu dieser Altersfrage. Wir haben nicht mehr nur die ganz Kleinen, sondern bei uns kommen eben auch wieder ältere Kinder, weil der Krippenausbau nicht vorankommt. Die Kinder haben keine Chance, in andere Kitas reingenommen zu werden, weil da intern alles hochwächst. (I3, #00:04:47-1#)

Bei uns ist aber auch auffällig, dass wir wieder vermehrt ältere Kinder haben. Die Zielgruppe der EKiZ umfasst ja eigentlich Kinder bis sechs Jahre, aber sonst hatten wir maximal dreijährige Kinder. Jetzt haben wir häufiger auch Kinder, die keinen Kita Platz haben und die älter als drei Jahre sind, (I2, #00:25:07-1#)

*Die erwachsenen Nutzer*innen sind weiblich, Väter und Mütter bis 20 Jahre werden kaum erreicht*

Die Gesamtanzahl an Kontakten mit erwachsenen Nutzer*innen der Eltern-Kind-Zentren beträgt 5.200, die mit rund 2.000 unterschiedliche Personen stattgefunden haben. Sie sind zu 90% weiblich und jeweils ca. hälftig zwischen 21 und 30 Jahre alt oder älter (vgl. Abb. 17).

Abb. 17: Erwachsene Nutzer*innen 09/2018 nach Alter in Prozent



Junge Erwachsene *unter 21 Jahre* stellen die große Ausnahme dar: Laut den Angaben in den jährlichen Sachberichten sind nur 3 % der Besucher*innen der EKiZ jünger als 21 Jahre alt, diese sind weit überwiegend weiblich. Die Angabe der EKiZ-Leitungen bestätigt dieses Bild: In den meisten Einrichtungen spielt diese Zielgruppe eine sehr geringe oder keine Rolle, weil sie sich nicht mit dem allgemeinen EKiZ-Angebot und den dort in der Mehrheit vertretenen älteren Müttern identifizieren. So haben die jungen Mütter altersgemäß andere Themen und Interessen (z. B. Instagram) und einen anderen Tagesrhythmus, der mit den Öffnungszeiten der EKiZ am Vormittag kollidiert. Wenn überhaupt, dann gelinge es, sie als Peergroup in Zusam-

menarbeit mit anderen Kooperationspartner*innen (z. B. Mütterheimen oder Hebammen) einzubinden und auch das meist nicht längerfristig (I1, #01:23:25-2#; I2 #01:16:45-7#; I3, #00:38:38-6#; VK, #01:34:07-0#).

Junge Mütter gibt es eben nicht gar so viele, und es scheint so, dass sie sich aufgrund ihrer Altersstruktur im EKIZ oft nicht so wohl fühlen. Das heißt, wenn, dann kommen sie als kleine Peergroup, weil sie irgendwo in einem Mütterheim wohnen und von dort abgeholt werden, dann funktioniert das, aber als Einzelpersonen sind die nicht zu kriegen. (I1 #01:23:26-3#)

Die ganz jungen Mütter haben ja ganz andere Themen als die etwas älteren Mütter, z. B. Instagram-Themen. Und deshalb haben sie auch keine Lust mit den älteren Müttern zusammensitzen. Und da funktioniert es nicht, dass das Kind der Knotenpunkt ist, also die Gemeinsamkeit. (I1, #01:24:29-0#)

Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, die jungen Mütter zu erreichen. Aber es ist auch nicht einfach, weil die ganz jungen Mütter sich häufig bei den älteren Müttern nicht wiederfinden. Einige EKIZ machen dann noch mal ein extra Angebot für die ganz jungen Mütter. Wenn ein EKIZ ein Mutterwohnheim in der Nähe hat, besteht die Chance, dass diese Mütter eine größere Gruppe bilden. Dann gelingt auch die Anbindung ans EKIZ leichter. Denn wenn es nur einzelne von diesen Müttern sind, fühlen die sich oft einfach nicht so aufgefangen. Das ist dann einfach schwierig. (VK, #01:33:52-8#)

Schwangere Frauen werden von den EKIZ in unterschiedlicher Zahl erreicht. Für einige Einrichtungen stellen sie eine tendenziell schwierige Gruppe‘ dar, andere EKIZ heben hervor, diese Zielgruppe durch Hebammenangebote durchaus gut einbinden zu können (I1, #01:22:44-8#).

Bei uns wird gezielt nach Hebammen gefragt. Da habe ich pro Tag 20-30 Anfragen. Ich könnte allein eine Strichliste machen, von den Frauen, die mich jeden Tag ansprechen. (VK, #01:34:47-5#)

Hinsichtlich der *Väter bzw. Partner* der Mütter ergibt sich folgendes Bild: Auf Basis der Sachberichte beträgt der Anteil an den Gesamtbesucher*innen rund 10 %. Während diese Zielgruppe in knapp 60 % der Einrichtungen eine geringe bis keine besondere Bedeutung spielt, geben rund 30 % der befragten Leitungen an, dass diese durchaus einen höheren Anteil ausmachen, der zurzeit zunehme, weil die Elternzeitregelungen der Ehepaare, die Väter stärker mit einbeziehen (I1, #00:39:58-1#, #01:29:46-2#). Entsprechend unterschiedlich fallen die Erfahrungsberichte aus: Einerseits seien die Angebote in den EKIZ für die Väter nicht von Interesse, andererseits – einmal eingebunden – kommen sie doch regelmäßig, um der häuslichen Isolation alleine mit dem Kind zu entgehen.

Unser EKIZ erreicht nicht genügend Väter. Häufig fühlen sie sich im EKIZ zwischen all den Müttern unwohl. Die Angebote sind meist auf die Interessen der Mütter ausgerichtet, wie zum Beispiel dem Adventskranzbinden. Diese Angebote sprechen nicht viele Männer an. (I1, #01:26:09-0#)

Väter, die sich in Erziehungszeit befinden treffen andere Väter eher auf Spielplätzen, als im EKIZ. Dennoch gibt es einige Väter, die zuhause nicht wissen, was sie mit ihren Kindern beschäftigen sollen. Diese Väter kommen gerne ins EKIZ und nehmen vorzugsweise an Eltern-Kind-Angeboten teil. Sobald sich die Kinder im EKIZ wohlfühlen, kommen die Väter häufiger. (I1, #01:27:12-9#)

Väter sitzen im EKIZ ungerne zwischen den stillenden Müttern. Die Gründe, wieso die Väter ins EKIZ kommen sind unterschiedlich. Manche Väter kommen zu bestimmten Angeboten (Singkreis, Laternen basteln) in das EKIZ und einige Väter kommen, um Kraft zu tanken und sich auszuruhen, während ihre Kinder spielen. (I2, #00:40:54-7#)

Wir beobachten, dass die Väteranzahlen deutlich steigen, dennoch besuchen viel mehr Mütter das EKIZ. Beim Sonntagsfrühstück kommt eher die ganze Familie. Überwiegend Paare kommen vereinzelt unter der Woche in das EKIZ. (I1, #01:29:46-2#)

In den Fällen, in denen es gelingt, Väter in die im EKIZ vorhandenen Angebotsstrukturen einzubinden, werden positive Auswirkungen auf die Gruppenprozesse unter den Teilnehmer*innen festgestellt (EKIZ 31).

Wir stellen positiv fest, dass immer mehr Väter unser EKIZ besuchen und an allen Angeboten partizipieren. Häufig stellen sie auf eine offene Art Fragen, die die Gruppenprozesse teilweise sehr positiv beeinflussen können. (EKIZ 31)

6.2. Nutzer*innen nach den Merkmalen ‚soziale Benachteiligung‘ und ‚soziale Isolation‘

Das Hauptaugenmerk der EKIZ-Arbeit liegt in der Erreichung sozial benachteiligter und isoliert lebender Eltern. Als *sozial benachteiligt* gelten Eltern, die von relativer Armut bedroht bzw. betroffen sind und/oder staatliche Transferleistungen beziehen, wie z. B. Sozialhilfe oder Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz (Sturzenhecker 2009, S. 12). Die Nutzer*innen gehen zum Großteil keiner Lohnarbeit nach, des Weiteren zählen Überschuldung, Wohnungsnot bzw. Wohnungsprobleme, Bildungsarmut und ein ungeklärter Aufenthaltsstatus zu den Unsicherheiten von sozioökonomischen Lebenslagen bzw. sozialer Benachteiligung.

Soziale Isolation zeichnet sich durch stark belastete psychosoziale Situationen der Alltagsbewältigung aus, die sich auch auf die instabilen Strukturen des sozialen bzw. familiären Netzwerkes auswirken.

Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Der Großteil der EKIZ legt den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf genau diese Zielgruppe: Alle Einrichtungen erreichen mit ihrer Arbeit sozial benachteiligte Familien: Knapp 70 % der befragten Einrichtungen geben an, dass diese Zielgruppe einen hohen Anteil der Besucher*innen ausmacht. Etwas schwieriger erscheint die Erreichung bezogen auf das Merkmal der sozialen

Isolation: Hier geben rund 60 % der Einrichtungen an, dass diese Zielgruppe einen hohen Anteil der Nutzer*innen ausmacht, in 10 % der Fälle lässt sich kein Anteil verzeichnen.

In den Dokumentationen lassen sich zahlreiche Beispiele finden, dass es durch die EKiZ gelingen kann, die soziale Isolation zu überwinden:

Isoliert lebende Mütter konnten im EKiZ Kontakte knüpfen, Freundschaften sind entstanden, Sprachbarrieren konnten verringert und Vorurteile abgebaut werden. Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagssituationen, z. B. durch Beratung zu den Themen Schlafen, Essen und trocken werden. (EKiZ 32)

Dennoch erweist sich die Erreichung der Zielgruppe als besonders herausfordernd, dies wird vor allem auch durch die Berichte der Einrichtungen deutlich, bei denen der Anteil dieser Zielgruppe gering ausfällt. Einen wesentlichen Grund sehen die pädagogischen Fachkräfte in der Offenheit und Freiwilligkeit des Angebots. Diese Strukturbedingungen machten es den isoliert lebenden Familien schwer, sich in die EKiZ einzubinden (I1, #01:20:05-0#). Am ehesten werden die isoliert lebenden Eltern durch die Mitarbeiter*innen der Kitas oder von Mütterberatungsstellen, die die pädagogischen Fachkräfte über isoliert lebende Familien informieren, ans EKiZ weitergeleitet. Es sei dennoch schwierig, isoliert lebende Familien über einen einzelnen Kontakt hinaus ins EKiZ einzubinden (I1, #01:21:30-9#).

Im Folgenden werden die zentralen Gelingensbedingungen und Herausforderungen, die im Rahmen der Evaluation herausgearbeitet wurden, zusammenfassend dargestellt.

Gelingensbedingungen und Erfolgsfaktoren

(1) Häufig gelingt der Zugang zu sozial benachteiligten und isoliert lebenden Familien über Kontakte aus dem privaten Umfeld, z. T. erfolgt eine Begleitung durch andere Familien. So geben rund 40 % der befragten Eltern an, dass sie durch Freunde und Bekannte vom EKiZ erfahren haben und ihnen dieses Angebot empfohlen wurde. In diesem Zusammenhang stellt die Schaffung einer hohen Bindung, die zwischen (ehemaligen) Besucher*innen und dem EKiZ besteht, einen zentralen Erfolgsfaktor der EKiZ-Arbeit dar. Sowohl die Berichte der Fachkräfte als auch die Elternbefragung zeigen, dass es gelingt, eine enge Beziehung aufzubauen und positive Erfahrungen und Erlebnisse für die Eltern zu schaffen. Dementsprechend haben die EKiZ zunehmend Besucher*innen, die mit ihrem zweiten, dritten oder vierten Kind erneut das EKiZ aufsuchen oder eben andere Mütter ansprechen und aktiv begleiten.

Wir erreichten diese Menschen mit Hilfe von Familien, die bereits unser EKiZ besuchten. Auch ehemalige Besucher*innen vermittelten isolierte Familien in unser EKiZ. Sie

schickten sie zu uns oder begleiteten sie sogar, um ihnen den Erstkontakt zu erleichtern. (EKiZ 25)

(2) Bewährt haben sich zudem die speziellen, zielgruppenspezifischen Angebote, die entweder durch die Kooperationspartner*innen (z. B. Hebammenberatung, Sozialberatung, Deutschkurs etc.) oder auch durch die EKiZ-Mitarbeiter*innen selbst realisiert werden, wie z. B. Angebote in Ferienzeiten:

In den Schulferien wird das EKiZ noch einmal anders genutzt (ehemalige Mütter mit ihren größeren Kindern). Dadurch merken wir, dass viele Familien in den Ferien nicht in den Urlaub fahren können und wir eine wichtige Anlaufstelle im Stadtteil sind. (EKiZ 37)

Schwierigkeiten und Probleme

(1) Ein zentraler Faktor stellt die Erreichbarkeit und Sichtbarkeit der Räumlichkeiten dar. Versteckte liegende oder nicht so leicht zugängliche und erreichbare Lagen, unzureichende Ausschilderungen, aus denen die Eigenständigkeit des EKiZ-Angebots deutlich wird etc., behindern einen niederschweligen Zugang aus Sicht der Fachkräfte erheblich.

Obwohl das EKiZ-Angebot sehr niedrighschwellig ist und Familien ohne Anliegen herein kommen können und zu keinerlei Teilnahme an Angeboten verpflichtet sind, scheint es trotzdem für einige Familien eine Hürde darzustellen, uns zu besuchen. Ein Grund hierfür mag die Lage des Eltern-Kind-Zentrums sein. Das EKiZ befindet sich in den Räumen der [Institution X], direkt angegliedert an den Kindergarten und ist nur durch Überqueren des eingezäunten Kita-Spielplatzes möglich. (EKiZ 1)

(2) Von Seiten der Fachkräfte wird zudem ein deutlicher Wandel einzelner Stadtteile beobachtet, wodurch sich auch ein Wandel der Klientel ergebe. Die EKiZ stehen hier vor der Herausforderung, diese Entwicklungen erkennen und entsprechend ihre Angebote beständig anzupassen. In diesem Zusammenhang werden v. a. ansteigende Mietpreise angeführt, die zu einem Wegzug sozial benachteiligter Familien führe:

Der Anteil sozial benachteiligter Familien wird geringer. Gründe hierfür sind sicher in der sich stark verändernden sozialen Struktur im Quartier zu suchen. (EKiZ 30)

In Bezug auf unsere Zielgruppe hat das EKiZ wenig sozial benachteiligte Familien und nur wenige Familien aus Wohnunterkünften erreicht. Das könnte daran liegen, dass sich der Stadtteil im Wandel befindet. Dies beobachten viele Akteure aus verschiedenen Institutionen im Stadtteil. Gründe sind ggf. die gestiegenen Mietpreise und die Wohnungsknappheit. (EKiZ 29)

In Bezug auf unsere Zielgruppe hat das EKiZ wenig sozial benachteiligte Familien und nur wenige Familien aus Wohnunterkünften erreicht. Das könnte daran liegen, dass sich der Stadtteil (...) im Wandel befindet. Dies beobachten viele Akteur*innen aus verschiedenen Institutionen im Stadtteil. Gründe sind ggf. die gestiegenen Mietpreise und die Wohnungsknappheit. (EKiZ 29)

Konsequenz: Erweiterung der Zielgruppe um sozial integrierte bzw. gut situierte Familien

Auffällig ist, dass der Großteil der EKiZ auch sozial integrierte bzw. gut situierte Familien als angestrebte Zielgruppe definiert und diese ebenfalls in hohem Maße erreicht, wenngleich der Anteil insgesamt niedriger ausfällt im Vergleich zu der Zielgruppe mit Merkmalen der sozialen Benachteiligung und Isolation.

Sowohl aus Träger- und Leitungssicht als auch aus Sicht der befragten Kooperationspartner*innen wird diese Entwicklung positiv bewertet und als besondere Stärke des EKiZ-Angebots angesehen.

So wird argumentiert, dass auch gut situierte Familien in der alltäglichen Erziehung an Grenzen stoßen sowie Unterstützung und Beratung benötigen. Die Geburt eines Kindes bedeute für diese Zielgruppe ganz unabhängig von der sozioökonomischen Situation eine große Herausforderung, die mit Verunsicherungen und Krisen einhergehen kann, z. B. existenziellen Problemen wie Schwangerschaftsdepression, dem Verlust der beruflichen Integration oder prekären Familienverhältnissen. Darüber hinaus fehle es auch diesen Eltern aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (geringe Geburtenrate und späte Elternschaft) häufig an erzieherischer und bildender Kompetenz. Mit ihren Fragen und Themen treffen sie daher die Kernaufgabe der EKiZ, Hilfs- und Beratungsangebote zu vermitteln und Lernprozesse zum Thema Erziehung und Bildung in der frühen Kindheit zu motivieren.

In den Gesprächen mit den Eltern wird immer wieder deutlich, dass ebenso gut situierte Familien in ihrer Elternschaft herausgefordert sind, sei es hinsichtlich der Kindererziehung, der Partnerschaft oder durch prekäre Familienverhältnisse. Die Zahl der ratsuchenden Eltern nimmt daher zu und wir sehen auch hier einen Bedarf. (EKiZ, 3)

Wir fokussieren uns immer auf einen Teil der Kinder, bei denen wir davon ausgehen, dass sie aufgrund ihrer sozialen Stellung diese niedrigschwelligen Angebote besonders nötig haben. Und das stimmt so pauschal überhaupt nicht mehr. Wir haben (...) in unseren Kitas niedrigschwellig angelegte Erziehungsberatung, wo auch gut situierte Eltern Beratung suchen und dabei möglichst nicht erkannt werden wollen. Von daher wäre es wünschenswert, wenn eine abgespeckte Version des EKiZ überall angeboten werden könnte. (VK, #01:14:39-3#)

Das EKiZ füllt eigentlich heutzutage etwas, was bei den Eltern nicht mehr instinktmäßig vorhanden ist oder aus den vorherigen Generationen mit übergeben wurde: Antworten

auf pädagogische Fragen. Die Eltern müssen einfach Antworten kriegen, was eigentlich noch richtig und was ist falsch ist. (I3, #00:07:17-9#)

Es ist aus Sicht der Fachkräfte in der Praxis schwer vermittelbar, warum das EKIZ-Angebot ausschließlich speziellen Zielgruppen vorbehalten sein soll, insbesondere wenn die Niedrigschwelligkeit und ein inklusives Konzept gewahrt bleiben sollen. Beide Handlungsansätze implizierten eine grundsätzliche Offenheit gegenüber allen im Stadtteil wohnenden Familien, die an den Angeboten der EKIZ partizipieren möchten und in der Vorphase der Kita Unterstützung, Rat und Kontakt suchten.

Niedrigschwelligkeit impliziert: Da kann ich hinkommen, da kann ich das von mir preisgeben, was ich möchte. Da kann ich mich mit den Menschen austauschen, mit denen ich das möchte. Und das betrifft alle Familien. Egal was für eine Familienstruktur die leben und egal wo sie herkommen. (I3, #00:48:16-4#)

Also ich denke, es darf nicht den Anschein haben, dass nur bestimmte Leute reinkommen dürfen, denn dann brauchen wir nicht mehr von Inklusion oder Integration zu sprechen. Das Wort Inklusion heißt: „alle, sind da drin“, und gut situierte Eltern sind unter Umständen viel mehr alleine, viel überforderter und viel hilfloser und können es gar nicht mehr zugeben, weil sie intellektuell ja eigentlich alles auf die Reihe kriegen. Und das stimmt ja hinten und vorne nicht. Insofern finde ich diese Zielgruppenabfrage immer ein bisschen defizitorientiert und nicht eigentlich auch nicht korrekt. (I3, #00:49:52-3#)

Und wenn die Mitarbeiterinnen fragen: „Haben wir nicht den Auftrag, nur mit den Transfer-Empfänger zu arbeiten?“, dann sage ich: „Nein.“ Ihr seid mitten im Stadtteil angekommen und eigentlich müsste man diese Breitenwirkung noch besser ausarbeiten. Ich sehe diese niederschwellige Anbahnung gerade in der Vorphase zur Kita als enormen Gewinn an und finde, dass das eigentlich der zentrale Aspekt der EKIZ-Arbeit ist. (VK, #01:18:36-3#)

Ich kann ja nicht an der Tür abfragen: „Wie ist denn Ihr Bildungsstand?“, oder „Sind Sie auch hoffentlich hoch verschuldet? Haben Sie auch keine Selbstkompetenz? Dann dürfen sie rein.“ (I2, #01:05:02-8#)

Vor allem an den Vormittagen besuchen uns Mütter und Väter, die im Stadtteil integriert scheinen. Sie frühstücken gemeinsam und nehmen im Anschluss an Eltern-Kind-Angeboten teil, wobei die Schwerpunkt-Thematik im Verborgenen liegt. Durch die normative soziale Kontrolle des Wohnviertels, der Nachbarschaft und der Einfamilienhäuser werden die Einsamkeit und die intersubjektive Isolation der individualisierten Gesellschaftsform deutlich und im EKIZ thematisiert. (I2, #01:06:30-0#)

Es gibt Tage, wo ganz viele Familien mit Migrationshintergrund ins EKIZ kommen, nachmittags vor allem. Aber es gibt auch Vormittage, wo es ganz anders aussieht, wo einfach die Bahrenfelderinnen kommen und Babymassage machen und frühstücken. Selbst da poppen natürlich die Themen hoch, wie Kindsbettdepressionen und so weiter, die die ja nicht haben dürfen laut Zuwendungsbescheid. So lebende Familien sind nicht isoliert, die leben in Netzwerken, in Einfamilienhäuser und trotzdem gibt es direkt nach Geburten eine innere Isolation bei der einen oder anderen Frau, das wissen wir ja alle. Insofern teile ich das auch und sage: Her mit den Frauen und allen, die es brauchen. Auch Väter sind in EKIZ genau richtig, mit all diesen Sorgen und Nöten und der Einsamkeit. (I2, #01:06:30-0#)

Darüber hinaus werde gerade durch die soziale und kulturelle Durchmischung der Zielgruppe die gesellschaftliche Isolation aller Eltern aufgebrochen sowie der Gefahr einseitiger (auch kultureller) Gruppierungen entgegengewirkt. Die gemeinsame Lebenslage als Eltern beinhalte gemeinsame Herausforderungen, aber eben auch gemeinsame Interessen. Auf dieser Basis werden schichtübergreifende kooperative Kontakte möglich, die explizit zur sozialen Integration aller beitragen können.

Es ist doch toll, wenn das akademische Publikum mit den Transfer-Empfänger*innen gemeinsam frühstückt und dabei die unterschiedliche soziale Stellung keine Rolle spielt, sondern die Gemeinsamkeit im Mittelpunkt steht: „Wir haben Kinder, und das ist unser gemeinsames Interesse, weswegen wir alle hier sind.“ Eine höhere Integration kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. (VK, #01:18:36-3#)

Eigentlich wollen wir alle Zielgruppen im EKIZ drin haben, weil alle Bedarf haben, Egal, ob arm oder reich. Sie sind ja alle zum ersten Mal Eltern geworden und sind hilflos und brauchen Unterstützung. Deswegen finde ich eigentlich, dass alle Eltern wichtig sind. Und dann hat man auch eine viel bessere Durchmischung im EKIZ. (I1, #00:58:24-0#)

Ich denke, dass der Defizitblick dadurch aufgelöst werden kann. Das da einfach so der positive Blick, also keine Stigmatisierung von einer Zielgruppe, erreicht werden kann. Also wir haben die Mischung hier auch im Haus: Migration, Problematik, soziale Geschichten und auch bildungsfern und bildungsnah, und die gehen gemeinsam in die Kurse. Dann habe ich nicht so: „Ach da gehen die hin, die Fragen haben“, sondern da gehen alle hin. Und das finde ich einen ganz wichtigen Aspekt. (KP, #00:41:13-9#)

Die EKIZ sollten entsprechend hinsichtlich ihrer Klientel ein Spiegelbild des Stadtteils sein und nicht durch die Ein- und Ausgrenzung von Eltern zu einer defizitären Sichtweise und Klientelisierung oder Ausgrenzung der Betroffenen beitragen.

Das gelte auch für Eltern, die bereits – weil sie einen Kitagutschein für ihr Kind erhalten haben – prinzipiell keine Berechtigung mehr haben, an den EKIZ-Angeboten zu partizipieren. Grundsätzlich wird dieser Anspruch von den EKIZ-Fachkräften nachvollzogen und umgesetzt. Im Einzelfall oder aufgrund der sozialen Lage des Stadtteils könne es aber sinnvoll und richtig sein, aufgrund der gewachsenen Beziehung weiterhin als Ansprechpartner*in für diese Zielgruppe zu fungieren. Nicht zuletzt auch, um potenzielle Nutzer*innen nicht abzuschrecken.

Dann gibt es ja auch noch die ehemaligen Mütter, die trotz allem auch wiederkommen. Nachdem sie, was weiß ich, sechs Jahre bei uns waren, gehen die jetzt nicht zur Erziehungsberatung in die Stadt. Sondern sie kommen zu uns und fragen. (I1, #00:45:58-4#)

Bei mir kommt ein Vater – der ist vor 11 Jahren das erste Mal da gewesen. Er hat mittlerweile vier Kinder, und das eine Kind hat in der Schule Probleme. Und da sagt er: „Mit wem soll ich denn darüber sprechen? Wo soll ich denn hin? Natürlich komm ich doch hierher.“ Da sage ich doch nicht: „Das war vor 11 Jahren, sorry, heute kann ich nicht mehr mit Ihnen reden.“ (I1, #01:35:41-2#)

Aber wie ist das jetzt, wenn man die nachhause schickt? Das spricht sich ja rum, gerade in einem sogenannten sozialen Brennpunkt (...) und dann kommt keiner mehr. Wir machen das nicht. Das ist gefährlich, finde ich, sehr gefährlich. (I1, #00:50:30-1#)

In jedem Fall erscheine es zentral, die einmal ans EKIZ angebundenen Eltern bei der sozialen Integration weiter zu unterstützen, evtl. auch durch Weitervermittlung in ein anderes niedrigschwelliges Angebot, damit sie nicht erneut in die Isolation geraten.

Ja gut, da bin ich bei uns jetzt strikt: Wenn Kinder in der Kita sind, dann kommen die Mütter auch nicht mehr ins Eltern-Kind-Zentrum. Für die haben wir dann das Nachbarschaftscafé. Aber diese Mütter würde ich auch gerne auffangen, weil ich dann denke, manche fallen zurück in die Isolation, aus der sie gekommen sind. Wenn das Kind in der Kita ist, die Eltern aber irgendwie nicht in der Kita-Gruppe der anderen Mütter ankommen, dann fallen die wieder weg. Für die würde ich auch gerne was bieten, nachmittags z. B. Oder auch für Mütter, die ihre Kinder in die Kita gebracht haben, aber trotzdem noch Bedarf haben, aber dann arbeiten gehen. Die würde ich gerne dann nochmal nachmittags beraten. (I1, #00:46:35-0#)

Fazit: EKIZ als neuer Dorfplatz im Sozialraum

Um den besonderen Charakter und die Funktion des EKIZ im Stadtteil zu verdeutlichen, verwenden einige Fachkräfte die Metapher des „Dorfplatzes“. Während man früher als junge Mutter oder junger Vater auf dem Marktplatz des Dorfes oder Stadtteils auf der Bank gesessen habe, treffe man sich heute im EKIZ. Unverbindlich könne man „überhaupt erst einmal unter Leuten sein“ und einen „Klönschnack“ halten (I3, #00:50:47-0#). Öffentliche Räume im Stadtteil tragen heutzutage in geringerem Maße zur sozialen Integration der Menschen: dazu gehöre neben dem in vielen Stadtteilen durch Straßen zerteilten Marktplatz auch der angesichts der gestiegenen Berufstätigkeit von Müttern weniger genutzte Spielplatz. In diese Lücke trete das EKIZ mit seinem niedrigschwelligen Handlungsansatz.

Ich glaube das EKIZ füllt einfach eine Lücke, die früher Familien untereinander gehabt haben. Man ist dann mal zum Klönschnack irgendwo hingegangen und hat sich da ausgetauscht. Und jetzt sind alle anderen irgendwie im Beruf, man sitzt ganz alleine auf dem Spielplatz oder vielleicht mit einer, die so ganz anders aussieht, die man so nicht ansprechen würde. Und das EKIZ ist sozusagen der Dorfplatz des Stadtteils geworden und da kann man sich wieder treffen, mit dem Bedürfnis wie früher. Und da ist es ganz egal, welche Nationalität das ist, sondern die gehen einfach aufeinander zu. (I3, #00:31:24-5#)

Als wichtiges Element wird hierbei die interkulturelle, d. h. schicht-, ethnief-, alters- und geschlechtsbezogene, ‚Offenheit für alle‘ herausgestellt – und die damit verbundene schwere Planbarkeit der Zielgruppenerreichung mittels Zielzahlen⁷ (I2, #01:05:02-8#):

Bei all der Diskussion um die zu erreichenden Zahlen ist auch wichtig, dass das EKIZ noch ein offenes Angebot bleibt, für jeden in dem Stadtteil. Oder weiter weg Wohnende oder wie auch immer. Und das alle zusammenkommen, egal welcher Herkunft, Farbe oder wie auch immer. Dass wir dann diese Sachen miteinander praktizieren und dann in einem gemeinsamen Prozess in die Bearbeitung gehen. (I2, #01:01:47-7#)

Die Zielgruppenbeschreibung für die EKIZ suggeriert, dass Familien mit Migrationshintergrund, wie auch immer wir den jetzt fassen wollen, per se ein Problem haben, denn die sollen dahingehen. Andere, sozialökonomisch gesicherte Familien, die tauchen zwar auch auf, aber die sind nicht unbedingt die Kerngruppe, und das finde ich schade. Wir haben eine Vielzahl an Familien, die aus ganz unterschiedlichen Gründen ein Beratungsangebot nutzen möchten, Austausch brauchen oder sowas. Das wäre mein wichtigstes Anliegen, dass man die Zielgruppenbeschreibung, wie auch immer, weicher fasst. (I3, #00:06:47-1#)

Ein vergleichbares Bild bestätigen die Ergebnisse der Elternbefragung: Das EKIZ wird als offener Ort erlebt, wo Mütter zusammenkommen und es Entlastung, Abwechslung, Spaß und Essensangebote‘ gibt. Eng verknüpft sind hiermit Wünsche nach längeren Öffnungszeiten und einem verstärkten Angebot an Ausflügen, die sich derzeit vielerorts aus Gründen der Kapazität von den Einrichtungen nicht realisieren lassen.

6.3. Nutzer*innen nach den Merkmalen ‚Migrationshintergrund‘ und ‚deutsche Sprachkenntnisse‘

Die EKIZ erreichen nach eigener Einschätzung zunehmend Familien mit Migrationshintergrund. Aufgrund der vorliegenden Zahlen kann davon ausgegangen werden, dass zwei Drittel der erwachsenen Nutzer*innen der EKIZ einen Migrationshintergrund aufweisen. Hinter dieser Zuschreibung verbergen sich sehr differenzierte Lebenssituationen von Menschen. Einen Migrationshintergrund schreiben die EKIZ Fachkräfte i. d. R. auch dann zu, wenn die Nutzer*innen Eltern oder Großeltern haben, die nach Deutschland immigriert sind, dies wurde in den Diskussionsrunden deutlich. Eine besondere Verunsicherung liegt bei diesen Nutzer*innen dann vor,

⁷ Die „Allgemeinen Regelungen für Eltern-Kind-Zentren und Zusatzmodule“ (BASFI 2017) sehen folgende Zielzahlen als Standard für die EKIZ vor: Es sollen 10 Kinder im Alter von 0 Jahren bis zum Schuleintritt (ohne Kita-Gutschein) mit Eltern oder Familie im Durchschnitt pro Öffnungstag durch die EKIZ erreicht werden. Darüber hinaus sollen durchschnittlich 10 Elternteile pro Woche an Elternbildungsangeboten teilnehmen. Das entspricht laut Zuwendungskriterien 1.560 jährlich erreichten Kindern und 520 Eltern (BASFI 2018). Weitere Zielzahlen, z. B. für das Erreichen von Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund, bestehen nach Aussage der BASFI nicht.

wenn der Migrationshintergrund mit einem aktuell ungeklärten Aufenthaltsstatus einhergeht (Sturzenhecker, 2009, S. 12 f.).

Allgemeiner Zielerreichungsgrad

In drei Viertel der befragten Einrichtungen stellen Familien mit Migrationshintergrund einen hohen Anteil der Besuche*innen dar. In der EKIZ-Praxis liegt ein besonderer Fokus auf solchen Familien und Personengruppen, bei denen deutliche sprachliche Barrieren vorliegen und die kulturell isoliert in Deutschland leben, da hierin ein zentraler Faktor für soziale Benachteiligung und Isolation gesehen wird. Die pädagogischen Fachkräfte beobachten, dass zu dieser Zielgruppe zunehmend Familien gehören, die im Zuge des Ehegattennachzugs und der Familienzusammenführung gerade erst anfangen, eine gemeinsame Lebensgrundlage in Deutschland aufzubauen.

Es wird überhaupt nicht berücksichtigt, dass wir in den letzten Jahren ganz viele Eltern haben, die jetzt ihre Familien nachholen. Wo Papa vielleicht hier schon zehn Jahre in Deutschland ist. Und die sind ja nirgendwo in irgendeiner Statistik drin. Die sprechen auch überhaupt kein Deutsch und möchten, dass die Kinder und Mütter es schnell lernen. Also die sind dann bei uns zum größten Teil, aber nicht die Flüchtlinge [von 2015]. (I3, #00:43:01-8#)

In rund der Hälfte der EKIZ spielen dabei Familien mit sehr geringen bis keinen Sprachkenntnissen eine große Rolle, d. h. sie machen drei Viertel und mehr des Besucheranteils aus. Dies betrifft insbesondere die EKIZ, die 2017 eingerichtet wurden und die Zielgruppe der neuen Zugewanderten/Geflüchteten betreuen: Hier sprechen 80 bzw. 100 % der erwachsenen Besucher*innen *kaum oder kein Deutsch*. Demgegenüber geben rund 20 % der Einrichtungen an in denen diese Zielgruppe einen geringen Anteil hat (bis zu einem Viertel des Besucheranteils), bei rund 30 % laut Angaben der befragten Leitungen einen mittleren Anteil, der ungefähr die Hälfte der Besucher*innen ausmacht.

Die Erreichung dieser Zielgruppe weist, in Ergänzung zu den im vorangegangenen Kapitel benannten Gelingensbedingungen und Herausforderungen, weitere besondere Merkmale auf, die einen Einfluss auf den Erreichungsgrad haben. Diese werden im Folgenden erläutert.

Gelingensbedingungen und Erfolgsfaktoren

(1) Ein besonders wichtiger Faktor stellt hier die sprachlich und kulturell niederschwellige Gestaltung der Angebote dar. Dies umfasst zum einen eine einfach gehaltene Ansprache und Kommunikation sowie die Etablierung bzw. Einbindung spezieller Sprachgruppen, z. B. durch die Kooperation mit einer bereits im Sozialraum etablierten arabischen Elterngruppe.

Und dann haben wir noch die Sprachbarrieren der Eltern. Da dauert das dann erstmal, bis man selbst versteht, was eine Mutter möchte. Und das ist ja auch Bindungsarbeit bis die Frauen sich uns dann auch mitteilen, dass dauert alles. (...) Und das ist eine intensivere Arbeit. (II, #00:16:51-8#)

Durch das Angebot der arabischsprachigen Elterngruppe ist das nochmal besser geworden. Die Eltern fühlen sich unter Gleichgesinnten einfach erstmal sicherer, und dann können sie im nächsten Schritt die weiteren Angebote im EKiZ nutzen. (KP, #00:26:02-8#)

Zum anderen erfordert die Arbeit mit dieser Zielgruppe eine kultursensible Gestaltung der Eltern-Kind-Angebote, da häufig unterschiedliche Vorstellungen über Erziehungsstile, die Art und den Umfang in der Beschäftigung mit den Kindern sowie Ernährungsgewohnheiten etc. bestehen.

(2) Viele der Mütter, so die Erfahrung der Fachkräfte, nutzen das EKiZ zum Erwerb oder zur Erweiterung der deutschen Sprache. Bewährt haben sich daher sprachbildende Maßnahmen, die entweder als integrierter Bestandteil der EKiZ-Arbeit (z. B. in Form von Lernspielen zusammen mit den Kindern) stattfinden oder als ‚exklusive‘ Angebote in Verbindung mit Kooperationspartner*innen:

Eine Zielgruppe, die wir verstärkt erreichen möchten, sind Eltern mit Migrationshintergrund, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. Darum haben wir innerhalb unserer EKiZ Öffnungszeiten viele sprachbildende Angebote installiert. Wir möchten, dass Eltern und Kinder gemeinsam die deutsche Sprache erlernen, gemeinsam beim Spielen, gemeinsam bei der Teilnahme an Angeboten und gemeinsam im Laufe des EKiZ Alltags. (EKiZ 4)

Entsprechend wurden auch von den befragten Eltern auf die Frage, was ihnen besonders gut gefällt, besuchte Deutschkurse genannt, verknüpft mit dem Wunsch einer Ausweitung des Angebots.

Schwierigkeiten und Probleme

(1) Die Tatsache, dass der Zugang zum EKIZ häufig über nahe Bezugspersonen aus der eigenen Kultur erfolgt, kann dazu führen, dass sich sogenannte kulturelle Schließungen im EKIZ ergeben, d. h. dass das EKIZ-Angebot phasenweise durch einzelne kulturelle Gruppen sowie deren Werte und Rituale dominiert wird. Hierdurch entstehen wiederum Zugangsbarrieren für Familien anderer Kulturen. Die Fachkräfte beobachten derartige Phänomene der kulturellen Schließung auch im Sozialraum außerhalb des EKIZ. In einzelnen Fällen ergeben sich hieraus grundsätzliche Barrieren für Familien, die einer bestimmten kulturellen Gruppe angehören, weil sie ein pädagogisches Angebot wie das EKIZ sowie den damit einhergehenden Austausch und die Öffnung gegenüber anderen Kulturkreisen nicht annehmen.

Familien aus anderen Kulturen z. B. Afrika, Polen, Russland, Albanien. Nach wie vor wird unser EKIZ überwiegend von türkischen/kurdischen Familien besucht. Wir vermuten, dass diese Überzahl die anderen Kulturen hindert, unser EKIZ aufzusuchen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die afrikanischen Familien in unserem Stadtteil gerne unter sich bleiben. Sie treffen sich privat in ihren Wohnungen oder afrikanischen Gemeinden. Die polnischen und russischen Familien ziehen es auch oft vor, hauptsächlich mit ihren Landsleuten zusammen zu sein. (EKIZ 25)

Hierin liegt aus Sicht der Fachkräfte eine Grenze in der Zielgruppenerreichung, da es mit den vorhandenen Kapazitäten nur rudimentär möglich ist, derartige Barrieren, die im Sozialraum vorherrschen, aufzubrechen.

(2) Grundsätzlich besteht bei der Zielgruppe der Familien mit Migrationshintergrund ein erhöhtes Maß an Schwellenängsten und Schamgefühlen, die es zu überwinden gilt. Diese resultieren aus sprachlichen Barrieren (das Angebot wird nicht verstanden) sowie aus Unsicherheiten in der Auseinandersetzung mit dem Fremden und Unbekannten, wie beispielsweise anderen kulturellen Normen und Werten (z. B. im Umgang mit Kindern). Schamgefühle beobachten die Fachkräfte dann, wenn die Mütter bereits seit vielen Jahren in Deutschland leben, aber dennoch sehr große sprachliche Schwierigkeit haben.

Migranten, die kaum über Deutschkenntnisse verfügen und dadurch sich keine Informationen über das EKIZ erlesen können; dazu kommen Schwellenängste und Hemmungen in der Sprache, Ängste vor „Neuem bzw. Unbekanntem“ und aus kulturellem Hintergrund. (EKIZ 11)

Die sprachliche Unsicherheit bei Migrant*innen scheint auch eine Barriere zu sein, sich in eine bestehende Gruppe in den offenen Angeboten einzufinden. Jedoch können wir beobachten, dass hier punktuelle Angebote wie die Mütterberatung, die Sozialberatung etc. in Anspruch genommen werden. (EKIZ 20)

6.4. Nutzer*innen nach dem Merkmal ‚aktueller Fluchthintergrund‘

Seit 2016 werden verstärkt Familien mit einem aktuellen Fluchthintergrund als besondere und neue Zielgruppe der EKiZ betrachtet. Familien zählen dann zu dieser Zielgruppe, wenn sie im Rahmen der sogenannten Flüchtlingskrise in Europa ab 2015 nach Deutschland eingereist sind. Diese Fluchtbewegung war gekennzeichnet von einem starken Anstieg ein- und durchreisender Geflüchteter in oder durch Europa und stellt daher bis heute besondere Herausforderungen für die soziale Integration dar.

Allgemeiner Zielerreichungsgrad

Die Umsetzungen und Bemühungen der EKiZ zur Erreichung dieser Zielgruppe sind sehr unterschiedlich. Sie reichen über

- a) *inklusive EKiZ*, die diese Zielgruppe als eine gleichberechtigte zu den anderen angestrebten Zielgruppen ansehen und möglichst keine speziellen Unterscheidungen vornehmen, über
- b) *spezielle Zusatzmodule*, durch die die Geflüchteten die Möglichkeit erhalten, direkt in der Wohnunterkunft Kontakt zu EKiZ-Mitarbeiter*innen aufzunehmen, bis hin zu
- c) *exklusiven EKiZ*, die unmittelbar in Verbindung zu einer Wohnunterkunft angesiedelt sind.

Entsprechend kontrovers und unterschiedlich stellt sich die Diskussion über diesen, an die EKiZ gestellten Anspruch in der Praxis dar.

Inklusive Ansätze werden einerseits in hohem Maße dem Anspruch gerecht, eine Integration in den Sozialraum und die Einbindung in Regelangebote zu erreichen – und damit die soziale Isolation der Familien zu überwinden. Sie werden jedoch unter den gegebenen Rahmenbedingungen zugleich den speziellen Anforderungen dieser Zielgruppe (Verarbeitung von Traumatisierungen, Klärung formaler Fragen und Anerkennungsprozesse als vorrangiges Ziel etc., vgl. dazu die Ausführungen zum Qualitätshandbuch, Kapitel 5.1.3) nur unzureichend gerecht, ohne die anderen Zielgruppen zu vernachlässigen.

Exklusive Ansätze können diesen Anforderungen mehr Raum bieten, allerdings erfordert die soziale Integration besondere Anstrengungen, weil eine gemeinwesenorientierte Ausrichtung aufgrund der Lage dieser EKiZ nicht leicht zu realisieren ist und die homogene Zielgruppe der Geflüchteten ein kooperatives Miteinander in der Perspektive sozialer Integration gerade nicht ermöglicht. Außerdem liegen solche exklusiven Angebote nicht immer im vorrangigen Interesse der teilnehmenden Besucher*innen.

Bei den ausländischen Familien gibt es ein großes Bedürfnis, Kontakt zu deutschen Familien zu bekommen und z. B. gemeinsame Freizeitaktivitäten zu unternehmen. Da haben sich in unserer Einrichtung Netzwerke gebildet. Und das Tollste ist, dass jetzt eine Gruppe gemischt aus deutschen und ausländischen Familien eine Woche nach Sylt fährt. Dafür haben wir ein Haus gemietet. Wir freuen uns darüber, weil die Flüchtlingsfamilien den Kontakt zu anderen deutschen Familien wollen.

Interviewer*in: Woher kommen die deutschen Familien und wie kommt der Kontakt zustande?

Die Familien werden aktiv von der EKIZ-Leitung angesprochen. Das muss anmoderiert werden, weil die in anderen Stadtteilen wohnen und von daher der Kontakt nicht von selbst passiert. Aber wenn der Kontakt hergestellt ist, ist Bereitschaft da, gemeinsam loszugehen und den Stadtteil zu erkunden oder ins Theater zu gehen. Und wie gesagt, dass Tollste ist die Fahrt nach Sylt mit 6 deutschen Familien und 10-12 Familien, von denen die meistens einen syrischen Fluchthintergrund haben. Das ist für Wirkungsziel 1 ein ganz tolles Ergebnis.

Interviewer*in: Das heißt, die deutschen Familien kommen nicht aus dem Umfeld Ihres EKIZ?

Richtig, denn im Umfeld des EKIZ gibt es kaum Kontakte. (VK, #01:10:36-6#)

In diesem Zusammenhang wird hinterfragt, ob es sich bei exklusiven Angeboten, wenn z. B. ein EKIZ direkt an eine Wohnunterkunft angebunden ist und aufgrund der isolierten Lage ausschließlich mit Geflüchteten arbeitet, tatsächlich noch um ein EKIZ-Angebot im klassischen, sozialraumorientierten Sinne handelt oder vielmehr um eine offenes und niedrighschwelliges, aber zielgruppenspezifisches Angebot für Geflüchtete (I2, #01:01:47-7#).

Wer ist eigentlich genau gemeint mit Flüchtlingshintergrund? Ab wann zählt man zu dieser Gruppe und wann nicht. Wenn Sie in die Kita [X] gehen, da werden Sie sehen, wie Inklusion funktioniert und wie man auch bestimmte Gruppen erreicht, die erreicht werden sollten, nach dem was mir bekannt ist an Zielgruppen bisher. Jetzt auf die zu fokussieren auf die, die vor drei Jahren gekommen sind oder bis vor drei Jahren das empfinde ich als Engführung. Da gibt es so viele Spezifika, wie wir das hier auch an den beiden speziellen Standorten sehen. Dann muss man das auch als Spezifika betrachten. (VK, #00:13:35-9#)

Ja, und es muss doch in erster Linie daran ausgerichtet sein, wie es zu den Eltern passt. So wie die, die da sind, eben sind. Das unterscheidet sich ja so stark (...) Ich kann doch schlecht Besucher*innen wieder wegschicken, weil ich von der Zielgruppe schon genügend habe, ich aber den Eindruck habe, dass von mir erwartet wird, z. B. mehr Flüchtlinge zu erreichen. Dafür haben wir doch die unterschiedlichen EKIZ in den unterschiedlichen Stadtteilen. Da sind doch dann auch die Besucher*innen jeweils anders. Ich kann doch nicht überall den gleichen Maßstab an Zielgruppennzahlen anlegen. Dann werde ich doch dem Besonderen des EKIZ nicht mehr gerecht. (I2, #01:05:02-8#)

Es lässt sich dementsprechend eine breite Streuung bezogen auf diese Zielgruppenerreichung finden: Bei rund der Hälfte der Einrichtungen nimmt Zielgruppe der aktuellen Geflüchteten

einen nur geringen Anteil in der Arbeit ein. Bei rund 20 % der Einrichtungen spielt sie demgegenüber eine große Rolle, sie bildet dort z. T. die einzig erreichte Zielgruppe. Ebenso kontrovers stellt sich die Diskussion der Fachkräfte gegenüber den an sie herangetragenen Anspruch dar, verstärkt auch diese Zielgruppe zu erreichen. Es lassen sich in der Praxis sowohl positive als auch negative Erfahrungen finden. Diese werden im Folgenden in Form zentraler Gelingensbedingungen sowie Probleme und Herausforderungen, die sich durch die Evaluation benennen lassen, zusammenfassend erläutert.

Gelingensbedingungen und Erfolgsfaktoren

(1) Noch stärker als bei der Zielgruppe der Eltern mit Migrationshintergrund sind in Bezug auf die Anbindung der geflüchteten Familien kulturelle Ankergruppen bzw. -personen besonders wirksam. Dafür arbeiten die EKIZ in einzelnen Fällen eng mit bestehenden, im Stadtteil etablierten Kulturvereinen bzw. -initiativen, ehrenamtlichen Elternlots*innen, sozialpädagogisch qualifizierten Kulturlots*innen oder Fachkräften aus den Wohnunterkünften zusammen.

Das war auch mein erster Gedanke: Es braucht eine Ankerperson oder eine Ankergruppe mit jemanden aus dem kulturellen Bereich, um im EKIZ anzudocken. Mit Ankerperson meine ich eine Person, die die Sprache und den Kulturkreis kennt und eine Fortbildung hatte zu den Themen und den Institutionen, die hier wichtig sind. Das braucht es, damit wir die Geflüchteten Familien in das EKIZ hineinbekommen. (I3, #00:45:20-2#)

Ich bin der Meinung, und so habe ich es beobachtet, dass dieser [Anker-]Platz von einem Menschen mit der gleichen Kultur und Sprache besetzt sein sollte. (I3, #00:51:04-1#)

Wir haben auch versucht, mit der Kulturlotsin, die in der Wohnunterkunft arbeitet, Kontakt herzustellen, dass sie mit einigen noch mal zu uns fährt. Aber das ist auch ihr bisher noch nicht gelungen, weil die in Deutschkurse gehen und vor Ort die Angebote wahrnehmen wollen. (I2 #01:23:05-9#)

Also ohne diese Elternlotsen hätte ich es nicht geschafft, so viele Eltern mit Fluchthintergrund zu erreichen. Die Ausbildung der Elternlotsen als Multiplikator*innen war hierzu ein wichtiger Baustein. Die Elternlotsen waren deshalb so wichtig, weil dadurch eine Vertrauensbasis geschaffen wird. (KP, #00:43:07-7#)

(2) Entscheidender Faktor ist darüber hinaus die räumliche Nähe zu und enge Kooperation mit Wohnunterkünften, auch in der Form mobiler Angebote. Beides garantiere aufgrund der anders gearteten inhaltlichen Orientierung und zeitlichen Belastung der Geflüchteten (s. Ausführungen unten) auch nicht unbedingt eine längerfristige Kontaktaufnahme zu den EKIZ-Mitarbeiter*innen, aber ohne eine räumliche Nähe nehme die Zielgruppe gar keinen Kontakt auf.

Insbesondere Flüchtlingsfamilien haben auch durch die Präsenz des Mobilen EKiZ in der Wohnunterkunft [X] den Weg in das EKiZ [X] gefunden. Auch konnten wir viele Kinder in der Kita [X] sowohl in der Krippe als auch im Elementarbereich aufnehmen. (EKiZ 14)

(3) Schließlich spielt die Integration spezifischer Beratungs- und Unterstützungsangebote, wie z. B. Deutschkurse, Unterstützung bei Formalitäten sowie Arbeits- und Berufsberatung, eine entscheidende Rolle. Diese besonders hohe Bedeutsamkeit derartiger Angebote resultiert aus den multiplen Bedarfslagen der Geflüchteten, die im nächsten Abschnitt näher ausgeführt werden.

Schwierigkeiten und Probleme

Geflüchtete stehen in besonderem Maße vor der Herausforderung, ihren Alltag vollständig neu in einem für sie fremden Land zu organisieren. Dies betrifft sowohl die Wohnsituation und die finanzielle Lage sowie die Unterbringung der Kinder in Kita und Schule als auch die Klärung formaler Angelegenheiten (z. B. Regelung des Aufenthaltsstatus, Anerkennung von Bildungs- und Berufsabschlüssen etc.) und den Erwerb von Grundkenntnissen zum Arbeiten und Leben in Deutschland (z. B. in Form von Integrations- bzw. Sprachkursen) (I1, #01:15:30-9#). Das EKiZ-Angebot konkurriert aus diesem Grund sowohl inhaltlich als auch zeitlich und organisatorisch mit anderen Terminen und Bedarfslagen der Geflüchteten.

Darüber hinaus beschäftigen Fragen der Erziehung oder Eltern-Kind-Aktivierung die Geflüchteten weniger als das grundsätzliche Fortkommen in der neuen Gesellschaft. Aufgrund dieses zentralen und notwendigen Interesses würden die EKiZ-Angebote von den Geflüchteten nicht angenommen (I1, #01:17:40-6#). Erst wenn die Geflüchteten die grundlegenden Fragen der Existenz geklärt haben, fangen sie an, sich mit Fragen der Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu beschäftigen und nehmen den Kontakt zu den EKiZ an.

Da, finde ich, zeigt es sich auch, dass es bei den Geflüchteten vielmehr darum geht, was die Familien erstmal im Kern brauchen, und nicht darum, was für Spielangebote und was für eine Bastelvorlage das Kind braucht. (I1, #01:18:05-1#) Vor allen Dingen es geht ja um die Existenz. (I1, #01:18:25-4#) Und das das merkt man dann auch, denn keiner von uns kann großartig Flüchtlingsfamilien vorweisen. (I1, #01:18:40-5#)

Ja, die haben vor allem auch andere Themen, die Erfahrung haben wir gemacht. Wir haben Flüchtlingsunterkünfte gehabt, Container, dort ist sehr viel Arbeit von den Kolleg*innen und Eltern aus unserem EKiZ geleistet worden. Die sind mitgegangen und haben die Leute abgeholt haben. Das ging ein, zwei, drei Mal gut und dann sind sie nicht mehr gekommen, weil die einfach anderen Themen haben. (I1, #01:15:06-1#)

Und es erschließt sich mir auch durchaus, warum die Familien mit Fluchthintergrund nicht kommen. Sie tragen einfach ganz bestimmte Problemlagen mit sich herum. Da ist das EKIZ nicht die richtige Antwort. Die wollen einen Sprachkurs machen, die wollen einen Job haben, die wollen eine Wohnung haben. Ja, da können wir nicht helfen, denn unser Fokus liegt eben noch einmal sehr viel eher bei dem Miteinander von Eltern und Kind, bei allen Dingen, die Familien betreffen. Und das ist bei den Geflüchteten ganz oft gar nicht im Fokus. Die für sie relevanten Themen können wir nicht bedienen, das finde ich auch sehr nachvollziehbar. Ich habe zwischenzeitlich so ein Zusatzmodul an zwei verschiedenen Wohnunterkünften und selbst da ist es genau das Gleiche. (...) Wenn es irgendwas mit Essen zu tun hat, interessieren sie sich vielleicht, aber eigentlich ist immer wieder die Frage: „Gibt es einen Deutschkurs?“ – „Nein“, „Gibt es einen Kitaplatz fürs Kind?“ – „Nein“, „Könnt ihr bei einer Wohnung helfen?“ – „Nein“ – „Ja gut, dann tschüss“. (I3 #00:39:48-1#)

Wir hatten ja eine Zeitlang ein Zusatzmodul in der Flüchtlingsunterkunft. Das haben wir aufgegeben, weil die Eltern andere Fragen hatten, wichtigere Fragen und für sie existenziellere Fragen, wie Wohnung, Deutschkurs, Job. Die hatten nicht den Raum, sich intensiv mit den Kindern zu beschäftigen. Also es ist nicht so, dass sie kein Interesse hatten, um Gottes Willen. Aber da waren andere Fragen im Vordergrund, die erst einmal bedient werden müssen, bevor sie dann die Zeit haben, sich wieder den anderen Dingen zuzuwenden. Wir haben einige Flüchtlingsfamilien, die dann schon eine Wohnung gefunden hatten, wo der Mann schon einmal einen Job gefunden hat, wo Deutschkenntnisse, zwar zum Teil gering, aber doch schon vorhanden sind. Die kommen dann. Die kriegen den Kopf auch frei für was anderes. Aber am Anfang sind andere Themen wichtiger. Insofern haben wir das aufgegeben. (I3, #00:41:29-5#)

Gerade vormittags, während der zentralen Öffnungsphase der EKIZ also, versuchen die Geflüchteten, die Existenzfragen zu bewältigen und gehen entsprechend anderen Aufgaben nach. Man erreiche sie daher eher mit Nachmittagsangeboten (I2 #01:06:30-0#).

Und das hat auch Gründe, warum die nicht zu uns kommen. Weil die gar keine Zeit haben. Die sind vormittags so beschäftigt, die können gar nicht kommen. Die haben teilweise zwischen fünf und neun Kindern, und von diesen Kindern haben nicht alle einen Kitaplatz. Die Eltern machen einen Integrationskurs, die machen einen Deutschkurs, das ist alles vormittags. Außerdem bringen sie zwei Kinder in die Kita, bringen vielleicht noch ein Kind in die Schule und fahren dann nachhause, um ihren Haushalt zu machen. Die sind einfach vormittags beschäftigt, und wir als EKIZ haben nur vormittags geöffnet. Die können nicht zu uns kommen, das schaffen die einfach nicht. Deshalb sind wir mit unserem Zusatzmodul und auch mit den Kooperationspartner*innen an drei Tagen in der Woche nachmittags in der Wohnunterkunft und machen dort Beratung, soweit es geht. (I1, #01:14:44-2#)

Wir haben auch versucht, mit der Kulturlotsin, die in der Wohnunterkunft arbeitet, Kontakt herzustellen, dass sie mit einigen noch mal zu uns fährt. Aber das ist auch ihr bisher noch nicht gelungen, weil die in Deutschkurse gehen und vor Ort die Angebote wahrnehmen wollen. (I2, #01:23:05-9#)

Ja, Eltern stehen generell unter Druck, nicht nur die mit Migrationshintergrund. Aber die Flüchtlingsfamilien stehen mehr unter Druck, weil bei Ihnen noch zusätzliche Belastungsfaktoren hinzukommen: Die Flüchtlingsfamilien müssen erstmal ankommen und sich im System zurechtfinden. Hinzukommt, dass die Willkommenskultur, die 2015/2016

sehr hoch war, inzwischen etwas abgenommen hat. Dann haben diese Familien oft keinen langfristigen Aufenthaltsstatus und leben mit dieser ständigen Unsicherheit. Die geflüchteten Familien haben also noch zusätzliche Sorgen: z. B. dass ihre Abschlüsse nicht anerkannt werden oder sie ohne Sprachkenntnisse ihren Beruf nicht ausüben können. Es gibt viele Hürden, die sie überwinden müssen und das ist nicht einfach. (I3 #00:37:59-9#)

Klassische EKIZ-Strukturen, die lediglich ein eng begrenztes zeitliches Angebot machen können, haben aus Sicht der Trägervertreter*innen und Fachkräfte nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten, ein flexibles, auf die jeweiligen Bedürfnisse und Zeitstrukturen der Geflüchteten abgestimmtes Angebot zu ermöglichen – ohne zugleich die anderen Zielgruppen aus dem Blick zu verlieren (I1, #01:15:06-1#).

(2) Eine weitere Besonderheit dieser Zielgruppe besteht darin, dass sie zumeist traumatische Erfahrungen, die sie in der Heimat und/oder auf der Flucht gemacht haben, zu verarbeiten haben (I1, #01:17:05-6#). Häufig beobachten die Fachkräfte in diesem Zusammenhang eine grundlegende Vorsicht bis hin zu Angst gegenüber Institutionen.

Wir hoffen langfristig sehr junge Mütter und Nutzerinnen an das EKIZ anbinden zu können sowie weitere Flüchtlingsfamilien, die besonders von Unsicherheit, Scham, Resignation oder Angst vor Ämtern gekennzeichnet sind. Sie finden aus eigenem Antrieb nicht den Weg in vorhandene Institutionen (auch nicht ins EKIZ). Das kann hier nur durch gut begleitete Überleitung gelingen, leider stehen dafür nicht immer die nötigen Ressourcen zur Verfügung. (EKIZ 19)

Ein weiterer Grund lag bei der starken Belastung der Menschen, durch die Erlebnisse der Flucht. Sie waren dadurch häufig traumatisiert und hatten Ängste vor fremden Menschen. Ihnen war das Eltern-Kind-Zentrum fremd, sodass einige in unseren Räumen stark verunsichert waren. (EKIZ 25)

(3) Und schließlich stellt eine zu große räumliche Distanz zwischen EKIZ und Wohnunterkünften ein weiteres großes Hindernis in der Erreichbarkeit dieser Zielgruppe dar (I1, #01:17:05-6#).

Es befanden sich auch im Berichtszeitraum 2017/ 2018 noch keine Flüchtlingsunterkünfte in unmittelbarer Nähe unseres EKIZ. Alle Einrichtungen sind mehr als 3 km entfernt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht direkt erreichbar, so dass Personen aus diesen Unterkünften sich bisher nicht auf den Weg zu uns ins EKIZ begaben. (EKIZ 4)

Besucher*innen aus Flüchtlingsfamilien konnten wir nur vereinzelt verzeichnen, da sich keine Erst-/Wohnunterkunft in unmittelbarer Nähe des EKIZ befindet. (EKIZ 30)

Der Anteil von Flüchtlingsfamilien ist immer noch sehr gering, da sich in unserer Nähe keine Einrichtung befindet. Zwei Flüchtlingsfamilien, die eine Wohnung im Stadtteil bezogen haben, nutzen im geringen Umfang die Angebote des EKIZ. (EKIZ 19)

Wir haben noch eine Kita in einem Wohngebiet, in dem auch viele Flüchtlingsunterkünfte sind. Aber das ist relativ weit weg von uns und die Geflüchteten steigen nicht in den Bus und fahren zu uns. Sie würden eher das EKIZ vor Ort nutzen. Wir haben auch versucht, mit der Kulturlotsin, die in der Wohnunterkunft arbeitet, Kontakt herzustellen, dass sie mit einigen noch mal zu uns fährt. Aber das ist auch ihr bisher noch nicht gelungen, weil die in Deutschkurse gehen und vor Ort die Angebote wahrnehmen wollen. Und den Bus zu nehmen, ist nicht üblich. (I2 #01:23:05-9#)

Wir haben bei uns das Zusatzmodul. Jemand aus dem Kitawerk ist dafür zuständig, mit den geflüchteten Familien zu arbeiten. Aber jetzt wurde in der Nähe der Flüchtlingsunterkunft ein Kinder- und Familienzentrum eröffnet und da sind die dann, so wie wir es erfahren haben, aufgefangen worden. Sie kommen dann gar nicht zu uns. Die, die vereinzelt und gerne zu uns gekommen sind, die bleiben jetzt auch weg. (I2, #01:22:07-9#)

Die Menschen kommen nicht zu uns. Was haben wir am Anfang mit Shuttlebus gerodelt etc. Nein, die kommen nicht zu uns. (I2 #01:31:33-2#)

Konsequenz: In längeren Zeithorizonten denken

Vor dem Hintergrund dieser Probleme und Schwierigkeiten übt ein Großteil der befragten Fachkräfte eine deutliche Kritik daran, den Erfolg der EKIZ an der Erreichung von aktuellen Geflüchteten zu messen. Die Fachkräfte haben in diesem Zusammenhang den Eindruck, bestimmte quantitative Zielzahlen erreichen zu müssen (I2, #01:23:25-5#, I2, #01:24:36-8#), auch wenn es diese faktisch in dieser Form nicht gibt (vgl. dazu Fußnote 7). Aus dieser Wahrnehmung heraus wird Kritik an dem engen Zeithorizont geäußert, innerhalb dessen dieses Ziel (Erreichung von aktuell Geflüchteten) erreicht sein sollen. Aus Sicht der Fachkräfte muss man für die soziale Integration der Geflüchteten ‚einen langen Atem haben‘. Die pädagogischen Fachkräfte gehen allgemein davon aus, dass man einen deutlich längeren Zeitraum kalkulieren muss, ehe diese Zielgruppe in den EKIZ angekommen sein wird. Sie müssen zunächst z. B. eine Wohnung finden und dadurch sozialräumlichen ‚Boden unter den Füßen‘ bekommen, bevor sie Interesse für die EKIZ-Angebote entwickeln.

Wir haben einige Flüchtlingsfamilien, die dann schon eine Wohnung gefunden hatten, wo der Mann schon einmal einen Job gefunden hat, wo Deutschkenntnisse, zwar zum Teil gering, aber doch schon vorhanden sind. Die kommen dann. Die kriegen den Kopf auch frei für was anderes. Aber am Anfang sind andere Themen wichtiger. Insofern haben wir das aufgegeben. (I3, #00:41:29-5#)

Zwei Flüchtlingsfamilien, die eine Wohnung im Stadtteil bezogen haben, nutzen im geringen Umfang die Angebote des EKIZ. (EKIZ 19)

Die Zahlen [für die Zusatzmodule] waren wirklich zu hoch, die haben mich grundsätzlich gestört. Wenn man grundsätzlich etwas erreichen und sie [die Geflüchteten von 2015] politisch integrieren möchte, dann muss man ohne diese Zahlen arbeiten, weil es ein langer Lauf ist. Da muss man die Geduld haben und nicht nach zwei Jahren sagen: Wenn

das und das nicht erreicht ist, schließen wir und dafür machen wir woanders was auf. (I2, #01:24:36-8#)

Erst wenn die Geflüchteten zur Ruhe gekommen sind und ihren Lebensmittelpunkt im Stadtteil haben [klappt die Anbindung der Geflüchteten an die EKIZ]. Bei vielen Familien, die in den Unterkünften leben, ist die Perspektive aber noch gar nicht klar. Und eine Perspektive zu haben hat ganz viel damit zu tun, dass man weiß, ich kann irgendwo bleiben. Solange das nicht gegeben ist, will man ja noch gar nicht Wurzeln schlagen. Ich beobachte ganz häufig die Familien, die mit ganz vielen Dingen beschäftigt sind: ständig zum Jobcenter zu rennen, ständig noch mal zu irgendwelchen Schulen wegen der Deutschkurse, zum Bundesamt für Migration, da ist wahnsinnig viel Druck. Und diesem „ich setze mich mal schön hin und trinke und frühstücke“ steht entgegen, dass muss ja auch einkaufen und kochen muss. Da sind ganz oft ganz andere Erwartungen an eine Familie. Und dann haben sie in der Kita nur 5-Stunden Plätze. Da bleib gar nicht so viel Zeit, um dazwischen im EKIZ zu ‚chillen‘. Ich würde mir auch wünschen, dass die, die vor vielen Jahren emigriert sind, genauso in diesen Zahlen betrachtet werden. Und dass nicht nur die, die 2015/ 2016 gekommen sind, so sehr in den Fokus gestellt werden. Wir haben eine afghanische Familie, die ist seit über 10 Jahren in Deutschland und da habe ich das Gefühl, die sind jetzt mal angekommen. Die kommen jetzt das zweite Mal mit auf eine Reise. Das hat 10 Jahre gedauert. (I2, #01:27:27-8#)

Die geflüchteten Familien nehmen nach dieser Analyse also durchaus das EKIZ-Angebot wahr, aber erst, wenn die existenziellen Lebensfragen geklärt und durch einen dauerhaften Wohnort eine Integration in den Sozialraum, d. h. einen Stadtteil, stattgefunden hat.

Wir haben bei uns viele Menschen mit Migrationshintergrund, also viele Nationalitäten, und da drunter sind auch viele, die vor vielen Jahren – vor 10, vor 8, vor 6 Jahren – mal geflüchtet sind. Wenn wir jetzt die Geflüchteten aus dem Jahr 2015 betrachten, dann ist bisher nur die ein oder andere Familie bei uns angekommen. (I2, #01:22:30-2#)

Es gelingt mehrheitlich nicht in den ersten zwei bis drei Jahren nach der Flucht, die Familien in die EKIZ zu integrieren. Der Erfahrung der pädagogischen Fachkräfte nach benötigt es einen viel längeren Zeitraum – bis zu 10 Jahre. Dann fallen die Eltern und Kinder allerdings nicht mehr unter die Bezeichnung ‚Familien mit Fluchthintergrund‘. Sie gehören hingegen zu der Gruppe der ‚Familien mit Migrationshintergrund‘, die von den EKIZ – auch aufgrund der Auswahl statistisch als sozial benachteiligt eingestuft Stadtteile – besonders erfolgreich erreicht wird.

Was wir jetzt noch haben sind die Frauen aus Bulgarien und Rumänien, die auch noch dazu kommen. Die haben keinen Fluchthintergrund, Migrationshintergrund. Das ist das, was bei uns kommt. (I2, #01:21:11-4#)

Die im Qualitätshandbuch für die EKIZ konzeptionell verankerte Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung und die daraus resultierende relative Offenheit der EKIZ hinsichtlich der partizipierenden Zielgruppen werden durch diesen Befund hinsichtlich ihrer Wirksamkeit gestützt.

Gleichzeitig gibt die Evaluation Hinweise darauf, wie niedrigschwellige und offene frühkindliche Einrichtungen für Geflüchtete, die noch in Wohnunterkünften leben, gestaltet sein müssen, um den besonderen existenziellen Herausforderungen und zeitlichen Belastungen dieser Zielgruppe begegnen zu können.

7. Vorschläge von Trägervertreter*innen und Leitungen zur Weiterentwicklung der EKIZ

Trägervertreter*innen und EKIZ-Leitungen haben im Rahmen der Evaluation Vorschläge zur Weiterentwicklung der EKIZ gemacht, die sie gerne in gemeinsame Gespräche mit der BASFI einbringen würden. Die folgenden Ausführungen basieren auf den mit Trägervertreter*innen und EKIZ-Leitungen geführten Gruppeninterviews sowie Angaben aus den Fragebögen für EKIZ-Leitungen. Soweit im Rahmen der Elternerhebung zu Tage getreten, sind auch Ideen dieser Zielgruppe eingeflossen.

Auffällig und ein wichtiges Ergebnis ist, dass einige der vorgebrachten Vorschläge auf Missverständnissen oder unterschiedlichen Wahrnehmungen über offizielle Vorgaben und Rahmenbedingungen beruhen. Auf eine entsprechende Kommentierung und Einordnung der Vorschläge wird jedoch an dieser Stelle verzichtet, da in diesem Kapitel die beschreibende Ebene im Vordergrund steht. Dies fließt vielmehr in das abschließende Gesamtfazit aus Sicht der Evaluat*innen ein.

7.1. Qualitätskonzept

7.1.1. Qualitätskonzept überprüfen

Aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte wäre die Überprüfung des Qualitätskonzepts für die Hamburger EKIZ (Sturzenhecker/Voigtsberger 2015) aus verschiedenen Gründen sinnvoll (vgl. die Ausführungen zum Qualitätshandbuch und zu Wirkungsziel 6).

Erhöhung der Praktikabilität

Insbesondere die EKIZ-Leitungen regen an, die Praktikabilität des Qualitätshandbuchs zu verbessern. Dafür erachten sie die Einführung von Fortbildungsveranstaltungen zum Handlungskonzept – insbesondere für neue Mitarbeiter*innen – als sinnvoll. Außerdem wünschen sie sich eine*n direkte*n Ansprechpartner*in in der BASFI für Fragen bezüglich des Qualitätshandbuchs (bis dato besteht der primäre Kontakt zwischen BASFI und Trägern). Auch eine Überarbeitung und Kürzung des Handbuchs, verbunden mit einer Reduzierung inhaltlicher Redundanzen zur Verbesserung der Übersichtlichkeit und der Verständlichkeit des Konzepts wird vorgeschlagen.

Schaffung von Synergien für die Durchführung anderer Prüfverfahren

Außerdem halten sie es für erstrebenswert, gemeinsam mit Trägern und BASFI, über Synergienmöglichkeiten der EKIZ-Evaluation zu weiteren Verfahren der Qualitätsentwicklung und -prüfung im frühkindlichen Feld, besonders in der Kita, nachzudenken. Dies könnte inhaltlich beispielsweise durch übergreifende einheitliche Qualitätsmodelle erfolgen bzw. entsprechende „Übersetzungen“ oder organisatorisch durch zeitlich aufeinander abgestimmte Evaluationszyklen.

Zeitaufwand für zyklische Folgeevaluation berücksichtigen

Aus den zyklisch zu bewältigenden Folgeüberprüfungen ergibt sich aus Sicht der Fachkräfte eine zusätzliche zeitliche Herausforderung. In Zukunft sollten dafür Ressourcen eingeplant werden. Alternativ wird eine Flexibilisierung gewünscht, nicht immer weitere bzw. neue Wirkungsziele hinzunehmen zu müssen, wenn sich bezogen auf ein vorangegangenes evaluiertes Wirkungsziel ein großer Handlungsbedarf gezeigt hat, der nun eine ausführliche Folgeüberprüfung sinnvoller erscheinen lässt. Hierdurch sollen zu viele „offene Baustellen“ in der Qualitätsentwicklung vermieden sowie eine Bündelung der Qualitätsentwicklung gefördert werden

Aktualität Wirkungsziel 6 prüfen

Die 2013 in Kraft getretene Änderung im Kitagutscheinsystem, wonach Kinder ab einem Jahr einen Anspruch auf einen Kita-Platz haben, hat zu einer Verjüngung der Kinder in den EKIZ geführt. Mit diesen Kleinstkindern aber seien die im Qualitätshandbuch genannten Ziele nicht vollständig kompatibel, weil der Kompetenzzuwachs in diesem Alter nicht klar einschätzbar sei. Die Fachkräfte plädieren daher mehrheitlich dafür, die Aktualität von Wirkungsziel 6, bei dem die Lern- und Bildungsprozesse der Kinder im Vordergrund stehen, zu prüfen (vgl. die Ausführungen zum Qualitätshandbuch und zu Wirkungsziel 6).

Qualitative Leistungsprüfung stärken

Die EKIZ-Fachkräfte bewerten die jährlichen Sachberichte an die BASFI zur qualitativen Darstellung der geleisteten Arbeit als sehr positiv. Diese ermöglichen standortspezifische Stärken und Wirkungen in der Arbeit in guter Weise darzustellen. Ihrer Einschätzung nach werde die

Leistung der EKiZ jedoch stärker an den – in den Monatsberichten aufgeführten – quantitativen Zahlen zur laufenden Zielgruppenerreichung gemessen. Inwieweit das der Fall ist, sollte in gemeinsamen Gesprächen mit der BASFI überprüft werden.

7.1.2. Team- und Fachtage für Selbstevaluation und Reflexion der EKiZ-Arbeit

Folgende Vorschläge machen die pädagogischen Fachkräfte, um die Qualität der Selbstevaluation zu erhöhen (vgl. dazu die Ausführungen zum Qualitätshandbuch).

Teamtage

Für die Arbeit mit dem umfänglichen Qualitätshandbuch und die Realisierung qualifizierter Selbstevaluationsprozesse sind nach Meinung der Fachkräfte zusätzlich Zeitressource, in der Form von Team- oder Konzepttagen erforderlich.

Fachtage zum wechselseitigen Austausch

Die EKiZ schlagen vor, die Selbstevaluationsergebnisse stärker als bisher im Sinne einer Dokumentation der EKiZ-Arbeit nach außen für Reflexionsprozesse mit der BASFI, den Trägervertreter*innen und EKiZ-Mitarbeiter*innen zu verwenden. Dafür werden vorgeschlagen

- dialogische Feedbackschleifen zwischen BASFI und einzelnen EKiZ,
- jährliche Fachtage für Trägervertreter*innen und EKiZ-Mitarbeiter*innen,
- eine Entwicklungswerkstatt in mehrjährigem Abstand, um das Qualitätshandbuch regelmäßig gemeinsam zu evaluieren.

7.1.3. Fachliche Kooperation mit dem ASD stärken

Die pädagogischen Fachkräfte sehen die Zusammenarbeit mit dem ASD als zentralen Baustein der EKiZ-Arbeit im Kontext von Kindeswohlgefährdung. Sie wünschen sich jedoch einen vertetigten fachlichen Austausch zwischen den Institutionen. Drei Aspekte wären dabei vertieft zu befragen und zu diskutieren (vgl. dazu die Ausführungen zu Wirkungsziel 5):

- In einigen ASD kennen die Mitarbeiter*innen aufgrund der hohen Fluktuation in den Jugendämtern die Institution EKiZ als niedrigschwellige frühkindliche Einrichtung im Stadtteil nicht.

- Die EKiZ möchten gerne als Kooperationspartner in die Betreuung von ASD-Familien einbezogen werden. Sie haben hier in der Vergangenheit gute Erfahrungen gesammelt. Der ASD favorisiere jedoch aktuell hochschwellige Kooperationspartner*innen wie die SPFH, vermutlich, weil dadurch die Kontrolle der Eltern erleichtert werde.
- Um den niedrigschwelligen und freiwilligen Charakter der EKiZ aufrechtzuerhalten, wäre es aus Sicht der EKiZ-Mitarbeiter*innen strukturell zentral, bei Kindeswohlgefährdung mit dritten Institutionen (z. B. Kita oder Mütterberatungsstelle) zu kooperieren, die die Aufgabe der Kontaktaufnahme mit dem ASD übernehmen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass gerade die belasteten Familien abgeschreckt werden und das EKiZ nicht mehr nutzen.

7.1.4. Partizipation als Handlungsansatz in den EKiZ stärken

Die pädagogischen Fachkräfte vertreten ein partizipatives Grundverständnis. Ihre Arbeit erfolgt jedoch unter Bedingungen, die es oft schwermachen, die Eltern und Kinder substantiell an Entscheidungen, von denen sie betroffen sind, zu beteiligen (vgl. die Ausführungen in den Kapiteln zu Wirkungsziel 1 und 6):

- Die erwachsenen Nutzer*innen verhalten sich häufig eher passiv und delegieren ihre Aufgabe an die pädagogischen Fachkräfte.
- Das Alter der Kinder, die aufgrund des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz ab dem ersten Geburtstag mehrheitlich unter einem Jahr, maximal 2 Jahre alt sind, erschwert es, die Interessen der Kleinkinder zu erkennen und zu verstehen.
- Partizipation zu verwirklichen erfordere einen direkten erzieherischen und bildenden Kontakt mit den Kindern. Da die EKiZ jedoch als Eltern-Kind-Einrichtung konzipiert sind, müsse man verstärkt über die Motivierung von Lern- und Bildungsprozessen aufseiten der Eltern pädagogische Wirksamkeit bezüglich der Kinder initiieren.
- Elterliche Lernprozesse zum Thema Förderung kindlicher Lernprozesse seien allerdings wegen der kurzen Aufenthaltsdauer mancher Nutzer*innen, vorhandener Sprachbarrieren und darüber hinaus aufgrund kulturell bedingter Erziehungsstile, die keinen Fokus auf die Interessen von Kindern legen, nicht leicht zu motivieren und zu überprüfen.

Um den partizipativen Handlungsansatz im EKiZ zu stärken sind daher vertiefende konzeptionelle Überlegungen erforderlich.

7.2. Zielgruppen

Hinsichtlich der zielgruppenbezogenen Ausrichtung der EKiZ und insbesondere in Bezug auf das Erreichen der Geflüchteten aus den Jahren 2015/16 ergeben die Evaluationsergebnisse im Kern zwei strukturell differente Varianten (vgl. dazu die Ausführungen im Kapitel zur Zielgruppe):

a) einen *inklusiven, gemeinwesenorientierten Ansatz*, der die Zielgruppe der Geflüchteten als eine gleichberechtigte unter anderen im Stadtteil lebende Zielgruppe ansieht (EKiZ als gemeinwesenorientierte Arbeit mit Familien) und

b) einen *exklusiven, zielgruppenspezifischen Ansatz*, der bestimmte Adressat*innen-Gruppen wie beispielsweise die Menschen mit aktuellem Fluchthintergrund fokussiert (eigenständige niedrigschwellige Eltern-Kind-Angebote für Nutzer*innen mit dem Merkmal aktueller Fluchthintergrund).

7.2.1. EKiZ als gemeinwesenorientierte Arbeit mit Familien ausgestalten

Den Gesprächspartner*innen erscheint es zentral, die im Qualitätshandbuch konzeptionell verankerte *Gemeinwesenorientierung* der EKiZ zu vertiefen und auf diese Weise den *inklusiven Ansatz* der EKiZ zu stärken (vgl. dazu die Ausführungen in den Kapiteln Zielgruppe sowie Wirkungsziel 1 und 4). Unter Beibehaltung der *sozialräumlichen* Defizitorientierung (EKiZ vorrangig in sozial benachteiligten Stadtteilen) sollte entsprechend nicht zusätzlich einer *zielgruppenspezifischen* Defizitorientierung der EKiZ das Wort geredet und die definierte Zielgruppe auf sozioökonomisch benachteiligte Familien reduziert werden. Die Besucher*innen der EKiZ sollten vielmehr ein Abbild der Bevölkerung im (sozial benachteiligten) Stadtteil darstellen.

Die Fachkräfte werben auf diesem Hintergrund dezidiert dafür, eine weichere Zielgruppenbeschreibung anzustreben und dadurch die definierte Zielgruppe der EKiZ in verschiedener Hinsicht zu erweitern:

- um *sozialökonomisch gut situierte Familien*, weil diese ebenfalls Hilfe und Beratung in belasteten Lebenssituationen sowie Anleitung in Erziehungs- und Bildungsfragen benötigen,
- um *ehemalige EKiZ-Eltern*, die aber drohen, in Isolation zurück zu verfallen bzw. weiteren Beratungs- und Hilfsbedarf haben,

- um *Geschwisterkinder*, die älter als sechs Jahre sind, damit gemeinwesenorientierte Aktivitäten (s. Wirkungsziel 1) die gesamte Familie umfassen können.

Die Anbindung der EKiZ an eine Kita erscheint den Fachkräften dabei als konzeptionell unabdingbar (vgl. auch die Ausführungen zu Wirkungsziel 4). Sie habe sich als überaus gelingend erwiesen, um die EKiZ als niedrighschwelliges Familienzentrum mit der Funktion eines ‚Dorfplatzes‘ im Stadtteil zu etablieren. Gleichwohl müsse sichergestellt werden, dass Benachteiligte nicht ‚verdrängt‘ werden.

Angesichts der gewandelten sozialen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen (Digitalisierung, demografischer Wandel, Pluralisierung der Lebensformen, Verkürzung der Kindheit, Verlängerung der Jugend etc.), unter denen die Familie als zentrale gesellschaftliche Bildungsinstitution im Kinder- und Jugendalter fungiert, sprechen sich sowohl die Trägervertreter*innen als auch die EKiZ-Leitungen dafür aus, einen solchen ‚Dorfplatz‘ in der Form von Eltern-Kind-Zentren Hamburg-weit einzurichten.

Also der Wert der Anbindung liegt darin, dass die Kita dank EKiZ zum Familienzentrum wird. (...) Die Ansätze sind da, und wie erfolgreich die sind, wurde ja deutlich als es hieß: Wir müssten überall ein EKiZ haben. Man darf ja mal träumen. (VK, #01:32:37-0#)

7.2.2. Eigenständige niedrighschwellige Eltern-Kind-Angebote für aktuell Geflüchtete überdenken

Die Geflüchteten werden von den EKiZ zurzeit nur in geringem Ausmaß erreicht. Die Erfahrung der Fachkräfte spricht dafür, dass sie erst nach Ablauf mehrerer Jahre in den EKiZ ankommen, nämlich dann, wenn der aktuelle Fluchtstatus einer sozialen Integration als Familie mit Migrationshintergrund gewichen ist. Dafür gibt es verschiedene Gründe (vgl. die Ausführungen zur Zielgruppe):

- Die Familien suchen zunächst nach Antworten auf die existenziellen Herausforderungen der sozialen Integration: Aufenthaltsstatus, Sprache, Arbeit, Wohnen, Erwerbsarbeit etc. Auf diese Art Belastungen ist das EKiZ mit seinen Hilfs- und Beratungsangeboten allerdings nur in Teilen ausgerichtet, zielen diese sich doch auf die Bewältigung von Krisen und Herausforderungen, die der familiäre Alltag für alle Eltern von Klein(st)kindern mit sich bringt. Dabei fokussieren die EKiZ insbesondere auf Fragen der Erziehung und Bildung, die für die Geflüchteten jedoch erst relevant werden, wenn ihr Status in Deutschland existenziell gesichert ist.

- Die Familien sind häufig traumatisiert. Für sie erweist sich daher die niedrighschwellige und offen gehaltene Kommstruktur der EKIZ als Hürde. Sie bräuchten Ankerpersonen, z. B. in der Form ehrenamtlich aktiver Eltern- oder sozialpädagogisch qualifizierter Kulturlots*innen, oder Ankergruppen, z. B. Bürger- und Kulturvereine, die ihnen die Einbindung in die EKIZ erleichtern, sowie eine verbindlichere Strukturierung, die ihnen Orientierung bietet.
- Die zeitlichen Rahmenbedingungen der EKIZ erschweren die Teilnahme der Geflüchteten an Angeboten. Vormittags stehen die spezifischen Aufgaben im Vordergrund: Sprachkurse, Behördengänge etc., was mit den mehrheitlich im selben Zeitraum liegenden Öffnungszeiten der EKIZ kollidiert.
- Auch die räumlichen Voraussetzungen der EKIZ stehen einer Einbindung von Geflüchteten teilweise im Wege: Die Verortung der EKIZ ist an sozial benachteiligten Sozialräumen orientiert; die Entfernungen zwischen WUK und EKIZ können daher sehr groß sein, weil die Einrichtung der WUK in Hamburg nicht denselben Kriterien folgt (s. die Vereinbarung zu den Bürgerverträgen in Hamburg 2016).

Aus Sicht der Fachkräfte muss daher die mit dieser Evaluation im Raum stehende Erwartung, Geflüchtete durch die EKIZ in besonderer Weise zu erreichen, reflektiert werden.

EKIZ mit einem *exklusiven Ansatz*, d. h. mit einer direkten Anbindung an Wohnunterkünfte, können die Geflüchteten substantiell besser erreichen. In der Praxis weichen die EKIZ mit dieser Zielgruppenorientierung jedoch von zentralen, im Qualitätshandbuch formulierten Wirkungszielen ab:

- Eine stadtteilorientierte Integration ist aufgrund der exklusiven Lage der WUK oft nicht so leicht möglich (Wirkungsziel 1).
- Der Fokus auf Erziehungs- und Bildungsfragen wird durch die existenziellen Herausforderungen der Geflüchteten abgeschwächt (Wirkungsziel 2).
- Die existenziellen Fragen der Geflüchteten sind über das Qualitätshandbuch nicht vollständig abbildbar.

Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass die Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung sowie die relative Offenheit der EKIZ hinsichtlich der partizipierenden Zielgruppen sehr wirksam sind, um die im Qualitätshandbuch verankerten Wirkungsziele zu erreichen. Gleichzeitig geben die Resultate der Evaluation Hinweise darauf, wie niedrighschwellige und offene frühkindliche Einrichtungen für Geflüchtete aus den Jahren 2015/2016, die noch in Wohnunterkünften leben,

gestaltet sein müssen, um den besonderen existenziellen Herausforderungen und zeitlichen Belastungen dieser Zielgruppe Rechnung tragen zu können.

7.3. Ressourcen

Aus Sicht der Trägervertreter*innen werden der EKIZ-Arbeit mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen (Personal, Öffnungszeiten) bereits aktuell deutliche Grenzen gesetzt. Um die geforderten Zielgruppen und Ziele vollumfänglich zu erreichen, wären aus Sicht der Fachkräfte erweiterte Öffnungszeiten und eine verbesserte Personalausstattung erforderlich. Im Folgenden werden die Begründungen im Detail angeführt (die Frage nach der Steuerungsmöglichkeit der Ressourcen durch die Träger selbst wurde im Rahmen der Evaluation nicht zur Sprache gebracht, wäre aber – ggf. mit der BASFI gemeinsam – zu reflektieren):

Öffnungszeiten ganztägig, an 5 Tagen der Woche

Aus verschiedenen Gründen halten die Fachkräfte eine ganztägige Öffnung der EKIZ an fünf Tagen in der Woche für zentral. Mit einer zeitlichen Ausweitung des Angebots

- könnten die Familien mit Fluchthintergrund, die am Vormittag häufig z. B. mit Deutschkursen oder Behördengängen beschäftigt sind, erreicht werden,
- könnten die EKIZ-Fachkräfte stärker aufsuchende Arbeit durchführen und die Begleitung der Nutzer*innen zu Ärzten und Behörden realisieren,
- könnte Familien, besonders auch jungen Müttern, ein regelmäßiger Alltagsrhythmus ermöglicht werden,
- könnte auch der sozialen Integration durch gemeinwesenorientierte Bildungsangebote besser Rechnung getragen werden (Ausflüge in den Stadtteil etc., vgl. auch die Ergebnisse zu Wirkungsziel 1).

Größere Räumlichkeiten

Die Arbeit der EKIZ erfolgt in Abhängigkeit von den räumlichen Gegebenheiten. Lage und Größe der EKIZ sowie die Ausstattung der kooperierenden Kita (z. B. mit einer Turnhalle) haben Einfluss auf die Arbeitsweisen und Angebote. Die Fachkräfte plädieren vor diesem Hintergrund dafür, die bereits bestehende, an den räumlichen Grundanforderungen ausgerichtete, individuelle Anpassung der Zielzahlen in Einzelfällen zu überprüfen.

Personal erweitern und fachlich qualifizieren

Aufgrund der hohen Anzahl an Nutzer*innen wird darüber hinaus eine Verbesserung der Personalausstattung durch eine zweite EKIZ-Fachkraft geltend gemacht. Dadurch würde die gute Beziehungsarbeit der EKIZ, gerade auch im Blick auf traumatisierte Geflüchtete, sinnvoll abgesichert und Vertretungsmöglichkeiten würden garantiert.

In Bezug auf die Integration von Migrant*innen und Geflüchtete mit geringen Deutschkenntnissen wird außerdem die Einstellung zusätzlichen Fachpersonals zur Übersetzung und zur Durchführung von Deutschkursen angeregt.

Aufgrund der Heterogenität der Besucher*innen ist das Wissen um kulturell differente Erziehungsstile sehr wichtig für die EKIZ-Arbeit. Aus Sicht der Fachkräfte erscheinen daher Fortbildungsangebote zur Erweiterung interkultureller Kompetenzen (wie sie beispielsweise vom Sozialpädagogischen Ausbildungszentrum (SPFZ) der BASFI angeboten werden) zentral (vgl. die Ausführungen zu Wirkungsziel 2).

Im Rahmen der Untersuchung wird außerdem gefordert, die Fachlichkeit der EKIZ-Arbeit durch die Einstellung von pädagogischen Fachkräften mit einer Ausbildung als Sozialpädagog*in abzusichern.

8. Weiterführende Literatur

- BASFI (2017): Allgemeine Regeln für Eltern-Kind-Zentren und Zusatzmodule. Stand Oktober 2017. Hamburg.
- BASFI (2018): Konkretisierung des Zuwendungszwecks für Eltern-Kind-Zentren. Hamburg.
- BASFI (2019): Evaluation der Hamburger Eltern-Kind-Zentren. Öffentliche Ausschreibung ÖA001/2019/FS33. Hamburg.
- Bührmann, T. (2016) (Hrsg.): Pädagogische Praxisforschung. Heft 2/2016 der Zeitschrift „Der pädagogische Blick – Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen“, Weinheim: Juventa.
- Bührmann, T./Büker, P. (2018): Bildungshäuser als interinstitutionelle Bildungsräume für Kinder und pädagogische Fachkräfte – eine systemtheoretische Fundierung. In: Glaser, E./ Koller, H.-C./ Thole, W./ Krumme, S. (Hrsg.): Räume für Bildung – Räume der Bildung. Beiträge zum 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Barbara Budrich, S. 512–519.
- Bührmann, T./Greubel, S. (2017) (Hrsg.): Bildungsforschung zur Elternarbeit und -bildung. Heft 3/2017 der Zeitschrift „Der pädagogische Blick - Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen“, Weinheim: Juventa.
- Bührmann, T./Schlüter, A. (2018) (Hrsg.): Kommunales Bildungsmanagement - auf dem Weg zur Gestaltung von starken Bildungsregionen. Heft 1/2018 der Zeitschrift „Der pädagogische Blick – Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen“, Weinheim: Juventa.
- Bürgerschaft HH (2016a): Eltern-Kind-Zentren und Elternlotsenprojekte im Umfeld von Flüchtlingsunterbringungen mit der Perspektive Wohnen. Antrag von den Bündis90/Die Grünen und SPD. Drucksache 21/2996 v. 25.01.2016. Hamburg, abgerufen am 15.08.2019 von https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/51271/eltern_kind_zentren_und_elternlotsenprojekte_im_umfeld_von_fluechtlingsunterbringungen_mit_der_perspektive_wohnen.pdf.
- Bürgerschaft HH (2016b): Niedrigschwellige Betreuung für Flüchtlingsfrauen ermöglichen – Konzept der Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) für neue Aufgaben überarbeiten. Antrag von der CDU. Drucksache 21/3175 v. 09.02.2016. Hamburg, abgerufen am 15.08.2019 von https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/51482/niedrigschwellige_betreuung_fuer_fluechtlingsfrauen_ermoenlichen_konzept_der_eltern_kind_zentren_ekiz_fuer_neue_aufgaben_ueberarbeiten.pdf.
- Bürgerschaft HH (2016c): Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendhilfeausschusses über die Drucksache 21/2996: Eltern-Kind-Zentren und Elternlotsenprojekte im Umfeld von Flüchtlingsunterbringungen mit der Perspektive Wohnen, mit Drucksache 21/3175: Niedrigschwellige Betreuung für Flüchtlingsfrauen ermöglichen – Konzept der Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) für neue Aufgaben überarbeiten. Drucksache 21/6493 v. 28.10.2016. Hamburg, abgerufen am 15.08.2019 von https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/55021/bericht_des_familien_kinder_und_jugendausschusses_ueber_die_drucksache_21_2996_eltern_kind_zentren_und_elternlotsenprojekte_im_umfeld_von_fluechtlings.pdf.
- Engelhardt, H. (Hrsg.) (2015): Auf dem Weg zum Familienzentrum. Voraussetzungen, Strukturen, Konzepte und Praxisbeispiele. Freiburg u. a.: Verlag Herder.

- Gundlach, H. (2014): Familienunterstützung in Deutschland. Institutionelle Entwicklung und Analyse der Zielgruppenerreichbarkeit am Beispiel der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg. Masterarbeit. Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft. Hamburg.
- Harmsen, T. (2017): Familienzentren kompetent managen: Professionelle Herausforderungen und empirische Befunde. Dissertation. Hamburg: disserta Verlag.
- Häseler-Bestmann, S. (2017): Begegnung, Beratung und Bildung für Familien: Eine exemplarisch-empirische Untersuchung von Familienzentren im Stadtteil. Dissertation. Marburg: Tectum Verlag.
- Höke, J./Bührmann, T./Büker, P./Hummel, R./Meser, K./Miller, S./Stölner, R. (2017): Bildungshäuser als „Dritter Raum“ im Übergang zwischen Kita und Grundschule – Kritische Blicke auf ein Jahrzehnt Intensivkooperation. In: Zeitschrift für Grundschulforschung, 10. Jg., Heft 1/2017, S. 91–106.
- Kägi, S. (2016): Am Alltag orientierte Lebensweltgestaltung in Familienzentren. Eine partizipative Herausforderung. In: Knauer, R./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 157–171.
- Kessl, F./Reutlinger, C. (Hrsg.) (2019): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich, 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Krohn, J. (2017): Was nutzt das Qualitätskonzept der Hamburger Eltern-Kind-Zentren den Fachkräften? Eine empirisch-qualitative Studie. Masterarbeit. Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft. Hamburg.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (2016): Neue Wege – Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung für die Praxis. Veröffentlichungsnummer 2041. 6. aktual. Aufl. Düsseldorf, abgerufen am 15.08.2019 von https://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/13-0167_MFKJKS_Broschuere_Neue_Wege_Web.pdf.
- Richter, H./Coelen, T./Peters, L./Mohr (Richter), E., 2003: Handlungspausenforschung – Sozialforschung als Bildungsprozeß. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen. In: Oelerich, G./Otto, H.-U./Micheel, H.-G. (Hg.): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. München: 45–62.
- Richter, E. (2019 i. E.): Handlungspausenforschung im Prozess – partizipative Forschung am Beispiel des Forschungsprojekts „Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen“, in: Sonderheft der neuen praxis: Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit, hgg. v. W. Schröer, S. Schnurr und F. Eßer.
- Richter, E./Knauer, R./Sturzenhecker, B. (2011): Bildungspotenziale demokratischer Partizipation in Kindertageseinrichtungen – erste Evaluationsergebnisse. In: neue praxis, 41. Jg. Heft 1, S. 61–72.
- Richter, E./Lehmann, T./Sturzenhecker, B. (2017): So machen Kitas Demokratiebildung. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Richter, E./Richter, H./Sturzenhecker, B./Lehmann, T./Schwerthelm, M. (2016): Bildung zur Demokratie – Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, R./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Stange, W./Krüger, R./Henschel, A. (2013): Familie im Zentrum: Präventive Familienförderung – Positionsbestimmung und Konzeptentwurf. Berlin: Lehmanns Media.
- Stövesand, S./Stoik, C./Troxler, U. (Hrsg.) (2013): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit. Bd. 4. Opladen u. a.: Verlag Barbara Budrich.
- Sturzenhecker, B. (2009): Evaluation von 18 Eltern-Kind-Zentren in Hamburg. Abschlussbericht, hgg. v. der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz unter dem Titel: Eltern-Kind-Zentren. Bericht der Evaluation 2008/09. Hamburg.
- Sturzenhecker, B./Richter, E. (2009): Wie gelingt Elternbildung mit sozial benachteiligten Familien? Ergebnisse einer Evaluation von Eltern-Kind-Zentren in Hamburg, in: neue praxis, 39. Jg., Heft 4, S. 415–426.
- Sturzenhecker, B./Voigtsberger, U. (2015): Das Qualitätskonzept der Hamburger Eltern-Kind-Zentren. Ergebnisse des Projekts „Weiterentwicklung der Eltern-Kind-Zentren durch die kooperative Entwicklung von Qualitätsstandards“. Hamburg, <https://www.hamburg.de/contentblob/4461816/dba22f438363a0c02e12c4fbbb28a1b6/data/qualitaetskonzept-ekiz.pdf> (Zugriff: 15.08.2019)
- Wilhelm, E. (2017): Zugangs- und Teilnahmebarrieren für Väter in Eltern-Kind-Zentren. Masterarbeit. Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft. Hamburg.
- Wille, J. (2017): Der Wandel zum Familienzentrum: Herausforderungen der Kooperationen im sozialen Raum. Bachelorarbeit. Fachhochschule Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit. Kiel.

Anhang: Forschungsinstrumente

Offener Leitfaden für die Vorkonferenz mit Trägervertreter*innen

Standardisierter Fragebogen für die Ratingkonferenz mit EKIZ-Leitungen

Offener Leitfaden für die Befragung der Kooperationspartner*innen

Halbstandardisierter Fragebogen für die Elternbefragung

VORKONFERENZ

Diskursives Gruppeninterview mit Vertreter/innen der Träger von Eltern-Kind-Zentren im Rahmen der Evaluation von Hamburger Eltern-Kind-Zentren am 14. Mai 2019

– Offener Leitfaden –

Worüber muss man reden, wenn man über die im **Qualitätshandbuch** festgehaltenen sechs Wirkungsziele für die EKiz spricht?

- **Bedeutung des Qualitätskonzepts** für die Arbeit der EKiz
- **Aktualität der Wirkungsziele** angesichts der aktuellen Herausforderungen
- **Umsetzung der Wirkungsziele** – Realisierbarkeit der Qualitätsanforderungen
- **Entwicklungsmöglichkeiten** der EKiz

Wirkungsziele – Eltern

1. Soziale Kontakte über Herkunftsfamilie hinaus, Integration in Institutionen und Stadtteil
2. erweitertes Wissen über Erziehungsaufgaben und kindliche Lernvoraussetzungen
3. Gestaltung von Kinderaktivitäten zur Sprach-, Bildungs- und Bewegungsförderung
4. Nutzung von Hilfs- und Beratungsangeboten
5. Nutzung von konstruktiven Handlungsweisen im Umgang mit Krisensituationen

Wirkungsziel – Kinder

6. Entwicklung von Ich-, Sozial- und Sachkompetenzen

Worüber muss man reden, wenn man über die **Zielgruppe** der EKiz spricht?

- **definierte Zielgruppen** im Sozialraum
- Familien mit **Zuwanderungs- und Fluchthintergrund**
- **sozioökonomischer Hintergrund** der Familien
- **Anbindung der EKiz an Kita**
- Integration von Familien mit **Zuwanderungs- und Fluchthintergrund in Kita**
- **Entwicklungsmöglichkeiten der EKiz**

Definierte Zielgruppen

- sozial benachteiligte und isoliert lebende Eltern mit nicht eingeschulten Kindern, die Unterstützungsangebote im Stadtteil nicht kennen
- Eltern von Kindern, die noch nicht in der Kita betreut werden
- Familien mit Migrationshintergrund (auch Familien in Wohnunterkünften)
- Schwangere
- sehr junge Mütter bis Anfang 20

RATINGKONFERENZ

Fragebogenerhebung und Gruppeninterview mit Leitungen von Eltern-Kind-Zentren im Rahmen der Evaluation von Hamburger Eltern-Kind-Zentren am 27. Mai 2019

- Standardisierter Leitfadens -

Vorbemerkung: Die Befragung erfasst einen Gesamtüberblick über die EKiz-Arbeit und wertet keine einrichtungsbezogenen Daten aus. Die Antworten werden anonymisiert und nicht auf einzelne Einrichtungen zurückgeführt.

Block I: Qualitätskonzept der Hamburger Eltern-Kind-Zentren

Das Qualitätskonzept versteht sich als Arbeitsinstrument für die tägliche Arbeit in den Eltern-Kind-Zentren.

Wir wollen im Folgenden erfassen, inwieweit das Qualitätskonzept diesem Anspruch gerecht wird.

Es liegt Ihnen als Qualitätshandbuch in Ordnerform vor. Die folgenden Fragen beziehen sich jeweils auf dieses Qualitätshandbuch.



(1) Wie bewerten Sie die Bedeutung des Qualitätskonzepts ...

- als konkrete Hilfestellung und Handlungsanleitung für die praktische Arbeit in Ihrem EKiz
- zur Bestimmung des Kerns Ihrer Arbeit
- im Hinblick auf die Dokumentation Ihrer Arbeit nach innen
- im Hinblick auf die Sichtbarmachung Ihrer Arbeit nach außen
- im Hinblick auf die gezielte Weiterentwicklung Ihrer Arbeit
- im Hinblick auf die Gewährleistung einheitlicher Standards für die EKiz-Arbeit in Hamburg

(2) Wie bewerten Sie das Qualitätskonzept im Hinblick auf ...

- seine Alltagstauglichkeit
- das Verhältnis von Aufwand und Ertrag
- seine Aktualität
- seine inhaltliche Flexibilität
- seine inhaltliche Struktur
- seinen Nutzen insgesamt

(3) Vergeben Sie bitte eine Gesamtnote für das Qualitätskonzept in Form von Schulnoten

(4) Platz für Kommentierungen

Block II: Wirkungsziele

Im Qualitätskonzept sind konkrete Ziele benannt, die durch die Arbeit in den EKIZ erreicht werden sollen.

Im Folgenden wollen wir erfassen, inwieweit sich diese Ziele in der Praxis tatsächlich erreichen lassen. Dabei ist uns bewusst,

- dass sich nicht alle Ziele in allen EKIZ in gleicher Weise realisieren lassen und
- dass sich die EKIZ hinsichtlich ihrer Rahmenbedingungen und des Sozialraums, in dem sie wirken, unterscheiden und dementsprechend unterschiedliche Profile herausgebildet haben.

Es geht dabei nicht darum, Ihre Arbeit zu bewerten. Vielmehr wollen wir ein realistisches Bild über die tatsächliche Praxis und Realisierbarkeit der einzelnen Teilziele erhalten. Nur so lassen sich Ansprüche und Erwartungen, die an die EKIZ von außen gestellt werden, kritisch reflektieren und ggf. relativieren. Zugleich können wir so die von Ihnen geleisteten Erfolge besser sichtbar machen.

(5) Bitte bewerten Sie die nachfolgenden Zielbereiche unter zwei Perspektiven:

- Inwieweit haben Sie aus Ihrer Sicht in den letzten 12 Monaten dieses Teilziel mit Ihrer Arbeit erreicht?
- Für wie wichtig bzw. sinnvoll halten Sie dieses Teilziel?

Zielbereich 1: Familien pflegen soziale Kontakte über ihre Herkunftsgruppe hinaus und integrieren sich in Institutionen und in den Stadtteil

- Familien bauen private Netzwerke im Stadtteil auf
- Familien nehmen an Ausflügen im Stadtteil teil
- Familien nehmen an Freizeitaktivitäten von Vereinen und anderen Institutionen im Stadtteil teil
- Eltern mit Sprachbarrieren nehmen an Deutschkursen teil
- Eltern beteiligten sich an öffentlichen Diskussionen und demokratischen Gestaltungsprozessen im Stadtteil
- Familien werden durch EKIZ an die Kita herangeführt
- Eltern werden unterstützt, einen Kita-Platz zu bekommen
- Eltern beteiligen sich an den Mitbestimmungsmöglichkeiten im EKIZ
- Kinder beteiligen sich an den Mitbestimmungsmöglichkeiten im EKIZ
- Eltern erleben das EKIZ als lokale Anlaufstelle für ihre Fragen des familiären Zusammenlebens
- Eltern bringen andere Familien ins EKIZ mit

Offener Leitfaden für die Befragung der EKiZ-Kooperationspartner

Fokus der Interviews ist die Sicht der Kooperationspartner auf die EKiZ-Arbeit insgesamt und besonders im Hinblick darauf, welchen Beitrag die Kooperationspartner zum Gelingen des EKiZ-Auftrags im Sinne der Wirkungsziele und dem Erreichen der Zielgruppe (auch unter Berücksichtigung der neuen Zielgruppe von Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund) leisten.

Worüber muss man sprechen in Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen EKiZ und Kooperationspartner?

Welchen Beitrag leistet diese Zusammenarbeit im Hinblick auf

- das Erreichen der Wirkungsziele?
- das Erreichen der Zielgruppe?

Themen Block I: Angebot beschreiben lassen

- a) Inhaltliche Ebene
 - Was ist das Thema, der Inhalt und das Ziel Ihres Angebots?
 - An wen richtet sich Ihr Angebot?
 - Erreicht das Angebot die angestrebte Zielgruppe?
- b) Organisatorische Ebene
 - Wie ist Ihr Angebot in den EKiZ-Alltag eingebunden?
 - Wie findet die Heranführung der Eltern an Ihr Angebot statt?
 - Wie finden Absprachen zwischen Kooperationspartner und EKiZ statt?
 - Inwieweit gibt es Raum für Austausch mit den EKiZ-Fachkräften?

Themen Block II: Bewertung des Angebots für die EKiZ-Wirkungsziele und Zielgruppen

- Inwieweit tragen die Angebote der Kooperationspartner dazu bei, die Wirkungsziele umzusetzen?
- Inwieweit tragen die Angebote der Kooperationspartner dazu bei, die definierten Zielgruppen zu erreichen?
- Inwieweit tragen die Angebote der Kooperationspartner dazu bei, die Zielgruppe der Familien mit Zuwanderungs- und Fluchthintergrund, die durch den Zuzug der letzten Jahre in Hamburg leben, zu erreichen?
- Inwieweit gelingt es, durch die Kooperationsangebote Eltern an die Regelangebote, insbesondere Kita, im Sozialraum heranzuführen?
- Die EKiZ wollen einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu verschiedenen Bildungs- und Beratungsangeboten ermöglichen. Inwieweit tragen die Kooperationspartner zu diesem niedrigschwelligen Zugang bei?

Themen Block II: Gesamteinschätzung EKiZ-Arbeit

- Wo sehen Sie aus Ihrer Perspektive die Stärken der EKiZ-Arbeit insgesamt?
- Wo sehen Sie einen konkreten Bedarf in der Weiterentwicklung?
- Welche Möglichkeiten fallen Ihnen zur Umsetzung ein?

Elternbefragung in den Eltern-Kind-Zentren – Themenblöcke

Allgemeine Informationen:

- Information übers EKiZ
- Häufigkeit der Nutzung des EKiZ
- Kinder der Nutzer*innen

Zielbereich 1: Familien pflegen soziale Kontakte über ihre Herkunftsgruppe hinaus und integrieren sich in Institutionen und in den Stadtteil.

Es werden Einschätzungen zu folgenden Items erfragt:

- Die Familien sind sich untereinander bekannt
- Die Eltern sind im Austausch
- Die Kinder spielen mit Gleichaltrigen im Stadtteil / EKiZ
- Die Familien nehmen an Freizeitaktivitäten von Vereinen und anderen Institutionen im Stadtteil teil
- Die Familien haben Kenntnis über Angebote im Stadtteil
- Die Familien nutzen Angebote im Stadtteil
- Die Familien engagieren sich im EKiZ oder Stadtteil

Zielbereich 2 + 4: Eltern erweitern ihr Wissen über Erziehungsaufgaben und über Lernvoraussetzungen von Kindern. / Eltern kennen und nutzen für Sie relevante Hilfs- und Beratungsangebote über das EKiZ hinaus.

Es werden Einschätzungen zu folgenden Items erfragt:

- Die Eltern geben sich gegenseitig Erziehungstipps.
- Die Familien nutzen Angebote des EKiZ
- Tatsächlich genutzte Angebote im EKiZ
- Die Angebote werden als hilfreich empfunden
- Das Erziehungsverhalten der Eltern hat sich durch das EKiZ verändert
- Die Eltern sind sicherer im Umgang mit ihren Kindern
- Die Familien sind in Planungen der Angebote im EKiZ eingebunden
- Die Ideen der Familien werden umgesetzt

Zielbereich 5: Eltern kennen und nutzen konstruktive Handlungsweisen im Umgang mit Krisensituationen

Es werden Einschätzungen zu folgenden Items erfragt:

- Die Eltern erhalten Unterstützung durch das EKiZ
- Die Eltern wenden sich mit ihren Anliegen an die Fachkräfte
- Die Eltern unterstützen sich untereinander

Abschlussinformationen zur Person:

- Geschlecht
- Alter
- Herkunft

Raum für Anmerkungen:

- Was gefällt den Familien gut
- Was kann noch verbessert werden
- Weitere Anmerkungen der Familien